Johann de la Roche
Priesters des Oratoriums

# Lobreden

auf
verschiedene

# Heilige Gottes.

Aus dem Französischen übersetzt.

## Zweyter Theil.

Mit Genehmhaltung der Obern.

Augsburg,
verlegt von den Gebrüdern Veith.

1771.

auf den 19. Auguſtmond.
auf den 20. Herbſtmond.
auf den 21. Weinmond.
auf den 22. Nebelmond.
auf den 23. Schneemond.
auf den 24. Chriſtmond.
auf die 25. merkwürdigen Feſttage.

# Inhalt
## des zweyten Theiles.


Lobrede auf den H. Augustinus. Seite 1
am Feste der Erhöhung des H. Kreuzes. 38
auf den H. Franz von Assisi. 72
auf die H. Theresia. 107
am Feste aller Heiligen Gottes. 145
auf den H. Karl Borromäo. 172
auf die H. Katharina. 202
auf den H. Andreas. 231
auf den H. Franz von Xavier. 264
auf den H. Thomas. 300
auf den H. Stephan. 336
auf den H. Johannes, den Evangelisten. 373
auf die HH. unschuldigen Kinder. 411

# Lobrede
## auf
# den H. Augustinus.

**Wer den Sieg erhält, den will ich zu einer Säule in dem Tempel meines Gottes machen. Offenb. 3, 12. (*)**

Des Menschen Leben ist ein immerwährender Krieg auf Erden. Er ist niemals ohne Feinde. Bald wird er von den Höllenmächten, die ihn umlagern, angegriffen; bald von den Irrthümern, von den Schrecken, von der Liebe der Welt, die ihn verderben, verführet; bald ist er mit sich selbst im Streite. Da sich der Geist wider das Fleisch, und dieses wider jenen empöret, kennet er die Wege des Friedens nicht, spricht der Prophet, und dieses ist sein Elend. Aber so

(*) Qui vicerit, faciam illum columnam in templo Dei mei.

so mächtig auch seine Feinde sind, wenn er ihnen gleich manchmal unterliegt, kann er sie doch mit der Gnade Jesu Christi überwinden; und, wenn er sie überwunden hat, muß er seines Lohnes versichert seyn, und darinn besteht seine Ehre und sein Ruhm: **Wer den Sieg erhält** 2c.

Niemals hatte ein Mensch so viele Feinde, als der große heilige Augustinus; aber auch niemals trug ein Mensch so viele Siege über sie davon, und niemals wurde ein Mensch billiger gekrönet. Die gegen ihn verschwenderische Natur war für ihn durch die Vorzüge, mit denen sie ihn überhäufet hatte, zugleich der Stoff seiner Streite, zugleich die Gelegenheit seiner Niederlage. Die gegen ihn günstige Gnade besiegte die Kräfte der Natur, und ward die Quelle seiner Siege. Die erkenntliche Religion nutzte seine Siege, und gab ihm die verdiente Krone, da sie ihn zu ihrer Stütze und ihrem Pfeiler wählte. Denn das ganze Betragen Gottes im Ansehen des Sünders bezieht sich, nach dem Ausspruche unsers Heiligen, auf diese drey Stücke, ihn von seinen Irrwegen abzuführen, ihn in seinen Streiten zu unterstützen, ihn in seinem Siege zu krönen: **Den Abgewendeten bekehren, dem Streitenden beystehn, den Siegenden krönen** (1).

Ich werde euch also, meine Herren! den ganzen Augustinus zeigen. Ferne von dem Kunstgriffe jener un-

(1) Aversum convertere, pugnantem adjuvare, vincentem coronare.

ungetreuen Maler, welche die Gesichter, denen sie schmeicheln wollen, in einem Seitenabrisse vorstellen, werde ich euch seine Fehler, wie seine Tugenden, seine Niederlage, wie seine Siege vor die Augen legen; ihr werdet ihn in seinen Irrwegen, in seiner Bekehrung, in seiner bischöfflichen Würde überall groß, sowohl in der Ordnung der Natur, durch die Vortrefflichkeit der Gaben, die er von ihr empfängt, als in der Ordnung der Gnade, die sie vollkommen und heilig macht, und in der Ordnung der Religion, die sie krönet, und belohnet, sehen. Mit einem Worte, Augustinus wird in allen seinen Ständen als ein Pfeiler erscheinen; aber als ein von der Hand der Sünde umgestürzter, dieß ist mein erster, als ein von der Hand der Gnade wieder aufgerichteter, dieß ist mein zweyter, als ein durch die Hand der Religion in das Heiligthum versetzter Pfeiler, dieß ist mein dritter Theil und mein ganzes Absehn. Rufen wir die Erleuchtung des H. Geistes durch Marien an: Gegrüßet seyst du Maria.

# Erster Theil.

Dieß ist das gewöhnliche Betragen Gottes, daß er seine Erwählten gleich anfangs nach dem Entwurfe der großen Absichten, die er über sie hat, bildet. Er überhäufet sie in der Geburt mit Eigenschaften, die mit der Zeit zu seiner Ehre dienen sollen, ob er gleich den Misbrauch vorsieht, den sie einige Zeit zu seiner Beleidigung damit machen werden. Wenn er will, daß

Paulus unter den Heyden sein Apostel werden solle; so giebt er ihm, um auf Erden sein Erkenntniß und seine Liebe auszubreiten, jene feurige Gemüths und Leibes Beschaffenheit, deren er sich anfänglich ihn zu verfolgen misbrauchet. Wenn er Magdalenen bestimmet, seine eifrigste Liebhaberinn zu seyn; so bildet er in ihr jene lebhafte Neigungen, die sie anfänglich gegen die Seite der Geschöpfe kehret. Wenn er endlich, die Gefahren der Kirche vorsehend, Augustinen auf die Welt kommen läßt, um mit der Zeit ihr Pfeiler zu werden; so giebt er ihm die nothwendige Größe und Höhe dazu, ob er gleich in der Jugend die Stütze der Ausschweifung und des Irrthums seyn sollte. Ihr werdet also in ihm einen erhabenen, aber von dem Gewichte des Hochmuths niedergedrückten Geist, weitläufige, aber durch die Finsternisse der Irrthümer verdunkelte Einsichten, ein brennendes, aber in seinen Anmuthungen ausschweifendes Herz, einen herrschsüchtigen und auf seine Freyheit eifersüchtigen, aber unter das Joch seiner Gewohnheiten gefangenen Willen sehen. Mit einem Worte, alles ist an Augustinen groß, alles ist reich; aber es ist eine unter schreckbaren Schrofen begrabene Goldader, es ist ein guter, aber zwischen den Dörnern und dem Unkraute, die ihn bedecken, erstickter Saame.

Dieß war das erste Unglück des H. Augustinus. Gott, der ihn, gleich einem klugen Baumeister, von seiner Kindheit an, den Bau der Kirche zu unterstützen, bestimmet hatte, Gott bildete ihn, wie einen vortreff-

trefflichen Pfeiler, er gab ihm die dazu erforderliche gerade Stellung, die Höhe, die Schönheit, die Stärke, um daraus mit der Zeit die Zierde seines Heiligthums, die Stütze seines Tempels, die Klippe der Gottlosen zu machen: Den will ich zu einer Säule . . . machen.

Aber ach! kaum hat dieser Pfeiler die Hände des Meisters verlassen, so wurde er schon von der Hand der Sünde umgestürzet: kaum erschien Augustinus mit allen Gaben, die einen großen Heiligen ausmachen können, überhäufet, auf dem Schauplatze der Welt, als er schon zu einem großen Sünder wurde. Anstatt die Zierde der Kirche zu seyn, ist er ihr Aergerniß: er bestreitet sie, bevor er sie unterstützet: er ist ein Kind der Finsternissen, bevor er ein Kind des Lichtes, ein Sklav seiner Leidenschaften, bevor er ein Freygelassener der Gerechtigkeit, ein Kriegsmann des Irrthums, bevor er der Held der Wahrheit wird, von den einen hintergangen, und ganz die andern zu hintergehn beschäftiget, spricht er selbst betrogen und betriegende (2). So wahr ist es, meine Herren! daß die natürlichen Vorzüge, die wir von der Hand Gottes besitzen, uns nur ihn zu verkennen dienen, wenn sie die Gnade nicht heiliget. Der erste Engel ward von der Vortrefflichkeit seiner Natur verblendet; der erste Mensch stürzte sich durch die Erhabenheit seines Standes ins Verderben, und wir unglückseligen Erben seiner Sünde, wir gehen



(2) Falsi atque fallentes. *Lib. 4. Conf. c. 1.*

täglich durch die Eigenschaften, die uns den Weg zur Seligkeit bahnen sollten, zu Grund. Man eignet sich jenes zu, was von Gott kömmt, man misbrauchet sich seiner Gaben zu seiner Beleidigung, Eigenschaften, die uns ein Antrieb zur Anbethung der Allmacht des Schöpfers seyn sollten, empören den Hochmuth des Geschöpfes, man will unabhängig seyn, und nur für sich leben, als wenn man sich selbst gebildet hätte: **Er will für sich seyn, und sein Ursprung werden** (3). So wird das ganze Werk Gottes über den Haufen geworfen, der Geist gehorchet, und das Fleisch befiehlt, die Sinne erheben sich über den Glauben, die Leidenschaften über die Vernunft, die Vernunft über die Religion, und diese wunderbare Verkehrung wollen wir in Augustinen beweinen.

1. Denn wie gebrauchte er sich gleich anfangs seines Verstandes? Ihr wisset es, daß niemals ein größerer gewesen ist: er war weitläufig in seinen Einsichten, lebhaft in seinen Begriffen, durchdringend in seinen Untersuchungen, reich in seiner Fruchtbarkeit, fein in seinen Wendungen, erhaben in seinen Gedanken, gründlich in seinen Schlüssen, natürlicher Weise ein Liebhaber der Wahrheit: **Die Wahrheit vergnügte mich** (4). Diese waren, spricht er, Gaben meines Gottes, ich hatte sie nicht von mir selbst, und sie waren mir vortheilhaft; aber wozu nützte mir ein gutes Ding, das

ich

(3) Vult sibi esse fierique principium. *S. Aug.*
(4) Veritate delectabar. *Lib. 2. Conf. c. 2.*

ich übel brauchte? Was nützte mir eine gute Sache, von der ich keinen Gebrauch machte (5)?

In der That wendet er wohl diesen erhabenen Geist, von dem ich euch eben einen Begriff gegeben habe, zu dem Erkenntnisse seiner selbst, oder zu fremden Kenntnissen an? Zur Erlernung der Kunst gut zu leben, oder jener gut zu reden? Zur Untersuchung ewiger Wahrheiten, oder zum Vorwitze eitler Wissenschaften, die den Verstand anfüllen, und das Herz ausleeren, die uns uns selbst entziehen, und gleich den Irrlichtern von dem guten Weg abführen, um uns zu einem Sturze zu leiten? Dieses, o Herr! kann ich von meiner Einsicht erwarten, wenn sie deine Gnade nicht leitet: Was bin ich mir ohne dich, als ein Anführer zum Sturze (6)? Und in was für Irrthümer verfällt er nicht auch, da er seinem eigenen Verstande folget? Die Träume der Manichäer, so abgeschmackt sie auch immer sind, reizen ihn: er lebet ganze neun Jahre darinn, und wenn das Leere, das er darinn findet, ihn endlich davon absondert, so geschieht es nur von einem Irrthume zum andern überzugehn, und die angenehme Ungewißheit der Akademiker der mühsamen Sorge, welche die Untersuchung der Wahrheit heischet, vorzuziehn. Indessen dringet die Gewalt dieser Wahrheit in ihn, sie stellet sich seinen Augen gleichsam wider seinen Willen



(5) Quid mihi proderat bona res non utenti bene? *Lib.* 4. *Conf.* *c.* 16.

(6) Quid sum mihi sine te, nisi dux in præceps?

dar, sein Herz seufzet nach ihr, aber sein Verstand kann ihren Schimmer nicht vertragen: Ich wendete das zitternde Gemüth ab (7). Diese Säule will sich erheben, die Stimme Gottes zu hören, und ihr eigenes Gewicht zieht sie immer in den Abgrund des Irrthums: Da ich zu stehn verlangte . . . wurde ich von dem Gewichte meiner Hoffart in die Tiefe geworfen (8).

Ihr Klugen der Welt, erhabene Geister! welche die Schönheit euers Witzes über die übrigen Menschen erhöhet, gebrauchet ihr ihn besser, als Augustinus der Sünder? Erfüllet ihr ihn mit den gründlichen Kenntnissen der Wahrheit, oder mit dem Flittergolde der Lüge? Nähret ihr ihn mit der Salbung der heiligen Schrift, oder mit dem Gifte gefährlicher Bücher? Widmet ihr ihn der Unterstützung der evangelischen Grundsätzen, oder der Rechtfertigung der Weltlichen? Verwunderliche Verkehrung der Sünde in diesem edeln Theile unser selbst! Dieser erleuchtete Verstand, der die Stütze des Glaubens seyn sollte, wird täglich seine Klippe, anstatt in der edeln Einfalt des Evangeliums seine angenehmste Nahrung zu finden, eckelt es ihm davor; die unächte Weisheit, die ihn verblendet, giebt ihm Anlaß, die Thorheit des Kreuzes zu verachten; jene demüthigenden Uebungen, jene beschwerlichen Gebothe,

(7) Avertebam palpitantem mentem. *Lib.* 4. *Conf. c.* 15.

(8) Stare cupiens . . . & pondere superbiæ meæ in ima dejiciebar.

bothe, jene undurchdringlichen Geheimnisse unsrer Religion, durch welche der Pöbel zur Seligkeit kömmt, sind das Aergerniß starker Geister; es heißt ihnen eine Schwäche des Verstandes mit den Einfältigen glauben, und mancher, der sich rühmet, Platons Schüler zu seyn, würde sich schämen, ein Schüler Jesu Christi zu heißen, sagt unser Heiliger: **Es schämt sie, aus Platons Schülern Schüler Christi zu werden** (9). Daher kommen jene Ketzereyen der Sitten, zu denen euch die Vermessenheit euers eigenen Verstandes leitet; daher jene betrübten Spaltungen, welche die Einigkeit der Kirche trennen; daher jene besondern Meynungen, welche die Liebe beleidigen; daher jene Linderungen, welche die Sitten verderben, weil man den falschen Einsichten seines Verstandes mehr, als dem gründlichen Ansehn der Schrift zutrauet, und niemals mit Augustinen zu sich selber sagt: Was vermag ich ohne dich, o mein Gott! mit allem meinem Verstande, als mich in den Abgrund zu stürzen! Was bin ich mir ohne dich, als ein Anführer zum Sturze (10)?

2. Wenn man noch bey den Irrthümern des Verstandes stehen bliebe, so könnte er durch das Herz zurechte gebracht werden; die Reinigkeit der Anmuthungen würde jene der Gesinnungen hervorbringen, man würde durch die Liebe zur Wahrheit eingehn, wie unser Heiliger spricht. Aber ach! wenn die Sünde ein-



(9) Pudet ex discipulis Platonis fieri discipulos Christi.

(10) Quid sum mihi sine te, nisi dux in præceps?

mal den Verstand verblendet hat, verführet sie gar bald das Herz. Wenn der Unglaube sich des edelsten Theils unsrer selbst bemächtiget hat, verbreitet er sich gar bald über alle übrigen, man kann einen Gott nicht lieben, den man nicht erkennen will. Auch dieses erfährt Augustinus, und auch dieses wollen wir untersuchen, um ihn ganz zu sehen. Denn man kennet den ganzen Menschen durch das Herz, man kennet das Herz durch seine Liebe, man kennet die Liebe durch ihren Gegenstand, und man darf folglich nur, um Augustinen gut zu kennen, sein Herz kennen lernen: Mein Herz dort bin ich, spricht er, das, was ich immer bin (11).

Nun aber, meine Herren! wer hat jemals ein in seiner Fähigkeit weiteres, in seinen Neigungen lebhafteres, in seinen Begierden hitzigeres, in seinen Freundschaften zärtlicheres Herz von Gott überkommen, als der große Augustinus? Die Fähigkeit des Herzens ist bey allen Menschen verschieden, wie die Fähigkeit des Verstandes. Wie man nicht gleich fähig ist zu erkennen, so ist man auch nicht gleich fähig zu lieben, und diese Fähigkeit ist eine Gabe Gottes, welche allein, nach dem Gebrauche, den man damit zu machen weiß, große Sünder oder große Heilige machet. Denn nichts lieben, gleich jenen fühllosen Herzen, welche weder gegen das Gute, noch gegen das Böse eine Lebhaftigkeit haben, heißt nach dem Ausspruche unsers Heiligen, todt, elend,

(11) Cor meum: ibi ego sum, quicumque sum.

**elend, großer Dinge unfähig seyn: Ihr werdet todt, elend seyn, wenn ihr nicht liebet** (12).

Augustinus war nicht aus dieser Zahl. Gott, der ihn bestimmte, mit der Zeit einer der Cherubine seiner heiligen Bundeslade zu seyn, in seiner Kirche das Feuer der Liebe zu verbreiten; Gott erweckte in seinem Herzen, da er es bildete, eine überflüßige Quelle der Liebe, damit sie mit sich alle ihre Gegenstände zu ihm hinrisse. Aber diese reine Quelle, die gegen den Himmel hätte emporsteigen sollen, goß sich auf die Erde aus, die Sünde kehrte den Lauf ihrer Neigungen, die sie Gott allein schuldig war, den Geschöpfen zu: er liebte; aber er liebte die Welt, und nicht seinen Gott, sein Herz erfüllte sich mit tausend fremden Lieben, die Schauspiele, denen man heut zu Tage so rasend nachläuft, weil sie euch, wie ihm, das Bild euers Elendes vor Augen stellen; die Schauspiele, welche das Feuer eurer Begierden anflammen, waren sein Vergnügen. Wie mehr er den Leidenschaften, die sie ausdrückten, unterworfen war, desto reizender fand er sie: **Mich rissen die Schauspiele zu sich, welche voll der Bilder meines Elendes und der Zundel meines Feuers waren** (13). Die Freundschaften, die gleichsam die Wurzel des Lebens sind, ohne welche die Lustbarkeit eckelhaft, die Gesellschaft verdrüßlich, der Umgang beschwerlich, das günstige Glück ohne Geschmack

(12) Mortui, miseri eritis, si nihil ametis.

(13) Rapiebant me spectacula plena imaginibus miseriarum mearum, & fomitibus ignis mei.

schmack, das widrige ohne Linderung ist, die Freundschaften waren seine Lieblingsleidenschaft; aber er schränkte sie nicht zwischen Verstand und Verstand ein, die Wolken der Wohllust verdüsterten die Heiterkeit seiner Liebe, und damit ich seine eigene Ausdrücke brauche, der Schlamm der Begierlichkeit verderbte die reinen Wässer seiner Neigungen: Die Ader der Freundschaft beschmützte ich mit dem Unrath der Begierlichkeit (14). Lebhaft gegen seine Freunde, von ihrer Glückseligkeit gerühret, gegen ihren Verlurst empfindlich; aber aufmerksamer, ihnen seine Irrthümer einzuflößen, als ihre Tugenden nachzuahmen, in jenen Gelegenheiten, in denen er weniger Ausgelassenheit, als sie, zeigte, erröthend, sich durch eine abgeschmackte Gefälligkeit ihnen zu gefallen solcher Ausschweifungen, die er nicht begangen hatte, rühmend, zärtlich gegen seine Anverwandten; aber gegen ihre Beyspiele unempfindlich, gegen ihre Ermahnungen unbiegsam, und ihre Räthe, als Räthe eines Weibes, die es ihm anzuhören eine Schande wäre, verachtend, hitzig in seinen Begierden, die nur nach dem Fleische und der Erde abzielten, seine Jugend in Verfolgung der Schattenbilder entweder eines betrüglichen Glückes, oder eines eiteln Ruhms abnützend, und sich immer schmeichelnd, er würde seiner Ehrsucht Gränzen setzen, wenn er ihr ein Genügen geleistet hatte: und dieses und jenes Ziel der Begierde (15). Alles dieses, sagt er, o mein Gott!

fam

(14) Venam amicitiæ coinquinabam sordibus concupiscentiæ. *Lib.* 3. *Conf. c.* 1.

(15) Et ille & ille modus cupiditatis. *Lib.* 6. *Conf. c.* 4.

kam von jener Quelle der Liebe, die du in meinem Herzen, erwecket hattest; aber wohin gieng sie? wo floß sie hin? Quoll sie nur darum aus deinem Schooße hervor, um sich in das siedende Pech, in jenen schreckbaren Schlund der schändlichsten Lüste, wo sie verderbt wurde, zu verlieren? Auch dieses von jener Ader der Freundschaft, aber wohin geht sie? wo fließt sie hin (16)?

Habe ich nicht euer Bild entworfen, ihr Weltkinder! indem ich jenes des Augustinus zu entwerfen versuchte? Ihr machet euch eine Ehre daraus, gleich ihm, ein großes, ein der Liebe fähiges Herz zu haben. Mancher, der einigen den Ruhm eines schönen Geistes zugiebt, macht der ganzen Welt den Ruhm eines guten Herzens streitig: man rühmet sich in seinen Neigungen beständig, freygebig in seinem Ueberflusse, hitzig in seinen Begierden, eifrig für seine Freunde, in seinen Freundschaften getreu zu seyn; aber dieses gute Herz, mit dem ihr so groß thut, ist es ein christliches Herz, ein Herz, dessen Neigungen die Religion anordnet, dessen Reinigkeit die Freundschaften heiliget, dessen Begierden sich auf den Himmel einschränken, dessen Liebe die Freygebigkeiten und Wohlthaten einweihet? Nein, nein, meine Herren! die Welt kennet dieses christliche Herz, das ich euch schildere, nicht, die Sünde verkehret alle seine Regungen, und jene Fähigkeit zu lieben, welche die Quelle eurer Vollkommenheit, und eures Ruhms

seyn

(16) Et hoc de illa vena amicitiæ, sed quo vadit? quo fluit? *Lib. 3. Conf. c. 1.*

seyn sollte, ist vielleicht jene eurer Schande, und euers Verderbnisses: denn, wenn es nach der Lehre unsers Heiligen wahr ist, daß die gute oder böse Liebe die Ursache guter oder böser Sitten ist; so betrachtet nur, was ihr liebet, um zu kennen, was ihr seyd, wie ihr es liebet, warum ihr es liebet, saget zu euch selbst, wie Augustinus: Die Liebe ist mein Gewicht, auf was immer für eine Seite ich hange, zieht sie mich hin: **Meine Liebe ist mein Gewicht** (17). Aber wohin zieht mich dieses Gewicht? Christen! ihr erröthet vielleicht, daran zu denken, und ich würde erröthen müssen, wenn ich es vor Jungfrauen Jesu Christi sagen wollte. Mit was für Augen würden sie das Verderbniß eurer Freundschaften, die Schändlichkeit eurer Neigungen, die Unordnung eurer Liebe ansehen, sie, die nur durch die wahre Liebe vereiniget sind, die nur nach der Wahrheit seufzen, die nur nach der Ewigkeit brennen? Das Herz Augustinens gieng zwar, wie das eurige, irr; aber er beweinte seine Irrwege, und ihr seufzet darüber nicht; ihr nehmet das Gift seiner bösen Beyspiele, und ihr verwerfet das Gegengift seiner Buße: Augustinus war ein Sünder, man dünkt sich berechtiget, es zu seyn; weil man ein Mensch, wie er, ist: Augustinus war ein Büßer, man dünkt sich von dieser Pflicht befreyet zu seyn; weil man kein Heiliger, wie er, ist; und dennoch ermahnet er euch, ihm nicht in seinen Irrwegen, sondern in seiner Bekehrung zu folgen: sie sollen mir nicht nachahmen, wie ich irrgieng,

(17) Amor meus pondus meum.

gieng, sondern wie ich zur Besserung zunahm. Diese Bekehrung kostet zwar Mühe, und um es zu begreifen, lasset uns den Ausschweifungen des Herzens des Augustinus, die Dienstbarkeit seines Willens an die Seite setzen, und sehen, wie er unter dem Joche der Sünde gefangen ist.

3. Er kam mit einem herrschsüchtigen Willen, mit einer heftigen Liebe zur Freyheit, als ein Feind der Abhängigkeit, den Gesetzen widerspännig, auf die Welt. In dem Uebel fand er, nach seinem eigenen Geständnisse, nichts reizender, als daß es ihm verbothen war: Das Gewürze darinn war die Uebelthat (18). Diese natürliche Liebe zur Freyheit hatte er mit allen Menschen gemein. Diese ist die edelste unsrer Kräfte; diese ist jenes Aug der Seele, welches das Licht von den Finsternissen unterscheidet; sie ist ein Lichtstral der Gottheit, und, wenn wir Ebenbilder Gottes sind, so sind wir es nicht durch die Züge unsers Gesichtes, spricht Tertullianus, sondern durch die Vortrefflichkeit unsrer Freyheit: Er ist nach der Gestalt Gottes durch die Freyheit der Willkuhr bezeichnet (19). Aber bey allem, was ist diese Freyheit ohne die Gnade, als eine wahre Knechtschaft, wie ich sie in Augustinen sehe? Die Vollkommenheit der Freyheit besteht in dem Gehorsame gegen Gott, und in der Herrschaft über seinen Leib. Und ich sehe ihn als einen Sklaven sei-

(18) Condimentum ibi facinus erat. *Lib. 2. Conf. c. 6.*

(19) Ad formam Dei arbitrii libertate signatus est. *Tertull. Lib. 2. adverf. Marc. c. 5.*

seines Körpers, und gegen Gott aufrührisch in der Frechheit seiner Leidenschaften den Schatten einer falschen Freyheit suchen, und sich dadurch wahre Bande schmieden. Traurige Bande, die er aller Orte nach sich schleppet! und derer Geräusche ihn gegen die Stimme des rufenden Gottes betäubet! die Annehmlichkeit der Lust verführet sein Herz, die Gewohnheit nimmt seinen Willen gefangen, die Nothwendigkeit stärket seine Bande. Sehet, meine Herren! wohin ihn die Liebe zu seiner Freyheit geführet hat! Sehet diesen hochmüthigen Pfeiler durch die Hand der Sünde in den Schlamm gestürzet, durch sein eigenes Gewicht an die Erde geheftet, durch Fesseln, welche alle Kräfte der Natur nicht zerbrechen konnten, angekettet, und alles, was Augustinus in diesem Zustande thun kann, ist dieses, daß er sein Elend fühlet, daß er unter den Banden dieses eisernen Willens, der ihn gefangen hält, seufzet: Ich seufzte von keinem Eisen, sondern von meinem eisernen Willen gebunden (20)

Verstockter Sünder! seufze mit ihm, der du, wie er, die von der Gewohnheit geschmiedeten Ketten nach dir schleppest, entsage den Reizen einer falschen Freyheit, wenn du ein Sklav zu seyn aufhören willst, und, wenn du das Joch der Sünde noch nicht abschütteln kannst, so fang wenigstens seine Schwere zu fühlen an. Ich seufzte gebunden. Aber ach! dein

ver-

(20) Suspirabam ligatus non ferro, sed ferrea mea voluntate. *Lib. 2. Conf. c. 2.*

verderbter Willen fühlet diese unglückselige Bürde nicht; die Elemente haben in ihrem Mittelpunkte kein Gewicht, das Laster ist in deinem Herzen, in dem seinigen ohne Gewicht, ohne Bisse, ohne Unruhe wegen deines Zustandes, die Gnade allein kann deine Ketten zerbrechen, sie zerbrach Augustinus seine; denn, wenn ihr bis itzt diesen Pfeiler durch die Hand der Sünde umgestürzet gesehen habet, so werdet ihr ihn bald durch die Hand der Gnade wieder aufgerichtet erblicken.

# Zweyter Theil.

Nicht ohne Ursache ermahnet der H. Apostel Paulus jenen, der steht, Acht zu haben, daß er nicht falle: **Wer sich dunken läßt, er stehe, der sehe zu, daß er nicht falle** (21). Er weiß, daß der Mensch, der von sich selbst fallen kann, niemals allein sich aufrichten kann; daß die Sünde, die ihn umstürzet, ihn auch schwächet, und daß in diesem Zustande alle Vorzüge der Natur, die wir an Augustinen gesehen haben, ihn zwar eine eitle Zuversicht, die ihn hochmüthig macht, aber die ihn niemals heilig machen wird, geben können. Wie groß er auch immer in der Ordnung der Natur ist, bleibt er doch immer ein Pfeiler, den seine eigene Schwere umstürzen konnte; der sich aber ohne den Beystand einer fremden Macht niemals aufrichten wird. Die Hand der Gnade muß sich darein mengen; jene, welche

(21) Qui se existimat stare, videat, ne cadat. 1. *Cor.* 10, 12.

welche zu Jesu Christo zurückkehren wollen, müssen von seinem Vater gezogen werden, und die noch stärkeren Bande seiner Liebe, als jene der Sünde sind, müssen jene von der Erde aufheben, welche das Gewicht der Begierlichkeit daran geheftet hat. Gott hat es seinen Auserwählten verheißen, meine Herren! **Ich werde sie in den Banden der Liebe ziehn** (22). Und er hat es endlich Augustinen zum Besten gethan. Seine allgewaltige Hand, welche die Welt aus dem Nichts hervorzuziehn, den Menschen aus ein wenig Leimen zu bilden, Fischer zu Aposteln zu erhöhen wußte, seine Hand weiß aus einem umgestürzten Pfeiler die Stütze seiner Kirche zu machen. O erstaunliches Wunder der Gnade, welche in Augustinen alle Verkehrungen der Sünde ersetzet! Der Irrthum hatte die Schönheit seines Verstandes verdüsteret, und das Licht der Gnade kläret ihn auf. Die Begierlichkeit hatte die Neigungen seines Herzens in Unordnung gebracht, und die Annehmlichkeit der Gnade führet die Ordnung der Liebe in dasselbe wieder ein; die Gewohnheit hatte seinen Willen gefesselt; und die Stärke der Gnade bricht seine Bande. Mit einem Worte: Wir werden alle Eigenschaften der Gnade, den Augustinus zu erheben, angewendet sehen.

I. Die vermessenen Tadler der göttlichen Fürsehung murren zuweilen über die Fehler, die sie in ihren Werken bemerken. Sie klagen sie entweders einer Schwäche, oder einer Nachläßigkeit in der Regierung der Welt an:

(22) Traham eos in vinculis charitatis. *Osee* XI, 4.

an: sie geben vor, Gott überlasse sie dem Ungefähr; weil darinn nicht alles nach ihrem Eigendünkel eingerichtet ist, und nach der Unvollkommenheit des Geschöpfes verdammen sie die Weisheit des Schöpfers. Aber alles dienet zu seinen Absichten, und wenn wir unvollkommen gebohren werden, so bedienet er sich dieser Unvollkommenheit selbst, uns zu verhindern, daß wir nicht die Gaben seiner Gnade der Natur zueignen. Er schuff anfangs die Welt in den Finsternissen und in der Verwirrung: **Finsternissen waren über den Abgrund** (23); damit man begreife, daß die schöne Ordnung und die Gestirne, die man daran bewundert, das Werk seiner Hände seyn. Er überläßt Augustinen anfangs seinen Finsternissen, und seinen Leidenschaften, um ihm zu erkennen zu geben, das Licht, das ihn erleuchtet, und die Tugenden, die ihn unterscheiden, seyn in ihm nicht die Frucht eines glückseligen Naturels. Ihr habet es gesehen, meine Herren! wohin ihn dieses Naturel geleitet hat, was für Irrwege! was für Fehler! was für Finsternissen! **Finsternissen waren über den Abgrund.**

Aber die Gnade wirket auf diesen verblendten Verstand, sie läßt aus der dicken Wolke, die ihn umhüllet, die ersten Funken des Glaubens, der ihn aufklären muß, hervorbrechen: sie führet ihn zu der erleuchtenden Unterredung mit dem H. Ambrosius: sie ermahnet ihn durch eine vernehmliche Stimme zu der Lesung des H.



(23) Tenebræ erant super faciem abyſſi. *Gen.* I, 2.

Paulus: Nimm, und lies (24); und auf einmal öffnen sich seine Augen dem Lichte der Wahrheit; seine weltlichen Kenntnisse reinigen sich; seine natürlichen Einsichten breiten sich weiter aus: er fühlt sich über sich selbst erhaben: er sieht sich so, *wie* er ist: er sieht seinen Gott, und dieser durch die Irrthümer des Manes, der Gott nur als ein mit einem schimmernden Körper angethanenes Phantom betrachtet hatte, verfinsterte Verstand, erkennet eine geistige Natur und sein unabhängiges, unumschränktes Wesen: **Du riefest von ferne, ich bin, der ich bin** (25). Mit einem Worte: die Gnade sieget über alle seine Finsternissen, um aus ihm eine leuchtende Säule in dem Tempel Gottes zu machen.

In der That was für ein Licht verbreitet er nicht über diesen Tempel; durch jene erhabene Begriffe von unsrer Religion, welche überall aus seinen Schriften hervorglänzen; durch jene Einsicht in unsere Geheimnisse, die er so weitläufig entwickelt; durch jene gründliche Sätze der christlichen Sittenlehre, die er so nachdrücklich erkläret; durch jene tiefe Kenntniß Jesu Christi, die er so eifrig einflößet. Ziehen wir alles ins Kurze zusammen: durch jene Lehre, welche die Kirchenversammlungen heilig nennen, nach welcher die Kirche ihre Entscheidungen bildet, und welche bis an das Ende der Zeiten die Richtschnur reiner Gesinnungen, die Quelle, aus der die heiligen Lehrer schöpfen, der Schatz, von dem

(24) Tolle, lege.

(25) Clamasti de longinquo: ego sum, qui sum.

dem sich die Gregorier, die Bernarde bereichern werden, seyn wird? Sind diese nicht die Wirkungen der Gnade, die seinen Verstand aufkläret, und die ihn bis in den Schooß Gottes emporhebet?

Aber, wenn ihn die Gnade so richtig über die andern Geheimnisse erleuchtet, was für ein Kenntniß giebt sie ihm nicht von sich selbst? Bis dahin unbekannt, und fast in die Vergessenheit vergraben entdeckt sie sich ihm in ihrem ganzen Umfange; denn wer begriff jemals besser, als er, die Nothwendigkeit, ihre Wege, ihre Wirksamkeit und ihre unverdienbare Mittheilung. Man sollte sagen, er sey zu den Rathschlüssen Gottes zugelassen worden, um ein getreuer Zeuge seines Betragens gegen das Herz des Menschen zu seyn; und die Gnade habe diesen Pfeiler nur darum so hoh aufgeführet, um bald daraus ihre Stütze zu machen. Sie hatte zu der Zeit Augustinens einer nöthig, meine Herren! zu jener unseligen Zeit, wo man die Natur triumphirend, die Gnade verachtet, die Sünde gerechtfertiget, die Freyheit vermessen; und wenn ich es sagen darf, den Menschen von den Pelagianern zu einem Gott erhoben sah. Schon verbreitet sich der Irrthum aller Orte, die Einfältigen finden daran Geschmack, die Gelehrten werden davon verblendet, die Säulen der Kirche erschüttert, die heiligen Einsiedler in ihrer Wüsten angestecket; aber du lässest es niemals zu, o mein Gott! daß die reinen Erkenntnisse deiner Kirche gänzlich vernichtet werden; indem sie die Verworfenen verlieren, erweckest du Aus-

erwählte, welche dieselbe nützen; indem Pelagius sammt den Seinigen blind wird, kläreſt du Auguſtinen auf; du vereinigeſt in ihm das Licht, deſſen ſie beraubet ſind, und wie du vormals eine Säule des Lichts, dein Volk in der Dunkelheit der Wüſte zu führen, bildeteſt; ſo läſſeſt du Auguſtinen deiner Kirche in den Finſterniſſen der Irrthümer, die ſie bedecken, zu leiten, auftreten. Er redet, er ſchreibet über den Stoff der Gnade, und überall, wo er erſcheint, verbreitet ſich das Licht, verſchwinden die Finſterniſſe. Mit einem Worte: Auguſtinus iſt ſeiner Vortrefflichkeit wegen der Lehrer der Gnade. Den Ruhm der beſiegten Arrianer mag er mit einem Athanaſius, mit einem Gregorius von Nazianz, mit einem Hilarius von Poitu, jenen die Größe des eingefleiſchten Wortes erkläret zu haben, mit dem H. Cyrillus von Alexandria theilen. Die Wiſſenſchaft der Gnade iſt ſein eigener Charakter. Der H. Hieronymus leget die Feder nieder, da Auguſtinus ſie über dieſe Materie ergreifet: er beſitzet alle dazu gehörige Einſicht: er kennet ihre ganze Haushaltung, und dieſer große Geiſt, der kurz vorher ſich ſelbſt nicht ſah, ſieht die Geheimniſſe Gottes in ihrem ganzen Umfange.

Ihr Chriſten! die Gnade kläret euch ſo, wie ihn, auf; und, wenn ſie nicht den Vorhang des Heiligthums wegzieht; wenn ſie euch nicht zu einer genauen Erkenntniß der Geheimniſſe der Religion den Eingang öffnet, zerſtreuet ſie nicht wenigſtens die Finſterniſſen, die euch vor euch ſelber verbergen; entdecket euch nicht ihr Licht von Zeit

zu

zu Zeit die Ausschweifungen, in denen ihr lebet; die Pflichten euers Standes, die ihr verabsäumet, die Gefahren der Welt, die ihr liebet? Aber ach! nutzet ihr diese sanften Stralen euch gut zu kennen. Von dem Abscheue vor euch selbst erschüttert, schließet ihr nicht so gleich die Wolke, die euch bedeckte, wieder zu, wie anfangs Augustinus that: **Meine Wolke bedecket mich wieder** (26). Gehet ihr nicht tiefer, als jemals, in die Finsternissen der Welt zurück, um dem unbequemen Lichte der Gnade auszuweichen? Und, wenn ihr sie liebet, wann sie in unsern Reden glänzet, hasset ihr sie nicht, wann sie euch in dem Innersten euers Gewissens verdammet? **Sie lieben sie, wenn sie leuchtet, sie hassen sie, wenn sie bestrafet** (27). Woher kömmt dieses, meine Christen! als weil das Herz so verderbt, als der Verstand verblendet ist? Die Sanftmuth der Gnade muß eure Herzen zu gleicher Zeit einrichten, da ihr Licht eure Finsternissen zerstreuet. Dieses wirket sie in Augustinen.

2. Wenn ihr, meine Herren! seine Ausschweifungen, seinen Hang zu den Lüsten, das Verderbniß seiner Freundschaften, die Eitelkeit seines ehrgeizigen Verlangens, die Unordnungen seiner Liebe noch nicht vergessen habet, so denket nicht mehr daran, als die Sanftmuth der Gnade zu bewundern, die ihn in Ordnung bringt, die ihn auflebt, als eine feurige Säule, welche die gan-



(26) Rursum cooperit me nubilum meum.

(27) Amant lucentem, oderunt redarguentem.

ze Kirche in Flammen setzen solle. Er liebte die Ergötzlichkeiten, ihr wisset es, und die Gnade, die sich nach der Laune bequemet, reizet, locket, und gewinnt ihn durch die Ergötzlichkeiten. Sie entdecket seinem Herzen einen reizenden Gegenstand, eine allezeit neue und allezeit alte Schönheit, einen Gott, der unsrer Liebe niemals entwischet. Augustinus fängt an, gegen ihn zu brennen; seine auf der Erden verbreiteten Neigungen erheben sich gegen den Himmel, die weite Fähigkeit seines Herzens wird mit der Hitze der Liebe angefüllet, das ganze Gewicht seiner Liebe zieht ihn zu Gott; und, wenn er noch herniedersteigt, so geschieht es durch die Hitze seiner Liebe, alle diejenigen emporzuheben, denen er anhängt: Dahin soll er gerissen werden, wohin die ganze Gewalt der Liebe läuft (28).

Und in Wahrheit, meine Herren! was für ein anderer Heiliger empfieng die Schätze der Liebe in größerem Ueberflusse? Was für ein andrer Heiliger theilte sie eifriger mit? Was für ein andrer Heiliger erklärte sie mit mehr Einsicht und Salbung, als Augustinus? Ihr habt es in seinen Schriften gesehen, alles darinn athmet die Liebe, von welcher er brennet: er bringet sie überall an: er erkennet weder Wirksamkeit in den Sakramenten, wenn man sie nicht in der Liebe empfängt; weder Verdienst in den guten Werken, wenn sie nicht die Frucht der Liebe sind; weder Heiligkeit in der Religion, wenn sie nicht von der Liebe beseelet ist, und

noch

(28) Illuc rapiatur, quo totus dilectionis impetus currit.

noch beklaget er sich, daß er nicht genug davon sage, und daß seine Zunge seinem Herzen kein Genügen leiste. O wunderbare Veränderung der Gnade! Dieses in seinen Neigungen ganz irdische Herz erkennet nichts mehr liebenswürdiges, als Gott. Hier, spricht er, finde ich in seiner Vollkommenheit alles, was ich in den Geschöpfen liebte; eine Einsicht ohne Schranken, eine Schönheit ohne Mangel, eine Uebereinstimmung ohne Vergänglichkeit, Ergötzlichkeiten und Verbindungen ohne Eckel: **Dieses ist, was ich liebe; da ich meinen Gott liebe** (29). Dieses in seinen Freundschaften fleischliche Herz kennet keine andern mehr, als jene, die durch die Liebe gebildet, auf den Geist eingeschränket, und den Freunden der Liebe Gottes einzuflößen beschäftiget sind: **Diesen lasset uns lieben** (30). Dieses ehrsüchtige Herz, welches nur nach Ehren und Ruhm geizte, liebet nichts mehr, als die Demuth Jesu Christi, anstatt sich zu erhöhen, ist es nur sich zu erniedrigen bedacht; es begräbt sich in die Einsamkeit, es leget seine Ausschweifungen in dem göttlichen Buche der Bekenntnisse der ganzen Welt vor die Augen. Aber du betrügest dich, großer Heiliger! du suchest dich verächtlich zu machen, und du arbeitest an deinem Ruhme, deine mit so vielen Seufzern, so großer Demuth, so tiefen Einsichten beschriebenen Ausschweifungen machen dir mehr Ehre, als selbst deine Tugenden: du würdest uns nicht so groß scheinen, wenn du allezeit unschuldig gewesen



(29) Hoc est, quod amo; cùm Deum meum amo.

(30) Hunc amemus. *Lib.* 4. *Conf. c.* 12.

wäreſt; und deine Unſchuld wäre der Kirche nicht ſo nützlich geweſen, als ihr deine Sünde geweſen iſt. Ein Auguſtinus mußte uns die Finſterniſſen ſeines Verſtandes, die Ausſchweifungen ſeines Herzens, die Knechtſchaft ſeines Willens beſchreiben, damit wir ſowohl die Erleuchtung der Gnade, die ihn aufkläret, als die Reize der Gnade, die ihn umſchaffet, und die Stärke der Gnade, die ihn befreyet, erkenneten.

3. Dieſes iſt das Letzte, was ſie für ſeine Bekehrung wirket. Die Liebe ſeiner Freyheit war Urſache, daß er ſie verlohr. Ihr wiſſet es, die lange Gewohnheit hatte ihn zum Sklaven gemacht, ihr habet ihn eben itzt unter der Bürde ſeiner Bande deſto ſtärker gefeſſelt; weil er es durch die Wohlluſt war, ſeufzen gehöret: Ich ſeufzte gebunden (31). Und in einem ſolchen Zuſtande hält es ſchwer, einen Sünder zu bekehren. Wenn er nur durch die Unwiſſenheit ſeiner Pflichten verblendet iſt, ſo iſt eine erleuchtende Gnade genug, ihn aufzuklären; wenn er nur von einer flüchtigen Wohlluſt verführet iſt, ſo kann ihn eine reizendere Gnade, als die Sünde iſt, davon abziehn; wenn er aber durch die Gewohnheit gefeſſelt iſt, ſo iſt ſeine Bekehrung nicht mehr das Werk, weder der Erleuchtung, weder der Reize, ſondern der Stärke der Gnade, welche ſeinen Willen zurecht bringt und umſchaffet. Dieſes, meine Herren! thut ſie für Auguſtinen; aber ſie thut es mit einem unerhörten Streite: die Gnade ruſet

(31) Suſpirabam ligatus.

fet ihn, und die Natur hält ihn auf; die Ausschweifungen seines vergangenen Lebens verwirren ihn, und der Entwurf eines neuen Lebens empöret ihn; die Schönheit Gottes hebet ihn auf, und das Gewicht der Gewohnheit reißet ihn nieder: er fühlet in seinem Busen zween zuwidre und miteinander kämpfende Willen: er will, und will nicht: dieser Pfeiler fühlet sich durch eine unsichtbare Stärke emporgehoben, und sein eigenes Gewicht hemmet ihn noch: Ich hieng zaudernd (32). Aber endlich wird sein alter Willen durch seine heftigen Streite geschwächet, durch das Schütteln seiner Kette hält sie fast nicht mehr zusammen: Die Bitten und Thränen einer Monika erweichen ihn; das nachdrückliche Zureden eines Ambrosius rühret ihn; die liebenswürdige Stimme der Reinigkeit überredet ihn; das Beyspiel so vieler Jungfrauen, die ungleich schwächer, als er, waren, machet ihm Muth; die Gnade Jesu Christi gewinnet ihn; die Natur ist besieget, die Bande der Gewohnheit sind zerbrochen, der Pfeiler der Kirche Gottes ist aufgerichtet, Augustinus ist bekehret; **Herr! du hast meine Bande zerbrochen** (33).

Könnet ihr wohl nach diesem Beyspiel, ihr Gewohnheitssünder an eurer Bekehrung verzweifeln! sind eure Bande stärker, als jene Augustinens, eure Verbindungen dringender, ist die Gnade Jesu Christi für euch nicht so mächtig, als für ihn? Aber ihr entsetzet euch

vor

(32) Cunctabundus pendebam.

(33) Dirupisti, Domine! vincula mea.

vor dem Unternehmen eines neuen Lebens. Auch Augustinus entsetzte sich, der Tadel der Welt betäubet euch? Er betäubte auch Augustinen, eine nicht gar christliche Bedienung setzet euch in Verlegenheit, sie setzte auch Augustinen darein. Die Hoffnungen der Welt schmeicheln euch, sie schmeichelten auch Augustinen, indessen gewinnet ihn doch die Gnade, und setzet ihn wider alles, was er befürchtet, in Sicherheit; sie hält ihn über alles, was er verliert, schadlos; das neue Leben, das er befürchtete, wird ihm zum Vergnügen; die Welt, die ihn tadelte, bewundert ihn; die Beredsamkeit, die er verläßt, arbeitet für ihn; die Ehren, die er verachtet, suchen ihn in seiner Einsamkeit auf; die Herrlichkeit der bischöfflichen Würde krönet ihn, und in diesem Stande besonders betrachte ich ihn als einen Pfeiler des Tempels Gottes; aber als einen durch die Hand der Religion in das Heiligthum versetzten Pfeiler.

# Dritter Theil.

Wenn die Kirche ein auf die Grundveste der Propheten und Apostel errichtetes, von dem Blute der Märtyrer zusammengefügtes, aus den Gläubigen, als aus sovielen beseelten Steinen zusammengesetztes, in allen seinen Theilen durch den Eckstein, der Jesus Christus ist, vereinigtes Gebäude ist; so sind die Pfeiler dieser Kirche ohne Zweifel die Bischöffe, welche die Kirche durch den Schimmer ihrer Tugenden zu zieren, durch die Kraft ihrer Lehre zu unterstützen, in dem ihnen

nen bezeichneten Stande unerschüttert zu bleiben bestimmet sind, einem erhabenen Stande, einer glorreichen Würde; aber worein man nur durch die Hand Gottes versetzt werden muß, nachdem man seine Begierlichkeit und seine Leidenschaften besieget hat: Wer den Sieg erhält 2c.

1. An diesen Zügen eines vollkommenen Bischoffes erkennet ihr nicht Augustinen? Ist nicht das Bischthum der Lohn seiner Siege? Machet ihn nicht erst dazumal Valerius zum Pfeiler der hypponensischen Kirche, nachdem er in der Einöde die Kämpfe einer strengen Buße gekämpfet; nachdem er seine Irrthümer und Leidenschaften ganz überwunden; nachdem er tausend erhärtete Herzen durch die Kraft seiner Reden gewonnen hat? Ich sage, Valerius, meine Herren! denn er wird zu einem so heiligen Stande weder durch die Bestrebungen der Ehrsucht, weder durch den Hauch der Gunst, weder durch die glänzenden Verdienste seiner Ahnen, weder durch die Niederträchtigkeiten und Geflissenheiten einer artigen Simonie erhoben, die Hand der Religion selbst setzet ihn auf den Thron, und erwählet ihn. Sein heiliger Bischoff, der durch die Gebrechlichkeiten seines Alters sich unter der Last der bischöfflichen Würde beuget, betrachtet Augustinen als einen Pfeiler, der ihn zu unterstützen vermögend ist. Seiner Wahlstimme folget jene des Volkes nach, alle Kirchen Afrikens wissen sich über eine so gerechte Wahl glücklich, Augustinus allein entrüstet sich darüber. Man sieht ihn nicht,

gleich

gleich so vielen andern, über die Nachricht von seiner Beförderung von einer vermessenen Freude hingerissen. Diese Würde kann nur jenen liebenswürdig scheinen, welche dabey ihren Vortheil suchen, und nicht jenen Jesu Christi. Unser Heiliger betrachtet sie als eine Bürde, und nicht als eine Ehrenstelle: er kennet ihre Höhe; aber er entdecket auch ihre Stürze: er kennet die Reichthümer, die sie ihm verschaffet; aber er findet darinn für sich nichts eigenes, als die Sorge, sie auszutheilen. Wie viele Thränen vergießt er nicht, auch zu den Füssen Valerens, wie natürlich malt er ihm nicht seine Schwäche ab? Kaum, spricht er, bin ich fähig, das Ruder zu lenken, und du vertraust mir das Steuerruder an: kaum bin ich würdig, einer der letzten Steine des Tempels Gottes zu seyn, und du willst mich zu einem Pfeiler desselben machen? Verdammest du mich dann zu meinem Untergang, mein Vater? Wo ist deine Liebe gegen mich, und was werde ich bey dem Gerichte Gottes antworten; wenn er mich anklagen wird, daß ich mich in seiner Kirche eines unverdienten Ranges angemasset habe?

Tugendhafte Gesinnungen! möchtet ihr mit feurigen Buchstaben den Herzen aller Diener Jesu Christi eingeätzet seyn! Man würde sie nicht mit einer blinden Hitze einer Würde, die sie als eine Klippe fürchten sollten, entgegen eilen, durch ihre Ränke alle Wege, die dazu führen, sich öffnen, um baares Geld die Bedienungen, die sie diesen Würden nähern, erkaufen; aus lasterhaf-

ten Absichten der Mächte, die sie austheilen, schonen, und durch einen Misbrauch, welcher die schöne Ordnung der Kirche verwirret, sich, da sie noch an Schwäche, Veränderlichkeit und Gebrechlichkeit dem Rohre gleichen, zu ihren Pfeilern darbiethen sehen. Aber sie sollen den schrecklichen Ausspruch Jesu Christi wider sie anhören: Jeder Baum, spricht er, der nicht von meinem Vater gepflanzet ist, wird ausgerissen werden. Jeder Pfeiler, welchen nicht die Hand der Religion in das Heiligthum versetzet hat, wird umgestürzet werden; weil er ihr weder zur Zierde, noch zur Stütze seyn kann, wie es der große Augustinus gewesen ist.

2. Jedes Glied trägt zu der Schönheit des Körpers bey, dessen Theil es ist, und jeder Gläubige zu der Schönheit der Kirche, deren Kind er ist. Gleichwie sie in den Ausschweifungen, die uns verderben, ihre Schande findet; so gereichen ihr auch die Tugend, die uns in Ordnung hält, die Liebe, die uns untereinander verbindet, der Gehorsam, der uns den Obern unterwirft, mit einem Worte, so gereichet ihr die schöne Ordnung zum Ruhme, durch welche so viele Stände, so verschiedene Gemüthsbeschaffenheiten ohne Verwirrung bestehen, damit, wie unser Heiliger sagt, wie Abraham von den Aegyptiern wegen der Schönheit seiner Gemahlinn geehret wurde, also auch Jesus Christus von den Auswärtigen wegen der Schönheit seiner Kirche gerühmet würde.

Aber

Aber wenn jeder gemeine Gläubige das Seinige dazu beyträgt, so machen die Bischöffe ihre besondere Zierde aus. Diese sind Säulen, gleich jenen des salomonischen Tempels, die nicht nur zur Zierde, sondern auch zur Stütze des Hauses Gottes dienten. Ihnen stehet es zu, die Ordnung und das Ebenmaß in allen Theilen zu handhaben; die Aergernisse, die sie verunstalten, zu verbannen, dir Finsternissen, die sie bedecken zu zerstreuen, noch mehr durch den Schimmer ihrer Tugend, als jenen ihrer Würde darinn zu glänzen.

Dieses that Augustinus vortrefflich, er war in seinem Jahrhunderte, und wird bis an das Ende der Welt der Ruhm der Religion seyn. Was für einen Glanz legte er ihr nicht durch seine bischöfflichen Tugenden, seine genaue Wachsamkeit, seine unermüdete Arbeiten, seine immerwährende Freygebigkeit, seine gesetzte und christliche Beredsamkeit, welche die Sache Gottes auf eine seiner würdige Art behandelte, die ihre Blumen mit den Dörnern des Golgotha nur in dem Absehn, sie liebenswürdig zu machen, vermengte, und sowohl von jenem kindischen Zwange, der die Stärke der Wahrheit schwächet, als von jener kriechenden Einfalt, die ihre Erhabenheit erniedriget, gleich weit entfernet war, bey? Denn war wohl die Wahrheit jemals zugleich schöner, zugleich verständlicher, als in dem Munde Augustinens? Wußte er nicht die Kunst, sich für die Adler aufzuschwingen, und für die Tauben

zu

zu erniedrigen. Die Witzigen durch die Erhabenheit unsrer auf eine edle Art erklärten Geheimnisse, und die Einfältigen durch die Stärke unsrer klar entwickelten Sittenlehre zu gewinnen? So verbreitete sich durch das Zuthun Augustinens das Licht durch die ganze Kirche, so erhielt sie einen neuen Glanz durch seine Arbeiten und Sorgen: Denn wem ist sie jene schöne in alle Stände eingeführte Ordnung, die zu der genauesten Zucht zurückgeführten Klöster, wem die zu der Vollkommenheit ihres Standes erzogenen Jungfrauen, die zu den Uebungen des Gebethes und der Liebe gebildeten Wittwen, die nach dem Muster Jesu Christi und seiner Kirche in der Heiligkeit ihrer Pflichten unterwiesenen Marien schuldig? Wem hat sie den Trost ihre Armen auf Unkosten der geheiligten Gefässe bereichert, ihre aufrührischen Kinder bald durch die Gewalt beschämet; bald durch die Sanftmuth seiner Reden gewonnen, selbst ihre Feinde, eine so schöne Religion anzunehmen gezwungen zu sehen; wem hat sie diese Herrlichkeit zu verdanken, als dem Eifer und der Liebe Auzustinens? Dieses heiße ich, meine Herren! eine Zierde der Kirche seyn, sehet nun, was ich heiße ihre Stütze seyn.

3. Die Kirche hatte niemals gefährlichere Feinde, als zu der Zeit Augustinens. Die auf ihren Fortgang und Glanz eifersüchtigen Mächte der Hölle erhuben damals alle Finsternissen wider sie. Man sah sie von allen Seiten, und beynahe in allen ihren Geheimnissen angestritten. Dort entrißen ihr die Manichäer den Ge-

genstand ihrer Verehrung, und biethen ihr anstatt des wahren Gottes, den sie anbethet, die Hirngespinnste ihrer albernen Einbildung dar; hier machen ihr die Arrianer die Gottheit des Hauptes, das sie beseelet, streitig; dort verstopfet ihr Pelagius die Quelle der Gnade, die sie heiliget; hier trennet Donatus die Einigkeit, die sie unterstützet. Kirche meines Gottes! zittre nicht, die Pforten der Hölle werden nicht über dich die Oberhand gewinnen; und, wenn Jesus Christus auf dem Schiffe des Petrus zur Zeit, da es das Ungewitter beweget, zu schlummern scheint, so läßt er Augustinen darüber wachen; er setzet ihn als einen unüberwindlichen Pfeiler allen deinen Feinden entgegen: ich sage, allen, meine Herren! denn anstatt daß Gott den Eifer anderer Väter einen einzigen Feind zu bestreiten einschränket, anstatt daß er einen Arrius dem H. Athanasius, einen Nestorius dem H. Cyrillus, die Eunomianer allein dem H. Basilius entgegensetzet, giebt er Augustinen eine allgemeine Kraft und Erleuchtung wider alle Feinde der Religion.

Er bewaffnet sich zu ihrer Vertheidigung, die afrikanischen Versammlungen übergeben die Sache der Kirche seinen Händen: er wendet auf ihr Ersuchen in seinen göttlichen Schriften alle Kräften seiner Einsicht an, und gleich jenem geheimnißvollen Thurn, von welchem tausend Schilder herabhiengen, beut er allein der Wahrheit genugsame Waffen zu ihrem Schutze an. Bald sehe ich den Manichäer mit dessen eigenen Beweisgrün-

den

den beschämen, dessen schändliche Geheimnisse aufdecken, ihm zu erkennen geben, er sey dieser Lehre nur darum angehangen, damit er ihr Ausreuter würde, und, wie er selber sagt, desto besser die Lügen, die sie ausgehecket, die Hirnsgespinnste, die sie erzeuget hat, zernichte, sie empfangen Lügen, und gebähren Hirnsgespinste. Bald zeiget er, als ein eifriger Rächer der Gnade die Nichtigkeit der natürlichen Kräfte wider den Pelagius, öffnet alle ihre Wunden, trägt die Fackel bis in das Herz des alten Adams, um darinn das uns ansteckende Gift in seiner Quelle zu zeigen; und nachdem er den Menschen überzeuget hat, daß er nichts aus sich selbst vermöge, überzeuget er ihn, daß er mit der Gnade Jesu Christi alles vermag. Wann würde ich euch alle seine andere Siege beschrieben haben? Die in öffentlichen Zusammenkünften beschämten, durch die Stärke seiner Vernunftschlüsse von der Spaltung überzeugten, und durch die Geschicklichkeit seiner Liebe mit der Kirche wieder vereinigten Donatisten die in ihren stärkesten Verschanzungen geschlagenen Arrianer, das ihren Händen entrissene, und wider sie gekehrte Schwert der Schrift, die Gottheit Jesu Christi wider ihre Lästerungen gerächet. Mit einem Worte: die ganze auf Augustinen, als auf jenen eisernen Pfeiler (34), den alle ihre Feinde nicht erschüttern, sich stützende Kirche.

Indem er von außen so eifrig kämpfet, vergißt er nicht die Sorge seiner Heerde: er bewaffnet sich gegen



(34) Dedi te . . . in columnam ferream . . . bellabunt adversum te, & non prævalebunt. *Jerem.* I, 18. 19.

die einheimischen Feinde eben sowohl, als wider die auswärtigen. Unermüdet in seinem Amte bringt er Nächte zu, den Irrthum durch seine Schriften auszureuten, und Tage, die Zucht durch seine Reden herzustellen. Gleich jenen tapferen Soldaten der Schrift, welche mit einer Hand die Feinde bestritten, mit einer andern die Drümmer des Tempels aufrichteten. Er beschämet die Ketzerey von außen durch die Stärke seiner Vernunftschlüsse, indem er die Zucht von innen herstellet, die Sitten einrichtet, seine Kirche durch den Eifer seiner Predigten erbauet. Nach so vielen Siegen, was für einen Titel sollen wir diesem geheiligten Helden der Religion geben? Sagen wir es den Vätern nach. Er ist das Salz der Erde, das Orakel des Gesetzes, der Adler unter den Lehrern, der Herstellet des alten Glaubens, der Ausreuter der neuen Sittenlehre. Mit einem Worte, der Pfeiler des Tempels Gottes.

Versuchet dieses Salz, ihr von der falschen Weisheit der Welt bethörten Geister! und anstatt des Verderbnisses unheiliger Bücher, schöpfet aus Augustinen, das reine Licht der christlichen Klugheit. Erholet euch bey diesem Orakel Raths, ihr Lehrer! damit ihr in euern Meynungen niemals irrgehet, und wählet mit der Kirche die Lehre Augustinens zur Richtschnur eurer Entscheidungen, folget diesem Adler, ihr Prediger, und, nachdem ihr euch mit Augustinen zu den hellen Begriffen der Religion erhoben habet, lasset euch bis zu der Einfalt des Pöbels, der euch höret, herab.

Hal-

Haltet euch an diesen Pfeiler, ihr Sünder! zu euerm Troste, ihr Büßer! zu eurer Aufmunterung, ihr Gerechten! zu eurer Bestättigung, ihr Jungfrauen Jesu Christi! zur Unterstützung in der Vollkommenheit euers Standes: folget der heiligen Regel, die er euch gegeben hat, damit er euch von der Höhe des Himmels nicht jenes zurufe, was er vormals den hipponensischen Jungfrauen gesaget hat: Habe ich euch denn darum mit so vieler Sorgfalt gepflanzet, darum gepflogen, um nur Dörner einzusammeln? **Wir haben nicht so gepflanzet, nicht so gewässert, daß wir Dörner einärnten** (35), sondern von seinen Einflüssen beseelet, Erbinnen seines Geistes, seiner Einsichten, seiner Liebe, fahret fort, gleich ihm, die Zierde der Kirche durch den Glanz eurer Tugenden, die Stütze der Kirche durch den Eifer euers Gebethes zu seyn, damit ihr einmal mit ihm Pfeiler des ewigen Tempels Gottes in der Herrlichkeit werdet, Amen.



(35) Non sic plantavimus, non sic rigavimus, ut spinas metamus.

# Rede am Feste der Erhöhung des H. Kreuzes.

---

**Es sey aber weit von mir, daß ich mich rühme, als in dem Kreuze unsers Herrn Jesu Christi. Galat. 6, 14. (*)**

Wenn ich euch nur von der Schande des Kreuzes unterhalten müßte, so würde es genug seyn, es zu nennen. Dieser Name allein würde einer Rede gleich gelten, und von den traurigen Begriffen, die es erreget, zum Voraus eingenommen wäret ihr entschuldiget, mich anzuhören. Aber ich predige euch kein demüthigendes Kreuz, ich predige euch ein

(*) Mihi autem absit gloriari, nisi in cruce Domini nostri Jesu Christi.

ein herrliches und herrlichmachendes Kreuz; ein Kreuz, in welchem der H. Apostel Paulus die Quelle und den Glanz der wahren Herrlichkeit findet: ein Kreuz, dessen ganze Größe er entwickelt, wenn er sagt, daß es das Kreuz Jesu Christi sey, daß er davon seine ganze Herrlichkeit entlehnen wolle, weil Jesus Christus die seinige davon entlehnet, und daß diese Herrlichkeit gründlich sey, weil sie von Jesu Christo herkömmt: Es sey aber weit von mir 2c.

Denn erwäget es wohl, meine Herren! daß dieser große Apostel das Kreuz allezeit in Vereinigung mit Jesu Christo, und Jesum Christum mit der Vereinigung mit seinem Kreuze betrachte. Er sieht zwischen ihnen eine geheimnißvolle wechselweise Mittheilung der Herrlichkeit, eine empfangene, eine mitgetheilte Herrlichkeit: eine Herrlichkeit, welche das Kreuz von Jesu Christo, und Jesus Christus von dem Kreuze entlehnet. Und ich stelle euch hier, meine Herren! keine bloße Betrachtung vor: ich stelle euch eine gründliche Unterweisung und die Verdammung zweener gleich gefährlicher Irrthümer vor. In dem einen sind die Einfältigen, welche die Verehrung des Kreuzes von der Verehrung Jesu Christi, in dem andern die Sinnlichen, welche die Verehrung Jesu Christi von der Verehrung des Kreuzes trennen. Nun ist ihre Beschämung die ganze Absicht dieser Rede.

Das Kreuz entlehnet seine ganze Herrlichkeit von Jesu Christo, es muß also nur in Beziehung auf ihn verehret werden; Jesus Christus entlehnet seine ganze Herrlichkeit von dem Kreuze, er will also nur durch dieses verehret werden. Das durch Jesum Christum verherrlichte Kreuz ist mein erster, der durch das Kreuz verherrlichte Jesus ist mein zweyter Theil und mein ganzes Absehn. Begehren wir die Erleuchtung des H. Geistes durch jene, welche ihre ganze Herrlichkeit von dem Kreuze entlehnte, als sie durch den Gruß des Engels zur Mutter eines gekreuzigten Gottes bestimmet wurde. **Ave Maria.**

## Erster Theil.

Nichts ist dem Kreuze herrlicher, als das unvermeidliche Geboth, welches uns Jesus Christus, es zu lieben gegeben hat. Er begnüget sich nicht damit, daß man es annehme, wenn es sich darbeut, daß man es ohne Murren trage, wann er es euch auflegt: er will, daß man es sorgfältig aufsuche, daß man es aus freyer Wahl auf sich nehme, und daß man, um seiner würdig zu seyn, es, gleich ihm, allen Freuden des Himmels und der Erde vorziehe: **Wer sein Kreuz nicht nimmt, und mir folget, ist meiner nicht würdig** (1).

Aber

(1) Qui non accipit crucem suam & sequitur me, non est me dignus. *Matth.* 10, 38.

Aber Herr! wie können wir ein Kreuz lieben, das von sich selbst nur Abscheu einflößt, nur Strenge, Beschämung, Schande verspricht? Wie können wir den Werkzeug unsrer Schande und Strafe lieben, da wir zur Herrlichkeit und Glückseligkeit gebohren sind? Es ist wahr, meine Christen! das Kreuz ist jenen fürchterlich, die es mit den Augen des Fleisches ansehen; aber, wenn man es mit den Augen des Glaubens betrachtet, gefällt, glänzet, reißet alles daran, weil jener, der uns es zu lieben befiehlt, es uns auch liebenswürdig zu machen Sorge getragen hat. Er wollte, spricht der Apostel, daß jenes, was für die Juden nur Aergerniß, und für die Heyden Thorheit war, von den Christen als die Weisheit und Kraft Gottes angesehen, und daß das Kreuz, was von sich selbst nur die Schande zum Antheile hatte, durch seine Vereinigung mit Jesu Christo, wahrhaft, glorreich und rühmlich werde.

Unter diesem Begriffe stellet es euch, meine Herren! die Kirche in dieser Feyerlichkeit vor die Augen. Wenn sie euch das von den Ungläubigen, die es unrechtmäßig besassen, eroberte, zum Lohne eines großen Sieges gewordene, auf den Schultern eines siegreichen Kaisers, gleichsam im Triumphe getragene, auf Golgotha in der Mitte der zurufenden Christen wieder versetzte Kreuz zeiget; so ist dieses die Pracht einer vergänglichen Feyerlichkeit, von der uns nur ein bloßes Andenken übriget; so ist es mehr der Ruhm Heraklius-sens, als des Kreuzes. Der auf dieses Kreuz gena-

gelte Erlöser machet es allein unserer Verehrung und Anbethung würdig. Allen seinen Glanz, alle seine Macht, allen seinen Werth entlehnet es von ihm allein, er trägt es in seinem Herzen, und auf seinem Leibe: er machet das Brautbett seiner Vermählung mit der Kirche, das Erbe seiner Kinder, das Zeichen und die Fahne seiner Religion, die Heiligmachung seiner Sakramente, die Rinne seiner Gerechtigkeit, die Richtschnur seines Gerichtes daraus. Hier habet ihr, meine Christen! im Kurzen die ganze Herrlichkeit, welche das Kreuz von Jesu Christo entlehnet, folget mir, um sie in einem helleren Lichte zu sehen.

1. Der erste Stral der Herrlichkeit, den ich an dem Kreuze bemerke, ist dieser, daß es nicht nur mit dem Leibe Jesu Christi, wie wir es bald sehen werden, vereiniget; sondern vor dem Anfange der Jahrhunderte und in der Völle der Zeiten in sein Herz gegraben ist. Denn, wenn uns Tertullianus lehret, daß der ewige Vater in eben dem Augenblicke, in dem er den Leimen, aus dem er den ersten Menschen bildete, in Händen, die Menschwerdung des Wortes, das ihn herstellen sollte, in Gedanken hatte: **Christus als künftiger Mensch wurde gedacht** (2). Warum sollten wir nicht sagen, daß das Wort, als es den Entschluß unserer Erlösung festsetzte, zugleich den Begriff seines Kreuzes darunter mengte, es verlangte, es seit diesem Augenblicke, als den thätigen Werkzeug unsers Heils liebte. Und durch

vier-

(2) Christus cogitabatur homo futurus.

viertausend Jahre, welche bis zur Erfüllung dieser großen Absicht verflossen, womit beschäftigte der Sohn Gottes sich, als mit dem Geheimnisse seines Kreuzes? Bald sah er es mit Wohlgefallen, in dem irdischen Paradiese durch jenen glückseligen Baum, der die Frucht des Lebens trug, vorgebildet, an; bald legte er es seinem Volke durch die sinnlichen Zeichen der ähernen Schlange, welche die vergifteten Wunden heilte, des geheimnißvollen Tau, welches der Stirne der Auserwählten eingedrücket sie von dem Würgengel rettete, des wunderwirkenden Holzes, welches in das bittere Wasser der Widerwärtigkeiten getauchet, sie angenehm machte, vor die Augen; bald ließ er durch seine Propheten vorsagen, und bald theilte er den heiligen Patriarchen die vorläufigen Früchte dieses Kreuzes mit.

Aber nachdem diese Zeit der Figuren und Prophezeyungen vorüber ist, nachdem der Augenblick, da sich die Wahrheit von der Erde erheben muß, herbeygerücket ist, sehe ich das Kreuz von dem Herzen eines glorreichen Gottes in das Herz eines gedemüthigten Gottes hinüberwandern. Das Wort ist nicht sobald Fleisch geworden, als es sich ganz dem Kreuze widmet: seine ersten Seufzer, seine ersten Neigungen sind nach dem Kreuze gerichtet, der Gottmensch bethet, nach dem Apostel, die Gerechtigkeit Gottes an, die ihn dazu verdammet, und die erste Uebung seines Willens ist die Einstimmung, das Schlachtopfer für unsere Sünden zu seyn, und den Leib, mit dem er angethan ist, auf

dem

dem Kreuze zu opfern: Du hast mir einen Leib zubereitet; da sprach ich: Siehe! ich komme (3). Werden diese ersten Triebe Jesu Christi in der Folge nicht schwächer werden? Gehören sie nicht zu der Zahl jener Begierden, die uns von ferne nach der Buße seufzen heißen, welche wir in der Nähe fliehen? Nein, meine Herren! die Liebe zu seinem Kreuze wächst allezeit mit ihm. Wie mehr es sich nähert, desto mehr gewinnt er es lieb, die Nägel, die einmal sein Fleisch daran heften werden, können vergehn, die Liebe, welche sein Herz daran heftet, wird niemals aufhören, und ich sehe ihn, mit dem Propheten, in einem höheren Alter von der Begierde seines Leidens berauschet, und von der Herannäherung des Kelches, den er trinken muß, entzücket: **Wie herrlich ist mein Kelch, der trunken macht** (4). Daher kömmt jene heilige Ungeduld, in der er die drey und dreyßig Jahre, die ihn davon zurückhalten, zubringt: daher jener heilige Unwillen wider den heiligen Petrus, der ihn verhindert, den ihm von seinem Vater bereiteten Kelch zu trinken: daher jenes Dringen in den Judas, daß er ja die Zeit nicht verliere, und ihn seinen Feinden geschwind in die Hände liefere: **Was du thust, das thu geschwinder** (5): daher endlich jene Begierde,

mit

(3) Corpus . . aptasti mihi . . . Tunc dixi: Ecce venio. *Hebr.* 10, 5. 7.

(4) Calix meus inebrians quam præclarus est. *Psalm.* 22, 5.

(5) Quod facis, fac citius. *Joann.* 13, 27.

mit der er seinem Kreuze entgegen läuft, da bereits die Stunde herbeygekommen ist: Stehet auf, lasset uns gehen (6).

Ach was für ein Ruhm für das Kreuz von der ganzen Ewigkeit her in dem Herzen Gottes gewesen zu seyn! an der Ordnung seiner ewigen Entschlüsse, als der feste Grundstein unserer Gnadenwahl das erste Theil genommen zu haben, in der Zeit der zärtlichste Gegenstand seiner Wünsche und seiner Liebe geworden zu seyn! Tretet auf ihr von Vorurtheilen eingenommene Ketzer! wenn es noch einige giebt, die ihr es nicht vertragen könnet, daß man dieses geheiligte Holz ehre, welches ein glorreicher Gott selber geehret hat: die ihr die vernünftige Verehrung des in seiner innersten Vereinigung mit Jesu Christo betrachteten Kreuzes als einen Aberglauben ausschreyet, und die ihr den Körper und das Aeußerliche einer ganz heiligen Religion tadelt, weil ihr ihre Absichten und ihren Geist nicht einsehet. Unterrichtet euch, ihr einfältigen und dummen Katholischen, die, weil ihr euch nicht über eure Sinne erheben könnet, in dem Kreuze vielleicht nur das Materielle und Fühlbare anbethet, lernet die Augen euers Glaubens weiter hinaufschwingen, betrachtet es in den Absichten, in dem Herzen, sagen wir noch mehr, in dem Fleische Jesu Christi selber.

Denn

(6) Surgite, eamus. *Matth.* 26, 46.

Denn hierinn liegt die unwiderſprechliche Quelle der Herrlichkeit des Kreuzes und die gründliche Urſache der Verehrung, die wir ihm ſchuldig ſind. Dieſer Gott, da er ſich zum Schlachtopfer darboth, begnügte ſich nicht, es ſowohl in ſeinem Verſtande, als in ſeinem Herzen zu tragen, es durch fromme Betrachtungen und heilige Entzückungen zu verehren; er grub es ſeinem Fleiſche ein: er vereinbarte es auf eine gewiſſe Art mit ſeinem Leibe; und, wenn ich es ſagen darf, ſeine Gottheit ſcheinet mir von ſeiner Menſchheit nicht unzertrennlicher, als dieſe von ſeinem Kreüze. Ich ſehe es mit ihm zur Welt kommen, mit ihm aufwachſen, mit ihm den Golgotha hinanſteigen, in ſeiner Geburt mit ſeinen Thränen benetzet, in ſeinem Leiden mit ſeinem Blute gefärbet, in ſeinem Triumphe mit der Herrlichkeit gekrönet. Mit einem Worte: ich finde niemals weder Jeſum Chriſtum ohne Kreuz, weder das Kreuz ohne Jeſum Chriſtum, und dieß iſt der Grund meiner Verehrung und die Quelle ſeiner Herrlichkeit.

In dieſer Vereinigung mit Jeſu Chriſto betrachtet auch der heilige Apoſtel das Kreuz, als er ſich ihm nähert, um daran geheftet zu werden und aufrufet: Ich grüße dich, koſtbares Kreuz! das ſeine ganze Herrlichkeit von den Gliedern des Herrn entlehnet, das durch die Berührung ſeines göttlichen Körpers geheiliget, und in meinen Augen durch die Tropfen ſeines anbethenswürdigen Blutes ungleich glänzender, als

der

der Hauptschmuck der Könige durch die Rubinen, die ihn ausschmücken, ist: Sey gegrüßt, o Kreuz! welches in dem Leibe Christi eingeweiht, und aus seinen Gliedern, als so vielen Edelgesteinen geziert worden ist (7). Diese Verehrung erweiset dieser große Apostel dem Kreuze: er betrachtet Jesum Christum in demselben: er machet es kund, daß wenn es einigen Ruhm verdienet, dieses aus seiner Vereinigung mit ihm herkomme: und, um euern Unterricht vollkommen zu machen, ihr sinnlichen Andächtigen! schränket er die Ehre, die er ihm erweiset, nicht auf zärtliche Anmuthungen, rührende Reden ein. Er eilet, er flieht ihm zu, er häftet sich mit Jesu Christo daran, indem unser ganzer Eifer für das Kreuz in schönen Worten und in eiteln Betrachtungen ausdünstet. Wir kalisinnigen Anbether dieses geheiligten Holzes verehren es durch unsre Niederwerfungen, Seufzer und Reden, und wir entehren es vielleicht durch unsre Weichlichkeit und Sinnlichkeit; wir reden davon mit Pracht, und wir entfernen uns davon aus Heiklichkeit; wir sind getreu, euch auf den Kanzeln und in den Gerichtsstühlen zu ermahnen, daß ihr das Kreuz verherrlichet, und in euerm Fleische traget; aber wir suchen vielleicht nur unsern eigenen Ruhm in euern Abtödtungen, wie es der Apostel den Eiferern der Beschneidung verwies: Damit sie sich euers Fleisches rüh-

(7) Salve crux, quæ in corpore Christi dedicata es & ex membris ejus, tanquam margaritis, ornata.

rühmen (8). Verkünden wir immer die Herrlichkeit des Kreuzes; aber fliehen wir seine Strenge nicht: tragen wir es auf unsrer Zunge bis in das Herz unsrer Zuhörer; aber graben wir es unserm Fleische ein, diejenige, die uns bemerken, zu erbauen; denn es ist ein außerordentlicher Irrthum unsers Amtes, daß wir glauben, es seye für uns Kreuzes genug, das Kreuz predigen, und wir erkaufen durch das Reden von der Abtödtung das Recht, sie nicht auszuüben. Wir erkaufen das Reich Gottes durch Werke, nicht durch Worte, spricht der Apostel: leben wir unsern Reden gemäß, und, um uns zu der Liebe des Kreuzes aufzumuntern; vollenden wir die Enwicklung seiner ganzen Herrlichkeit, und sagen wir, daß wir auf dem Kreuze zu Kindern Gottes, wenn wir es sind, gebildet worden sind.

2. Jesus Christus häftet mit sich den alten Menschen ans Kreuz, spricht der Apostel Paulus, um den Körper der Sünde zu vernichten, und einen neuen Menschen, der durch sein Leben lebt zu bilden. Dieses giebt dem großen Augustinus Anlaß, zum Ruhme des Kreuzes zu sagen, daß es das Brautbett der Vermählung Jesu Christi mit der Kirche ist. Er schläft darauf den Schlaf des Todes,

(8) Ut in carne vestra glorientur. *Gal.* 6, 13.

Todes, man öffnet die Seite des neuen Adams, um seine Braut daraus zu holen, das Wasser quillt hervor sie zu reinigen, das Blut spritzet zugleich heraus, die Quelle ihrer Fruchtbarkeit zu seyn, und von diesem auf dem Kreuze vergossenen Blute des Bräutigams werden auf einmal, die Kinder der kurzbevor daran gebildeten Braut gebohren. O erstaunenswürdige Trauung! ruft dieser Vater auf, die Braut wird von ihrem Bräutigame gebohren, der Tod des einen ist die Fruchtbarkeit der andern, der verhängte Augenblick, welcher Jesum Christum von der Erde trennet, vereiniget ihn enger mit seiner Kirche, und sie bringt täglich in dem Taufe auf dem Kreuze empfangene Kinder zur Welt: Die Braut wird vom Bräutigame gebohren, und dazumal wird die Braut getrauet, da der Bräutigam stirbt; durch den Glauben hat sie empfangen, und nun gebiehrt sie täglich seine Glieder (9).

Mächtiger Beweggrund der Ehrfurcht, und der Zärtlichkeit gegen das Kreuz, dieses sah uns in seinem Schooße gebohren werden; dieses trug uns in dem Augenblicke unsrer Geburt in seinen Armen; dieses empfieng das erste jenes Blut, aus dem wir gebildet sind, und wir verdienten nur dadurch Kinder Gottes zu seyn, weil wir Kinder des Kreuzes waren. Denn haben wir es nicht ihm zu verdanken, daß wir durch das Amt der

Apo-

(9) Sponsa de sponso nascitur, & tunc sponsa nubit, quando sponsus moritur: fide concepit & membra ejus quotidie parit.

Apostel in Jesu Christo gebohren wurden? Was predigten sie? Was lehrten sie, ihrem Meister Jünger zu gewinnen, als das Kreuz Jesu Christi? Anstatt sich seiner zu schämen, schöpfen sie aus demselben alle ihre Kraft allen Ruhm; wenn sie zur Bekehrung der Völker Wunder wirken, geschieht es nicht durch die Wirksamkeit des Kreuzes, wenn sie die Großen, und die Könige der Welt dem Joche des Evangeliums unterwerfen, thun sie es nicht durch das Ansehen des Kreuzes? Wenn sie die Weltweisen überzeugen, wenn sie die ganze Welt auf ihre Meynung ziehn, geschieht es nicht durch die einzige Beredsamkeit des Kreuzes? Und, wenn der H. Paulus täglich so viele Kinder Gottes bildet, wie er es selber sagt, sind nicht die Züge des gekreuzigten Jesu die ersten, die er ihnen giebt?

O wunderbare Fruchtbarkeit dieses geheiligten Holzes! das dem ewigen Vater so viele Auserwählte, der Kirche so viele Kinder, Jesu Christo so viele Miterben darbringen konnte. Aber, o ungeheure Undankbarkeit der Christen! daß sie das Kreuz verachten, von dem sie ihre ganze Größe und Würde herhaben. Denn wie weit geht nicht heut zu Tage die Verachtung des Kreuzes? Es ist mehr für uns, als für die Heyden Thorheit; man spottet jener, die es tragen; die stolze Welt blicket mit Verachtung auf so viele tugendhafte Büßer, auf so viele heilige Ordensleute, die seine Erniedrigung annehmen herab; und anstatt an ihnen das Kreuz Jesu Christi, als das Kennzeichen der Kinder Gottes; als das sicherste

Gepräge ihrer Gnadenwahl zu verehren, entehret man es; als das demüthigende Joch ihrer Knechtschaft, oder die gerechte Strafe ihrer Sünde. Daher kömmt jene traurige Schande sich der Buße zu unterwerfen; daher jenes menschliche Ansehen, welches dem Auge der tadelnden Welt Abtödtungen entzieht, derer Beyspiel man ihr schuldig ist, nachdem man sie so oft geärgert hat; daher kommen jene schädlichen Grundsätze so vieler feigen Büßer, daß man noch nach den größten Sünden mit der Welt leben, sich durch ein gemeines Leben heiligen, alle Sonderlichkeiten, welche beleidigen, vermeiden, und wenigstens vor den Augen der Freydenker das Kreuz, das man in ihrer Gesellschaft tausendmal entehret hat, verbergen könne. Aber verbarg Christus das seinige? Ehrte er es nicht in seiner Person? Trug er es nicht in dem Angesichte der stolzen Pharisäer, und wollte er nicht, daß es auf allezeit das Merkmahl seiner Auserwählten, und das Erbe seiner Kinder seyn sollte?

3. Hier, meine Christen! bewundert in dem Kreuze einen neuen Stral der Herrlichkeit. Es ist das Erbe der Kinder Jesu Christi; er geht so mit uns um, wie sein Vater mit ihm selbst umgegangen ist. Als Gott ist seine Herrlichkeit sein Erbe, und er wird es einmal mit uns theilen (10); aber als Mensch, dieser Herrlichkeit beraubet von allen Gütern der Welt entblößet, bekömmt er von seinem Vater nur sein Kreuz zum Antheile, und er will, daß wir die Erben desselben nach ihm seyn: Aber



(10) Hæredes quidem Dei. *Rom.* 8, 17.

Miterben Christi (11). Oeffnet das Testament euers gekreuzigten Vaters, was werdet ihr darinn lesen? daß er seine Kirche dem H. Petrus, seine Mutter dem H. Johannes, sein Kreuz allen seinen Jüngern hinterlasse: Der sein Kreuz nicht trägt, der kann mein Jünger nicht seyn (12). Dieses ist meine Herren! was die Herrlichkeit des Kreuzes unendlich erhebt. Der sterbende Jesus hat seinen Kindern nichts kostbarers zu verlassen; er will, daß sie es als das letzte Unterpfand seiner Liebe annehmen, und daß sie keinen herrlicheren Titel, als jenen der Erben des Kreuzes des gekreuzigten Jesu erkennen, wie sie der H. Cyprianus nennet: Erben des Gekreuzigten (13). Wer immer also das Kreuz Jesu Christi nicht auf sich nimmt, wer immer dieses selige Joch von seinen Schultern abzuschütteln, und sich den Trübsalen des Lebens, der Beschwerlichkeiten seines Standes, der Buße für seine Sünde durch die Umwege der Eigenliebe zu entziehn trachtet, thut auf sein Erbe verzicht, und wird von Gott, als ein enterbtes Kind, oder vielmehr, als ein babylonischer Sklav betrachtet werden, der nicht verdient an der Erbfolge der Kinder Jerusalems Theil zu nehmen: Der Magd Sohn soll mit dem Sohne der Freyen kein Erbe seyn (14). Ihr aber gerechte Seelen! die ihr euch rüh-

(11) Cohæredes autem Christi. *Rom.* 8, 17.

(12) Qui non bajulat crucem suam, non potest meus esse discipulus. *Luc.* 15, 27.

(13) Hæredes Crucifixi.

(14) Non erit hæres filius ancillæ cum filio liberæ. *Galat.* 4, 30.

rühmet an dem Kreuze Theil zu haben; die ihr es mit Freuden in den Widersprüchen eurer mühsamen Bedienungen traget; die ihr es in euren freywilligen Abtödtungen mit Eifer aufsuchet; die ihr mit vereinigten Kräften an der Ausbreitung einer Religion, die nur durch das Kreuz gestiftet worden ist, durch die Macht des Kreuzes arbeitet. Ach! benedeyet Gott mit dem Apostel, daß er euch würdig geachtet hat, an dem Erbe der Heiligen Theil zu nehmen: Saget Dank Gott dem Vater, der uns zu dem Erbtheil der Heiligen tauglich gemacht hat (15).

4. Damit wir begreifen, wie kostbar uns dieses Erbe seyn müsse, treiben wir die Herrlichkeit des Kreuzes noch weiter, und sagen, daß es Christus zum Ruhme seiner Gnade, und zur Heiligmachung seiner Sakramente bestimmet habe. Er ist unser Haupt, und weil er es ist, wohnet in ihm die Fülle der Gnade, spricht der Apostel: wir sind seine Glieder, und als solche, können wir nur in so weit heilig seyn, als wir von seiner Fülle empfangen. Nun hatte uns die Sünde von diesem anbethenswürdigen Haupte getrennet, das Kreuz allein konnte uns, mit ihm wieder vereinigen, und durch sein Blut die Feindschaften des Himmels, und der Erde aussöhnen. Hier träufelte Myrrhen von den Händen des Bräutigams, spricht der H. Geist; durch diese Rinne sind uns die Gnaden Jesu Christi zugeflos-

 sen,

(15) Gratias agentes Deo Patri, qui dignos nos fecit in partem sortis Sanctorum. *Coloss.* 1, 12.

sen, darum sehen wir auch, daß sie immer das Gepräge des Kreuzes an sich haben, und daß gleich jenen Wässern, welche den Geschmack und die Eigenschaften der Mineralien, durch welche sie durchfließen annehmen; die Gnaden, welche von dem Kreuze herkommen in dem Herzen immer einen Geschmack an dem Kreuze zurücklassen. Davon kann jener Eifer zeugen, welchen die ersten Märtyrer zu dem Kreuze trugen; jene Begierde der alten Büßer ihrem eigenen Fleische es einzugraben; jener Hang der wahren Andächtigen, es zu betrachten, zu suchen, wenigstens, wenn es sich darbeut, anzunehmen.

Denn ferne seyn von hier jene eingebildeten Andächtigen, die es nur in der Betrachtung sind, welche von einer eiteln Frömmigkeit aufgeblasen, sich mit ihren eigenen Einfällen belustigen, in ihrem Gebethe geistreich und in ihrem Betragen fleischlich, stolze Anbether der Gottheit Jesu Christi; aber, sollte ich es mit dem H. Paulus, die Thränen im Auge, sagen unversöhnliche Feinde seines Kreuzes, und doch vermessen genug sind zu hoffen, daß sie ohne dasselbe zur Seligkeit gelangen können: **Weinend sage ich es Feinde des Kreuzes Christi** (16). Hat denn für euch Gott eine Gnade von einem neuen Charakter gebildet, hat er euch zu Gefallen die für die übrigen Menschen festgesezte Ordnung abgeändert, und, indem er die ganze Welt durch die Gnaden des Kreuzes zur Seligkeit führet, hat er einen neuen Kanal sie euch mitzutheilen gewählet?

Ihr

(16) Flens dico, inimicos crucis Christi. *Philipp.* 3, 18.

Ihr werdet mir sagen: die Sakramente sind zu unsrer Heiligmachung genug; aber was sind die Sakramente? Woher haben sie ihre ganze Wirksamkeit, als von dem Kreuze Jesu Christi? Jene der Juden waren leere Zeichen, und kraftlose Gepränge, weil das Kreuz noch nicht war, dieses geheiligte Holz war noch nicht in die Wässer von Mara getauchet, um ihnen ihre Süßigkeit und Wirksamkeit zu geben; aber heut zu Tage, nachdem es dieselben berühret hat, ist es nicht mehr ein schmackloses Element, es ist ein heiligmachendes Sakrament, welches davon seine ganze Kraft entlehnet. Denn merket es wohl, meine Herren! daß das Kreuz an allem, was immer das heiligste in der Religion ist, seinen Theil hat; durch das Kreuz, spricht der H. Chrysostomus, werden alle zu unserm Heile beytragende Geheimnisse vollbracht. Wenn wir in den Wässern des Taufes wiedergebohren werden, wenn wir an dem Leibe des Herrn Theil haben, wenn man uns die Hände auflegt um uns zu der Würde des Pristerthums zu erhöhen, gebraucht man sich nicht dabey des Zeichens des Kreuzes?

Haben die Sakramente ihre Gestalt und Vollkommenheit ohne dieses geheiligte Zeichen? Fragt der H. Augustinus, man mag nun damit entweder die Stirne der Gläubigen, oder das Wasser, indem sie wiedergebohren werden, oder das Oel, mit dem sie gesalbet werden, oder das Opfer, mit dem sie ernähret werden, bezeichnen, ohne Zweifel um anzudeuten, daß uns alle diese Gnaden von dem Kreuze zukommen, und daß wir nur

durch das Kreuz selig werden können: **Wenn dieses Zeichen nicht gebrauchet wird, so wird nichts von diesem recht vollbracht** (17).

Ihr Sünder! die ihr unter der Bürde eurer Sünden ächzet, wollet ihr die Gnade, die sie tilget, empfangen? Kommet zu der Rinne, durch die sie euch zufließt, häftet euch an das Kreuz, kreuziget dieses aufrührische Fleisch mit seinen Lastern und Begierlichkeiten, die es verderben, und das Reich des bösen Geistes wird in euch zerstöret werden; ihr werdet Jesu Christo zugehören, weil sein Kreuz das Merkmahl derjenigen ist, die ihm eigen sind, und die Quelle der Gnade, die sie daran häftet, spricht der Apostel: **Welche Christo zugehören, haben ihr Fleisch mit ihren Lastern und Begierden gekreuziget** (18).

5. Wann wurde ich euch alle andere Vortheile, welche Jesus seinem Kreuze um es zu verherrlichen zu giebt, herzählen? Wann würde ich euch zeigen, daß er, nachdem er es zur Rinne seiner Gnade bestimmet hat, es auch zum Lohne, und zum Wege seiner Herrlichkeit mache, daß er selbst auf diesem Wege dazu gelangen wollte, und daß wir ihn darum itzt mit der Herrlichkeit im Himmel gekrönet sehen, weil er auf dem Kreuze mit Dörnern gekrönet

(17) Quod signum nisi adhibetur, nihil horum rite perficitur. *S. Aug. Tract.* 118. *in Joann.*

(18) Qui Christi sunt, carnem suam crucifixerunt cum vitiis & concupiscentiis. *Galat.* 5, 24.

krönet war, wie der Apostel lehret: Jesum sehen wir, daß er um seines Leidens und Tods willen mit Ehre und Herrlichkeit gekrönet ist (19). Wann würde ich euch sagen, daß er seinen Jüngern keinen andern Pfad vorgezeichnet habe, daß jene die ihm folgen wollen, den Weg des Kreuzes einschlagen müssen: daß es nach dem H. Augustinus einem Schiffe gleich ist, auf dem man das tobende Meer übersetzen muß, das uns von unserm Vaterlande trennet: daß die starken Geister und Weisen, welche in ihrer Betrachtung dieses glückselige Vaterland von ferne entdecken, niemals dahin gelangen werden, wenn sie sich nicht auf dem Kreuze einschiffen, wenn sie sich nicht verdammen für Jesum Christum zu leiden, und daß es nichts nütze nach der Herrlichkeit seufzen, wenn man sich von dem Wege der dazu führet, entfernet? Der den Weg verwirft, wozu sucht er das Vaterland (20)?

6. Schließen wir, meine Herren! und damit wir der Herrlichkeit des Kreuzes den letzten Zug geben, setzen wir hinzu, daß Jesus Christus daraus einmal den Richterstuhl seiner Gerechtigkeit, und den Maßstab seines fürchterlichen Gerichtes machen werde. Wurde uns nicht dieses auf der Schedelstätte vorgebildet, sagt der H. Augustinus, als Jesus Christus auf seinem Kreuze, wie ein Richter auf seinem Stuhle sitzend zwischen



(19) Videmus Jesum propter passionem mortis gloria & honore coronatum. *Hebr.* 2, 9.

(20) Qui recusat viam, quid quærit patriam?

zween berufenen Mördern, die Verdammung des einen, und die Gnade des andern ausspricht? Aber werden wir es nicht in der That am Gerichtstage sehen, da das Zeichen des Sohns des Menschen im Himmel erscheinen wird? Dazumal wird Jesus Christus auf seinem Kreuze, als auf dem Bette der Gerechtigkeit sitzend, weil er nach der Meynung des H. Augustinus, durch dieses das Recht die Welt zu richten erworben hat, die Auserwählten zu seiner Rechten, die Verworfenen zur Linken, alle auf gleiche Art mit ihrem Kreuze beladen sehen, doch mit diesem Unterschiede, daß es die einen für Jesum Christum tragen, und darum verdienen zu seiner Herrlichkeit berufen zu werden; die andern aber es für die Welt tragen, und darum würdig sind zu dem ihnen bereiteten ewigen Feuer verdammet zu werden. Denn schmeichelt euch ja nicht, ihr Weltmenschen! das Kreuz tragen haben die Verworfenen mit den Auserwählten gemein: ihr traget es wider euern Willen; aber ihr traget es für die Welt: ihr unglückseligen Märtyrer ihres Glückes, ihrer Leidenschaften, ihrer Ergötzungen, ihrer Verwirrungen, leidet viel für sie; aber ihr leidet gleich dem boshaften Mörder ohne Frucht, ohne Hoffnung; ihr bemühet euch vielleicht zuweilen, mit diesem Joche der Welt zu Gott zu kehren; aber dieses unglückselige Kreuz, spricht der H. Augustinus, zu einem seiner Freunde, dessen ihr nicht mächtig seyd, und das vielmehr euch trägt, als, daß ihr es traget, reißet euch mit sich fort: Ich merkte, daß du von deinem Kreuze getragen würdest, nicht daß du es trü-

gest

gest (21). Die Auserwählten hingegen sind ihres Kreuzes mächtig, weil sie es für Jesum Christum tragen; und, da sie es an das seinige häften, ist es gleichsam in seinem Mittelpunkte ohne Gewalt, ohne Gewicht, wird es ein Ding mit dem Kreuze Jesu Christi, und entlehnet von diesem die Stärke, die sie unterstützet, die Hoffnung, die sie aufmuntert, die Salbung, die sie tröstet. Ihr Weltmenschen! häftet alle jene Kreuze, die euch niederdrücken daran; schließt der H. Augustinus, und sie werden gering werden: Dieses Kreuz muß also gekreuziget werden (22).

Denn nehmet es wohl in acht, ihr Christen! es muß nur ein einziges Kreuz auf der Welt geben, und dieses ist das Kreuz Jesu Christi, das er mit seinen Auserwählten nach dem Maaße der ihnen bestimmten Herrlichkeit theilet. Dieses trägt jener Kranke in seiner Mattigkeit; dieses ergreift jener Büßer in seinen Abtödtungen; dieses schleppet jener Arme in seinem Elende; dieses kauft jener Reiche durch seine Almosen; dieses erduldet jene bey den Ausschweifungen ihres unordentlichen Mannes getreue Frau, jener bey den Vergehungen seiner Weltfrau tugendhafte Mann: dieses findet man in den Widersprüchen einer herrschsüchtigen Laune, in den Arbeiten einer mühsamen Bedienung in der Ungelehrigkeit eines wider die Wahrheit eingenommenen Verstandes. Mit einem Worte: alles, was man für Jesum Chri-

(21) Ferri te a cruce tua, non ferre sentiebam.

(22) Crux ergo illa crucifigenda est.

Christum verträgt, ist ein Theil seines Kreuzes, und dieses Kreuz wird der Maßstab des fürchterlichen Gerichtes seyn, das wir erwarten.

Was für eine Beschämung für jene, die es niemals getragen haben! für euch, ihr Wohllüstigen! die ihr die Weichlichkeit, und das Verderbniß euers Lebens nach dem Maßstabe eines gekreuzigten Gottes werdet abmessen sehen: für euch, ihr Heiklichen! die ihr den Mund eines für eure Sünden mit Galle getränkten Gottes sich euerm sinnlichen Munde werdet nähern sehen: für euch, eitle Seelen! die ihr eure Pracht nach dem Muster eines auf dem Kreuze von allem entblößten Gottes werdet verdammet sehen. Wehe! ruft der H. Bernhard, wehe! denjenigen, welche, da sie nicht nach diesem Maßstabe gelebet haben, nach demselben werden gerichtet werden. Aber eben jenes, was die Beschämung der Verworfenen seyn wird, wird auch die Herrlichkeit des Kreuzes seyn. Wie mehr jene gedemüthiget seyn werden, desto herrlicher wird dieses seyn; denn sie werden dazumal daran nicht nur die ganze Herrlichkeit, welche es von Jesu Christo entlehnet, sondern auch jene, welche das Kreuz ihm beylegt, erkennen. Denn wenn das Kreuz durch Jesum Christum verherrlichet worden ist; so hat es auch Jesum Christum verherrlichet.

# Zweyter Theil.

Alle Geschöpfe mußten der Herrlichkeit des Menschen, der Mensch mußte der Herrlichkeit Jesu Christi, und dieser der Herrlichkeit Gottes seines Vaters dienen: Alles ist euer; ihr aber seyd Christi; Christus aber ist Gottes (23). Der ewige Vater hat von seinem Sohne die ihm schuldige Herrlichkeit empfangen; weil dieser ein getreues Zeugniß der Ewigkeit desjenigen gegeben hat. Der Mensch hat den Ruhm verlohren, den er von den Geschöpfen entlehnen konnte, weil er sie seiner Eitelkeit zu Diensten gebrauchte; Jesus Christus hat nichts als Schimpf in dem Menschen gefunden, weil er ihn seiner Wahrheit unterwerfen wollte; er mußte seinen Ruhm in den Demüthigungen suchen, und das Kreuz, welches ihn zu entehren schien, mußte der Werkzeug seines Triumphes, das Kennzeichen seiner Macht, der Charakter seiner Heiligkeit, der Beweis seiner Gottheit werden.

Wenn es nun wahr ist, meine Herren! daß es in der Ordnung der Gnade keine andere Herrlichkeit giebt, als zu der Herrlichkeit Jesu Christi beytragen, was ist ehrwürdiger und herrlicher, als das Kreuz, das ihn in allen seinen Vollkommenheiten geehret hat? In seiner Weisheit, weil es ihm Jünger gebildet; in seiner Heiligkeit, weil es ihm Sünder zugeführet; in seiner königlichen

(23) Omnia vestra sunt; vos autem Christi; Christus autem Dei. 1. *Cor.* 3, 22. 23.

lichen Würde, weil es ihm Feinde unterworfen; in seiner Gottheit, weil es ihm Schlachtopfer dargebracht hat. Entwickeln wir alle diese Wirkungen des Kreuzes, und wir werden begreifen, was es für eine Herrlichkeit Jesu Christo verschafte, was es für eine Ehre selber verdienet hat.

1. Das Kreuz ehret Jesum Christum in seiner Weisheit, nicht in den Augen der Verworfenen, die sich daran ärgeren, und nur Thorheit daran sehen, spricht der H. Apostel Paulus, sondern in den Augen der Auserwählten, die daran die Weisheit und Kraft Gottes entdecken: **Den von Gott Gerufenen Kraft und Weisheit** (24). Ihr wisset es Christen! das eingefleischte Wort ist die Weisheit seines Vaters; ihm stund es zu sie bekannt, und beliebt zu machen. Damit es ihm gelunge, hat er ihre Züge allen seinen Werken eingegraben, und die ganze Natur, spricht der H. Augustinus, predigte den Menschen die Weisheit ihres Gottes. Aber sie predigten den Tauben, die sie nicht hörten: **Der Himmel, und die Erde verkünden den Tauben dein Lob** (25). Die einen durch das falsche Licht einer vermessenen Wissenschaft geblendet verwirrten sich in ihrer eiteln Einbildung, und anstatt der ewigen Weisheit, betheten sie nur die Hirnsgespinnste der menschlichen an; die andern durch ihre Einfalt getäuschet, blieben bey den

Ge-

(24) Ipsis vocatis . . . Dei & virtutem & Dei sapientiam. I. *Cor.* I, 24.

(25) Coelum & terra surdis loquuntur laudes tuas.

Geschöpfen selber stehen, und anstatt sich durch sie zu jenem, der sie gestaltet hat, aufzuschwingen, machten sie aus ihnen den Gegenstand ihrer Verehrung, und ihres Aberglaubens. Was that Jesus Christus? Fragt der H. Apostel Paulus: er beschämte die Weisheit der Philosophe durch die Thorheit des Kreuzes, und richtete die Unwissenheit der Einfältigen durch den Glauben an das Kreuz zurecht: **Es hat Gott gefallen, durch die Thorheit der Predigten, die Gläubigen selig zu machen** (26). Vor der Erfüllung dieses großen Geheimnisses war die Weisheit Jesu Christi nur Thorheit für die Hochmüthigen; man höret seine Lehre, wie die Träumereyen eines verwirrten Geistes an; Er raset (27) man entehrt ihn als einen Unsinnigen an dem Hofe des Herodes, drey Jahre des Predigtamtes ziehn ihm kaum siebenzig, und diese noch meistentheils schwache, wankende, und ehe ihn zu verlassen, als für ihn zu sterben bereite Jünger zu. Aber, o Wunder des Kreuzes! kaum hat man es zu predigen angefangen, da man auf einmal die Weltweisen unterwürfig, die starken Geister gelehrig, die Klugen der Welt zu Jüngern des gekreuzigten Gottes umgeschaffen, seine Weisheit angebethet, und von der ganzen Erde erkennet, und den H. Paulus von einer so wunderbaren Veränderung betroffen mit Erstaunen aufzurufen gezwungen sieht. Wo sind die Weisen, wo die Lehrer des Gesetzes, was ist aus jenen ge-

wor-

(26) Placuit Deo per stultitiam prædicationis salvos facere credentes. 1. *Cor.* 1, 21.

(27) Insanit. *Joan.* 10, 20.

worden, welche den Wissenschaften der Welt so vorwitzig nachspüren? Wo ist der Weise? Wo ist der Schriftgelehrte? Wo ist der Erforscher dieser Welt (28)? Die Juden begehrten Wunderwerke von uns, fährt der Apostel fort: die Heyden wollten nur die menschliche Beredsamkeit und Weisheit; wir haben nur das Kreuz geprediget, das den einen Aergerniß, den andern Thorheit war, und wir haben sie alle Jesu Christo gewonnen: So wahr ist es, daß, was in Gott Thorheit scheinet, weiser, als die Weisheit aller Menschen ist: Was in Gott thörricht zu seyn scheinet, das ist weiser, als die Menschen (29).

In der That spricht der H. Chrysostomus, giebt es wohl einen unlaugbarern Beweis der Weisheit Jesu Christi als diejenigen, welche nur den Schimmer der Wunder, oder die Stärke der menschlichen Vernunftschlüsse suchten, durch das gepredigte Kreuz, welches ein förmlicher Widerspruch der Wunder, und der Vernunft ist, gewonnen, und überzeuget zu sehen? So gefällt sich Gott nach der Lehre dieses Vaters darinn, das Widrige durch das Widrige fest zu setzen: er hält das Meer mit dem Sande auf: er gründet die Erde auf das Meer, ein flüßiges und dinnes Element unterstützet ein festes und dickes, und ohne auf die Schöpfung der Welt zurück

(28) Ubi sapiens? ubi scriba? ubi conquisitor hujus sæculi? I. *Cor.* I, 20.

(29) Quod stultum est Dei, sapientius est hominibus. I. *Cor.* I, 25.

rückzukehren, Jesus Christus erleuchtet den gebohrnen Blinden mit dem Leimen, der ihn, wie es scheint, noch blinder hätte machen sollen. Vortreffliches Bild desjenigen, was er nach seinem Tode thun würde, indem er die Finsternissen der Welt durch die Kraft des Kreuzes ausheiterte, welches nur geschickt schien, sie zu verblenden. Was für Philosophe haben den Ruhm ihrer falschen Weisheit so hoch getrieben? fährt der H. Chrysostomus fort, was für eine Frucht haben sie aus ihren eiteln Vernunftschlüssen, und tiefen Betrachtungen geschöpfet? Plato, der aufgeklärteste unter ihnen, nach allen Anstrengungen seiner Vernunft, die Unsterblichkeit der Seele zu beweisen, ist er nicht gestorben, ohne davon nur einen zu überzeugen? Und das durch einfältige und unartige Menschen gepredigte Kreuz überzeugte die Philosophe selbst von den wichtigen Wahrheiten der Religion. Ist dieses nicht der höchste Grad der Weisheit, die Klugen der Welt durch das Kreuz, das ihnen nur Thorheit war, beschämet zu haben: **Was vor der Welt thöricht ist, das hat Gott erwählet, auf daß er die Weisen zu schanden mache** (30).

Herr! beschäme uns mit ihnen, und niemals müsse sich unsre aufrührische Vernunft wider deine Geheimnisse auflehnen. Wenn es noch starke Geister giebt, die

(30) Quæ stulta sunt mundi, elegit Deus, ut confundat sapientes. 1. *Cor.* 1. 27.

die sich, sie zu untersuchen, erkühnen, häfte ihre menschliche Vernunftschlüsse an dein Kreuz: zieh sie durch die Einfalt eines ehrerbiethigen Glaubens an dich, und laß sie fühlen, daß einem Gotte, der sich durch das Kreuz Anbethung verschaffen konnte, nichts unmöglich ist, daß, was über unsere, nicht darum auch über seine Weisheit erhaben ist, und daß eine den Vorurtheilen der Vernunft zum Trotze festgesetzte Religion weder in ihren Grundsätzen, noch in ihren Geheimnissen von den Einsichten der Vernunft abhange; wir opfern sie dir, o Herr! diese falschen Einsichten, zu den Füßen deines Kreuzes auf, und wir wollen keine andern, als die von deinem Kreuze herkommen.

2. Es beschämet die Weisheit der Hochmüthigen, ihr habet es gesehn, meine Herren! aber es kläret auch die Einfalt der Demüthigen auf. Es ist, wenn ich so sagen darf, der Schlüssel der Wissenschaft des Heils, und wenn sie sich soviele rohe Geister, und barbarische Völker in der Erkenntniß unsrer Geheimnisse so hoch erschwungen haben; so ist es allein durch den Glauben des Kreuzes, durch die Betrachtung des Kreuzes, durch die Liebe des Kreuzes geschehn. Dieses giebt dem großen Augustinus Gelegenheit zu sagen: daß die Auserwählten in ebendem Maaße, in dem sie der Welt absterben, erleuchtet werden, daß ihre Einsichten mit ihrer Buße zunehmen, und daß das Kreuz, welches sie über die Leidenschaften erhebt, ihnen sowohl das Nichts der Geschöpfe, als die Größe Gottes aufdecket: In

wie

wie weit sie sterben, in so weit sehen sie (31). Der H. Stephanus leidet für Jesum Christum, und dieser zeiget sich ihm in dem Schooße seiner Herrlichkeit. Der H. Paulus trägt die Narben des Kreuzes in seinem Körper, und er wird bis in den dritten Himmel verzücket, um da Geheimnisse durchzudringen, die das Aug nicht gesehn und das Ohr nicht gehöret hat. Theresia häftet sich an das Kreuz ihres Bräutigams, und sie findet darinn wett über ihr Geschlecht erhabene Einsichten. Millionen Einsiedler der ersten Zeiten und heilige Ordensleute unsrer Tage leben in der Buße, in der Einsamkeit begraben, ohne anders Nachdenken, ohne anderes Buch, als das Kreuz; sie werden die Lehrmeister des geistlichen Lebens, und die Lichter der Kirche. Mit einem Worte: das Kreuz ist die Schule der Heiligen. Es ist jener Baum des Zachäus, von dem das Evangelium redet, man muß ihn besteigen, um sich über den Haufen, über sich selbst zu erheben, und Jesum Christum, den die Lehrer des Gesetzes nicht kennen, zu sehen.

Ihr Weltmenschen! die ihr von den erhabenen Wahrheiten, die wir euch predigen, nichts begreifet, eilet in diese Schule, kreuziget jene Begierlichkeit, deren Wolken euch den Anblick der Gerechtigkeit entziehn, ruft der H. Augustinus: Das Feuer der Begierlichkeit hat sie überfallen, und sie haben die Sonne



(31) In quantum moriuntur, in tantum vident.

der Gerechtigkeit nicht gesehen (32). Tödtet dieses sinnliche Fleisch, von dem die Finsternissen, die euch verblenden, aufsteigen: häftet jene vermessene Sinne an das Kreuz, die alles nach ihren Einsichten messen wollen, und nichts als Zweifel, Ungewißheit und Eigensinn nach sich lassen. Zerbrechet, wie Gedeon, jene irdenen Töpfe, damit das Feuer herausgehe. Man geht nur durch die Liebe zur Wahrheit ein, die Liebe, spricht der heilige Apostel Paulus, weiß zu vertragen, und nach dem Maaße, nach dem sie verträgt, läßt sie euch in der Buße und in dem Kreuze die Erleuchtungen des Glaubens, die Stralen der Hoffnung und die Fülle der Weisheit finden: **Die Liebe leidet alles, glaubet alles, hoffet alles** (33).

3. Ich sage noch mehr meine Herren! durch dieses Kreuz giebt sich die Heiligkeit und Gottheit Jesu Christi selbst zu erkennen. Er hatte sie unter die Schwachheiten unsrer Natur und unter das Außenwerk unsrer Sünde verhüllet. Mit den Sündern durch die Nachsicht seiner Liebe vermenget, ward er selbst oft für einen Sünder gehalten: seine Lehre, seine Wunder, die Unschuld seines Lebens konnten die Juden nicht von seinem Wesen überzeugen; sein Kreuz entdeckte es allen Nationen. Er war gleichsam das lebendige Heiligthum Gottes seines Vaters durch die Fülle der Gottheit, die in ihm

(32) Supercecidit ignis concupiscentiæ, & non viderunt solem justitiæ.

(33) Omnia suffert, omnia credit, omnia sperat. I. *Cor.* 13. 7.

ihm wohnte, spricht der H. Augustinus: Er die geheime Stiftshütte Gottes (34). Aber dieses den Augen der Welt durch den Lauf seines sterblichen Lebens verschlossene Heiligthum wurde nur an dem Kreuze eröffnet. Da wurde der Vorhang des Tempels entzweygerissen; da gab sich, nach der Lehre des Tertullianus, dieser Gott, der sich unter die menschliche Gestalt verborgen hatte, durch eine übermenschliche Geduld zu erkennen; da endlich ließ sich die Gottheit Jesu Christi von der ganzen Natur fühlen, und wurde durch die Verwirrung der Elemente, durch die Spaltung der Felsen, durch die Stimme der Todten, durch den Mund seiner Henkersknechte angekündiget: **Wahrhaftig dieser war der Sohn Gottes** (35).

Herr! wenn wir dich denn heut zu Tage erkennen; wenn wir dich anbethen, so ist es das Wunder des Kreuzes, diesem bist du deine ganze Herrlichkeit schuldig, spricht der H. Chrysostomus, dieses verwandelt die Erde in den Himmel, schwächet den bösen Geist, zernichtet die Sünde, stellet die Tugend her, verbannet den Aberglauben, rufet die Wahrheit zurück, stürzet die Tempel der Götzen ein, und stiftet Kirchen, in denen du angebethet wirst. Mit einem Worte: das Kreuz verschaffet deiner Heiligkeit würdige Anbether, deiner Gottheit Millionen Schlachtopfer, denn die Väter nen-



(34) Ipse absconditum Dei tabernaculum.

(35) Vere filius Dei erat iste. *Matth.* 27, 54.

nen das Kreuz den Altar der Welt (36) nicht nur darum, weil Jesus Christus sich darauf als ein heiliges Brandopfer seinem Vater geopfert hat, sondern weil sich alle Menschen darauf der Herrlichkeit Jesu Christi als lebendige Opfer darbiethen müssen, um der beständige Beweis seiner Gottheit zu seyn.

4. Alle andere Beweise haben aufgehört, meine Herren! die Prophezeyungen sind erfüllet, die Stimme des ewigen Vaters läßt sich nicht mehr von der Höhe des Himmels hören, um der Gottheit seines Sohnes Zeugniß zu geben; der H. Geist steiget nicht mehr unter einer sinnlichen Gestalt herab, die Wunderzeichen haben ein Ende, die Todten bleiben in ihren Gräbern, das Blut der Märtyrer fließt nicht mehr, die Einfalt des Evangeliums, die Jesu Christo so viele Anbether gewann, wird von der menschlichen Beredsamkeit, die höchstens dem Prediger Anhänger erwirbt, vernichtet; alles, was die Gottheit Jesu Christi bewies, zeiget sich nur von ferne; sein Kreuz allein, sein Kreuz ist ein bis an das Ende der Zeiten beharrlicher Beweis: dieser zeiget sich in unsern heiligen Geheimnissen, dieser schildert sich in den Auserwählten, dieser verewiget sich in den Büßern. Wenn ich in der Kirche, in den Klöstern, in diesem heiligen Hause durch die Einsamkeit von der Welt getrennte, durch die Abtödtung an das Kreuz gehäftete, für die Ehre Jesu Christi lebende und sterbende Schlachtopfer erblicke, ach! dazumal erkenne ich die Gottheit Jesu Christi. Sie, meine liebe Schwestern!

(36) Ara mundi.

stern! bestättigen die Wahrheit der Religion nicht soviel durch die Erleuchtungen ihrer Unterrichte, durch die Dienste ihrer Liebe, durch die Reinigkeit ihrer Gesinnungen, als durch die Liebe des Kreuzes: ein mäßiges Leben, abgetödtete Sinne, eifrige Gebether, Eingezogenheit im Wandel: ich weiß nicht was für ein ihrem ganzen Betragen eingeprägter Eindruck des Kreuzes, werden die Verehrung des Kreuzes weit mehr, als alle unsere Reden beförderen. Ehret es in Jesu Christo, weil er es selbst verherrlichet hat, und fürchtet niemals, daß es euch entehre, weil es Jesum Christum verherrlichet hat, und allein euch die ewige Herrlichkeit erwerben kann, die ihr suchet, und die ich euch wünsche. Amen.

# Lobrede
## auf
# den H. Franz von Assisi.

**Wenn ich . . . die Liebe . . nicht hätte, so wäre ich nichts.** 1. Kor. 13, 2. (*)

Unsere Vortrefflichkeit und Größe besteht, nach der Lehre des H. Augustinus allein in der Liebe (1). Wenn der getreue Engel über den Menschen erhaben ist, so ist er es weder durch sein geistiges Wesen, weder durch seine erhabene Einsicht, weder durch seine heilige Bedienung; sondern er ist es durch seine vollkommene Liebe. Wenn der gerechte Mensch über den aufrührischen Engel erhaben ist: so ist er es nicht darum, weil er vom Leiden ausgenommen; sondern, weil er fähig zu lieben ist. Wenn sich der große Heilige,

(*) Si . . . charitatem . . non habuero, nihil sum.]

(1) *S. August. Lib. 7. de Civit. Dei, c. 16.*

lige, den die Kirche heute verehret, von andern unterscheidet; so ist es nicht soviel durch das Verdienst seiner freywilligen Armuth, durch die Strenge seiner unerhörten Buße, durch den Ruhm und die Verbreitung seines Ordens, als durch die Vortrefflichkeit seiner Liebe, ohne welche er weder arm, weder bußfertig, weder der Patriarch eines der größten Orden der Kirche gewesen seyn würde. **Wenn ich die Liebe 2c.**

Ein jeder Heiliger hat in seinem Leben einen besondern Charakter, der ihn unterscheidet. Benedict leidet, Bruno verbirgt sich, Bernhard bethet, Dominicus prediget, Ignaz unterrichtet, Franz brennet, der eine seufzet mit den Büßern, der andere prediget mit den Aposteln, dieser vergräbt sich mit den Einsiedlern, jener stirbt mit den Märtyrern. Franz, Franz liebet mit den Seraphinen, dieß ist sein Charakter und sein Antheil, dieses ist die Seele aller seiner andern Tugenden: **Wenn ich die Liebe 2c.**

Unternehme ich also heute das Lob Franzens, oder jenes der Liebe selbst, meine Herren? Seine eigene Uebel geduldig übertragen, jenen der andern gütig abhelfen, sorgfältig vermeiden, jemanden eines zuzufügen, fremde Wohlfahrt ohne Neid ansehn, auf seine eigene sich nicht groß wissen, seine Begierden einschränken, seiner Vortheile vergessen, seine Empfindlichkeit ersticken, in seinen Widerwärtigkeiten standhaft, in seinem Glauben unerschüttert, erhaben in seinen Hoffnungen, unver-

änderlich in seiner Liebe seyn, sind diese die Wirkungen jener Liebe, die der H. Paulus beschrieben, oder derjenigen, die der H. Franz ausgeübet hat?

Ich täusche mich heute selbst darinn, meine Herren! ich vermenge sie, ich sehe Franzens ganzes Leben in den Zügen der Liebe, und alle Züge der Liebe in Franzens Leben; aber befürchtet nicht, daß ich eure Augen durch soviele verschiedene Gegenstände ermüden werde: ich werde euch ein so großes Bild nur im Kleinen zeigen, und, da ich euch von ferne und gleichsam durch die Schatten die meisten Wirkungen der Liebe ausnehmen lasse, begnüge ich mich, die drey Haupteigenschaften ins Licht zu setzen, die ihr der Apostel beylegt, und die den ganzen Charakter unsers Heiligen in sich einschließen. Die Liebe ist gutthätig, sie ist geduldig, sie ist ewig: weil sie gutthätig ist, entblößet sie ihn; weil sie geduldig ist, schlachtet sie ihn; weil sie ewig ist, macht sie ihn unsterblich. Eine gutthätige Liebe entblößet ihn, und macht aus ihm einen Vater der Armen: Sie ist gutthätig (2). Eine geduldige Liebe schlachtet ihn, und machet aus ihm das Muster der Büßer: Sie ist geduldig (3). Eine ewige Liebe machet ihn unsterblich, und zum Stifter eines großen Ordens: Die Liebe hört niemals auf (4). Dieß ist mein ganzes Absehn. Begehren wir, es zu erreichen, den Beystand

(2) Benigna est. 1. *Cor.* 13, 4.
(3) Patiens est. 1. *Cor.* 13, 4.
(4) Nunquam excidit. 1. *Cor.* 13, 8.

stand derjenigen, welche bey dem Gruße des Engels die wesentliche Liebe empfieng. Gegrüßt seyst du Maria.

# Erster Theil.

Was nach der Meynung des großen Augustinus die Liebe von der Begierlichkeit unterscheidet, ist dieses, daß die eine sich allezeit suchet, und die andere ihrer allezeit vergißt. Die eine bemühet sich nur für ihre eigene Vortheile, die andere vernachläßiget sie: die zweyte hasset die Gesellschaft, die erste unterhält und besorget sie. Die Begierlichkeit eignet sich alles zu, die Liebe behält sich nichts vor: Die eine ist gesellschaftlich, die andere nur für das Eigene besorgt: die eine freundschaftlich, die andere neidisch (5). So ist die erste Wirkung der Begierlichkeit, sich an alles, was man sieht, häften. Man hat die Augen nicht so geschwind auf die Güter der Welt geworfen, da man sie schon liebgewinnt; man kann sie nicht ohne Neid bey andern sehen, man erlaubet sich alles, sie zu erlangen; und, indem man alle Gesetze einer unschuldigen Gesellschaft verwirret, maßt man sich ihrer gewaltthätig an, wenn man sie nicht durch Ränke erschleichen kann: Sie beraubt den schwülstigen Geist der heiligen Gesellschaft, welcher schon durch die Ungerechtigkeit ersättiget zu werden verlanget (6).

Die

(5) Alter socialis, alter privatus: alter amicabilis, alter invidus.

(6) Privat sancta societate turgidum, jam per iniquitatem satiari cupientem. *S. Aug. Lib.* 11. *de Genes. ad litter. c.* 13.

Die Liebe bringt in den Herzen der Heiligen ganz entgegengesetzte Wirkungen hervor. Gleichwie sie diese mit Gott anfüllt, also erhebt sie sie auch allezeit zu ihm; sie trennet sie von den sinnlichen Gütern, und läßt sie ihre Eitelkeit erkennen, ihre Gefahren fürchten, das Ueberflüßige abschneiden, um nur in ihrer Liebe reich zu seyn: Wen du erfüllest, den erhebest du (7). Denn beobachtet es gut, meine Christen! wir haben nur drey Mittel, uns mit den Gütern der Welt zu heiligen. Man muß sich entweder davon trennen, oder sie mittheilen, und oft sie verlassen. Sich davon absönderu, dieß ist das Geboth des Evangeliums; sie mittheilen, dieß heischt das Gesetz der Natur; sie ganz verlassen, dieß ist ein Wunder der Gnade, welches sie in dem H. Franzen gewirket hat. In ehrlich gesammelten Glücksgütern, und in der Mitte eines erlaubten Ueberflusses gebohren, welcher ihm weder die Laster seiner Väter, weder seine eigene vorrückte, sondern welche ihm ein redlicher Handel und eine unschuldige Bemühung rechtmäßiger Weise erworben hatte, konnte er daran sein Herz nicht häften. Die Natur gab ihm nur darum Güter, damit ihn die Gnade davon absönderte; der Handel häufte sie nur darum mit Mühe zusammen, damit sie die Liebe im Ueberflusse ausspendete; und das Glück zeigte sie ihm nur darum auf einige Zeit, damit sie seine Tugend auf allezeit verließe.

Geht die Liebe der Heiligsten bishieher, meine Herren? Ist sie nicht immer entweders in ihrer Absönderung langsam,

(7) Quem tu imples, sublevas eum. *S. Aug. Lib.* 10. *Conf. c.* 28.

sam, oder in ihren Wohlthaten eingeschränkt, oder in ihren Beweggründen verdächtig? Matthäus verläßt alles; aber er thut es sehr spät: Zachäus giebt einen Theil seiner Güter den Armen; aber er behält den andern für sich. Tausend andere Jünglinge verlassen heut zu Tage ihre Erbe durch eine scheinbare Einsamkeit; aber die meisten thun es aus Gewalt oder Leichtsinne. Aber wo findet man eine geschwinde, ohne Ausnahme freygebige, untadelhafte Liebe, als in dem erlauchten H. Franze? Er trennet sich von allen ohne Verschub: er giebt alles ohne Hoffnung: er verläßt alles ohne Traurigkeit und Verdruß. Geschwindigkeit, Umfang, Beweggründe der Liebe Franzens beschämet hier den Verschub, den Vorbehalt, und die eigennützigen Absichten der unsrigen.

I. Wir haben es gesagt, meine Herren! und ihr wisset es, es sey ein Geboth des Evangeliums, sein Herz von den Gütern der Erde abzusöndern: **Wer nicht allem, was er besitzet, entsaget, kann mein Jünger nicht seyn** (8). Denn es giebt auf der Welt nur dreyerley Gattungen der Güter, spricht der große Augustinus, die einen nützlich und vortheilhaft, wie die Tugenden und die Eigenschaften des Verstandes, die man suchen kann: **Brauche die nützlichen** (9). Die andern schädlich, wie die sinnlichen Ergötzungen, und

man

(8) Qui non renunciat omnibus, quæ possidet, non potest meus esse discipulus. *Luc.* 14, 33.

(9) Usurpa utilia.

man muß sie fürchten: Hüte dich vor den schändlichen (10). Die letzten überflüßig, wie die Reichthümer, und man muß sich davon trennen: Flieh die überflüßigen (11). Aber sich davon in der Jugend trennen, wo man nur nach Ueberfluß trachtet, wo man seine Süßigkeit schmecket, ohne seine Unruhen zu fühlen; wo die noch schwache Religion keine große Gewalt über den Geist haben kann; wo die schon siegreiche Begierlichkeit nur eine allzustarke über das Herz hat, sich davon in diesem Alter trennen; wo die lebhaften Leidenschaften niemals genug zu ihrer Befriedigung haben; wo der aufkeimende Ehrgeiz so viele Entwürfe macht; wo die Sinnlichkeit für ihre Ergötzungen dasjenige verschwendet, was die Eitelkeit ihrer Verehrung nicht vorbehält: sich davon in einem Alter trennen, wo die Pracht nothwendig, die Eitelkeit wohlanständig, die Ergötzung erlaubt, der Ehrgeiz rühmlich, die Absönderung schändlich scheint: in einem Alter endlich, wo die menschliche Klugheit die Begierlichkeit einflößt; wo die Erziehung sie bildet; wo die Welt sie gutheißt; wo die Gemüthsbeschaffenheit sie entschuldiget, in diesen Umständen sich davon trennen, sage ich, dieses nennet die Welt Thorheit, und Franz übt es muthig aus.

Denn beobachtet ihn einmal, meine Herren! in den ersten Jahren seines Lebens. Werdet ihr ihn wohl, gleich der Weltjugend, sein Herz der Liebe der Geschöpfe überlassen: sich frühezeitig in Bande, dien immer zerreißen

(10) Cave pernicioſa.

(11) Fuge ſuperflua.

ßen werden, verwickeln, die Gelegenheiten einer vortheilhaften Beförderung sorgfältig aufsuchen, nach den Bedienungen, die sein Glück erhöhen, geizen, Bündnissen, die es unterstützen, nachspüren, Aeltern, die es verspäten nur mit Ueberdruße ertragen, ihr Leben als eine Hinderniß seiner Größe betrachten, und vielleicht, daß er sie auf ihren Grabsteine errichten möchte, wünschen sehen? Diese sind die eigennützigen Gesinnungen jener undankbaren Kinder, welche sich von der Begierlichkeit beherrschen lassen; aber Franz von der Liebe begeistert, hat viel edlere. Gegen die Güter der Welt gleichgiltig sieht er sie ohne Hochmuth in seiner Familie; vermehrt er sie ohne Wucher in dem Handel; theilt er sie ohne Zurückhaltung in den allgemeinen oder besondern Dürftigkeiten aus, und Obsieger sowohl über die Ergötzungen, als über die Eitelkeit, welche der Ueberfluß Leuten von seinem Alter einflößt, ist er nur reich, um freygebig zu seyn, und der einzige Vortheil, den er aus seinen Gütern zieht, ist der Ruhm, sie zu verschenken.

Ach welch ein schönes Schauspiel! dieses unschuldige Herz, frey von jenen niederträchtigen Banden, die uns gefangen halten, nach den Schätzen des Glaubens geizig, sinnreich in dem Handel der Liebe, auf die Tugend allein stolz zu sehen, wie es sich auf jenen feurigen Flügeln, die ihm die Liebe beylegt, über alle Reize des Glückes aufschwingt, und dadurch, nach der Meynung des H. Augustinus, der Biene gleich wird, welche von

ihren Flügeln unterstützet niemals in dem Honig, der sie umfließt, ersäuft: Fliegen wir über unsere irdische Reichthümer erhaben; denn die Biene hat nicht umsonst in der Menge des Honigs Flügel (12).

Was für ein schönes Schauspiel war es, dieses Herz zu sehen, wie es die Güter in einem Alter, wo sie andere zu lieben anfangen, verachtete: sich von allem entblößte, da andere nur sich zu bereichern bedacht sind: jenes auf Liebeswerke verschwendete, was andere in Ueppigkeiten verzehren, sein Haus verderbte, um jenes des Herrn aufzubauen, Tempel anstatt seines Glückes aufrichtete, seinen Wohlthaten das Verdienst der Hurtigkeit gab, und Gott nicht die traurigen Ueberbleibsel seiner Verschwendungen oder der Ersparungen eines langen Geizes, sondern die ersten Hoffnungen seiner Beförderung, den Werth seiner unschuldigen Ergötzungen, und den Grund seines Glückes weihete.

Zeiget euch hier ihr ewigen Denkmäler seiner aufkeimenden Liebe! ihr mit seinen Thränen benetzte, und durch seine heiligen Diebstähle bald wieder ergänzte Drümmer des Heiligthums: ihr in eurer Blöße mit seinen Kleidern bedeckte, in eurer Bedürfniß von seiner Nothwendigkeit ernährte, in euern ansteckenden Krankheiten mit seinen eigenen Händen verbundene Glieder Jesu

(12) Supervolitemus terrenis opibus nostris; nam & in mellis copia non frustra pennas habet apicula. *S. Aug. Epist.*

Jesu Christi; zeiget euch meinen Worten einiges Gewicht, und seiner Liebe ein öffentliches Zeugniß zu geben. Erscheinet, um durch seine Beyspiele die Begierlichkeit der Jugend zu beschämen, die nicht ohne Verdruß jenes mit ihren Brüdern theilet, was Franz mit den Armen theilte, die ihnen nach dem Tode der Anverwandten jene Liebsdienste entzieht, die Franz den Blutfreunden in ihrem Leben entzog, welche die guten Werke einer Mutter, als Ungerechtigkeiten, ihre freygebige Frömmigkeit, als einen Diebstahl, die Ausgüsse ihrer Liebe, als den Untergang ihres Hauses betrachtet, und ohne Zweifel nicht weiß, was der H. Papst Gregorius so gut gesagt hat: daß die Armen der Schatz der Reichen seyn: daß alles, was man nicht darein legt, verloren gehe, und daß man auf dem Todbette nichts habe, als was man verschenket hat: **Das Behaltene wird verloren, das Ausgespendete verbleibt** (13).

Ihr Reichen der Welt! schämet euch bey dem Anblicke einer so fertigen Liebe. Ihr! die ihr von der Nothwendigkeit der evangelischen Absönderung überzeuget, euch davon unter verschiedenen Vorwänden ausnehmet, eure Liebe nach euerm Ehrgeize abmesset, dasjenige, als wenn es zu eurer Nothdurft unumgänglich wäre, liebet, was es nur zu euern Leidenschaften ist, euch schmeichelt, daß ihr jenes der Natur gebet, was ihr nur der

(13) Retentum perditur, manet erogatum. *S. Greg. Lib.* 28. *Moral. c.* 12.

der Eigenliebe einräumet; und daß ihr dasjenige aus Klugheit sparet, was ihr aus Geiz zusammen scharret. Blind durch eine falsche Vorsicht, gegen die gegenwärtigen Dürftigkeiten durch die Furcht eines entfernten Unglückes unempfindlich verwendet ihr eure Mühe durch Ungerechtigkeit dasjenige zu erwerben, was ihr durch den letzten Willen werdet zurückstellen müssen, und verschiebet auf den Tod jene gezwungene Almosen, die euch der Geiz bey euern Lebszeiten nicht erlaubet. O erstaunliche Blindheit der Reichen dieser Welt! welche in den zeitlichen Geschäften weit aufgeklärter, als in jenen ihres Heils sind. Sie bringen jenes bey Zeiten in Ordnung, was ihre Familien nach ihrem Tode in Verwirrung setzen könnte: sie befleißen sich ihren Kindern, eine dauerhafte Ruhe und Glückseligkeit zu verschaffen, und sie überlassen ihnen die Sorge, auf die ihrige zu denken: sie vernächläßigen ihr Heil, um es andern aufzubürden: sie behaupten, daß ihre Erben, weil sie für diese geizig gewesen waren, für sie freygebig seyn würden; daß sie Sünden, derer ganze Frucht ihnen zu Theil ward loskaufen würden, und daß sie, nachdem sie durch ihre eigene Unempfindlichkeit verdammt worden sind, durch die Barmherzigkeit anderer würden selig werden. Nein, nein Herr! du wirst ihnen eben so geizige Erben geben, als sie es selber sind: ihr letzter Willen wird ohne Wirkung seyn; sie werden sich deiner Gerechtigkeit überlassen erblicken, wie sie andere ihrem Elende überlassen, wenn sie nicht gleich Franzen eine sowohl geschwinde, als freygebige, und weitläufige Liebe ausüben.

2. Die Liebe wird erst in dem Himmel ihren ganzen Umfang haben. Gleichwie man da ein unumschränktes Gut besitzen wird, so wird man es ohne Vorenthalt mittheilen; man wird andere daran Theil nehmen lassen, ohne daß man selber etwas vermisse. Die Reichthümer aller insgemein werden zugleich jene eines jeden in Sonderheit seyn, und die Liebe, welche uns alle untereinander verbinden wird, wird uns jenes in der Glückseligkeit anderer, was zu der unsrigen, fehlen könnte, finden lassen. Aber hienieder ist die Liebe immer eingeschränket, weil die Güter nicht unendlich sind: man giebt wenig, weil man das Gegebene für verlohren hält, und, da jeder seine Gutthaten nach seinen eigenen Dürftigkeiten einrichtet, ist man höchstens nur mit seinem Ueberflusse freygebig. Franz machet es nicht so, meine Herren! seine Liebe ist eine Liebe des Himmels, und nicht der Erde: er liebt, wie die Seraphime, und nicht wie die Menschen. Er theilet alles mit, was er hat, und ohne Vorenthalt, und ohne Rücksicht auf die Personen, dieses bestimmet den Umfang seiner Liebe. Es ist leicht sich eines Theiles seiner Güter entschlagen, man findet allezeit in dem Uebrigen einen Grund des Trostes über den verlornen: man erfreuet sich etwas der Gnade eingeräumet zu haben, ohne der Natur vieles zu benehmen, und dem Elende des andern Hülfe zu leisten, ohne seinen eigenen Ergötzungen einen Abbruch zu thun. Aber sich ganz entblößen, aus Aegypten ausziehn, ohne etwas von seinen Schätzen mitzunehmen, keine Hoffnung sich übrig lassen, und zur Ausübung der Liebe sich keine andere

Quelle, als die Liebe der andern vorbehalten, dieß ist die heldenmäßige Tugend des H. Franzes, meine Herren! er verläßt alles, und will, daß ihm Gott allein für alles gelte: Mein Gott und alles (14).

Denn rufet jenen glückseligen Tag in euer Gedächtniß zurück, an dem unser Heiliger öffentlich seiner Erbschaft entsagte, durch das Bekenntniß einer heldenmüthigen Armuth den Geiz seines Vaters beschämte, jenes, was man ihm nicht auszutheilen erlaubte, verließ. Güter, die ihm keinen Stoff mehr zur Ausübung der Liebe darbiethen konnten, zum Gegenstande seiner Verachtung wählte, damit wir durch ein so erhabenes Beyspiel lerneten, daß man um sich durch die Reichthümer zu heiligen, sie entweder täglich vertheilen, oder sie einmal für Jesum Christum verlassen müsse. Was denket ihr von Franzen in diesem Zustande, meine Herren? Gilt diese verwunderliche Armuth, in die er sich versetzet, nicht mehr als alles Vermögen der Welt, spricht der H. Chrysostomus, ihr werdet ihn zwar nicht mehr den Menschen gebiethen; aber ihr werdet ihn über die bösen Geister eine unumschränkte Herrschaft ausüben sehen. Er wird sich nicht mehr in den Palästen der Großen zeigen, wo die Armuth verhasset ist; aber er wird einen leichten Zutritt bey Gott haben, welcher den Ueberfluß verdammet. Er wird keine Reichthümer besitzen; aber er wird sie zu verachten wissen: er wird nicht von einem Haufen seinen Leidenschaften zu gehorchen bereiteter Dienstleute umrungen;

(14) Deus meus & omnia.

gen; aber er wird Herr seiner Leidenschaften seyn, derer Sklaven selbst die Könige sind. Noch einmal, was denket ihr von Franzen in diesem Zustande? Scheint er euch nicht in dieser vollkommenen Entblößung von allen Dingen ungleich bewunderungswürdiger, als der Ehrgeizige in der Mitte seiner prächtigen Unruhe, und seines traurigen Ueberflusses zu seyn? Findet ihr ihn nicht größer, da er der höchsten Würde seines Ordens, um den Niedrigern zu gehorchen, entsaget: freyer da seine Hände, die so reiches Almosen ausgespendet haben, durch seinen eigenen Vater mit Ketten beladen sind: glorreicher, da er als ein Märtyrer der evangelischen Wahrheit ausgezischet, mishandelt, verfolget wird: Reicher bey jedem Verlurste aller Hoffnung jemals auf der Welt etwas zu besitzen, als die Großen bey jenen eiteln Hoffnungen, die sie ihr ganzes Leben durch beschäftigen, und doch niemals zu frieden stellen. Ja Herr! rufet der große Augustinus auf: wenn man dich so sehr liebet, als man muß, besitzet man dich, und wenn man dich besitzet, ist man reich und zufrieden ohne alles Uebriges: Jenem der dich nach dem Maaße deines Gebothes liebet, zeigest du dich, und bist ihm genug (15).

Aber urtheilen wir, meine Herren! von dem Umfange der Liebe Franzens nach ihren Wirkungen. Macht nicht sie ihn zu einem Geiste? Trägt nicht sie ihn der



(15) Diligenti te, quantum præcipis, ostendis te & sufficis. *S. Aug. Lib.* 12. *Conf. c.* 15.

Entfernung der Orte ungeachtet auf einem feurigen Wagen, gleich dem Elias, in den H. Ort, wo seine Söhne verschlossen sind, um ihren Eifer anzufachen, und ihren Glauben zu sammeln? Vervielfältiget nicht sie ihn auf eine gewisse Art, nach ihren verschiedenen Bedürfnissen? Läßt nicht sie ihn zur gleichen Zeit zu Rom, und zu Assis sehen? Macht nicht sie ihn überall gegenwärtig, wohin ihn das Bedürfniß des Nächsten rufet? Heilet nicht sie seinem Körper die Unermessenheit seines Herzens mit, als wenn die ganze Welt seiner Liebe nur ein unzertheilbarer Punkt seyn müßte? Führet nicht sie ihn endlich von Spital zu Spital siegreich über den natürlichen Widerstand, über dem man sich selbst nur allzuviel Gehör giebt? Er wirft sich zu den Füßen der Aussätzigen, küßet ihre Wunden, heilet sie gleich seinem göttlichen Meister durch seine Berührung, und reiniget alles, was sich ihm nähert, durch jenes Feuer der Liebe, welches er ohne Unterschied über die ganze Welt verbreitet über Freunde, Feinde, Bürger, Fremde, keinem entzieht er sich: **Von ihm gieng eine Kraft aus, und heilete alle** (16).

In diesem, meine Herren! wie weit war er nicht von jenen unterschieden, derer ängstige und furchtsame Liebe die wahren Armen leiden läßt aus Furcht den falschen zu helfen, sie ihre Almosen durch beschwerliche Geständnisse erkaufen läßt, ihrem übrigen Elende noch die Schande es zu rechtfertigen beysetzt, die Annehmlichkeit der

(16) Virtus de illo exibat & sanabat omnes. *Luc.* 6, 19.

der Wohlthaten mit der Bitterkeit der Vorwürfe vermenget, und da sie sich zum Richter dieser Unglückseligen aufwirft, nur jenen beyzuspringen sich verpflichtet glaubt, die sie lossprechen kann. Die Liebe muß zwar nach dem Ausspruche des Propheten klug seyn: Selig ist, der Verstand hat, und sich des Dürftigen annimmt (17). Aber sie muß nach der Lehre des Apostels einfältig seyn: von keinem übel Urtheilen, keine freventliche Argwöhne über ihr Verhalten schöpfen; heilige Ordensmänner, welche die Nothwendigkeit zuweilen in der Welt zu erscheinen verpflichtet, nicht als zerstreute, und mit ihrem Stande unzufriedene Menschen betrachten; sondern mit Freude ihre Liebe über sie ausgießen, ihnen in ihren Dürftigkeiten zu vorkommen, sie in ihrer Einöde aufsuchen, gleich jenen Wolken, welche nicht erwarten, daß man sie drücke um der Erde den nöthigen Regen herab zuschütten; sondern die von sich selbst ober unsern Häuptern hinrollen, um ihn ohne Unterschied überall auszubreiten: **Der den Himmel mit Wolken decket, und der Erde den Regen zubereitet** (18).

Aber wo bist du itzt weit verbreitete Liebe des großen heiligen Franzen? Bist du denn mit ihm zugleich in das Grab gestiegen? Kann man dich nicht mehr auf der Erde



(17) Beatus, qui intelligit super egenum & pauperem, *Psalm.* 40, 2.

(18) Qui operit cœlum nubibus, & parat terræ pluviam. *Psalm.* 146, 8.

de finden, seitdem er sie verlassen hat? Oder ist wenigstens jener weite Schooß, der keinen ausschloß, nach seinem Tode, enger geworden? Ja meine Herren! heut zu Tage hat man nur eine eingeschränkte Liebe, man kömmt vielleicht einigen Armen aus Neigung zu Hülfe; aber man verstößt die andern aus Eigensinn: man dienet seinen Freunden Ehren halber; aber man läßt seine Feinde aus Empfindlichkeit leiden: man überträgt unbeschwert die Armen, die nichts scheußliches an sich haben; aber man flieht die Kranken aus Zärtlichkeit, und man wendet seine Augen von ihren Wunden weg: man fürchtet, die Luft, die sie anstecken, an sich zu hauchen. Woher kömmt dieses, meine Herren? Als weil man nicht ebendieselbe Beweggründe hat, die ich an dem heiligen Franzen bemerke.

3. Doch habet ihr, wenn ich es sagen darf, nur den Körper seiner Liebe gesehen, nur das Aeußerliche durch welches die Heiligen sich oft mit den Gottlosen vermenget finden; aber sehet hier sein Herz, sehet hier die Seele seiner guten Werke, und die Triebfeder seiner Freygebigkeit. Er sieht Jesum Christum in allen Elenden leiden: er betrachtet ihre Armuth nicht glatterdings als ein Verbrechen des Schicksals, oder als ein Unglück der Geburt, sondern als einen Eindruck der Armuth seines göttlichen Meisters; denn der Arme ist ein Geheimniß, sagen die Väter, es gehöret Glaube dazu, es zu begreifen. Man sieht darinn nichts als einen gekränkten Menschen; aber man muß darinn einen leidenden

Gott

Gott entdecken. Dazumal fühlt man sich gerühret, das Andenken seiner Barmherzigkeit erwecket die unsrige, und ohne sich viele Gewalt anzuthun, theilet man mit jenem seinen Ueberfluß, der uns von seiner Armuth bereichert hat. Diese waren die Gesinnungen des heiligen Franzen: er sah Jesum Christum überall; aber er sah ihn besonders in den Armen: er empfand ihre Bedürfnisse lebhafter, als seine eigene, die Liebe, die ihn anflammte, entblößte ihn, und seine von jene niedrigen Absichten, welche die unsrige verderben, gereinigte Liebe hatte keinen andern Gegenstand, als Jesum Christum, keine andere Hoffnungen, als seine Ehre, keinen andern Beweggrund, als seine Liebe.

Verschwindet stolze Almosen der falchen Andächtigen, eitle Verschwendungen! weder empfängt euch Jesus Christus, weder giebt euch die Liebe: der Hochmuth verschwendet euch, die Eitelkeit setzt euch ins Licht, die Praleren machet euch bekannt, die Ungestüme reißt euch an sich, die natürliche Zärtlichkeit theilet euch mit. Denn seine Güter prächtigen Gebäuden widmen, seinen Namen unsterblich zu machen, indem das lebendige Gebäude der Kirche in seinen Gliedern schmachtet, ist dieses nicht eine ehrgeizige Liebe? Zeugen seines Almosen sich wünschen, die geheimen Orte, wo die Armuth weniger Hülfe findet, vernachläßigen; um jene öffentliche Schaubühnen aufzusuchen, wo die guten Werke glänzender sind, mit der einen Hand Geld geben, um mit der andern dafür Ruhm zu erlangen, ist dieses nicht ei-

ne eigennützige Liebe? Aus Zärtlichkeit solche Uebel lindern, die man ohne starke Bewegung nicht ansehen kann, ist dieses nicht eine natürliche Liebe? Aus Gefälligkeit gegen die Anverwandten Güter verlassen, welche die Begierlichkeit bereuet, und die Eigenliebe beybehalten wollte, ist dieses nicht eine gezwungene Liebe? Aber in seiner Jugend alles Jesu Christo widmen, sich selbst zur Last werden, um ihm in seinen Gliedern zu helfen, sich zu einer ewigen Armuth verdammen, um die seinige zu ehren, dieses ist eine hurtige weit ausgedehnte in ihren Beweggründen heilige Liebe, und diese ist die Liebe Franzens. Aber wenn sie ihn durch ihre Freygebigkeit entblößet, so opfert sie ihn durch ihre Geduld: Die Liebe ist geduldig (19).

# Zweyter Theil.

Es ist ein sehr gewöhnlicher Irrthum in der Welt, daß die Liebe von der Buße lossprechе; daß man, wenn man seine Sünden durch Almosen loskaufen kann, sie in seinen Thränen, oder in seinem Blute zu waschen befreyet sey, und daß man durch eine geringe Freygebigkeit, das Recht sinnlich zu seyn erkaufe. Daher kömmt die Weichlichkeit, so vieler Personen vom Range; daher so viele vernachläßigte Enthaltungen, so viele übertretene Fasten, so viele vergessene Sünden, aus der eiteln Zuversicht auf einige geringe Almosen; als wenn die Abtödtung nur für jene gehörte, welche sich davon nicht los-

(19) Charitas patiens est. 1. *Cor.* 13, 4.

loskaufen können; als wenn die Liebe der Unterhalt der Unbußfertigkeit seyn sollte; als wenn es genug wäre sich in dem Stande zu geben befinden, um von dem Leiden ausgenommen zu seyn.

Ein Irrthum, den der H. Apostel Paulus zernichten wollte, als er, nachdem er gesagt hat, daß die Liebe freygebig ist, alsogleich hinzu setzte: Daß sie geduldig ist, sanft gegen andere; aber streng gegen sich selbst: sinnreich den Trübsalen des Nächsten abzuhelfen; noch sinnreicher sich neue aufzubürden, immer geneigt anderer Fehler zu verzeihen, und allezeit bereit die ihrigen zu rächen: **Die Liebe ist wohlthätig, sie ist geduldig.**

Hier habet ihr, meine Christen! ohne daran zu denken das Bild der Liebe unsers Heiligen. Durch die Mittheilung alles des seinigen, glaubte er sich vom Leiden nicht befreyet: wegen der Verschwendung seiner Güter schonte er weder seines Fleiches, noch Blutes: überflüßigen Almosen setzte er eine unerhörte Buße an die Seite, und begriff, daß, wenn es die Pflicht von jenem, der seinen Nächsten liebt, heischet sich für seine Bedürfnisse zu entblößen, die Schuldigkeit von jenem, welcher Gott liebet, fordere alles für seine Ehre zu leiden. Ach! wer litt jemals mehr als Franz, meine Herren! und wer liebte folglich so heftig, wie er? Was für ein Heiliger übertrug so herzhaft die Schande des Kreuzes Jesu Christi; trieb seine Strengheiten und Erniedrigungen so weit, und war eine so getreue Kopie eines gekreuzigten

Got-

Gottes? Ihr wisset es, meine Herren! Jesus Christus litt in seinem Geiste und Leibe, die seiner Seele immer gegenwärtige Zubereitung zu seinem Leiden, und Tode versenkte ihn in eine tödtliche Betrübniß: die Wuth seiner auf seinen Körper ergrimmten Henkersknechte ließ ihn so viele verschiedene Martern fühlen, als dieser Theile hatte, und die Liebe, die ihn seiner Herrlichkeit beraubet hatte, opferte ihn für uns. Hier kommet ihr mir zuvor, meine Christen! ihr erkennet den Jünger in dem Bilde des Meisters: ihr begreifet es, daß die Gleichförrigkeit ihrer Peinen nur die Wirkung ebenderselben Liebe seyn könne, und vielleicht saget ihr ganz still von Franzen, was der H. Chrysostomus von dem H. Paulus sagte: er sey ein anderer Christus: **Ich werde ihn einen zweyten Christum nennen** (20). In der That, meine Herren! läßt ihn nicht die Liebe, die ihn mit diesem Gottmenschen vereiniget, unendlich in seinem Geiste leiden? Was für eine Todesangst für Franzen, wenn er, allezeit mit der Bitterkeit des Kreuzes beschäftiget, in seiner Einbildung die blutigen Umstände des Leidens seines Meisters erneuert: er folget ihm in allen seinen Demüthigungen: er wird von allen seinen Peinen erweichet, und schlachtet sich täglich tausendmal, wie der Apostel zum Opfer Jesu Christi. Was für innerliche Kämpfe, die ihm die Liebe der Natur so widrige Entschlüsse eingiebt, heftige Begierden der Marter, drey verschiedene Reisen nach Afrika sie aufzusuchen, den Entwurf einer Buße ohne Linderung ihrer Strenge, ohne

(20) Dicam alterum Christum.

ohne Unterbrechung ihrer Dauer, ohne Ausnahme ihrer öffentlichen Erniedrigungen? Aber blieb er bey der unfruchtbaren Betrachtung des Kreuzes stehn, begnügte er sich im Geiste zu leiden, schlief er, wie die meisten Christen über die schönen Entschließungen zu einer idealischen Buße ein? Nein, meine Herren! er schreitet zur Ausübung. Wenn er keine Henker in Afrika findet, so wird er sein eigener, und fängt eine Buße an, welche, wenn es euch beliebig ist, sie näher zu betrachten, alle Fehler der unsrigen bestreitet.

Unsere Buße hat gemeiniglich drey wichtige Fehler: sie ist nach großen Sünden gelind; weil wir nur eine schwache Liebe haben: sie ist nach eingewurzelten Uebertretungen kurz; weil wir nur eine vergängliche Liebe haben: sie ist nach öffentlichen Aegernissen geheim; weil wir nur eine furchtsame Liebe haben. Aber Franzens Buße hat drey entgegengesetzte Eigenschaften: eine starke Liebe machet sie streng; eine beständige Liebe machet sie ununterbrochen; eine kühne Liebe machet sie offenbar, und erbaulich. Setzen wir alles dieses auseinander.

1. Die Buße muß der Gerechtigkeit Gottes in der Bestrafung der Sünde nachahmen, spricht Tertullianus. Nun kann es nicht fehlen, daß die Gerechtigkeit Gottes strenge sey, weil sie alles sieht, alles strafet, alles abmißt. So ist die Buße des H. Franzen beschaffen: sie ist streng, weil sie aufgeklärt ist, er sieht seine Fehler in ihrem ganzen Umfange. Seine Liebe, welche

die

die Sünden der andern bedecket, decket ihm die seinigen auf, und wie mehr er Gott sieht, desto mehr erkennt er sich selbst. So lange man sich nur in dem Verhältnisse mit den Menschen betrachtet, ist es eben nicht schwer, daß man sich vollkommen findet: man schmeichelt sich heilig zu seyn, weil man weniger lasterhaft, als sie ist. Der Gegensatz ihrer großen Fehler erhebt den Glanz unsrer schwachen Tugenden, und für ein gutes Werk, das man ausübet, vergißt man tausend Sünden, die man begeht. Aber, wenn man sich in dem Verhältnisse mit Gott betrachtet, findet man sich unendlich weit von ihm entfernt: je mehr man sich seinem Lichte nähert, desto mehr entdecket man seine eigene Finsternissen, spricht der H. Gregorius, und der Anblick seiner Gerechtigkeit macht uns die Größe unsrer Ungerechtigkeiten sichtbar, muntert uns sie zu strafen auf: Woher er erkennet, was die Gerechtigkeit sey, daher wird er unterrichtet, was das Verbrechen sey (21). So meine Herren! urtheilet unser Heiliger von seinem Stande. Er sieht, wie Augustinus, wie ferne er von Gott sey, und er geräth in einen heiligen Abscheu seiner selbst: er betrachtet seine Heiligkeit, und er zörnet auf seine Fehler. Wie Herr! spricht er, ich solle dein Bild seyn, und ich sehe nur Unvollkommenheit an mir, nur Irrthümer in meinem Geiste, nur Aufruhren in meinem Fleische, nur Sünde in allen Theilen, aus denen ich zusammen gesetzet bin: auf mein Herz! rächen wir einen

so

(21) Unde agnoscit, quid est justitia, inde eruditur, quid est culpa. *S. Greg. Lib. 32. Moral. c. 1.*

so heiligen Gott, wenn wir ihn lieben, so hassen wir uns selbst, und, um uns zur Buße aufzumuntern, verhalten wir uns unsere Sünden nicht.

Wenn Franz sie alle sieht, so straft er sie auch alle, und wie die strenge Gerechtigkeit Gottes, nach der Lehre Augustinens, keine Sünde auf der Welt ohne ihre Strafe geduldet, verträgt die strenge Liebe unsers Heiligen an ihm selbst keinen Fehler ohne Buße: Nirgend ist die Schande der Sünde ohne den Ruhm der Rache (22). Ich sehe ihn die Sünde in allen Theilen seines Körpers verfolgen; wenn seinen Augen ein freyer Blick entfuhr, verdammet er sie, immer zu weinen; wenn die Sinnlichkeit einigesmal sein Essen verderbte, würzet es itzt die Abtödtung mit der Asche; wenn er seines Fleisches verschonte, hält er es als einen Sklaven, deckt es mit Bußgürteln, zerreißet es. Aber was wage ich, da ich mich in die Zergliederung seiner unschuldigen Grausamkeiten einlasse? Euch, ihr Engel des Himmels! steht es zu, die ihr allein die Zeugen derselben waret, uns davon zu unterrichten; jenes zu seinem Ruhme aufzudecken, was er geheim zu halten so besorget war, unseren Augen jene Wundzeichen abzubilden, die ihr seinem Fleische eingedrücket habet: jene ewigen Denkmäler seiner Liebe gegen das Kreuz, jene blutigen Zeichen durch die ich ihn glücklicher Weise mit Jesu Christo verwechselt sehe, und nach denen er uns einmal mit ihm richten wird.

Denn

(22) Nusquam peccati dedecus sine decore vindictæ.

Denn er wird wider eure Weichlichkeit aufstehen, ihr Sünder! wider jene laue Buße, welche fähiger, den Sünder einzuschläfern, als die Sünden auszutilgen, geschickter, die Gewissensbisse zu beruhigen, als die Leidenschaften auszureuten, ist. Er wird aufstehn wider jene Halbbüßer, welche vielleicht über eine neue Sünde seufzen, und soviele vergangene Laster übergehen: welche der Begierlichkeit von einer Seite Einhalt thun, und ihr auf einer andern den freyen Lauf lassen: welche sich wider eine schändliche Leidenschaft bewaffnen, und jene schonen, welche für ehrlich angesehen werden. Denn, beobachtet es wohl, meine Herren! jener, welcher seine abscheuliche Ueppigkeiten als eine große Sünde beweinet, rühmet sich seiner Pracht oder seiner Liebeshändel als einer Tugend: jener, welcher über seine Ausschweifungen Buße wirkt, denkt nicht einmal daran, über seine Eigenliebe zu seufzen: jener, der es bereuet, das Gut des Nächsten beraubet zu haben, schämet sich nicht, mit den seinigen geizig zu seyn. So ist die Buße oft unnütz, weil sie allezeit eingeschränket ist. Die vernachläßigten Fehler erwecken die beweinten, und der nur eine halbe Buße wirkt, wird bald ganz gottlos. Man muß also mit Franzen alles bestrafen, sich selbst nichts nachsehen, den Feind auf jeder Seite, wo er uns anfällt, bestreiten; keiner Leidenschaft Gehör geben, durch keine Zärtlichkeit sich erweichen lassen, der Sünde in keinem Stücke schonen.

Denn es muß zwischen der Sünde und der Buße, zwischen der Beleidigung und der Genugthuung ein Verhältniß seyn; und dieses Verhältniß besteht, meiner Meynung nach, in zwey Stücken: in dem Umfange und in der Beschaffenheit der Strafe, die man sich auflegt. Soviel, als man schuldig ist, leiden, und jenes, was man, die Sünden auszusöhnen, schuldig ist, leiden, dieses nenne ich, eine abgemessene Buße. Großer Heiliger! wenn du je sündigtest, so war es wider diese Regel, die ich vorschreibe; denn was für ein Verhältniß findet man wohl zwischen deinen geringen Versehen, und deinen entsetzlichen Abtödtungen; unter einigen vergänglichen Empörungen der Begierlichkeit, und unausgesetzten Strengheiten; zwischen einem Funken der Unreinigkeit, welcher in deinem Herzen zu gleicher Zeit auflodert und ersticket, und den Thränenbächen, welche immer von deinen Augen strömen; zwischen deinem durch die Vorstellung einer eiteln Schönheit zerstreuten Geiste, und deinem auf einem Schneehaufen ausgestreckten Körper, in dem du dich wälzest, und welchen der Herr dem Tage deiner Versuchung und deines Kampfes vorbereitet hatte, wie die Schrift redet: **Bist du in die Schätze des Schnees hineingegangen . . . die ich bereitet habe zum Tage des Streites** (23). Bewundern wir ihn auf einen Augenblick in diesem Stande, meine Herren! und erkennen wir an ihm alle Züge des

(23) Ingressus es thesauros nivis . . . quæ præparavi . . . in diem pugnæ? *Job.* 38, 22. 23.

des Bräutigams: **Mein Geliebter ist weiß und roth** (24). Kann man wohl einen getreuern Ausdruck finden, weiß durch die Weiße des Schnees, der ihn starr macht; roth durch die Hitze der Liebe, die ihn entzündet: weiß durch die Reinigkeit, die er vertheidiget; roth durch die Schande der Versuchung, die er bestreitet: ein Märtyrer durch die Pein, die er leidet; eine Jungfrau wegen der Sache, für die er leidet: **Mein Geliebter ist weiß und roth.** Was für ein Wunder in der Mitte jener Reife, wo Franz begraben ist, zwey verschiedene Feuer zu sehen, das eine aufbrennen, das andere erlöschen, seine Begierlichkeit alle ihre Kraft verlieren, und seine Liebe die ihrige vermehren. Denn wie man die Kunstfeuer auf der Mitte der Wasser, wo das natürliche Feuer auslischt, brennen, und sich sogar durch die Entgegensetzung eines widrigen Elementes entzünden sieht; so sehe ich die Liebe unsers Heiligen. Ich sehe jenes geheiligte Feuer, das in einem Herzen nur durch die unschuldigen Kunstgriffe der Gnade angefachet wird, zwischen dem Schnee, der es umgiebt, brennen; indem jenes unreine Feuer, welches die Natur in unsern Adern anflammet, in den seinigen auf allezeit erlischt.

So that dieser große Heilige seinen Versuchungen Einhalt: seine Liebe bestritt eine Vorstellung der Wohllust durch die grausamsten Peinen: setzte die Kälte der Elemente einen Funken der Begierlichkeit entgegen: trieb seine Buße tausendmal weiter, als seine Sünde, und verdammte jene, welche ihre Genugthuung niemals

nach

(24) Dilectus meus candidus & rubicundus. *Cant.* 5, 10.

nach ihren Lastern abmessen. Denn nach den größten Ausschweifungen einige Seufzer ausstossen, einige geringe Almosen erstaunlichen Räubereyen entgegensetzen, nach grausamen Ehrabschneidungen ein gleichgiltiges Stillschweigen beobachten, fordern, daß man die unreinen Anmuthungen seines Herzens durch das verwirrte Geräusche seiner Lippen, und durch Gebether ohne Aufmerksamkeit aussöhne, heißt dieses vielleicht die Buße nach der Sünde messen? Die zur Heilung unserer Uebel geschickteste Strafen fliehn, sich weigern, ein durch die Wohllust empörtes Fleisch durch das Fasten zu dämpfen aus Geiz erpreßte Wucherenen durch die Zurückstellung gut zu machen, die man durch seine Eitelkeit geärgert hat, durch seine Sittsamkeit zu erbauen, heißt dieses in seiner Buße das Ebenmaß halten? Heißt dieses ihrer würdige Früchte, nach der Auslegung des H. Gregorius hervorbringen, und sie so streng, als sie seyn muß, machen? Wirket der Buße würdige Früchte (25).

2. Dieß ist noch nicht genug. Wenn eine starke Liebe die Buße streng machen muß, so muß sie eine beständige Liebe unterstützen und fortsetzen, wie jene des H. Franzen. Denn endlich, meine Herren! wie die Begierlichkeit immer wieder aufwächst, so muß ihr Mittel, die Buße, niemals aufhören. Der Mensch der Sünde empöret sich, sobald man ihn vom Kreuze losmacht. Die Amalekiten siegen sogleich, wenn Moses



(25) Facite fructus dignos poenitentiæ. Luc. 3, 8.

in seinem Eifer nachläßt, dieß giebt dem H. Augustinus Gelegenheit, in einer seiner Reden zu sagen, daß es hienieder nicht Zeit ist, die Nägel, die uns an das Kreuz häften, auszuziehn: Hier ist nicht die Zeit, die Nägel auszureißen (26). Indessen ist es leicht, die Strenge einer kurzen Buße auszuhalten: die Seele wendet das Aeußerste darauf, ihr zu widerstehn: man tröstet sich über die Strenge mit der Kürze, und der Schmerz wird durch die nahe Hoffnung der Lust gelindert. Ich getraue mir, so gar zu sagen, daß die Eigenliebe bey solchen flüchtigen Abtödtungen ihre Rechnung finde, das Gewissen ist in Sicherheit, die Leidenschaften werden gehemmet, die Ruhe wird hergestellet, und man sieht freudiger jenen Ergötzungen entgegen, derer man sich auf einige Zeit entschlagen hat. Aber zu einer lebenslangen Buße sich entschließen, von einem Kreuze sich nur darum ablösen, um sich an ein anderes zu häften; täglich seine Peinen sich erneueren sehen; keinen andern Trost, als jenen eine Strafe mit der andern auszuwechseln fühlen; nur leben, um zu sterben, und immer sterben, ohne das Leben zu enden, dieß ist ein Stand, in welchem nur die Liebe die Büßer erhalten kann, und in welchem sie den großen heiligen Franzen erhalten hat.

Denn sehet ihn, meine Herren! von einer Abtödtung zur andern hinüberschreiten: seine Fasten nur durch eckelhaftere Tafeln, als die Enthaltung ist, unterbrechen:

(26) Non tempus his evellendi nodos.

chen: seine Bemühungen nur mit dem Vorsatze auf dem harten Boden eine ermüdendere Ruhe, als die Arbeit ist, zu suchen: auf eine Zeit unterlassen, seine Hände von dem Himmel nur darum zurückziehn, um sie wider sich selbst zu bewaffnen, und endlich seine Abtödtungen so weit treiben, daß er am Ende seines Lebens gezwungen ist, seinen Körper wegen eines so strengen Verfahrens um Verzeihung zu bitten. Sehet ihn, sage ich, in diesem Zustande, und erröthet über eure so oft und so leichtsinnig unterbrochene Buße: heute im Fasten eine Leidenschaft zu ersticken, morgen in den Ausschweifungen, die sie wieder erwecken: heute in dem Bußsacke euer Fleisch zu demüthigen, morgen in Gold und Seiden euren Hochmuth zu zeigen: bald aus aufwallenden Eifer abgetödtet; bald aus Ueberfluß der Eigenliebe sinnlich, immer unbeständig in eurer Buße, und unveränderlich in euren Sünden. Habet ihr denn nicht immer etwas zu bestreiten, spricht der H. Augustinus? Folget nicht eine Leidenschaft der andern nach? Räumet nicht der unterdrückte Ehrgeiz dem Müßiggange den Platz? Sieht nicht der besiegte Müßiggang den Geiz aufwachsen? Führt nicht der zernichtete Geiz zur Verschwendung, und entsteht nicht der Hochmuth insgemein aus dem Siege über unsere Leidenschaften? Warum höret ihr denn auf zu streiten? fragt dieser große Lehrer, da euch die Feinde niemals entstehn: tretet die besiegte Leidenschaft unter die Füße: laufet zu jener, die noch lebet, und lasset eure Buße solang, als eure Sünde dauern: Tritt auf den Todten, geh zu den Lebendigen über:

tritt auf den Liegenden, streite mit dem Widerstehenden (27). Vor allem schämet euch niemals dieses Kampfes, und eure schüchterne Liebe müsse niemals Abtödtungen verbergen, derer Beyspiel sie dem Nächsten schuldig ist.

3. Die Schamhaftigkeit war immer das größte Hinderniß der Buße. Es scheint, daß sie sich nicht getraue, vor der Welt aufzutreten: sie verbirgt sich mit den Einsiedlern in den Wüsten; sie verschließt sich mit den heiligen Ordensleuten in die Klöster; sie verschanzet sich in die geheimen Gemächer mit den furchtsamen Christen. Man schämet sich aller Orte des Kreuzes Jesu Christi. Man fürchtet, wenn man es trägt, entweder die Verfolgung der Gottlosen, oder den Tadel der Freydenker, und in dieser unseligen Zeit, wo das Sündigen ein Spielwerk ist, ist es ein Laster, Buße zu wirken, schreibt der H. Bernhard: Man schämet sich, gereiniget, und schämet sich nicht, besudelt zu werden (28). Aber unser Heiliger unempfindlich gegen diese gefährliche Beschämung, welche die Sünde nährt, und stolz auf das Lächerliche, welches man mit der Einfalt seines Standes verbindet, wirket die Buße im Angesichte der Welt, machet die Menschen mit ihr vertraut, gewöhnet die Augen, ihren Anblick auszuhalten, führt sie in den Mittelpunkt der Städte, trägt sie in den Hof der Fürsten, und, indem er in seiner Person herzhaft

(27) Calca mortuum, transi ad vivum: calca jacentem, confligе cum resistente. *Serm.* 12. *de Verit. Apost. c.* 9.

(28) Ablui pudet, & non pudet inquinari.

haft die ganze Welt verdammet, rühmt er sich desjenigen, dessen sich andere schämen, und machet durch sein Beyspiel der Natur schwere, und dem Hochmuthe unerträgliche Tugenden leicht: Er hat mit Verachtung der Schande das Kreuz erlitten (29).

Schämet euch nur, ihr Christen! als Büßer zu erscheinen, haltet aus menschlichem Ansehn Abtödtungen geheim, derer Beyspiel ihr allen Menschen schuldig seyd; schmeichelt euch eure Sünden, ohne ihre Aergernisse auszusöhnen; fürchtet euch vor jenen züchtig zu erscheinen, die euer weltliches Wesen geärgeret hat, eure Seufzer vor den Zeugen eurer lasterhaften Freuden hören zu lassen, und überall eure Buße sichtbar zu machen, wohin sich der Eindruck eurer Sünde verbreitet hat. Aber ich werde die Schande und der Spott der Welt, das Gespräch der Gesellschaften, der Fluch meiner Familie seyn? Was liegt daran, daß euch die Welt verdamme, wenn euch der Herr rechtfertiget? Der mich richtet, ist der Herr (30). Ihr werdet, gleich Franzen, den Ruhm in euern Demüthigungen finden, und, wenn eine kühne Liebe euch im Angesichte der Welt schlachtet, so wird euch eine ewige Liebe, wie ihn, unsterblich machen: Die Liebe hört niemals auf (31). Dieß ist mein dritter Theil. Ich sage nur zwey Worte davon.



(29) Sustinuit crucem confusione contempta. *Hebr.* 12, 2.
(30) Qui judicat me, Dominus est. 1. *Cor.* 4, 4.
(31) Charitas nunquam excidit. 1. *Cor.* 13, 8.

# Dritter Theil.

Die Unsterblichkeit ist dem Menschen so angenehm, so natürlich, daß sich ein jeder nur sie zu erwerben bemühet. Um sie wachet der Weise, thürmet der Ehrgeizige stolze Paläste auf, läuft der Held in die Gefahr; aber der Tod ist das Ende ihrer Bemühungen: ihr Andenken verschwindet mit dem Geräusche ihrer eiteln Eroberungen, spricht der Prophet, weil sie die Unsterblichkeit nicht auf dem Pfade suchen, der zu ihr führet, sie laufen darnach durch die Begierlichkeit, und die Liebe allein ertheilet sie. Die Wissenschaft wird vernichtet werden, der Ruhm wird vorübergehn, die Paläste werden zerstöret werden, die Gerüste, welche das Gebäude in die Höhe zu bringen dienen, werden umgestürzet liegen, spricht der H. Augustinus; aber das Gebäude wird immer bestehn. Die Liebe, der alles das Uebrige dienen muß, wird niemals zu Grunde gehn: **Die Liebe hört niemals auf.**

Durch sie machet sich unser Heiliger unsterblich, meine Herren! Ihr habet ihn vor den Menschen durch die Entäußerung von allen seinen Gütern, und durch das Opfer seines Fleisches in seiner Person geschlachtet gesehn: ihr solltet sagen, man müsse nicht mehr von ihm reden, und sein Gedächtniß sey verloschen; aber er lebet, nicht nur in dem Schooße Gottes, wohin ihn seine Liebe, als in seinen Mittelpunkt, übertragen hat,

son-

sondern auch auf Erden, wo sie ihn noch in der Person seiner Söhne belebet. In der That, wenn er der getreue Nachahmer Jesu Christi gewesen ist, verdiente er nicht einen gleichen Lohn? Jesus Christus, weil er sich arm gemacht hat, um uns mit seiner Armuth zu bereichern, empfieng zu seinem Erbe alle Geschlechter; ist es nicht billig, daß Franz ein gleiches Betragen erfahre, daß die Liebe, die ihn entblößte, ihn heut zu Tage bereichere, daß die Kirche, der er so nützliche Dienste geleistet hat, seinen Söhnen den Tribut abtrage, und daß die von ihm verachtete, und unter die Füße getretene Erde sein Erbe würde: Alle Oerter, die ihr betreten werdet, sollen euer seyn (32). Wenn Jesus Christus, weil er seinen natürlichen Körper auf dem Kreuze geschlachtet hatte, verdiente, daß ihm sein Vater einen neuen gab, und daß er aus dem Blute, welches von seinen Wunden quoll, die Kirche bildete; jenen mystischen Körper, indem er niemals sterben wird, muß nicht Franz einen gleichen Vortheil haben? muß ihn nicht die Buße, welche ihn mit Jesu Christo schlachtet, mit ihm erwecken; aus dem Blute, das sie aus seinen Adern erpresset, neue Glieder gestalten, und ihn, nachdem sie ihn in einem Körper aus Leimen getödtet hat, in einem glorreichen lebendig machen, ich will sagen, in jenem heiligen Orden, in welchem seine Tugenden niemals sterben werden. Diesen Körper belebest du noch heute, großer Heiliger! mit deinem Geiste: in



(32) Omnis locus, quem calcaverit pes vester, vester erit. *Deut.* 11, 24.

diesem vollbringest du das Leiden, was du nicht in deinem eigenen aushalten komtest, in diesem verewiget sich deine Armuth, erneuert sich deine Buße, von diesem verbreitet sich deine Liebe auf die ganze Welt. Dieser Körper wird endlich immer eine der festesten Stützen der Kirche seyn, die er durch seine Märtyrer vertheidiget, durch seine Jungfrauen berühmt, durch seine Prediger bekannt gemacht, durch seine Päpste regieret hat, und der ewig mit ihr in der Herrlichkeit triumphiren wird.

Amen.

# Lobrede auf die H. Theresia.

---

Durch den Glauben hat er, nachdem er eine Antwort bekommen hätte von den Dingen, die man noch nicht sah, sich förchtend, die Arche zu Erhaltung seines Hauses zubereitet, dadurch er die Welt verdammet hat. Hebr. 11, 7.

Dieses Lob spricht der H. Paulus jenem berühmten Patriarchen aus, welcher von Gott erwählet war, der Erb der Gerechtigkeit zu seyn, welcher, durch die Größe seines Glaubens außerordentlicher Offenbarungen würdig, hundert Jahre zuvor, die Sünd-

(*) Fide responso accepto de iis, quæ adhuc non videbantur, metuens aptavit arcam in salutem domus suæ, per quam damnavit mundum.

Sündfluth, welche die Erde überschwemmen sollte, vorsah, fleißig an der Erbauung der Arche, die in seiner und in der Person seiner Kinder die kostbaren Ueberbleibsel der den Menschen unbekannten Unschuld zu retten, bestimmet war, arbeitete, die Widersprüche der Gottlosen, die seines Unternehmens und seiner Absichten spotteten, herzhaft aushielt, und durch seine Vorsicht sowohl, als seinen Glauben, jene, welche die Sündfluth in ihrer falschen Sicherheit überraschte, verdammte.

Eben dieses Lob wende ich heute, meine liebe Schwestern! auf eure glorreiche Mutter die H. Theresia: Ich erkenne an ihr jenen Glauben der ersten Zeiten, welcher in der Mitte der Widersprüche standhaft blieb; jene göttlichen Erleuchtungen, welche ihr jenes, was man noch nicht sah, aufhüllten; jene erstaunliche Thätigkeit, welche sie antrieb, so viele neue Zufluchtsorte wider eine neue Ueberschwemmung der Sünden vorzubereiten, welche soviele auserwählte Seelen rettete, die diesem Uebel von der Gnade entrissen wurden, welche durch die Prüfungen, durch die Erleuchtungen, durch die Werke des Glaubens bis an das Ende der Zeiten die Verdammung der Welt, die ihr nicht nachfolget, seyn wird: **Durch den Glauben** 2c.

Ihr werdet mich also nicht sehen, das Lob dieser großen Heiligen auf seltene und erstaunliche Tugenden gründen, welche jedermann bewundert, und keiner nachahmen

ahmen könnte. Ihr werdet mich nicht sehen, sie in eine traurige Einsamkeit vergraben, durch immerwährende Fasten ausgemergelt, durch die unschuldigen Grausamkeiten, die sie an sich selbst ausübet, zerfleischet, unter der Bürde der Strengheiten, in denen sie lebet, schmachtend vorstellen; ein so entsetzliches Bild würde heikliche Augen beleidigen: man würde den Klosterfrauen die Sorge, so große Beyspiele nachzuahmen, überlassen, und die sich selbst zu schmeicheln immer sinnreiche Welt würde sich durch Klostertugenden nicht gründlich genug verdammet dünken. Der Glaube Theresiens ist es, den ich lobe: jener Glauben, den wir mit ihr gemein haben: jener Glauben, welcher von uns gleiche Herzhaftigkeit, gleiche Einsichten, gleiche Thätigkeit fordert: jener Glauben, durch den sie euch vielleicht mit allen andern Heiligen vermenget scheint, und durch den ich sie doch heute von ihnen unterscheiden will. Zwar kann man nur durch den Glauben heilig seyn. Aber wie wenige besitzen ihn in allen seinen Eigenschaften und in seiner ganzen Fülle? Wir bewundern in den Märtyrern einen herzhaften Glauben, der sie alles leiden, in den Lehrern einen erleuchteten Glauben, der sie alles erkennen, in den Beichtigern einen thätigen Glauben, der sie alles für Jesum Christum unternehmen heißt; aber die Prüfungen des Glaubens sind von seinen Einsichten und seiner großen Wirksamkeit unzertrennlich. Man hat einfältige und sehr wenig aufgeklärte Jungfrauen Märtyrinnen werden gesehn: man sieht täglich Ordensleute, sich in der scheinbaren Unthätigkeit ihrer Einöde heili-

gen;

gen; aber in Theresien treffen alle Eigenschaften des Glaubens zusammen: Muth, Einsichten, Wirksamkeit, nichts fehlet ihm: sie leidet mit den Märtyrern, sie erkennet mit den Lehrern, sie wirket mit allen andern Heiligen, und dadurch ist ihr Glauben die Verdammung jenes der Welt, seine Herzhaftigkeit verdammet unsere Zaghaftigkeit, seine Einsichten unsere Unwissenheit und unsern Aberglauben, seine Thätigkeit unsere Fühllosigkeit und unsere Ruhe. Mit einem Worte: wir werden in Theresien einen allezeit geprüften; aber in seinen Prüfungen allezeit bestehenden Glauben, dieß ist mein erster, einen allezeit aufgeklärten; aber bey seinen Einsichten allezeit demüthigen Glauben, dieß ist der zweyte, einen allezeit wirkenden, aber allezeit ruhigen Glauben erblicken; dieß ist der dritte Theil: Ein durch die Schmerzen geprüfter, durch das Gebeth aufgeklärter, durch die Liebe thätiger Glauben, dieß ist mein ganzes Vorhaben. Begehren wir, um es zu erfüllen, die Erleuchtung ebendesselben Geistes, der sie erleuchtete, und wenden wir uns an Marien mit den Worten des Engels. **Gegrüßt seyst du Maria.**

# Erster Theil.

Nichts ist in den Christen bewunderungswürdiger, nichts verdient unsere Lobsprüche mehr, als die Größe ihres Glaubens. Jesus Christus, dieser große Meister

in

in der Kunst die Heiligen zu loben, bewundert und erhebet ihn fast allein in jenen, die er heilig spricht. Der H. Paulus, da er sich in seinem Sendschreiben an die Hebräer damit beschäftiget, uns einen erhabenen Begriff von den Heiligen, wegen so vieler andern Vorzüge Empfehlungswürdigen, Erzvätern beyzubringen, bleibt nur bey den Wundern ihres Glaubens stehn. Und quellen nicht in der That aus diesem Ursprunge alle andere Tugenden hervor? Muß sich nicht jedes Gebäude des Heils auf diese Grundveste stützen? Sind nicht jene rechtschaffene und löbliche Handlungen, derer sich das Heydenthum rühmet, ohne den Glauben vielmehr Abweichungen vom rechten Pfade, als wahre Tugenden? Spricht der H. Augustinus: Der schnelleste Lauf außer dem Wege (1). Aber wie theuer kam dieser Glaube den Heiligen zu stehen? Tausend Gelegenheiten müssen ihn prüfen, um ihn in seinem Schimmer zu zeigen, und er muß gegen alle Pfeile Gottes, und der Menschen, in der Mitte der Verfolgungen unbeweglich stehn.

1. So war der Glaube der herzhaften Theresia beschaffen. Ihn, wie es scheint, durch ihr Gebeth aufrecht zu erhalten bestimmet schenkt sie Gott der Welt zu einer Zeit, da Luther und Kalvin ihn zu bestreiten aufstehen. Diesen Verderbern der geistlichen Zucht setzet die Vorsehung eine Jungfrau, die sie vom neuen beseelen soll, entgegen, was die Kirche durch die Empö-

rung

(1) Cursus celerrimus præter viam.

rung dieser zween Irrlehrer verlieret, wird sie bald durch Theresiens Eifer und Sorgen zurück gewinnen; und jener Glauben, zu dessen Stütze sie gebohren ist, wird nicht zögern sich zu zeigen. Sie hat seine Fülle von Kindheit an, jener vollkommene Mann, welchen der Glaube in uns nur Stufenweis bildet, tritt schon in ihr in ihren zartesten Jahren auf, und in der Schwachheit einer siebenjährigen Jungfrau sehe ich schon die Völle des Alters Jesu Christi. Ihr verstehet mich, Christen! und ihr bewunderet mit mir jene frühzeitige Herzhaftigkeit, welche Theresien der Marter entgegen laufen heißt. Durch die Lesung der Thaten der Märtyrer unterrichtet, wird sie auf ihren Ruhm eifersüchtig; kaum hat sie zu leben angefangen, da sie schon sterben will: ich höre sie nach den Peinen seufzen in einem Alter, wo die andern Kinder sich nur nach Liebkosungen sehnen: sie entzieht sich den Armen ihrer Verwandten, um sich in jene der Henker zu werfen, und jener Geist des Glaubens, welchen seit ihrem Taufe die Sünde noch nicht geschwächet hat, muntert sie auf zu einer Zeit für Jesum Christum zu leiden, da wir kaum anfangen ihn zu kennen. Zwar hält man dich auf, unschuldige Jungfrau! Gott, der uns zuweilen frühzeitig zu sich ruft, aus Furcht, daß uns die Bosheit verderbe, läßt dich leben; weil dich die Gnade vollkommen machen muß. Das wenige Blut, das deine Adern durchrinnet, ist nicht Millionen Herzen werth, die du ihm gewinnen mußt, auf einen Streich sterben ist das Schicksal gemeiner Schlachtopfer: er will Opfer, die lange sterben, und die vierzigjährige Buße, zu der er dich bestim-

stimmet, wird ihn mehr, als eine augenblickliche Marter, nach der du seufzest, ehren. Aber diese Seufzer, so unnütz sie auch sind, sind sie nicht genug die Welt zu verdammen?

Ihr Weltältern! findet ihr nicht darinn die Verdammung euers Betragens, die ihr euern Kindern niemals solche Gesinnungen einflößet: die ihr, anstatt sie durch die Lesung heiliger Bücher zur Marter zu bilden, wie die frommen Aeltern Theresiens, nur bedacht seyd sie zum Umgange mit der Welt durch die Lesung eitler Bücher geschickt zu machen: die ihr, anstatt sie zur Tugend durch das Beyspiel der heiligen Helden, die ihr Blut für ihre Religion dargegeben haben, aufzumuntern; ihnen nur Muster des Ehrgeizes vorleget, Eifersüchtiger aus ihnen Märtyrer der Begierlichkeit der Welt, als des Glaubens Jesu Christi zu machen, und sie nach vergänglichen Hohheiten, als nach den ewigen Gütern seufzen zu hören. Diese waren die ersten Seufzer der jungen Theresia: man hörte sie in den Entzückungen, ihres Glaubens jeden Augenblick aufrufen: o Ewigkeit! o Ewigkeit! dazumal von dem erhabenen Begriffe alles desjenigen, was kein Ende nehmen kann, betroffen, wählte sie ihn zu dem gewöhnlichsten Gegenstande ihrer Gedanken, und jener edle Seufzer, welchen Augustinus nur am Ende seines Lebens ausstieß, und der gleichsam die Frucht seiner langen Betrachtungen, und der Inbegriff seiner Einsichten war, dieser Seufzer, wenn ich

ich es sagen darf, war der erste Versuch des Glaubens Theresiens: **O Ewigkeit! o Ewigkeit** (2)!

Glaubet nicht, meine Herren! daß ich die Wahrheit ihres Glaubens nur auf unfruchtbare Seufzer gründen will. Die Gottlosen können, wie die Heiligen seufzen. Von dem Laste der Bosheit niedergedrücket, verlangen sie zuweilen unter dem liebenswürdigen Joche Jesu Christi Athem zu holen. Durch die Wolken eurer Leidenschaften dringet sich noch das Licht des Glaubens, und entdecket euch die Schönheiten der Ewigkeit, und in dem unvermeidlichen Eckel der Sünde seufzet ihr nach den Reizen der Gerechtigkeit; aber euer matter Glaube geht nicht weiter, das geringste Hinderniß hält euch auf, und all euer schönes Verlangen verschwindet, spricht der Prophet: **Das Verlangen der Sünder wird zu Grunde gehn** (3). Der Glaube Theresiens ist tausendmal herzhafter: sie steht nicht bey eiteln Seufzern still, und von der glückseligen Ewigkeit, die sie vor Augen hat, gereizet, arbeitet sie sich ihrer auf Unkosten alles desjenigen, was sie in der Zeit besitzet, zu versichern. Sie genoß alle ehrbaren Ergötzlichkeiten, mit welchen die Welt die Personen ihres Alters zu bezaubern pflegt (halten wir ja nicht jene irrigen Schritte geheim, die sie selber erkennet; gestehen wir ihre Schwachheiten, damit wir nicht der Gnade den Ruhm, sie besieget zu haben, entziehen. Gott läßt die Sünde selbst zum Hei-

le

(2) O Aeternitas! O Aeternitas!

(3) Desiderium peccatorum peribit. *Psalm.* III, 10.

le seiner Auserwählten gedeihen, sagt der H. Augustinus, und Theresia würde ein unschicklicheres Muster seyn die Weltfräulen zu bekehren, wenn sie nicht die Welt gleich ihnen geliebet hätte). Gestehen wirs also, meine Christen! sie liebte die Welt, sie gieng einige Zeit irre. Der Zeitvertreib der Gesellschaften, die Eitelkeit des Putzes, die Lesung gefährlicher Bücher schwächten durch einige Jahre die Funken des Glaubens, die wir kurz vorher bewundert haben. Ich sage: sie schwächten sie, denn ihre Finsternissen dauerten nicht lang, und schon sehe ich sie gleich der Sonne schimmernder aus den Wolken, die sie bedeckten, hervortreten, und sich wider die Gefahren der Welt in dem glückseligen Zufluchtsorte der Religion ihre Sicherheit suchen. Sie thut es nicht ohne beschwerlichen Kampf, und hier, meine Christen! fängt Gott an ihren Glauben zu prüfen.

Man bekehret sich niemals ohne große Empörungen, spricht der H. Augustinus. Die Gnade rufet euch von einer Seite, von der andern hält euch die Natur zurück: eine aufkeimende Liebe machet euch die Lust, Gott zu lieben schmackhaft, durch eine vollbrachte Begierde vermisset ihr die Annehmlichkeiten der Welt: die Wahrheit erhebet euch himmelan, die Gewohnheit erniedriget euch bis zur Erde, und in diesen Ungewißheiten wird ein Herz von gegen einander streitenden Begierden zerrissen: Es ist eine Gemüthskrankheit, daß er nicht ganz von der Wahrheit erhoben aufsteht, weil ihn

die Gewohnheit überwiegt (4). Dieß ist der Zustand Theresiens, da sie sich die Welt zu verlassen entschließt. Die Gnade stellet ihr alles, was sie in der Welt verderben, und die Natur alles, was sie im Kloster erschrecken kann vor die Augen. Dort sieht sie die unzähligen Fallstricke, die sie umschlingen, hier die unausgesetzten Abtödtungen, die ihr drohen: dort wird sie durch die Lust zu Grunde gehn; hier kann sie sich nur durch den Schmerzen retten. Der Zärtlichkeit ihrer Aeltern, und den Reizen ihres Glückes entsagen, welche Pein! Aber sich zu der Gesellschaft der bösen Geister, und der Strenge der Hölle verdammen, welche Blindheit! so wankte die unbeständige Theresia zwischen zween widrigen Willen, die sie zertheilten. Wer wird wohl ihr Leiden in diesem heftigen Kampfe besser als sie ausdrücken können. Damals schien der alte Mensch die Todesangst auszustehen. Sie fühlte ihre verrenkten Gebeine eines von dem andern sich ablösen: ihre flüchtige Seele drohte ihren Körper zu verlassen, und das neue Leben, das sie begann kostete ihr, wie Augustinen tausend Verwirrungen, und Empörungen: **Verwirrt durch die Geburt eines neuen Lebens** (5). Indessen bleibt ihr durch so grausame Erschütterungen geprüfter Glauben fest in seinem ersten Wunsche. Kein Aufschub verzögert ihn, kein Schrecken schlägt ihn nieder. Theresia sieget über ihren Wankelmuth, und von den

Ihri-

(4) Ægritudo animi est, quod non totus assurgit veritate sublevatus, consuetudine prægravatus.

(5) Turbidus parturitione novæ vitæ.

Ihrigen abgesöndert hanget sie für allezeit Jesu Christo an.

Ihr Christen! ist ihr Glauben in diesem Stücke noch nicht die Verdammung des eurigen? Gott flößet euch wie ihr, das Verlangen euch zu bekehren ein; dazumal steigen in euerm Geiste außerordentliche Ungewitter auf, ihr wollet, und wollet nicht, die Gnade, und die Vernunft rufen euch, und die Eigenliebe, oder das menschliche Ansehn hält euch zurücke: ruhig in der Mitte der Dörner, zwischen denen ihr ledet, zerreißen sie euch, sobald ihr einen Schritt waget, heraus zu gehen. Wisset ihr in diesem Stande, wie Theresia eure Partey zu ergreifen? Ermuntert euch der Glauben, der euch die Krone zeiget in diesem Kampfe zu siegen? Wie viele Saumseligkeiten, Verschube, Vorwände halten euch auf? Man fühlet Triebe der Bekehrung, und man setzet sich der Gefahr aus, in der Unbußfertigkeit zu sterben. Man sieht seinen schändlichen Zustand ein, und verharret doch darinn: man verdammet seine Gewohnheiten, und befürchtet die Mühe sie zu bestreiten: **Die Gewohnheit besiegen ist ein schwerer Kampf** (6). In diesen Augenblicken der Ungewißheit sehet einen Augenblick auf den Glauben Theresiens, meine Herren! was eine schwache Jungfrau vermochte, sollte ich es nicht vermögen? Ich bethe den nämlichen Gott an, ich erwarte den nämlichen Lohn. Die nämliche Gnade erleuchtet mich, und hebt mich empor, und ich werde



(6) Vincere consuetudinem dura pugna. *S. Aug. in Psalm.* 30.

mich von der Welt überwinden lassen, die sie überwunden hat? Nein, nein meine Herzen! eilen wir auf dem von ihren Fußstapfen bezeichneten Pfade der nämlichen Krone nach: folgen wir den Bewegungen unsers Glaubens, und entschließen wir uns für jenen zu leben, der ihn uns verdienet hat.

So munterte sich die Großmüthige Theresia auf. Aber diese ersten Kämpfe eines getheilten Herzens, waren nur die geringsten Proben ihres Glaubens. Gott, welcher will, daß sie die Bewunderung aller Jahrhunderte gewinne, übet sie auf tausend Arten, bald in ihrem Geiste durch den Eckel der Trockenheiten; bald in ihrem Körper durch die Gewalt der Krankheiten, die sie verzehren. Die Gesundheit, ihr wisset es, ist dem Leben des Glaubens ein großes Hinderniß: die Kräfte des Körpers, die uns die Vergessenheit des Todes einflößen, verbergen uns alle seine Folgen: unsere lebhaftere Leidenschaften sind nur mit ihren eiteln Gegenständen beschäftiget: durch die Wolken, welche sie bilden, sieht man Gott nicht mehr, und man sollte sagen, er gebe uns nur Kräfte ihn anzustreiten: Er wurde dick und fett, und hat sich erweitert; Gott seinen Schöpfer hat er verlassen (7). Aber in den Schwachheiten erwachet der Glaube, wenn die Welt uns zu entwischen anfängt, suchen wir was anders, woran wir uns halten können. Die Religion wird nach dem Maaße gestärket, nach welchem

(7) Impinguatus, dilatatus, incrassatus dereliquit Deum factorem suum. *Deuter.* 32, 15.

chem die Natur geschwächet wird, und wir suchen Gott, wenn er den Arm uns zu schlagen aufhebt, spricht der Prophet: Da er sie tödtete, suchten sie ihn (8). Durch dieses willst du auch Herr! den Glauben deiner Braut prüfen: das so gewaltige Opfer ihrer Anverwandten, und ihres Glückes setzet ihn in kein genugsames Licht: die Hoffnung der Ruhe, und des Trostes konnte es versüßen; aber da sie dir anhängt, indem du ihr nur Strenge zeigest, daß sie die Hand, die sie schlägt, stillschweigend anbethet, daß sie nicht auf einen Augenblick einen Bräutigam verläßt, der ihr so viele Thränen; so viel Blut kostet: Du bist mir ein Bräutigam des Blutes (9). Dieß meine Herren! ist das Wunder, dieß ist die sicherste Probe ihres Glaubens.

Denn mit was für einem Muthe sehe ich sie für Jesum Christum leiden? Was für eine Stärke des Geistes in den fast immerwährenden Ohnmächten der Natur! was für eine Vereinigung ihrer Seele mit Gott, in jenen oftmaligen Verzückungen, wo sie den Körper zu verlassen schien! was für eine Salbung in ihren Unterredungen, während jener langwierigen Gliedersucht, die ihr nur die Zunge frey ließ, um die Hand die sie schlug, zu benedeyen! An diesem, meine Christen! erkenne ich die Wahrheit ihres Glaubens. Denn was mag wohl die Quelle ihrer langen Krankheiten seyn? Sind sie, wie bey uns, die gerechte Strafe ihrer Sünden? Begieng



(8) Cum occideret eos, quærebant eum. *Psalm.* 77, 34.

(9) Sponsus sanguinum tu mihi es. *Exod.* 4, 25.

sie tödtliche? Ach! die Demuth allein kann sie verhindern mit dem H. Job aufzurufen. Wollte Gott! daß man meine Strafen mit meinen Sünden abwöge; man würde sehen, daß ich weniger lasterhaft, als unglücklich bin. Sind ihre Krankheiten eine Folge der Ausschweifungen und Leidenschaften, die uns verderben? Die Reinigkeit war ihre Lieblingstugend, sie kennte die Laster, die sie anfechten, nicht einmal dem Namen nach. Sind sie die Wirkung ihrer Unmäßigkeit, und jener Unordnungen, welche in uns die Natur verwirren? Die Enthaltung, und die Fasten waren allezeit ihre liebste Leckerbissen. Wem sollen wir denn so viele Krankheiten und Schwachheiten zumuthen? Der Stärke ihres Glaubens, welcher immer mit der Vorstellung eines gekreuzigten Gottes beschäftiget, sie in ihn verwandelt, den Eindruck ihrer Leiden von ihrer Einbildungskraft in ihren Körper überträgt, seine Säfte in Unordnung bringt, ihre Harmonie zerstöret, und sie auf eine gewisse Art von ihr selbst absöndert, um sie mit jenem leidenden Gotte zu vereinigen, welcher der Hauptgegenwurf ihrer Betrachtungen ist. Daher kamen jene Ohnmachten, jene Verzückungen, jene schmachtende Entäußerungen; daher jene scheinbare Unempfindlichkeit ihrer Uebel, weil ihre Seele weniger mit ihrem Leib, als mit Jesu Christo vereinbaret war, wie der H. Bernhard sich über die Märtyrer ausdrückt: Wo ist dazumal die Seele des Märtyrers? Nämlich in Christo (10).

Aber

(10) Ubi tunc anima martyris? nempe in Christo.

Aber vielleicht wird Theresia durch fühlbare Tröstungen in ihren Schwachheiten unterstützet. Vielleicht läßt sie ihr Bräutigam auf einem Blumenbette in ihrer Mattigkeit ruhen, wie es die Braut des Hohenliedes begehret: Unterstützet mich mit Blumen; denn ich bin matt für Liebe? (11). Nein, meine Herren! dieser strenge Bräutigam entzieht sich auf eine lange Zeit ihren Blicken: er prüfet sie durch die Peinen des Geistes so, wie durch jene des Körpers. Er setzet die Trockenheit, und die Finsternissen dem Schmerzen an die Seite, sie suchet ihn bey der Nacht, und findet ihn nicht: Ich suchte ihn durch die Nächte, und fand ihn nicht (12). Aber selbst ihre Finsternissen vermehrten ihren Glauben: wie weniger ich ihn sehe, spricht sie, desto mehr bethe ich ihn an: wie weniger ich ihn besitze, desto mehr verlange ich ihn: der Durst, von dem ich brenne, heißt mich jene Quelle des lebendigen Wassers, die ihn löschen muß, noch begieriger aufsuchen, und seinem Betragen und Absichten unterworfen, halte ich ihn gleich gerecht, er mag mich nun prüfen, oder trösten; weil er bald als Bräutigam, bald als Richter, allezeit als Gott handelt. Verdammen wir uns auch hier, ihr kleinglaubige Christen! in Betrachtung des Glaubens Theresiens. Wir, die wir uns in unsern schwachen Bekehrungen von dem ersten Eckel niederschlagen, in unserer Tugend, sobald wir keine Süßigkeit darinn finden, erschüttern lassen, unser Gebeth zu unterbrechen in Ver-



(11) Fulcite me floribus; quia amore langueo. *Cant.* 2, 5.

(12) Per noctes quæsivi . . . & non inveni. *Cant.* 3, 1.

suchung gerathen, sobald uns Gott darinn durch Trockenheit prüfet, überdrüßig werden; wenn er sich auf einige Zeit verbirgt, unser Verlangen zu reizen, als wenn man mit einem Schritte von den Finsternissen der Welt zu dem Lichte des Himmels, von dem ägyptischen Zwiebel zu der Annehmlichkeit des Manna, von dem Geschmacke an der Sünde zu der Süßigkeit der Gnade übergehn, und Honig in dem Rachen des Löwen, wie Samson finden könnte, bevor man noch, wie er Muth faßte, ihn zu erlegen. Nein nein, meine Herren! die Tröstungen werden nur durch Prüfungen erkaufet: ein Glaube, der nicht gekämpfet hat, verdient keinen Lohn, spricht der Apostel, und, wer immer den ersten Eckel der Tugend nicht aushalten kann, ist nicht würdig zu ihrer Annehmlichkeit zu gelangen. Theresia verdiente sie durch eine langwierige Strenge, nur allzuglücklich wäre sie gewesen, wenn ihr Glaube allein von der Hand Gottes wäre geprüfet worden. Ach! er giebt ihn auch den Verfolgungen der Menschen preis.

2. Es ist leicht seinen Glauben erhalten, so lang er keine Widersprüche auszustehn hat: in dem günstigen Glücke sich einen Christen zeigen, und die Tugend lieben, so lange sie von Seiten der Menschen mit lautem Beyfalle aufgenommen wird; aber getreu bleiben, wenn man verfolget wird, seine Religion nicht verläugnen, wenn sie uns nichts als Schimpf zuzieht, die Sache Gottes handhaben, wenn sie sich mit der unsrigen nicht verträgt, für ihn seine Ruhe, seinen Namen, sein Le-

ben der Gefahr des Verlurstes ausseßen, dieß ist der Charakter wahrer Christen. Ihr Glauben ist nur durch die Verfolgungen eingeführet worden; sagen die Väter, er wuchs unter dem Schwerte der Henker, er trieb in dem Blute der Märtyrer Sprossen, und siegte durch den Muth einiger schwachen Schüler über die Mächte der Welt: **Was vor der Welt schwach ist, hat Gott erwählet, damit er das Starke beschäme** (13). Dieß war das Verhalten Gottes in der Einsetzung seiner Kirche, und dieses beobachtet er noch in der Wiederherstellung der klösterlichen Zucht. Eine schwache Jungfrau ist das Werkzeug, dessen er sich zu einem so erhabenen Unternehmen gebrauchet. Theresia, die schwache Theresia ist erwählet den Eifer der Religion wieder anzufachen, der in den Klöstern seit so langer Zeit erkaltet war: was die Apostel litten, das Gesetze des Evangeliums einzuführen, leidet sie die Beobachtung seiner Räthe in der ersten Genauigkeit zu erhalten; und ich getraue mich sie hier die Verkünderinn der evangelischen Räthe zu nennen. Denn wer könnte die unendlichen Bemühungen, die sie in der Stiftung ihrer Klöster übertragen, und die Verfolgungen, die sie ausholten mußte, herzählen? Stellet euch diese schwache Jungfrau vor, durch die Mattigkeit der Krankheiten ausgemergelt, durch die Beschwerlichkeiten ihrer langen Reisen erschöpfet, den blutigen Wunden der Verleumdung preis gegeben, in einem so heiklichen Unternehmen alles menschlichen

(13) Infirma mundi elegit Deus, ut confundat fortia. 1. *Cor.* 1, 27.

lichen Beystandes beraubet, und doch wird ihr Glaube nicht überdrüßig. Stellet euch die Mächte der Welt wider sie aufgewiegelt, Aufruhren unter dem Volke angesponnen, ihre Schwestern selbst ihren frommen Anschlägen zuwider, vor. Der Glaube Theresiens bleibt unerschüttert. Stellet euch die Teufel vor, die mit den Menschen verbunden ihre Absichten zu vereiteln; zum Verderben ihrer Klöster verschworen, in der Finsterniß der Nacht mit so vielen Unkösten und Bemühungen erbaute Mauern einreißen, und wüthende jene geheiligte Bestungen, die sie, so zu sagen wider sie in der Mitte ihrer Staaten errichtet, umstüzen: sie betrachtet ihre Klöster, wie der H. Augustinus die Kirche unter dem Bilde eines H. Gebäudes, welches zu einer Zeit gebaut, und zu einer andern geweiht werden muß, nach seiner Einweihung wird man darinn Stillschweigen, und Frieden herrschen sehn, die lebendigen Steine dieses Gebäudes werden mit Ruhm den ihnen eigenen Ort einnehmen, und durch die Liebe miteinander vereiniget, werden sie die Ehre unsrer Religion, der Gegenstand unserer Ehrfurcht, und Bewunderung seyn; aber so lange man noch an diesem Gebäude arbeitet, wird alles in Verwirrung seyn, die zu diesem geheiligten Tempel bestimmten Steine werden in den Koth geworfen werden, und von allen Seiten höret man nichts als das Getöse der darauf klopfenden Hämmer. Dieß war der Zustand der in der Mitte der Verfolgungen erzeugten Kirche, dieß ist jener des von Theresien erneuerten H. Ordens: sie leidet, sie seufzet unter der Verfolgung der

Men-

Menschen; aber sie verläßt niemals die Anschläge Gottes: ihre Klöster steigen in der Mitte der Widersprüche in die Höhe, und, wie man vormals das Volk Gottes seinen Tempel (14) in dem Angesichte der Feinde, die sein Werk unterbrechen wollten, wieder aufbauen sah: so sehe ich die herzhafte Theresia ihre heiligen Häuser stiften; die Hindernissen übersteigen, die Neidischen entwaffnen, die bösen Geister beschämen, und von ihrer Tugend allein wider so viele Feinde unterstützet auf dem festen Steine des Glaubens jene geheiligte Gebäude errichten, welche die reißende Wassergüsse überschwemmen, die Winde erschüttern; aber niemals umstürzen werden, weil ihr Grund sicher ist: Die Flüsse kamen, und die Winde bliesen, und überfielen dieses Haus, und es fiel nicht (15).

3. Herr! wird die unschuldige Theresia nach so vielen Ungewittern keiner Stille genießen? Kann dir wohl ihr durch so lange Zeit, auf so verschiedene Art geprüfter Glauben noch verdächtig seyn, und wird die Obsiegerinn so vieler Feinde von ihren Freunden selbst angefochten werden? Ja, meine Herren! und eben diese ist die heiklichste und empfindlichste Probe ihres Glaubens: die liebsten Gegenstände ihres Zutrauens werden ihre unschuldigen Verfolger: jene, die sie auf den Wegen der Wahrheit leiten, klagen sie an, daß sie sich zur Lüge

vers

(14) 1. *Esdr. c.* 4.

(15) Et venerunt flumina, & flaverunt venti, & irruerunt in domum illam, & non cecidit. *Matth.* 7, 25.

verführen lasse: der Geist, der sie belebet, wird ihnen verdächtig; die gründliche Frömmigkeit wird als eine Verblendung mishandelt; die Braut Jesu Christi wird für eine Besessene gehalten, und Theresia, von Gott das Reich des Teufels zu zerstören gesandt, wird angeklaget, daß sie ihm unterwirfig sey. Daher kamen jene Beschwörungen, die man schon über eine mit dem Geiste Jesu Christi beseelte Jungfrau auszusprechen im Begriffe stand; daher jene unbillige Strengheit, mit der man eine unschuldige Seele führet; daher jene Demüthigungen mit denen man ihren eingebildteren Hochmuth bestrafet; daher endlich jener Kummer des Geists, jene innerliche Empörungen, die ihr keine Ruhe gestatten. Theresia wird sich selbst verdächtig, von der Reinigkeit ihres Herzens versichert, setzet sie auf die Wahrheit ihres Geistes ein Mistrauen, und, da Jesus Christus selbst kömmt, sie gleich den Aposteln in der Mitte der Fluten, die sie hin und her bewegen, zu versicheren, will man noch, daß sie ihn für ein Schattenbild halte: Sie vermeynten, es wäre ein Gespenst (16). Sieht man indessen in der Mitte dieser Prüfungen an unsrer Heiligen jenen gefährlichen Eckel, der uns in unsrer gebrechlichen Frömmigkeit von Gott entfernet, um in der Welt falsche Tröstungen zu suchen? Wird man jenes schädliche Murren gewahr, welches in unsern Trübsalen sein verfahren, und seine Gerichte tadelt? Oder jenes menschliche Ansehn, das uns antreibt die Tugend zu verlassen, wenn sie nicht nach dem Geschmacke

(16) Putaverunt phantasma esse. *Marc.* 6, 49.

schmacke der Welt ist; oder jenen feinen Hochmuth, der uns wider jene Anführer empöret, die unsere Erscheinungen nicht mit ihrem Beyfalle begünstigen? Nein, meine Herren! der Glaube Theresiens immer fest, und sich selbst gleich kann nicht erschüttert werden, und auch in diesem ist er noch die Verdammung des unsrigen.

Denn was ist heut zu Tage der Glauben der Welt? Ein Rohr, welches in der Windstille fest zu stehn scheint; aber von dem geringsten Hauche beweget wird, welches Furcht, Eigennutz, menschliches Ansehn nach ihrem Wohlgefallen biegen, welches uns dem Scheine nach in dem günstigen Glücke unterstützet, aber im widrigen unter unsern Händen entzwey bricht, und in den Trübsalen uns entsteht. Dieß ist indessen der Lieblingsglauben, auf den man sich groß dünkt, ein sich selbst widersprechender Glauben, welcher die Nothwendigkeit des Leidens, wenn es das Evangelium ankündiget, erkennet; und, wenn es herannahet, dawider murret, spricht der H. Augustinus: **Wir glauben, wenn sie gelesen, wir klagen, wenn sie erfüllet werden** (17). Ein Glauben der vielmehr die Stütze unsers Glückes, als unsrer Religion ist: ein Glauben, den der Beyfall aufrecht erhält, den die Weichlichkeit, und Unempfindlichkeit verderben, den der Schmerz niemals prüfet, und der von einem falschen Frieden eingeschlummert für Jesum Christum nichts zu übertragen, oder zu über-

(17) Credimus, quando leguntur: querimur, quando complentur. *Epist.* 122.

überwinden hat. So ist das Schattenbild des Glaubens beschaffen, mit dem man sich heut zu Tage begnüget; aber möchte man von Theresien lernen, daß der Glauben verdächtig seyn muß, wenn er nicht geprüfet ist: daß er keine Krone zu verhoffen hat, wenn er nicht einige Kämpfe aushält, und daß man Zweifeln kann, ob man gläubig ist so lange man immer glückselig ist. Aber, wenn der Glauben durch den Schmerzen geprüft werden muß, so muß er durch die Beschauung erleuchtet werden, wenn er Peinen zur Prüfung, so bedarf er Erleuchtungen zur Anleitung.

# Zweyter Theil.

Zween Ausschweife sind in dem Glauben gleich stark zu befürchten, allzuviele Finsternissen, und allzuviele Erleuchtungen; wenn er allzublind ist, artet er in Leichtgläubigkeit, oder Aberglauben aus; wenn er allzu aufgekläret ist, wird er zur Philosophie, und zum Fürwitz; der Glaube unvollkommen zu seyn, muß in einer mäßigen Vermengung des Lichtes mit den Finsternissen bestehn: er muß den Verstand erniedrigen und erhöhen, zugleich aufhellen, und verdüsteren; und dieses ist uns so wunderbar durch jene Säule vorgebildet worden, welche die Israeliten durch die Wüste führte; bald dunkel, um ihnen die Majestät Gottes, welche vor ihnen hergieng, zu verbergen; bald leuchtend, um ihnen den Weg, den sie nehmen mußten zu zeigen: dunkel beym Tage, weil man Gott durch das Licht der Sinne

nicht

nicht sieht, bey der Nacht leuchtend, weil der Glauben sein Licht ausbreitet, wenn die Natur das ihrige verfinstert, und will uns nicht auch der Prophet diese Vermischung des Lichtes mit den Finsternissen anzeigen, wenn es darauf ankömmt, zu hören und zu glauben, was Gott uns offenbaret; aber darnach öffne deine Augen, um jenes, was du geglaubt hast, zu kennen und auszuüben: Höre Tochter und sieh (18).

In diesem Gemälde erkennet ihr die glorreiche Theresia. Denn sah man jemals, nach der Erinnerung des Apostels, soviele Klugheit, und soviele Einfalt, einen so blinden, und so aufgeklärten Glauben beysammen? Ich rede nicht von jenen menschlichen Einsichten, zu denen man nur durch Nachdenken und Arbeiten gelangt, sie blähen vielmehr den Verstand auf, als daß sie ihn erhöhen: die Ketzer sind bey dem falschen Scheine dieser menschlichen Kenntnisse irrgegangen: die Philosophe haben sich dabey in den Untergang gestürzet, und Jesus Christus, weil er sie für den Glauben gefährlich hielt, hat einfältige Menschen ihn einzuführen gewählt, und die Weisheit der Welt verworfen, um sie der Thorheit des Kreuzes zu unterwerfen, spricht der Apostel: Ich werde die Weisheit der Weisen zu Grunde richten, und die Klugheit der Klugen verwerfen (19). Nicht durch diese falsche Einsichten, sage ich

(18) Audi filia & vide. *Psalm.* 44, 11.

(19) Perdam sapientiam sapientum, & prudentiam prudentum reprobabo. 1. *Cor.* 1, 19.

ich, behaupte ich den Glauben Theresiens zu erheben: sie hatte einen lebhaften, fürwitzigen, durchdringenden Verstand, sie zu erwerben: sie suchte sie durch einige Zeit in eiteln Büchern: sie ließ sie in jenen, die sie vor ihrer Bekehrung schrieb, schimmern; aber bald erkennte sie ihre Eitelkeit, und, indem sie mit Augustinen die geringen Ausschweifungen ihres Verstandes beweinte, beneidete sie, wie er, die Glückseligkeit derjenigen, welche ihre Einfalt in dem Schooße des Glaubens zurückhält, und, da sie auf ihren eigenen Verstand gar nicht stolz sind von dem Himmel alle ihre Einsichten erwarten: Was schadete den Kleinen ihr viel langsamerer Witz, als daß sie in dem Neste der Kirche sicher Feder bekämen, und die Flügel der Liebe mit der Nahrung des gesunden Glaubens zum Wuchse beförderten (20)?

Was lehrte nicht in der That unsre Heilige jener erleuchtete Glauben, dem nichts entwischet, spricht der H. Bernhard, und welcher, indem er sich auf gleiche Weise über das Vergangene, Gegenwärtige und Künftige erstrecket, auf eine gewisse Art die ganze Ewigkeit in seinen Schooß einschränket? Er muß, wenn er aufgeklärt ist, den wahren Christen drey Dinge entdecken, ihren Gegenstand, ihr Ziel, die Mittel dazu zu gelangen, und wer erkennet alle diese Dinge besser, als die gläubige Theresia?

1. Der

(20) Quid oberat parvulis longe tardius ingenium? ut in nido Ecclesiæ tuti plumescerent, & alas charitatis alimento sanæ fidei nutrirent.

1. Der Glaube muß uns den Gegenstand, den er anbethet, bekannt machen; denn die Religion, welche die Vernunft unterwirft, zernichtet sie nicht, und die Vernunft will, daß man den Gegenstand, den man anbethet, wenigstens in etwas kenne. Der H. Paulus verdammet die Athenienser, welche ihrem Gotte unter dem Namen des Unbekannten Weihrauchs opferten: **Dem unbekannten Gotte** (21). Ihr bethet jenen an, sagte er ihnen, den ihr nicht kennet, und ich komme, euch jenen bekannt zu machen, den ihr anbethen müsset; und anderswo will er, daß die Epheser von Jesu Christo alles jenes begreifen, was von ihm erkennet werden mag, und daß sie, wenn es möglich ist, die ganze Fülle seiner Einsichten haben: **Damit ihr zu aller Fülle Gottes erfüllet werdet** (22).

Nun, meine Herren! wem gab der Glauben jene Fülle der Erkenntniß so, wie Theresien? Was für Lehrer drangen tiefer, als sie, in die Wunder Gottes, in die Haushaltung seiner Menschwerdung, in die Erhabenheit seiner Geheimnisse ein? Wie viele geheime Vertraulichkeiten, wie viele innerliche Erleuchtungen, fühlbare Entzückungen, wahrhafte Erscheinungen des gekreuzigten Jesu erhoben ihren Verstand über sich selbst dem Range jener seligen Geister, welche in dem Schooße Gottes alle Vollkommenheiten, die sie anbethen, lesen, spricht der H. Augustinus: Sie lesen, wählen, lie-



(21) Ignoto Deo. *Act.* 17, 23.

(22) Ut impleamini in omnem plenitudinem Dei. *Ephes.* 3, 19.

lieben (23). Wie oft holte sie in ihren Entäußerungen, wie Paulus, aus dem dritten Himmel jene erhabene Kenntnisse her, die sie uns mitgetheilet hat? Mit einem Worte: wer hat mehr Fug, als sie, mit Tertullianen zu sagen, seit dem ich an Jesum Christum glaube, ist mir nichts mehr zu erkennen, übrig: sein Glauben schränket meinen Fürwitz ein, und begnüget ihn, und ich finde in seinem Evangelium alle Einsichten, die ich verlange: **Wir bedarfen keines Fürwitzes nach Jesu Christo, weder einer Untersuchung nach dem Evangelio** (24).

Ihr fleischlichen Christen! könnet ihr es mit ihr sagen. Ihr, deren rohe Religion kümmerlich den Gegenstand, den ihr anbethet, kennet, und die ihr mit den verwirrten Begriffen von dem Glauben, die euch die Erziehung einflößet, zufrieden, niemals bedacht seyd, euch in der Erkenntniß euers Gottes vollkommen zu machen? In den Ränken und den Geschäften der Welt aufgekläret, in den Grundsätzen der Religion blind, in jenen eiteln Wissenschaften, die euch die Hochachtung der Menschen erwerben können, fürwitzig, gegen die Wissenschaft des Heils, ohne die alles übrige eitel ist, wie Augustinus lehret: **Alle Menschen sind eitel, welche die Wissenschaft Gottes nicht besitzen** (25), gleich:

(23) Legunt, eligunt, diligunt.

(24) Nobis curiositate opus non est post Christum Jesum, nec inquisitione post Evangelium. *Tertull. de Præscript. c.* 4.

(25) Vani sunt omnes homines, quibus non inest Dei scientia.

gleichgiltig. Daher kommen jene dummen Aberglauben einer übelverstandenen Frömmigkeit, welche die Welt verdammet, und die Kirche verleugnet; daher jene materielle Abgötterey, welche alles, was sie sieht, anbethet, weil sie den unendlichen Gegenstand, den sie anbethen muß, nicht kennet; daher jene unbeträchtliche Kleinigkeiten in den Meynungen, Bildern, ungründlichen Uebungen, auf die man seine Tugend gründet, weil man nicht begreift, der wahre Gottesdienst bestehe in seiner Liebe; daher endlich jene sinnliche Neigung gegen den Paulus und Cephas, welche den Verstand und das Herz der Andächtigen theilen, weil man nicht weiß, daß man Jesu Christo, welcher allein für uns gekreuziget worden, anhängen müsse. Erkennet also euern Gott nach dem Beyspiele Theresiens, ihr Christen! gebrauchet euch alles Uebrigen, hanget ihm allein an, und indem ihr die Augen euers Verstandes mehr und mehr läuteret, wachset in seiner Erkenntniß, nehmet in seiner Liebe zu, und seyd nicht unter jenen, welchen der H. Augustinus vorrücket, daß es ihnen an Einsicht mangle, weil es ihnen am Glauben fehlet: **Sie können nicht lernen, weil sie nicht glauben wollen** (26). Aber es ist noch nicht alles, daß ihr den von dem Glauben vorgestellten Gegenstand erkennet, wenn ihr nicht auch das euch von ihm vorgesetzte Ziel beobachtet.



(26) Non possunt discere; quia nolunt credere. *S. Aug. de Pugna christ. c.* 15.

2. Denn das zweyte, was der Glauben dem Christen entdecket, ist sein Ziel: ich will sagen, die ihm bestimmte Herrlichkeit oder Pein: ein Ziel, das er immer vor Augen haben muß, um sich entweder durch die Hoffnung, oder durch die Furcht zur Erfüllung der Pflichten seiner Religion aufzumuntern, indem er, wie der Apostel sagt, Jesum Christum nicht nur als den Urheber, sondern auch als den Vollbringer seines Glaubens betrachtet, und nach der Ermahnung des H. Petrus sich eifrig bemühet, die Herrlichkeit, die sein Ziel ist, zu erwerben: Indem ihr das Ziel euers Glaubens das Heil der Seelen erreichet (27). Du erkennest es, dieses Ziel deines Glaubens, seraphische Theresia! da du bald in jenem vergänglichen Tode, der dich auf einige Tage der Erde entzog, bis zum Mittelpunkt der Herrlichkeit erhoben wirst; jenen Strom der Wohllust, welcher die Heiligen trunken macht, mit ihnen zum Voraus verkostest, in ihnen jenen getreuen Abdruck Gottes, der ihre Glückseligkeit ausmachet, bewunderst, jene unaussprechliche Größe entdeckest, welche das Ohr nicht hören, das Aug nicht sehen, der Verstand des Menschen sich nicht vorstellen kann, und welche der Herr jenen, die ihn lieben vorbehalten hat; bald bis in den Abgrund erniedriget im Geiste nach jenem Aufenthalt des Schreckens übertragen wirst, wo die Verworfenen die gerechte Strafe ihres vernachläßigten Glaubens leiden, jene unfruchtbare Thränen, welche das Feuer, das sie brennet, noch mehr anflammen, und jene ewige Buße

hst

(27) Reportantes finem fidei vestræ, salutem animarum. 1. *Petri* 1, 9.

siehst, die den Sünder immer strafet, und niemals reiniget; aber vor allem von dem Anblicke des dir von Gott in der Hölle bestimmten Platzes, wenn seine allmögende Gnade dich demselben nicht entrissen hätte, niedergeschlagen wirst. Bey diesem Anblicke wie klar erkennte nicht unsere Heilige die Geheimnisse der Gerechtigkeit Gottes, als die Schätze seiner Barmherzigkeit. Wer begriff besser, als sie, sowohl das Recht, das er als Richter hat, den Sünder den verdienten Strafen zu überlassen, als die Gewalt, die er als unumschränkter Herr hat ihn unverdienter Weise zu der bestimmten Krone zu rufen, indem er sich der Strafen der einen zum Werkzeuge des Ruhmes seiner Gerechtigkeit, und des Heils der andern zum Werkzeuge des Ruhmes seiner Gnade bedienet. Theresia erkannte das eine und das andere in diesem außerordentlichen Gesichte, und von den Strafen, vor denen sie Gott bewahret hat, durchdrungen, war sie nur bedacht, das ihr von ihm bestimmte Glück zu verdienen, und sich ihre Erwählung durch ihre Werke zu versichern, wie der H. Petrus redet: **Befleißet euch, daß ihr durch gute Werke euern Ruf gewiß machet** (28).

Muß ich euch, ihr Christen! nach dem Glauben Theresiens hier wieder verdammen? Kann ich ihre Einsichten nicht bewundern, ohne mich wider eure Finsternissen zu empören? und ist ihr Lob nur bestimmt, euch aufzumuntern, oder zu beschämen? Nein, meine Christen! ich rede nur von der Erkenntniß, die sie von ih-



(28) Satagite, ut per bona opera certam vestram vocationem faciatis. 2. *Petri* 1, 10.

rem Ziele hatte, um die Gleichgiltigkeit zu beseufzen, in der ihr gegen das Eurige lebet. Denn kennet ihr wohl euer Ziel, ihr, derer schlummernder Glaube die Augen niemals der Zukunft öffnet; die ihr euch, auf jene falsche Herrlichkeit der Welt, auf die ihr als auf euer Ziel eure Ruhe bauet, und die dennoch mit euch nicht in das Grab hinabsteigen wird, einschränket, wie der Prophet sagt: **Sein Ruhm wird mit ihm nicht hinabsteigen** (29); niemals jene unabänderliche Glückseligkeit ins Gesicht fasset, die das Ziel eurer vergänglichen Bemühungen seyn wird; das Gemälde, das man euch von den ewigen Gütern gemacht hat, als Fabeln betrachtet, und die Verzückungen und Entäußerungen, die sie den Paulen und Theresien in ihrem Leben entdeckten, für Blendwerke haltet. Glaubet, wie sie, meine Herren! und ihr werdet, wie sie, erkennen, und ihr werdet, wie sie, erhabene Gesinnungen von dieser Herrlichkeit haben, und ihr werdet, wie sie, die Herrlichkeit der Welt aufopfern jene des Himmels zu verdienen; und ihr Sünder, denen der Apostel kein anderes Ziel, als den Tod, ausstecket, an den ihr doch niemals denket, steiget, wie Theresia, lebend in die Hölle hinab; betrachtet darinn die Strafen, welche die Gerechtigkeit nach euern Lastern abmessen muß: bemerket mit den Augen des Glaubens den in dem tiefesten Abgrunde jener ehrgeizigen Seele, die sich hier nur nach Größe, nach Erhabenheit sehnet bestimmten Platz, wie Jesus Christus sagt: **nachdem du bis in dem Himmel bist erhoben worden, wirst**

(29) Neque descendet cum eo gloria ejus. *Psalm.* 48, 18.

wirst du bis in die Hölle gestürzet werden (30). Bemerket darinn jene strenge Peinen, welche den Wohllüsten, der Weichlichkeit, der Unbußfertigkeit, in der ihr lebet, entsprechen werden: Wie viel sie in Gelüsten gewesen ist, soviel Quaal und Leid thuet ihr an (31). Aber bleibet nicht bey der unfruchtbaren Erkenntniß euers Ziels stehn; sinnet, wie unsere Heilige, dem Mittel nach, seine Strafen zu vermeiden, und seine Herrlichkeit zu erwerben.

3. Diese Mittel sind das dritte Stück, welches uns der Glaube lehren muß. Umsonst entdecket er uns einen unserer Liebe, unserer Verehrung, unserer Anbethung höchstwürdigen Gott; umsonst zeiget er uns sowohl die Glückseligkeit, die er uns verheißet, als das ewige Unglück, mit dem er uns drohet: er muß uns auch die unfehlbaren Mittel, das eine zu vermeiden, und die andere zu verdienen lehren, und hierinn sind die Einsichten der glorreichen Theresia fürtrefflich. Man sieht sie nicht mit einem nachdenkenden Glauben zufrieden die Herrlichkeit, die sie darinn aufdecket, müßig betrachten, und die Mittel, die dazu führen können, verwerfen. Dieß war euer Irrthum, ihr hochmüthigen Weltweisen! spricht der H. Augustinus. Ihr erkanntet die Größe Gottes; aber ihr verachtet das Kreuz,



(30) Usque ad cœlum exaltata usque ad infernum demergeris. *Luc.* 10, 15.

(31) Quantum . . . in deliciis fuit, tantum date illi tormentum & luctum. *Apoc.* 18, 7.

das euch dazu führen konnte: ihr nahmet von ferne die Herrlichkeit des Himmels wahr; aber ihr schämtet euch auf diesem geheiligten Holze das ungeheure Meer, das euch davon trennt, zu übersetzen, und euer Hochmuth machte alle eure Kenntnisse unnütz. Was nützt es dem Stolzen, der sich darum schämet, das Holz zu besteigen, das er von ferne das jenseits des Meeres gelegene Vaterland erblicket (32)?

Ferne waren von Theresien diese unfruchtbare Einsichten, die euch verdammen: sie nützet die ihrigen zu ihrem Heile, sie sinnet den Mitteln nach, zum Ziele, zu welchem sie der Glaube rufet, zu gelangen: sie erkennet auf gleiche Weise sowohl die Verbindlichkeit, die Größe Gottes anzubethen, als jene an seinen Erniedrigungen Theil zu nehmen: sie sieht sowohl die Herrlichkeit eines gekreuzigten Gottes, als die Nothwendigkeit ihm auf dem Pfade des Kreuzes nachzugehn. Davon mögen jene strengen Bußwerke, von denen sie sich niemals weder durch ihre zärtliche Leibesbeschaffenheit, weder unter dem scheinbaren Vorwande ihrer immerwährenden Krankheiten lossprach; davon mag jene rauhe Lebensart über ihre Kräfte, über ihre Sünden, nur unter ihrem Eifer und ihrer Tugend; davon mögen jene fürtreffliche Bücher zeugen, wo die Mittel des Heils so richtig entwickelt sind, der Weg zur Vollkommenheit;

wo

(32) Quid prodest superbienti & ob hoc erubescenti lignum conscendere, prospicere de longinquo patriam transmarinam. *S. Aug. Epist.*

wo sie uns die Straßen des Himmels und die Regeln des geistlichen Lebens so klar auseinander gesetzet hat: jenes Schloß der Seele, wo man sich stufenweis von dem Gebethe bis zur innersten Vereinigung mit Gott aufschwinget: ganz göttliche Werke, in welchen der Glaube, die Einsicht, die Liebe Theresiens gleich stark glänzet: Werke, die sowohl die Frucht ihres Herzens, als ihres Geistes waren: Werke, die in jedem Theile ihres Lobspruches einen Platz einnehmen sollten, und die ich ihrer Einsicht nicht zueignen kann, ohne sie auf einige Art ihrem Schmerzen und ihrer Liebe zu entziehn. Sie sind die Kinder ihres Schmerzens, weil sie der Gehorsam in der Mitte der peinlichsten Krankheiten ihr abdrang: sie sind die Früchte ihrer Liebe, weil man darinn noch die Funken dieses geheiligten Feuers sammelt, und tausend eiskalte Herzen täglich ihre erlöschende Liebe dabey anflammen.

Und aus was für einer Quelle schöpftest du erleuchte Theresia! so reine, so erhabene, so wirksame Kenntnisse? Ach die Beschauung war ihre Schule! da erkennet sie den Geschöpfen abgestorben, von ihren Sinnen losgebunden, Gott nach eben dem Maaße, nach welchem sie alles das Uebrige vergißt, nach dem Grundsatze Augustinens, daß die Entfernung der sinnlichen Gegenstände das Maaß unserer Erleuchtungen ist; und daß wir desto fähiger sind, Gott zu sehen, wie mehr wir uns selbst absterben: In wie weit sie sterben, in so

weit

weit sehen sie (33). Hier führet sie das Verlangen, Gott, der allezeit in ihrem Herzen lebet, zu besitzen; bald zu ihm zurück, wenn die Schwachheit der Natur sie gleich verpflichtet, einigemal die Augen niederzuschlagen, und sich von ihm auf einige Augenblicke zu trennen: Da die Reinigkeit nicht hinlänglich ist, sie fest zu machen; aber das Verlangen lebendig ist, durch welches sie wieder emporgehoben wird (34). Hier durchdringt sie, über die schwachen Begriffe des Menschen erhoben, das unaussprechliche Geheimniß der Dreyfaltigkeit, welches die Klippe aller unserer Einsichten ist: hier endlich sieht sie dem göttlichen Wesen nahe in einem getreuen Spiegel alle Geschöpfe und alle Zeiten. Daher kam jene Einsicht, die ihr die verborgensten Regungen und Begierden der Herzen aufdeckte; daher jener prophetische Geist, der sie antrieb zwanzig Jahre vorher die Unglücke anzukünden, mit welchem zwey große Reiche bedrohet wurden; daher jener klare und unverworrene Anblick der Zeit und des Ortes, wo sie der Vollbringer ihres Glaubens endlich von der Erde abfodern sollte.

Aber fürchtet ihr nicht, meine Christen! daß eine so aufgeklärte Jungfrau nicht hochmüthig werde? daß die Einsichten ihres Geistes ihr Herz nicht verblenden? und daß sie nicht durch die Hochachtung und Lobsprü-

che

(33) In quantum moriuntur, in tantum vident.

(34) Non sufficiente munditia; qua figatur: vivente desiderio, quo rursus erigatur.

che der Menschen verführet, die Frucht ihrer Betrachtungen durch die Ausschweifungen ihrer Eitelkeit verliere? Dieß ist die gewöhnliche Wirkung der Wissenschaft in gemeinen Seelen; aber Theresia weiß den Schimmer ihrer Offenbarungen durch ihre Demuth zu mäßigen. Kein Glauben war je aufgeklärter; aber auch keiner demüthiger, und ich scheine mir hier einen verwunderlichen Kampf zwischen der Macht Gottes und der Demuth Theresiens anzusehen. Gott erhebet sie, Theresia erniedriget sich. Gott läßt Spanien von dem Rufe ihrer Tugenden erschallen; Theresia will darinn die Schande ihrer Sünden schriftlich kund machen. Gott gestattet ihr den Zutritt in seine ewige Rathschlüsse, um ihr seine Absichten mitzutheilen; Theresia läßt sich zu dem Rathe ihrer einfältigsten Klosterfrauen herab, bevor sie dieselben vollzieht. Gott macht ihre Heiligkeit in Avila scheinbar; Theresia entflieht anderswohin, um dort unbekannt zu leben. Gott endlich bestimmet sie, die Wiederherstellerinn und Mutter eines großen Ordens zu seyn; Theresia geizet darinn nach dem Platze einer Layschwester, um den Ruhm dieser Bestimmung zu vermeiden. Ich sehe sie bald den heiligen Bischöffen, die sich bey ihr Raths erholen, Regeln der Betrachtung geben, und bald auf den Knieen die Verweise der Obern, die sie tadeln, aufnehmen; bald durch ihre Entzückungen zu der himmlischen Herrlichkeit erhöhet, und bald zu den verächtlichsten Hausämtern erniedriget. Dort brennet sie für Begierde, an unsern heiligen Geheimnissen Theil zu nehmen; hier ge-

horchet sie ohne Mühe den Gewissensräthen, die sie davon entfernen, überall folget sie ihren Ermahnungen mit Nachtheil ihrer Offenbarungen, und die Demuth, die ihren Verstand unterwirft, ist den Erleuchtungen, die ihn aufklären, gleich: Wie seine Finsternissen, so ist auch sein Licht (35).

Was denket ihr davon, meine Christen! werdet ihr nach dem Muster eines so seltenen Glaubens gerechtfertiget werden können? Ihr, die ihr weder die Erleuchtungen, weder die Demuth dieses Glaubens habet? Blind in euern Pflichten, oder in euern Kenntnissen vermessen: blind, weil euch die Beschaulichkeit niemals von der Erde trennet: vermessen, weil euch der Hochmuth immer an euch selber häftet: bereit, was die Religion großes hat, auszuüben, und unfähig, euch jenem, was sie demüthigendes hat, zu unterwerfen, die von ihr angeordnete Bußwerke zu unternehmen, den von ihr verdammten Zwang der Eitelkeit zu verlassen, euch zuweilen zu den Füßen der Armen, die sie in Ehren hält, zu werfen. Mit einem Worte: Liebhaber der Herrlichkeit, die euch der Glaube entdecket; aber zu nachläßig und träge die Mittel, durch die man sie verdienet, gleich ihr, aufzusuchen. Schläfert euch nicht, meine Christen! mit der Zuversicht eines so eiteln Glaubens, einschreitet von der Betrachtung zur Ausübung, und euer durch das Gebeth aufgeklärter Glaube müsse auch durch die Liebe, wie jener Theresiens beseelet seyn.

Drit-

(35) Sicut tenebræ ejus, ita & lumen ejus. *Psalm.* 138, 12.

# Dritter Theil.

Dieses sollte den dritten Theil ihrer Lobrede ausmachen; aber ich überlasse diesen heiligen Jungfrauen die Sorge ihn auszuführen. Ihr lebendiger Glaube fordert von mir einen lebendigen und beseelten Lobspruch, und ihr habet ihn, meine Herren! in diesen würdigen Erbinnen ihres Eifers und ihres Geistes, aus ihrem Verhalten vielmehr, als aus meinen Worten, könnet ihr die heldenmäßige Liebe lernen, von der sie beseelet war. In ihnen könnet ihr alle ihre Wirkungen erkennen: jenes heftige Verlangen, welches sie trug, von ihrem Fleische aufgelöset zu seyn, um sich mit Jesu Christo zu vereinigen; jene brennende Begierde, seine Ehre zu vermehren; jene ehrfurchtsvolle Zärtlichkeit gegen die Prediger, die sie beförderten; jenen heiligen Entschluß, täglich ein Liebeswerk auszuüben, und zu glauben, daß sie nur soviel gelebet, als sie geliebet hat. In diesen heiligen Jungfrauen könnet ihr jenes freudige Entzücken wieder wahrnehmen, welches sie fühlte, wenn sie singen hörte, daß das Reich ihres Bräutigams kein Ende haben würde: ihre edle Wetteiferung, welche ohne Neid in andern Heiligen eine erhabnere Herrlichkeit sah; aber keine erhabnere Liebe vertragen konnte; jene innerliche Marter der Liebe, die sie verzehrte, und sie einigesmal nur zween Finger breit von dem Tode entfernte. In ihnen endlich könnet ihr jene edle Gesinnungen erkennen, die in ihr das Verlangen erregten, für jenen, den sie

liebte,

liebte, zu leiden, oder zu sterben: entweder leiden oder sterben (36); als wenn sie sagte: Herr! ich kann von dir nicht getrennet leben, ich muß mit dir entweder durch das Leiden oder durch den Tod vereiniget werden; ich muß dich entweder gekreuziget oder verherrlichet besitzen; ich muß durch eine lange Marter oder einen schnellen Tod dein Schlachtopfer seyn. Leben ohne Leiden ist der Zustand der Sinnlichen; Leiden ohne Sterben ist das Schicksal der Verworfenen: Sterben, nachdem man viel gelitten hat, dieß ist der Charakter deiner Auserwählten. Dieß, o Herr! ist der Gegenstand meiner Wünsche, dein Kreuz oder deine Herrlichkeit: Entweder leiden oder sterben. Dieß ist auch euer ganzer Ehrgeiz, meine liebe Schwestern! zu leiden, um Jesum Christum mit eurer seligen Mutter nachzuahmen: zu sterben, um ihn mit ihr zu besitzen, und durch das eine und das andere, gleich ihr, die Verdammung der Welt, die nichts so sehr, als Schmerzen und Tod fürchtet, und die Gefährtinnen der Herrlichkeit, die sie krönet, und die ich euch wünsche zu seyn. Amen.

Lob-

(36) Aut pati aut mori.

# Rede
## am Feste
# aller Heiligen Gottes.

Selig ist das Volk, dessen der Herr sein Gott ist. Psalm. 143, 15. (*)

Es ist so natürlich nach der Seligkeit zu trachten, daß bey diesem einzigen Namen der Verstand aufwachet, und das Herz seufzet. Man höret gerne von jenem reden, was man verlanget, und jeder, die vollkommene Glückseligkeit in allen Ständen der Welt, wo man sie doch nicht findet, aufzusuchen müde,

(*) Beatus populus, cujus Dominus Deus ejus.

müde, lernet mit Vergnügen, welche diejenigen seyn, die man wahrhaft glückselig nennen kann. Der Prophet sagt es euch, meine Herren! es sind die Heiligen, diese Bürger des ewigen Heiligthums, diese Hausgenossen Gottes, die eine dauerhafte Wohnung in seinem Hause, und ein unendliches Glück in seinem Lobe, und in seiner Liebe finden: **Selig sind, welche in deinem Hause wohnen, Herr! von Ewigkeit zu Ewigkeit werden sie dich loben** (1).

Eine Glückseligkeit, die uns heut allein beschäftigen muß. In den besondern Festtagen der Heiligen, läßt man euch ihre Kämpfe bewundern, hier zeige ich euch nur ihre Kronen, dort stellet man sie euch als noch finstere, schwache, nach dem Wohlgefallen der Verfolgungen, und Ungewitter herumirrende Wolken dar: **Wer sind diese, die wie Wolken fliegen** (2)? Hier lege ich euch nur das Sonnenlicht, das sie umstralet, die schimmernden Blitze, die aus ihrem Schooße hervordringen, den sanften Thau, den sie über die Erde verbreiten, vor die Augen. In den andern Festtagen redet man euch von ihren mühsamen Tugenden: man zergliedert euch die schrecklichen Werkzeuge ihrer Buße, oder ihrer Marter, und dazumal, gegen ihre Peinen empfindlicher, als gegen den Glanz ihrer Heiligkeit fürchtet ihr auf der blutigen Bahne ihres Ruhms einher zu laufen, zu frie-

den;

(1) Beati, qui habitant in domo tua, Domine! In sæcula sæculorum laudabunt te. *Psalm.* 83, 3.

(2) Qui sunt isti, qui ut nubes volant? *Isai.* 60, 8.

den; sie zu bewundern, zu feige ihnen nachzufolgen, von ihrem Muthe gereizet, durch eure Schwäche in Verzweiflung gesetzet, und vielleicht einer Glückseligkeit, die so viele Gewalt, so manchen Streit kostet, heimlich zu entsagen entschlossen. Aber heute stellet euch die Kirche, um euch zu ermuntern, ohne euch zu erschrecken, diese Glückseligkeit allein, und von allen Nebenbegriffen abgesondert vor die Augen: sie trennet den Ruhm der Heiligen von ihrem Schimpfe, und so, wie vormals Gott das Licht von den Finsternissen trennte, und seine bevor in der Verwirrung der Welt zerstreute Stralen in einen einzigen Körper sammelte trennet auch die Kirche, nach dem sie euch die Glückseligkeit ihrer Heiligen, mit der Schande ihres Lebens vermenget erblicken ließ, ihre Herrlichkeit von ihren Erniedrigungen: sammelt in dieser Feyerlichkeit alle Stralen, die sie krönen, und bildet jenen großen schimmernden Körper, welcher euch von der Höhe des Himmels auf dem Wege, auf dem ihr wandelt, leuchtet: **Er trennte das Licht von den Finsternissen** (3).

Vergessen wir also heute die Trübsalen der Heiligen, fassen wir nur ihre Glückseligkeit ins Gesicht, sagen wir, daß sie nur darum glückselig sind; weil sie heilig sind, und daß die wahre Glückseligkeit von der Heiligkeit unzertrennlich ist. Denn die Glückseligkeit besteht, nach dem großen Augustinus (4) in zwey



(3) Divisit lucem a tenebris. *Gen.* I, 4.

(4) *S. Aug. Lib.* 8. *de Civit. Dei, c.* 11.

Stücken, daß man dasjenige, was man liebt, besitze, und jenes, was man Lieben muß, liebe. Nun haben nur die Heiligen diese zween Vortheile, sie besitzen alles, was sie lieben, dieß ist mein erster, sie lieben nichts, als was sie lieben sollen, dieß ist der zweyte Theil. Es giebt also keine wahre Glückseligkeit auf Erden, wo man niemals alles, was man liebet, hat; wo man fast niemals jenes liebt, was man lieben solle. Diese werden meine beyden Erwägungen seyn. Bitten wir den H. Geist, daß er sie euch fühlen lasse, und begehren wir seine Erleuchtung durch jene, die sie bey dem Gruße des Engels in ihrer ganzen Fülle empfieng: **Gegrüßet seyst voll der Gnaden** 2c.

# Erster Theil.

Jeder verlanget glückselig zu seyn, und fast jeder täuschet sich in den Mitteln es zu werden. Der Sinnliche kennet keine andere Glückseligkeit, als die Wohllust: der Geizige setzet sie in den Reichthümern, die er zusammenhäufet, jeder schmeichelt sich, sie in seinen lasterhaften Leidenschaften zu finden, und keiner suchet sie in der Heiligkeit, welche ihre wahre Quelle ist, sagt der Prophet: **Selig sind die Unbefleckten** (5), als wenn er uns sagte: Blinde wohin laufet ihr? Der Weg, den ihr einschlaget, führet nicht, wohin ihr gehen wollet, ihr verlanget die Glückseligkeit, und die Ausgelassenheit eurer Leidenschaften führet euch zu dem Elende, suchet ja ein so großes Gut durch so große Uebel

(5) Beati immaculati. *Psalm.* 118, 1.

bel nicht, hier ist der sichere Weg, auf dem ihr euch halten müsset, seyd heilig, und ihr werdet glückselig seyn: Selig sind die Unbefleckten; denn ich habe es euch gesagt, meine Herren! die Glückseligkeit besteht in dem ruhigen Besitze. Dessen, was man liebet, unser zur Glückseligkeit gebildetes Herz kann dazu nur durch die Ruhe gelangen, und die Ruhe wird nur in dem Besitze gefunden, spricht der H. Augustinus: Er ruhet gerne in jenem, was er liebet (6). Man ist so lange unglückselig, als man noch verlanget: unsere Begierden sind unsere ersten Henkersknechte, sie theilen uns, sie zerreißen uns, und wir werden durch das heftige Verlangen der Glückseligkeit elend. Dieß ist der traurige Zustand der Sünden, bald dessen, was sie lieben beraubet, bald dessen, was sie haben, überdrüßig schöpfen sie immer ein Verlangen, das niemals erfüllet wird: man sieht sie nach dem Wohlgefallen ihrer Leidenschaften herumirren von Geschöpfen zu Geschöpfe einen Gegenstand, der ihnen Genugthuung verschaffe, aufsuchen: in allem, was sie nicht haben, sich ein eingebildetes Glück vorstellen, ihr ganzes Leben damit zubringen, daß sie Hirnsgespinnsten nachjagen, und bey der Herannahung des Todes erkennen, daß sie nach so vielen Sorgen nichts gründliches in Händen haben: Nichts fanden alle Männer der Reichthümer in ihren Händen (7).



(6) Quiescere amat in iis, quæ amat.

(7) Nihil invenerunt omnes viri divitiarum in manibus suis. *Psal.* 75, 6.

Weit ist von den Heiligen, die wir ehren, dieser beschwerliche und mühsame Zustand, nichts mangelt ihrem billigen Verlangen, sie haben alles, was sie lieben, und ihr Herz voll von Gott, fühlet nicht mehr jenen traurigen leeren Raum, welcher das unsrige quälet. Alle Entbehrungen, die wir seit unsrer Sünde erdulden, sind in ihnen ersetzet, spricht der andächtige heilige Bernhard, unser verfinsterter Verstand sucht durch beschwerliches Nachsinnen die verlohrenen Kenntnisse, und Gott erfüllet die Heiligen mit dem Lichte seiner Weisheit: unser unordentlicher Willen seufzet nach der Unschuld, der er entfallen ist; und Gott theilet den Heiligen die Fülle seiner Gerechtigkeit mit: unsere aufrührische Leidenschaften kündigen unserm Geiste einen grausamen Krieg an, und Gott verbreitet über die Heiligen die Stille eines unveränderlichen Friedens: Gott wird unsere Vernunft mit dem Lichte der Weisheit, unsere Begierlichkeit mit dem Brunnen der Gerechtigkeit, unser Zornsvermögen mit dem göttlichen Frieden erfüllen (8). Die Heiligen sind also voll von Gott, sie lieben ihn, sie besitzen ihn, er ist ihnen genug, und dadurch sind sie glückselig. Aber sehet, ihr Christen! den Ueberfluß ihres Glückes, sie besitzen den Gegenstand ihrer Liebe ohne Furcht, und sie sind unveränderlich ohne Theilung, und sie sind zufrieden ohne Neid, und sie sind ruhig in ihrer Glückseligkeit. Verfolgen wir diese Begriffe, wenn es euch gefällig ist.



(8) Implebit Deus rationabile noſtrum luce ſapientiæ, concupiſcibile noſtrum fonte juſtitiæ, iraſcibile noſtrum pace divina.

1. Man muß ohne Furcht den Gegenstand seiner Wonne besitzen, um glückselig zu seyn. Die Gewißheit ist zur wahren Glückseligkeit nothwendig, und ich getraue mir dem H. Augustinus nachzusagen, daß die Seele, welche immer für den Gegenstand ihrer Liebe zittert, in dessen Besitze nicht glückselig sey; weil sie nicht frey ist, ihn allezeit zu besitzen: **Die Seele genießet jenes nicht mit Freyheit, was sie nicht mit Sicherheit genießet** (9). Die Glückseligkeit, sagt dieser bewunderungswürdige Vater, schließt zwey Stücke in sich ein, die Liebe des unveränderlichen Gutes, welches Gott ist, und die Unveränderlichkeit des Herzens in dieser Liebe. Nach diesem Grundsatze können wir wohl hienieden glückselig seyn, meine Herren? Wir, welche mit unserm gegenwärtigen Zustande zufrieden, uns für den folgenden Augenblick nicht Gewehr leisten können: die wir vielleicht alles, was wir lieben besitzen, aber ach! nur vergängliche und sterbliche Gegenstände lieben, die wir jeden Augenblick für sie zu zittern verpflichtet, durch die Furcht einer uns dräuenden Veränderung in dem Genusse unsers Glückes gestöret: dessen, was wir heute sind, sicher, dessen, was wir morgen seyn werden, ungewiß: **Je reicher, desto furchtsamer sind** (10), wie Augustinus sagt; und selbst in dem Schooße unsrer angenehmsten Belustigungen wider unsern Dank die nachfolgenden Gewissensbisse, oder die Krankheiten, ihre



(9) Non fruitur anima cum libertate, quæ non fruitur cum securitate.

(10) Quanto ditior tanto timidior. *In Psalm.* 136.

Störerinnen, oder den Tod, ihr Ende, oder den schrecklichen Richter, ihre Strafe befürchten. Umsonst freuet ihr euch also, wie jener evangelische Reiche, euer Glück festgestellet, eure Scheuren und Kuffer voll zu sehn: umsonst rufet ihr mit ihm in der Mitte euers Ueberflusses: freue dich meine Seele, fang an die Ruhe zu schmecken, die Leckerbissen und Ergötzungen müssen deine ganze Sorgfalt seyn, die allgemeinen Trübsalen werden niemals bis zu dir gelangen, und da du des Glückes, daß du besitzest, sicher bist, wird dich nichts zu verwirren fähig seyn: Iß meine Seele (11). Ach unbescheidene! ihr denket nicht einmal daran, spricht Jesus Christus: hienieden giebt es keine beständige Glückseligkeit: ihr machet euch auf mehrere Jahre des Ueberflusses, und des Glückes Rechnung, und in diesem Augenblicke habet ihr den Tod zu fürchten: diese Nacht wird man eure Seele von euch zurückfodern, und was wird mit allen den Gütern geschehen, mit denen ihr euch groß dünket? Diese Nacht werden sie deine Seele von dir abfodern, und wessen wird jenes seyn, was du zusammengescharrt hast (12)? Suchet denn eine Glückseligkeit anderswo, welche die Furcht der Veränderung nicht stören könne, und, wenn ihr diese unveränderliche Wonne nicht in euch selber findet, bewundert sie wenigstens in den Heiligen.

Unbe:

(11) Epulare. *Luc.* 12, 19.

(12) Hac nocte animam tuam repetent a te, & quæ parasti, cujus erunt? *Luc.* 12, 20.

Unbeweglich in der Liebe ihres ewigen Gegenstandes können sie eben so wenig aufhören, ihn zu besitzen, als ihn zu lieben: über das Gesetz der Veränderlichkeit, das uns beherrschet, erhaben sehen sie unter ihren Füßen alle Veränderungen der Erde, ohne sie zu fürchten: die Staaten mögen einstürzen, die Elemente sich miteinander vermengen, die Himmel ihre Gestalt verwechseln, sie nehmen, o Gott! an deiner Unveränderlichkeit Theil, der du immer derselbe bist: niemand kann sie deinen Händen entreißen, und des Gegenstandes, der sie glückselig macht, versichert, schmecken sie in deinem Schooße deine Freude, die ihnen nicht geraubt werden kann: Eure Freude wird niemand von euch nehmen (13). Dieses ist, ihr Heiligen des Himmels! was euch von uns unterscheidet, wir lieben den nämlichen Gegenstand, wir besitzen ihn, wie ihr; aber ihr seyd unveränderlich in eurer Liebe, und wir sind in der unsrigen unbeständig: ihr genießet eure Seligkeit ohne Furcht, und wir zittern ohne Unterlaß für die unsrige; ihr seyd euers Herzens sicher, und das meinige entwischet mir, wenn ich es mit meinem Gotte vereiniget glaube, spricht der H. Augustinus: Es flieht gewisser maßen von mir (14). Mit einem Worte: ihr traget euern Schatz in goldenen, durch die Liebe befestigten Gefässen, und wir den unsrigen in irdenen, in der Mitte der Versuchungen und Klippen, gedrungen unser Heil mit Furcht und Zittern zu wirken, und durch jene Stimme des Apostels nieder-



(13) Gaudium vestrum nemo tollet a vobis. *Joann.* 16, 22.

(14) Fugit quodammodo a me.

geschlagen, daß derjenige, welcher aufrecht steht, acht habe, daß er nicht falle; weil er in der Liebe seines Gottes nicht unveränderlich ist: Wer sich dünken läßt, er stehe, der sehe zu, daß er nicht falle (15). Zittern wir denn, meine Herren! dieß ist die Vollkommenheit unsers Standes, unser Schaudern machet uns sicher, spricht der H. Augustinus: Sicher wenn sie betäubet ist (16). Wer immer Gott zu verlieren fürchtet, verliert ihn niemals, und kann mit dem H. Paulus aufrufen: Ich bin sicher, Herr! daß weder der Tod, weder das Leben, weder die Erniedrigungen, weder die Erhöhungen, weder die Engel, noch die Menschen, mich von deiner Liebe werden trennen können; aber wann werde ich dich, o mein Gott! ohne Furcht besitzen? Ich besitze dich noch nicht ohne Theilung, und dieses fehlet zu meiner Glückseligkeit.

2. Denn nehmet es wohl in acht, meine Herren! das zweyte zur wahren Glückseligkeit nothwendige Bedingniß ist, jenes, was man liebet, nicht nur ohne Furcht, sondern auch ohne Theilung besitzen. Dieß heißt es besitzen, und ganz davon besessen werden; weil unsere Seele, für einen unzertheilbaren und unendlichen Gegenstand geschaffen, nur in dem Besitze eines Ganzen ihre Ruhe, und Glückseligkeit finden kann; spricht der unvergleichliche Augustinus: Im Ganzen

ist

(15) Qui se existimat stare, videat, ne cadat. 1. *Cor.* 10, 12.

(16) Secura, si attonita.

ist Ruhe (17). So lange man nur den Gegenstand seiner Liebe zum Theile besitzet, ist man auch nur zum Theile glückselig, und dessen, was man hat wenig zufrieden, seufzet man ohne Unterlaß nach jenem, was fehlet, giebt man sich tausend Mühe und Gefliessenheit es zu erreichen: Im Theile ist Beschwerniß (18).

Mühsame und beschwerliche Theilung! die Heiligen kennen dich nicht. Gott, welcher unzertheilbar ist, weil er ganz Geist ist, theilet sich ihnen, nach allem jenen, was er ist, mit. Ich sehe, wie er sich in ihnen, als in einem getreuen Spiegel abdrücket, in dem ganzen Umfange seiner Vollkommenheiten. Größe, Macht, Heiligkeit, Herrlichkeit, Gerechtigkeit, Ewigkeit, unendliche Eigenschaften! von welchen wir hienieden nur einigen Ausfluß haben: sie besitzen alles, kein leerer Raum, keine Dürftigkeit, kein Verlangen findet sich mehr in jenen Herzen ein, welche Gott mit allem, was er ist, anfüllet. Er ist ganz der ihrige, wie sie ganz die seinigen sind, spricht der H. Augustinus, weil sie, und er nur ein Ding sind: **Du wirst das Ganze haben, er wird das Ganze haben, weil du, und er eines seyn wird** (19).

Ihr

(17) In toto requies.

(18) In parte labor.

(19) Totum tu habebis, totum ille habebit; quia tu & ille unum eritis. *In Psalm.* 36.

Ihr Glückseligen der Erde! hat eure Glückseligkeit diesen Vortheil? Besitzet ihr die Gegenstände, in denen ihr eure Glückseligkeit setzet, ohne Theilung? Theilen nicht tausend andere die Reichthümer mit euch? Daher kommen jene Sorgen, jene Unruhen, jene blinde Bestrebungen eurer Begierde jenes zu erwerben, was ihr abgeht; daher kömmt jenes aufkeimende heftige Verlangen des Ehrgeizigen, welcher ein Feind der Ruhe, die er suchet, sich vom neuen, in den Strom der Geschäfte, dem er kaum entronnen ist, stürzet, nach einem stillen Leben seufzet, und sich niemals darauf einschränken kann; weniger glücklich durch den Besitz dessen, was er hat, als elend durch den Augenblick dessen, was er nicht hat, und so sein beschwerliches Leben in den Sorgen eines Glückes, das er nie zu Stande bringen wird, abnützet: **Ein Theil ist Beschwerniß.** Setzet ihr eure Glückseligkeit in den Ehren? Könnet ihr sie alle besitzen, und sehet ihr in jenen erhabenen Bedienungen, zu denen euch die Ehrsucht erschwungen hat, nichts mehr ober euerm Haupte, das euer Verlangen reizet, und euch die versprochene Ruhe raubet? Aman, der ehrgeizige Aman, der im Ueberflusse der Gunst, von dessen Willkuhr die Gnaden des Prinzen abhangen, von allen, die darauf einen Anspruch machen können, angebethet, ist er in diesem Zustande zufrieden, zerreisset nicht unter so vielen Klienten, die ihn anbethen, die Standhaftigkeit des Mardochäus sein Herz, und störet nicht dieses Körnlein Weihrauchs, das ihm entsteht, seine Ruhe? So wahr ist es, meine Herren! daß es

hienie-

hieniedern kein vollständiges Vergnügen giebt; weil man den Gegenstand seiner Glückseligkeit niemals ganz besitzet. Hangen wir also mit den Heiligen jenem Gotte an, in dem man alles, was man liebet, besitzet: jenem Gegenstande, der alle unsere Begierden ersättiget; weil er unermessen ist, der sie allezeit ersättiget; weil er ewig ist, der sie ohne Theilung ersättiget; weil er einfach ist, und den man, weil er allein allen genug ist, nicht nur ohne Theilung, sondern auch ohne Neid besitzet.

3. So ist die vollkommene Glückseligkeit der Heiligen beschaffen: der Neid störet den Genuß nicht; denn dieß ist die Natur des wahren, des wesentlichen Guten, daß es allen ohne Vermeidung gemein ist, wie mehr man es mittheilet, desto besser besitzet man es, und, da die Liebe diejenigen, die daran Theil nehmen, vereiniget, beneiden sie andere um das Glück nicht, welches sie selber haben: es wächst durch die Gesellschaft, und sie sind so vielmals glückselig, wie viele Gesellen ihrer Glückseligkeit sie haben, spricht der H. Augustinus: **Der Besitz der Güte wird auf keine Art kleiner, wenn die Gemeinschaft dazu kömmt** (20). Ach! wie liebe ich diese vollkommene Eintracht der Heiligen, wie ergötzt es mich, sie in verschiedenen Stufen der Herrlichkeit einander betrachten, die Größe Gottes überall, wo sie ihn entdecken, lieben, und durch diese Liebe, die ihnen alles gemeinschaftlich macht, und jenem, den sie anbe-

(20) Nullo modo fit minor, accedente consortio, possessio bonitatis. *S. Aug. Lib.* 15. *de Civit. Dei, c.* 9.

anbethen, alles in allen, stark in den Märtyrern, rein in Jungfrauen, mächtig in den Thronen und Herrschern ist, gleich werden zusehn: Alles in allem (21).

Sehet euer Muster, ihr Christen! wollet ihr glückselig seyn, liebet in den andern die Tugenden, die ihr nicht habet, allzuschwach die Strenge der Buße auszuhalten: bewundert wenigstens jene, welche sie üben, allzusehr in das Fleisch vertiefet, als daß ihr euch zur Beschauung erheben könnet: klaget jene nicht des Müssiggangs an, die ihre Süße schmecken, allzuzerstreut, als daß ihr die Einsamkeit liebgewinnen könntet: verrufet nicht die Entfernung der Heiligen, als eine Wirkung ihrer menschenfeindlichen und schwermüthigen Laune, sondern bestreitet den heimlichen Neid, der euch diese Gesinnungen einflößet, und folget jenen der Liebe, welche alles unter den Christen gemein macht. Denn dieß ist der herrliche Vortheil unsrer Religion, spricht der H. Augustinus, daß sie uns an den Verdiensten unsrer Brüder Theil giebt. In der Welt arbeitet jeder, auf sein Privatwohl eingeschränket, einzig für sich selbst. In der Kirche bezieht sich alles auf das gemeinschaftliche Beste. Die Verdienste eines Einzigen verbreiten sich über alle andere, und in diesem mystischen Körper, in welchem wir alle unter einem Haupte vereiniget sind, thut jedes Glied nichts für sich selber, die Hand nutzet das Licht der Augen, die Zunge redet für alle andere Theile. Die Obrigkeit arbeitet für mich in ihren öffentlichen

(21) Omnia in omnibus.

lichen Amtsverwaltungen, der Prediger arbeitet für sie in seiner geheimen Studierstube, die Klosterfrau hat das Verdienst des wirksamen Lebens in jenen, welche der Eifer der Liebe in die Spitäler hinreißt: die Weltfrau hat ihr Verdienst des beschaulichen Lebens in jenen, welche die Liebe der Wahrheit in den Klöstern zurück hält. Mit einem Worte: alles ist unter den Christen gemein, wenn sie sich lieben: **Damit sowohl ihr in uns geschäftig, als wir in euch müßig seyn** (22).

Reizende Gemeinschaft der Liebe! die du die Glückseligkeit der Heiligen ausmacheſt, du herrscheſt nicht unter den Weltleuten. So glückselig sie auch scheinen, störet dennoch der Neid ihr falsches Glück. Da die Güter, welche sie lieben, endlich sind, können sie nicht von mehreren zugleich besessen werden, jeder wünschet sie für sich selbst auf Unkosten der andern, und diese Liebe des Privatgutes ist die Quelle aller Spaltungen, aller Ungerechtigkeiten, ist das Unglück der Welt. Glaubt wohl der Gelehrte seine Glückseligkeit in seinen Einsichten, und in jenem Namen des schönen Geistes, mit dem er sich schmeichelt, zu finden? Wie viele Neidische wagen es seinen Ruhm zu verdunkeln? Wie viele strenge Kunstrichter bemühen sich seine Werke um ihren Werth zu bringen, und ihm die Unsterblichkeit, die er sich verhieß, zu rauben? Hat der Ehrgeizige den Gipfel des Glückes, wo er seine Ruhe zu finden vermuthete, erreichet? Der Neid derjenigen, die er unter die Füße gebracht hat, kann

(22) Ut & vos in nobis negotiosi, & nos in vobis otiosi simus.

kann ihm nichts nachsehen. Geburt, Bedienungen, Mängel, man mußet alles auf, man sucht den Glanz seines Gedeihens durch die Finsternissen seines Ursprunges zu verdüstern; und, wenn er anfängt, sich mit jenem, was er ist, zu brüsten, demüthiget man ihn durch das Andenken dessen, was er war. Also giebt es keine Glückseligkeit auf Erden, wo der Neid herrschet. Der Himmel allein, aus welchem der Neid verbannet ist, kann uns glückselig machen. Erheben wir uns zu demselben durch unser Verlangen, spricht der H. Augustinus, seufzen wir nach jenem ewigen Aufenthalt der Glückseligkeit, wo jeder, wider den Neid gesichert, wird sagen können: ich bin zufrieden, ich liebe jedermann, ich fürchte keinen. O glückseliger, o heiliger Stand! aber zu demselben zu gelangen, spricht der nämliche Vater, gewöhnen wir uns hienieden das allgemeine Wohl mehr, als unser eigenes zu lieben: die Vortheile Jesu Christi, und nicht die unsrige zu suchen, und nach jenem unendlichen Gute zu streben, welches die Heiligen ohne Furcht besitzen, weil es ewig, ohne Theilung, weil es unzertheilbar, ohne Neid, weil es unermessen, und allen genug ist. Trachten wir, sage ich, nach diesem Stande der Heiligen, wo man wahrhaft glückselig ist, weil man besitzet, was man liebet, noch glückseliger, weil man nur jenes liebet, was man lieben muß.

Zwey-

# Zweyter Theil.

Das Glück oder das Unglück unsers Lebens hangt von dem Gegenstande unsrer Liebe ab, und die Ursache, warum man hienieden über die wahre Glückseligkeit nicht übereinskömmt, ist keine andere, als weil man sich über jenes, was man lieben solle, nicht vergleichen kann. Der eine glaubet, in dem Ueberflusse glückselig zu seyn, weil er nichts anders liebet. Der andere setzet seine Glückseligkeit in eiteln Zusammenkünften, in schändlichen Ergötzungen, im Spiele, weil dieses seine Leidenschaft ist: man dünket sich elend, wenn man dessen, was man verlanget, beraubet ist: man schätzet sich glücklich, es zu besitzen, und so entscheidet man über Glück oder Unglück, spricht der H. Augustinus: Wenn jemand, was er liebet, zu haben scheint, wird er glücklich genennet (23). Indessen ist nichts falscher, als dieser Begriff, fährt dieser unvergleichliche Vater fort. Die wahre Glückseligkeit besteht nicht soviel in dem Besitze dessen, was man liebet, als in der Liebe dessen, was man lieben solle; wäre man gleich desselben beraubet; denn wie viele sieht man nicht, die der Gebrauch der gewünschten Sachen ungleich elender macht, als sie es ohne dieselben seyn könnten? Es ist eine von übeln Dingen unzertrennliche Strafe, daß man unglückselig ist, wenn man sie liebet, und

(23) Quando quis, quod amat, habere videtur, felix vocatur. *In Psalm.* 26.

und noch unglückseliger, wenn man sie besitzet: ihre Liebe bringet in dem Herzen einen Wurm hervor, der es naget: ihr Genuß läßt darinn einen leeren Raum, der es beunruhiget, zurück, und derohalben muß man, um zu erkennen, ob man wahrhaft glückselig ist, eben nicht untersuchen, ob man jenes, was man liebet, hat; sondern vielmehr, ob man jenes liebet, was man lieben solle; denn darinn besteht die wahre Glückseligkeit: Er ist wahrhaft glücklich, nicht wenn er jenes, was er liebet, hat; sondern wenn er jenes liebet, was zu lieben ist (24).

Schließen wir aus diesem Grundsatze des H. Augustinus mit ihm, meine Herren! daß es keine wahre Glückseligkeit auf der Welt gebe; bald hat man nicht, was man liebt, und man ist geplaget; bald hat man zwar, was man liebt, aber man liebet was Böses, und man wird getäuschet; bald liebet man nicht, was man hat, ob es gleich gut und heilsam ist, und man ist verblendet, und alles dieses muß den Menschen nothwendig unglücklich machen. Aber der Himmel ist der Aufenthalt der wahren Glückseligkeit; weil da die rechte Liebe mit dem Besitze verbunden ist: da giebt es keine Unruhe mehr, weil man alles, was man liebet, hat; keine Verblendung, weil man jenes, was man hat, unendlich liebt; keinen Irrthum, weil man weder liebet, weder hat, was man lieben solle. Und was muß wohl

der

(24) Vere felix est, non si id habet, quod amat; sed si id amat quod amandum est.

der Mensch lieben, meine Christen! als das ihm eigene Gut? Denn jedes Geschöpf hat sein eigenes Gut, welches dasselbe vollkommen und glückselig macht? Du suchest es, o meine Seele! dieses Gut, welches dir zukömmt, du seufzest nach ihm, spricht der H. Augustinus, aber taub gegen die innere Stimme der Wahrheit, die es dir entdecket, hangest du eingebildeten Gütern an: die Reichthümer, eine niedliche Tafel, die Wohllust, welche der Gegenstand deiner Begierden sind, erniedrigen dich unter dich selbst, erhebe dich bis zu Gott, in ihm wirst du das dir eigene Gut finden, welches allein dein Glück und deine Vollkommenheit ausmachet: **Suche dein Gut, o Seele! das höchste Gut ist dein Gut** (25).

Ja Christen! das einzige Gut, welches uns eigen ist, und uns gleich den Heiligen glückselig machen kann, ist der Gott, den wir anbethen, unser Herz ist für ihn gemacht, es kann nur in ihm ruhen. Es mag nun alle Schätze besitzen, alles Vergnügen schmecken, alle Ehrenstellen, die es verlangen kann, erhalten, wird es doch, immer unzufrieden und unruhig, in Gott allein Reichthümer ohne Maaß, Vergnügen ohne Eckel, eine Herrlichkeit ohne Ende finden. Dieses, große Heilige! besitzet ihr, dieses müssen wir, um glückselig zu seyn, lieben.



(25) Bonum tuum quære, o anima! summum bonum hoc est tuum bonum. *In Psalm.* 102.

1. Gott ist unser Schatz und unser Ueberfluß, und in ihm haben wir gründliche und unermessene Güter. Ich rede nicht von jenen sinnlichen Gütern, meine Herren! ohne welche man nicht glaubt glücklich seyn zu können: von jenen Gütern, in welchen man nur die Befriedigung seiner Leidenschaften, und die Genugthuung seiner Bedürfnisse findet. Die Heiligen sind durch ihren Stand darüber erhaben, sie dürfen weiter keine Leidenschaften befriedigen, keinen Bedürfnissen genugthun, spricht der Prophet Esaias, keine Pracht, keinen eiteln Vorzug unterstützen, das Licht ist ihr Gewand, und die Heiligkeit ihre Größe. Sie haben kein Unglück zu befürchten, ihre Stadt ist beharrlich, und ihre Bestimmung ewig: sie brauchen keine Tafel zu unterhalten, die Gerechtigkeit ist ihre Nahrung, Durst und Hunger plagen sie nicht mehr, sie haben keine Krankheiten zu heilen, ihre Gesundheit ist unveränderlich, ihr Leben ist dem Tode nicht unterworfen. Also, meine Herren! gilt ihnen der Gott, den sie lieben, für alles, er ist das Brod, das sie nähret, die Herrlichkeit, die sie krönet, das Gut, das sie bereichert. Gott ist dir alles (26).

Vergleichet nun, ihr Christen! die Menge eurer irdischen Güter mit diesem einzigen Gute, welches die Heiligen lieben, findet ihr darinn das Ziel eurer Bedürfnisse und Leidenschaften? Gleichen sie nicht vielmehr einem Wasser, welches den Durst reizet, anstatt ihn zu löschen, einer überflüßigen Armuth oder einem Ueberflusse, der

euch

(26) Deus tibi totum est. *S. Aug. Tract. 13. in Joann.*

euch unglückseliger macht, wie der H. Augustinus redet: **Eine reiche Dürftigkeit und ein beschwerlicher Ueberfluß** (27). Wird jenes Herz, welches diese manigfaltigen Güter Gott vorzieht, nicht zerrissen? Die Reichthümer entwischen ihm, die Schönheit verwelket, die Gesundheit nimmt ab, die Wissenschaft verrauchet: diese Güter, wenn man sie auch alle beysammen hätte, sind eingeschränkt, und folglich giebt es in allem, was man hienieden liebt, keine Glückseligkeit, und Schmerzen, Unruhe, Dürftigkeit in allem, was nicht in Gott ist: **Aller Ueberfluß, welcher Gott nicht ist, ist mir Dürftigkeit** (28).

2. Denn, meine Herren! wenn ihr wollet, daß die Glückseligkeit in der Wohllust bestehe, was ist die Lust, als ein Gefühl der Seele, welche an einer Sache Geschmack und Zufriedenheit findet? Findet nun aber die Seele in den Lüsten der Erde die Ruhe, welche sie suchet? Wieviele Sorgen gehen ihnen zuvor? Wie viele Unruhen begleiten sie? Wie viele Gewissensbisse und Eckel folgen ihnen nach? Die Lust des Spieles reizet eure Unzufriedenheit, und zerstreuet eure Langeweile auf einige Zeit. Aber schwächet nicht dieses immerwährende Wachen eure Gesundheit? Bringet eurer Haushaltung jener übermäßige Verlurst keinen Scha-



(27) Abundantia laborioſa & copioſa egeſtas. *S. Aug. de vera Relig. c.* 21.

(28) Omnis mihi copia, quæ Deus non eſt, egeſtas eſt. *S. Aug. Lib.* 13. *Conf. c.* 8.

den? Reizet nicht jener unerlaubte Gewinn eure Begierde? Die Ergötzung der Schauspiele erfrischet euern Geist, und unterhält die lasterhafte Unnützbarkeit euers Lebens; aber verderben sie nicht euer Herz, erwecken sie nicht die Leidenschaften, die euch verwirren, schwächen sie nicht eure Religion? Die Lust der Freundschaft bezaubert euch durch die Gefälligkeiten, Geflissenheiten, Annehmlichkeiten, welche sie hervorbringt; aber foltert sie euch nicht früh oder spät durch die Unordnungen, welche sich darein schleichen, oder die Untreue, welche ihr nachfolget? Es giebt also keine wahre Glückseligkeit in dem Genusse der Geschöpfe, die Freude derjenigen, welche sie lieben, ist der Freude der Sinnlosen gleich, welche in dem stärkesten Anfalle ihres Uebels lachen, indem die Vernünftigen ihr Elend beweinen, und der Schmerzen der einen ist besser, als die eingebildete Lust der andern. Die wahre Lust ist also nur den Heiligen vorbehalten, in Gott allein muß man sie suchen und nicht in den Geschöpfen: so schön, so liebenswürdig sie auch immer sind, ruft der H. Augustinus auf: ich finde darinn nur Bitterkeit, und Schmerzen, sobald ich mich von dir absondere: Wohin sich die Seele des Menschen immer kehret, heftet sie sich anderswo, als in dir, an Schmerzen (29).

Aber ihr glorreiche Heilige! welche kein Geschöpf von Gott trennen kann, ihr schmecket in ihm die wesent-

(29) Quaquaversum se verterit anima hominis, ad dolores figitur, præterquam in te. *S. Aug. Lib.* 4. *Conf. c.* 10.

sentliche, nicht jene eingeschränkte Lust, welche er den Heiligen auf Erden tropfenweis mittheilet, um sie in ihren Peinen zu unterstützen; sondern jene unendliche Lust, welche sich, gleich einem Strome, über die Heiligen des Himmels ausgießt: **Du wirst sie mit dem Strome deiner Wohllust tränken** (30). Nicht jene vergängliche Lust, auf welche immer Eckel und Ueberdruß folgen, sondern jene beharrliche Lust, die man niemals müde wird, und welche für diejenigen, die sie schmecken, immer neu, die Seele erquicket, ohne sie zu ermüden; denn dieser Unterschied herrschet unter den himmlischen und irdischen Lüsten, daß man jene desto mehr liebet, wie mehr man sie schmecket. In den irdischen Lüsten findet man niemals alles, was man sich versprochen hat, sie entsprechen dem Begriffe nicht, den man sich davon machte, und jenes für die ewigen Freuden geschaffene Herz kann von jenen nicht begnüget werden, welche mit der Zeit vorüberrauschen; aber in den himmlischen Lüsten übertrift der Genuß die Vorstellung; was man immer für einen Begriff davon hatte, findet man immer neue Reize darinn. Reize für den Verstand in jenem seligen Aufenthalt, wo alles, was man kennet, Wahrheit ist: Reize für das Herz, wo alles, was man liebet, Liebe ist: Reize für die Sinne, wo alles, was man empfindet, Ewigkeit ist. Licht ohne Gränzen, Harmonie ohne Zerfließung, Geruch ohne Zerstreuung, Zuneigung ohne Verdruß, Lüste ohne Eckel. Dieses genießen die Heiligen, mein Gott! wenn



(30) Torrente voluptatis tuæ potabis eos. *Psalm.* 35, 9.

sie dich lieben, dieß ist das Vergnügen, welches uns zu lieben erlaubet ist, spricht der H. Augustinus: Dieß ist, was ich liebe; wenn ich meinen Gott liebe (31).

3. Die Ewigkeit und Gründlichkeit der Herrlichkeit trägt auch zu unsrer Glückseligkeit bey. Aber wo findet man diese der Zeit trotzende Herrlichkeit? In den eiteln Einsichten des Verstandes? Sie sind oft falsch, und allezeit sehr eingeschränkt, der Neid verrufet sie, das Alter schwächet sie, der Tod raubet sie, und, wenn man nur durch den Ruhm des Verstandes glückselig ist, so ist es man es nie lang. **Die Erkenntniß wird vergehen** (32). Wird man in dem Glücke der Waffen den wahren Ruhm suchen? Eine unglückliche Unternehmung macht alle eure Lorber welk; ein langer Friede, nach dem man seufzet, bringet sie in Vergessenheit, nachdem ihr als Helden gelebet, werdet ihr vielleicht manchesmal als Feigherzige, oft als Gottlose sterben, und Gott lehret mich durch seinen Propheten, daß alle diese mit Gewalt entrissene Beuten, alle diese mit Blut bespritzte Kleider, derer man sich rühmet, anstatt euch glückselig zu machen, keinen andern Zweck, als das Feuer haben werden: Alle gewaltsame Beute und jedes mit Blut besudelte Gewand wird verbrennet

(31) Hoc est, quod amo; cum Deum meum amo. *Lib.* 10. *Conf.* *c.* 6.

(32) Scientia destruetur. 1. *Cor.* 13, 8.

net werden (33). Werdet ihr in den Würden der Welt einen Ruhm, der euch genug thäte, finden? Wenn ihr sie durch gutes Glück besitzet, so verbeut euch die Religion, sie zu lieben; und, wenn ihr ihrer Gebothe ungeachtet eure Glückseligkeit darein setzet, so nähert sich der Tod oder das Unglück, euch zu erniedrigen; heute schwinget ihr euer Haupt gleich den Cedern des Libanons empor, spricht die Schrift, morgen findet man nicht den geringsten Fußtritt eurer Größe: **Ich bin vorübergegangen, und sieh er war nicht** (34). Eure Asche wird mit jener der Unglückseligen vermenget, und anstatt des prächtigen Zuges, der euch von ihnen unterschied, übriget euch nichts, als Millionen Würmer, die euch verzehren, und vielleicht böse Geister, die euch peinigen.

Weit sey also von unserm Herzen dieser vergängliche Ruhm, den man weder ohne Ungerechtigkeit lieben, weder mit Sicherheit besitzen kann. Nach der Herrlichkeit der Heiligen müssen wir streben, welche sie verwandelt, unsterblich, zu Richtern der Nationen macht: nach dieser Herrlichkeit, welche die Vollbringung aller unsern Begierden seyn wird; weil man da Gott ohne Ende sehen, ohne Eckel lieben, ohne Erschöpfung und Mattigkeit loben wird, spricht der H. Augustinus: **Ohne Ende wird er gesehen, ohne**



(33) Omnis violenta prædatio . . . & vestimentum mistum sanguine erit in combustionem. *Isai.* 9, 5.

(34) Transivi, et ecce! non erat. *Psalm.* 36, 36.

Ueberdruß geliebet, ohne Ermüdung gelobet werden (35). Zu dieser Herrlichkeit endlich, wo die Glückseligkeit der Heiligen vollkommen ist, weil sie alles, was sie lieben, besitzen, und nur jenes lieben, was sie lieben sollen.

Gebrechliche Güter! Ruhm, Lüsten, die ihr die Glückseligkeit der Weltmenschen ausmachet, verschwindet. Für alles dieses begehre ich von dir, Herr! nur ein Ding, spricht der Prophet, in deinem Hause zu wohnen, und die Wohllust, die dich glückselig macht, zu sehen: Ein Ding habe ich begehret vom Herrn . . . daß ich die schöne Lust des Herrn anschaue (36). Ach! was für ein Reiz, rufet der H. Augustinus auf (37), immer einen unendlich glückseligen Gott vor Augen zu haben, aus der Nacht, in der man hienieden lebt, in das Licht, das ihn umstralet, hinüberzugehn, und die Folge des ewigen Tages, dessen Sonne nie untergehn wird, auf die Finsternissen dieses Lebens zu gehn! Da Augustinus so predigte, riefen seine Zuhörer von dem Verlangen der Glückseligkeit, von der er redete, entzücket auf. Solltet ihr allein, meine Herren! gegen die Herrlichkeit der Heiligen unempfindlich seyn? Sollte man euch niemals nach ihr seufzen hören

(35) Sine fine videbitur, sine fastidio amabitur, sine fatigatione laudabitur. *S. Aug. Lib. 22. de Civit. Dei c. 30.*

(36) Unam petii a Domnio . . . ut videam voluptatem Domini. *Psalm. 26, 4.*

(37) *In Psalm. 26.*

ren? Und, wenn ihr sie verlanget, wird man euch niemals etwas sie zu verdienen unternehmen sehen? Gehen wir, meine Herren! die Krone steht bereit, es übriget nur noch eine Leidenschaft zu besiegen: ein Jahr, ein Augenblick zu streiten, frischen wir uns bey dem Anblicke dieser Menge der Zeugen an, welche uns die Kirche über unserm Haupte zeiget, die Glückseligkeit, die sie besitzen, ist für uns, wie für sie bereit: laufen wir auf dem nämlichen Wege darnach, übersteigen wir nach ihrem Beyspiele alles, was sich unserm Heile entgegen setzt, und, wenn wir einige Widerwärtigkeiten zu vertragen haben, denken wir, daß sie mit jenem glückseligen Zustande in keinen Vergleich kommen können, wo man alles, was man liebt, besitzet, wo man nichts liebet, als was man lieben solle, wo man endlich in dem unendlichen Gegenstande seiner Liebe beharrliche Güter, reine Lüsten, und eine unsterbliche Herrlichkeit findet, die ich euch wünsche.

Amen.

# Lobrede
## auf
# den H. Karl Borromäo.

Ich will meine Schafe weyden . . . Was verlohren ist, das will ich suchen . . und was zerbrochen ist, das will ich verbinden, und was schwach ist, das will ich stärken, und was fett und stark ist, das will ich bewahren: und will sie weyden, wie sichs gebührt. Ezech. 34, 15. 16. (*)

Es giebt keinen Stand, der nicht in Gott sein Beyspiel und Muster fände. Gleichwie er der Urheber aller Stände ist, eben so muß er auch ihre Vollkommenheit und Richtschnur seyn. In seinem Schooße muß der Prinz den Gebrauch seiner Macht,



(*) Ego pascam oves meas . . . Quod perierat, requiram . . . et quod confractum fuerit, alligabo, & quod infirmum, consolidabo, & quod pingue & forte custodiam: & parcam illas in judicio.

die Obrigkeit die Billigkeit ihrer Urtheile, der Privatmensch die Unschuld seines ruhigen Lebens, und der zum Dienst der Stiftshütte des Herrn bestimmte Bischoff den Eifer seines Amtes und den Umfang seiner Pflichten lernen: Sieh und thu nach dem Fürbilde, welches dir auf dem Berge gezeigt worden ist (1). Auch ich gehe heute in diesen Schooß zurück, meine Herren! um darinn das Bild des großen heiligen Karl dieses vollkommenen Hirten, in welchem Gott den Eifer der alten Bischöffe, die Gestalt der ersten Kirche, den Geist und die Zucht der ersten Zeiten in unsern Tagen erneuert hat, zu finden.

Wenn man gemeine Heilige lobet, suchet man in vollkommenern Heiligen, als sie sind, das Urbild ihrer schwachen Tugenden. Da sie ihre Vollkommenheit in der Nachahmung jener, da sie lebten, gesuchet haben, besteht ihr ganzer Ruhm nach dem Tode darinn, daß man sie mit diesen zusammenhält; aber, wenn man Heilige vom ersten Range, Bischöffe von einer erhabenen Tugend lobet, muß man bis in den Schooß Gottes zurückgehn: nach ihm haben sie ihr Betragen eingerichtet, von ihm muß man die Züge herholen, die es kennbar machen, ihr Lob muß mit dem seinigen zusammenschmelzen, und der Ruhm eines Bischoffes ist dieser, daß man von ihm, wie der H. Chrysostomus von dem H. Paulus sagen könne: er war ein anderer Christus: Ich wer-

(1) Vide .... facito secundum exemplar, quod tibi ostensum est in monte. *Hebr.* 8, 5.

werde ihn einen andern Christus nennen (2). Nach diesem Grundsatze werde ich, meine Herren! auf den großen heiligen Karl für Jesum Christum selbst ausgesprochene Worte. Denn sah man nicht jenen, wie diesen, nach der Beschreibung des Propheten, mit der Sorge seiner Kirche ganz beschäftiget, seinen verirrten Schafen nacheilen, sie in die Hürden zurückführen, Pflaster auf ihre Wunden legen, sie in ihren Schwachheiten unterstützen, sie wider ihre Feinde beschützen, und sie mit Wahl und Ueberlegung auf die gesundesten und fettesten Weyden führen: **Ich will sie weyden, wie sichs gebührt.**

Dieß ist das Verhalten Jesu Christi über seine Kirche, dieß ist jenes des H. Karl über seine Heerde, eben dieselbe Liebe beseelet sie beyde. Jesus Christus trägt, nach dem Ausspruche des H. Bernhard (3) für seine Kirche eine starke und sanfte Liebe, und der H. Karl hat für die seinige ebendieselbe Zärtlichkeit, ebendieselben Gesinnungen; eine herzhafte Liebe, durch die er alles überträgt: **Deinen Eifer befestiget die Beständigkeit** (4). Eine gutthätige Liebe, durch die er alles verschwendet, **entflammet die Liebe** (5). Er bedarf der Herzhaftigkeit, seine Heerde zu heilen: **Ich werde verbinden** (6), der Freygebigkeit, sie zu ernäh-

(2) Dicam alterum Christum.
(3) *Serm.* 20. *in Cant.*
(4) Zelum tuum firmet constantia.
(5) Inflammet charitas.
(6) Alligabo.

nähren: Ich werde weyden (7). Dieß ist das ganze Absehn meiner Rede. Heilige Jungfrau! der Ruhm des Hirten, den ich lobe, ist jener deines Sohnes, ihm ist er, wenn ich es sagen darf, die Ehre seiner Kirche, die Wiederherstellung seines Priesterthums und die Heiligkeit seiner Diener schuldig, welche ihn auf den Altären gestalten, wie ihn der H. Geist in deinem Schooße bey dem Gruße des Engels gestaltet hat. Gegrüßt seyst du Maria.

## Erster Theil.

Der gemeinste Grundsatz der durch die Väter erklärten Sittenlehre Jesu Christi ist dieser, daß die Liebe die vortrefflichste aus allen Tugenden und die Vollkommenheit aller Stände ist. Wenn aber die Liebe die gemeinen Stände heiligen muß, wie erhaben muß sie in dem Priesterthume und in der bischöfflichen Würde seyn? In diesen heiligen Ehrenstellen, zu denen man erhoben wird, sie andern mitzutheilen, über die Erde jenen Eifer zu verbreiten, welchen das Haupt der Priester das erste darein brachte, und auf dem Altare jenes geheiligte Feuer zu erhalten, welches niemals erlöschen muß. In diesen Ehrenstellen, wo es den Dienern des Herrn nicht, wie den übrigen Christen, genug ist, die Liebe eines Rohres zu haben, welches der geringste Hauch erschüttert, wie der H. Bernhard redet: Eine rohrichte Liebe (8). Eine furchtsame Fröm-

(7) Pascam.

(8) Charitas arundinea.

Frömmigkeit, die sich von den ersten Hindernissen überwinden läßt, sondern eine erhabene Liebe, welche sie von dem gemeinen Haufen unterscheidet, wie sie Jesus Christus von dem H. Petrus fodert: Simon, du Sohn Johannis! liebest du mich mehr, als diese (9)? Mit einem Worte: eine herzhafte Liebe, die fähig ist, das Laster durch die Stärke ihrer Beyspiele zu beschämen. Die Ordnung durch die Kraft der Zucht herzustellen, die Verfolgungen durch die Standhaftigkeit ihrer Geduld auszuhalten: Die Liebe verträgt alles (10). Sehet, ihr Christen! im Kurzen alle Wirkungen der Herzhaftigkeit des H. Karl. Folget mir, wenn es euch gefällt, indem ich sie ausführe.

1. Mit der Sorge die Sitten zu verbessern beladen hielt er es der Ordnung der Liebe gemäß, von sich selbst den Anfang zu machen: er wollte nicht zu jenen kaltsinnigen Erneuern gehören, welche durch ihre Aufführung die Regelmäßigkeit zernichten, welche sie durch ihre Lehre festzusetzen sich bemühen, welche nur wider die Fehler der andern Muth haben: welche von jenem bittern Eifer, den sie andern empfinden lassen, nichts für sich behalten, und durch die Weichlichkeit ihres Lebens weit mehr verlieren, als sie durch die Strenge ihrer Reden gewinnen. Der H. Karl aufgeklärter, als sie, hatte von dem H. Petrus gelernt, daß der Hirt die lebendige Richtschnur seiner Heerde seyn müsse, daß die Er-

(9) Simon Joannis! diligis me plus his? *Joann.* 21, 15.
(10) Charitas omnia sustinet. 1. *Cor.* 13, 7.

Ermahnungen wenig Wirkung haben, wenn sie durch die Beyspiele nicht unterstützet werden, und daß der Charakter, eines vollkommenen Bischoffes, nach dem H. Gregorius von Nazianz (11), darinn bestehe, daß er eine so wirksame Beredsamkeit habe, daß er niemals zu schlagen gezwungen sey, und ein so erbauliches Leben führe, daß er nicht einmal zu reden nöthig habe. Diese waren die ersten Gesinnungen unsers Heiligen; aber in den Umständen, in denen er sich befindet, was für eine Herzhaftigkeit bedarf er nicht, sie auszuüben? Von jenem häuslichen Ruhme, der ihm überall nachfolget, umgeben, durch seine Geburt und Verbindnisse mit den ersten Häusern Italiens unterschieden, zu den ersten Bedienungen des römischen Hofes erhoben, mit dem Purpur der Kardinalswürde und des mayländischen Erzbischthums angethan, Neffe eines Papstes, der sein Glück so hoch treiben konnte, als sein Ehrgeiz hätte reichen können. Ich frage noch einmal, was für einer Herzhaftigkeit bedarf er nicht, derselben Gränzen zu setzen? Und was erwartet ihr von ihm in diesen Umständen, meine Herren? Zittert ihr nicht für sein Heil, da ihr ihn in der Mitte sovieler Gefahren erblicket? Ist eine so wunderbare Erhöhung nicht die Vordeutung eines nahen Falles? Und seines Ruhmes schon sicher, seyd ihr nicht noch für seine Tugenden in Aengsten? Und ihr seiner Sorge anvertraute unschuldige Schafe, traurige, beynahe seit einem Jahrhunderte der Gegenwart

(11) *Orat.* 21.

wart deines Bräutigams beraubte Braut, immer von deinen Hirten verlassene mayländische Kirche! was kannst du dir von diesem versprechen? Wird er wohl in der Mitte des Schimmers, der ihn umstralet, die Finsternissen, welche dich verunstalten, gewahr werden? Mit der Sorge aller Kirchen beladen wird er noch Wünsche für die seinige übrig haben? und mit der Herrlichkeit auf dem Berge gekrönet, wird er, wie Moses, Muth genug haben, herabzusteigen, um die Abgötterey eines Volkes auszureuten?

Ja, Christen! seyn wir getrost. Der H. Karl ist herzhaft genug, sich seiner Größe bald zu entziehn. Die Sorge so vieler anderer Kirchen ist nur ein Versuch, die seinige gut zu verwalten: die Nothwendigkeit, welche seinen Körper von ihr trennet, kann ihr sein Herz nicht entreißen: er seufzet jeden Augenblick nach ihr, unter dem Geräusche der öffentlichen Geschäfte höret er ohne Unterlaß die Stimme seiner Schafe, und der Purpur, den er nach Tertullianens Ausdrucke mit dem Blute des Lammes gefärbet trägt, ist in seinen Augen ein Unterricht des Todes und der Mühe für sie: **Der Schimmer deines Purpurs ist das Blut des Herrn** (12). Derohalben sind seine Bande nicht so geschwinde gebrochen, der Tod hat nicht so geschwinde die Augen eines Oheims, der ihn seiner geliebten Heerde entzog, geschlossen, als er zu ihr läuft, zu ihr flieht. Glänzende Würden! die er mit so vielem Ruhme begleit-

(12) Lux purpuræ tuæ, sanguis Domini.

gleitete! Annehmlichkeiten des Hofes, die er in so großem Ueberfluße genießen, Anverwandte, derer Glück er unterstützen konnte, ihr haltet ihn nicht auf, Jesus Christus hat seine Herrlichkeit verlassen, um sich mit seiner Braut zu vereinigen, er muß für die seinige alles aufopfern. Die Größe eines Prälaten ist die Heiligkeit seiner Kirche, wenn er ja einen Unterschied lieben kann, so ist es jener der Tugend, und es ist in den Augen des Volkes ein Ungeheuer, der erste durch seine Würde und der letzte durch sein Verdienst zu seyn: Es ist eine abenteurliche Sache der erste Sitz und das niedrigste Leben (13).

In der That verachtete nicht nur unser Heiliger, ganz mit seinen Pflichten beschäftiget, alle jene Ehrenzeichen, nach denen man heut zu Tage in der Welt geizet? Sah man ihn stolz auf seine Geburt, sie mit Hochmuth handhaben, den Dienern des Herrn, die keinen andern Vorzug, als jenen ihres Charakters und ihrer Tugend hatten, verächtlich begegnen? Gegen jene, die sich ihm näherten, eine Hoheit, die ihn verhaßt machen könnte, annehmen? Sah man ihn, von der Ruhmbegierde eingenommen, jenen seines Gottes vergessen, den seinigen zu vermehren? Sah man ihn, sage ich, mit jenem gottsräuberischen Ehrgeize Jesu Christo nur auf den Thabor folgen, ihn auf Golgotha verlassen, und, gleich dem noch blinden Petrus, nur in dem Glanze sei-



(13) Monstruosa res, sedes prima & vita ima. *S. Bern. Lib. 2. de Consid. c. 7.*

ner Herrlichkeit, und nicht an den Füßen seines Kreuzes lieben: Herr! hier ist es uns gut seyn (14).

Nein, nein, meine Herren! die Welt mag seiner Tugend eine noch so boshafte Wendung geben, wird er doch Muthes genug haben, sein Haus einzurichten, und in seinem Jahrhunderte alle Misbräuche des unsrigen zu verdammen. Denn jene mäßige und mehr die Begierlichkeit zu tödten, als die Sinnlichkeit zu nähren geschickte Tafel, jene nicht, um ihn in seinen Fehlern zu schmeicheln, sondern ihn darum zu ermahnen oder zu tadeln gemiethete Hausleute, jene in seinem Hause mehr seine Beyspiele zu nutzen, als seinen Leidenschaften zu dienen unterhaltene Menge der Geistlichkeit, jene liebenswürdige Zubereitung der Eingezogenheit, welche seinem Palast mehr das Ansehn einer Hauskirche, als der Wohnung eines Fürsten gab, war dieses nicht die Verdammung unsers Ehrgeizes, unsrer Ausschweifungen, unsers Hochmuthes?

Aller Orte bethet man heut zu Tage den Abgott des Ruhms an. Jeder ist ein Götzendiener seiner Größe und seines Standes, es fehlt ihm an Muthe, sie aufzuopfern, und er findet immer Vorwände sie zu unterstützen. Man will dadurch seiner Würde ein Gewicht beylegen: die Andächtigen würden befürchten, der Welt durch ihre Veränderung zu reden zu geben: die Frauen schmeicheln sich, ihre Tugend unter der Mine der Welt

besser

(14) Domine! bonum est nos hic esse. *Matth.* 17, 4.

besser zu verbergen, man würde seinem Heile nicht einen Stral seines Ruhms opfern, und mancher, welcher die Welt durch seinen Pracht ärgert, dünkt sich noch über seine innerliche Verachtung der Eitelkeit heilig. Du machest es nicht so großer Heiliger! du gehest auf einmal von der Pracht des römischen Hofes zur geistlichen Eingezogenheit über, du deckest wie Moses, deine Stirne mit einem Schleyer, um durch deinen Glanz das Volk, dem du das Gesetz Gottes entgegen trägst nicht zu blenden, und durch die Anordnung deines Hauses bereitest du dich zu jener deiner Kirche.

2. Um die Größe seines Unternehmens zu begreifen, rufet in euer Gedächtniß den beweinenswürdigen Zustand zurück, indem er dazumal die mayländische Kirche durch die lange Abwesenheit ihrer Hirten antraf. Stellet euch den Greuel der Verwüstung in dem heiligen Orte, den Geist der Religion fast erloschen, den Gottesdienst vernachläßiget, die heiligen Kirchengesetze ungestraft übertreten, die Tempel ohne Ehre, die Priester ohne Eifer, die Ordensleute ohne Regel, die Jungfrauen ohne Klausur, das Volk ohne Gesetze vor: bildet euch das Priesterthum erniedriget, das Evangelium unbekannt, die Frömmigkeit verwiesen, die alten Misbräuche an die Stelle der Gesetze eingerücket, den Eigennutz allein in dem Heiligthume herrschend, und das geheiligte Feuer, welches auf dem Altare brennen sollte, in der Tiefe der Brunnen verborgen, und in dickes Wasser verwandelt, wie vormals in der Zeit der babylonischen Gefangen-

schaft, ein. Dieß war der Zustand, in welchem unser heiliger Kardinal seine Kirche antraf, als er, wie der H. Johannes in seiner geheimen Offenbarung, Befehl erhielt, den Maaßstab in der Hand in dieselbe hinabzusteigen, den Tempel, den Altar, jene, die sich ihm näherten abzumessen, und in jenen Ort, wo die Verwirrung herrschte, die Ordnung wieder einzuführen: **Mache dich auf, miß den Tempel Gottes, und den Altar, und die darinn anbethen** (15). Um seinen Zweck zu erreichen, was für eine Vermischung des Muthes mit der Liebe hatte er nicht nöthig des Muthes, um alles zu wagen, der Liebe um sie nicht zu verbittern, des Muthes, und der Liebe zugleich um die Vortheile der Prinzen zu vereinigen, die Kunstgriffe der Ketzer aufzudecken, die Zwistigkeiten der Bischöffe beyzulegen, und die Vollendung des tridentinischen Kirchenraths, von dem er die Richtschnur seines Betragens erwartete, zuwegen zu bringen? Ein unsterbliches, und allein das Gedächtniß dieses großen Heiligen der Kirche kostbar zu machen würdiges Werk, weil sie seiner Sorgfalt die Regelmäßigkeit ihrer Diener, die Heiligkeit dieser Satzungen, die sie in ihren ersten Glanz wieder eingesetzet haben, schuldig ist. Aber es war noch nicht genug der allgemeinen Kirche heilige Satzungen verschaffet zu haben: er mußte sie auf die mayländische anwenden, und hier wird seine herzhafte Liebe besondere Kämpfe auszuhalten haben.

Denn

(15) Surge, & metire templum & altare, & adorantes in eo. *Apoc.* II, I.

Denn, was für Hindernisse setzten sich nicht seinem Eifer entgegen? Was für Widersprüche fanden nicht seine Absichten? Die in das Heiligthum verschanzte Bosheit wagt es sich darinn zu vertheidigen, das Laster dünkt sich heilig, nachdem es die Altäre erstiegen hat, die Misbräuche der Diener Jesu Christi wollen für gerechtsame ihres Amtes angesehen werden, und das Volk selbst hält es für Religion Ausschweifungen handzuhaben, welche die Religion zu heiligen scheinet. Was für Mühe kostet es nicht unserm heiligen Karl diese zum voraus eingenommene Geister zurecht zu richten? Will er in seine Kathedralkirche die Ordnung einführen, dem Religionsgepränge seinen ersten Glanz, dem Gottesdienste seine alte Majestät, den Dienern des Altars den Wohlstand, und die Eingezogenheit, die sie nicht mehr kannten, zurückstellen, so giebt man seine Verbesserung für Neuerung, seinen Eifer für Eigendünkel, seine gründlichste Satzungen für ängstige Klügeleyen aus. Will er die Braut Jesu Christi in ihre Einsamkeit einschließen, sie aus der Welt, in welche sie die Lauigkeit gelocket hatte, zurückziehn, und durch diese kluge Behutsamkeit ihren Bräutigame die geschworene Keuschheit versichern, so heißt ihre Misbräuche abbringen soviel, als ihre gerechtsame schmälern, sie für fähig ihre Reinigkeit zu verlieren halten, derselben Unrecht thun, nachdem sie ihrer schon tausendmal verlurstiget worden sind. Will er einen geistlichen Orden zu der Dienstbarkeit seiner Gelübde, und zur Heiligkeit seines Standes zurückführen, sieht er seine Gewaltträger verspottet, sein Ansehn, seine Person selbst mörderischer

Weise angetastet, und jenes Leben, welches er täglich für seine Heerde darboth, durch einen gottesräuberischen Streich angefallen; aber von dem Himmel durch ein Wunder erhalten, welcher ihn größeren Bemühungen vorbehält. Die Liebe allein, die ihn belebet, kann nicht verwundet werden, die Kugel, von der er getroffen wird, verehret ihn: man sieht sie zu seinen Füßen, wie die Löwen zu jenen der ersten Märtyrer, niederfallen, aus seinen verbrennten Kleidern erkennet man die Gerechtigkeit seines Betragens, und die Unschuld seines Herzens, und durch eine wunderbare Wirkung deiner Fürsicht, o mein Gott! lässest du nicht zu, daß uns der Ruhm seines Todes der Früchte seines Lebens beraube, und daß der Glanz so vieler heiligen Handlungen, durch jenen der Marter verschlungen werde.

Nach dieser Gewaltthätigkeit, was werden wir, meine Herren! von der Herzhaftigkeit unsers Heiligen erwarten? Werden wir ihn sehen, sich selbst verleugnen, der Gefahr weichen, und aus Furcht des Todes eine Heerde verlassen, für die der gute Hirt sein Leben darbiethen muß? Nein, nein, sprach er dazumal mit seinem H. Vorfahrer Ambrosius, nichts ist vermögend mich in der Verfolgung meiner Pflichten aufzuhalten, man kann mir das Leben, aber die einem Hirten zuständige Liebe kann man mir nicht entreißen: ich kann nicht Gewalt wider Gewalt brauchen, aber ich kann weinen, ich kann seufzen für meine Feinde, die Seufzer sind die Waffen der Priester Jesu Christi, und ich will keine an-

dere

dere zum Siege anwenden: Wider die Waffen, und die Soldaten sind meine Waffen, Thränen (16). Er sieget in der That, meine Herren! und, wie ihr die Sonne, nachdem sie lange wider die Wolken und Dämpfe, welche die Erde ihren ersten Stralen entgegen setzet, gekämpfet hat, dieselben endlich zerstreuen, im Thaue auf diese undankbare Erde herabträufeln, und überall ohne Hinderniß ihr Licht, und ihre Hitze verbreiten sehet: so sehe ich unsern großen Kardinal, diese Sonne der Kirche, siegreich über die Hindernisse, die man ihm entgegen setzet, die Finsternissen der Unwissenheit zernichten, die Wolken der Gottlosigkeit zerstreuen, den Glanz des Priesterthums erneuern, die klösterliche Zucht wieder einsetzen, die Eindrücke seines Lichtes, und die Hitze seiner Liebe allen Ständen sichtbar machen, und die angeschworensten Feinde seines Ruhms in Mitwirker seines Eifers, und Nachahmer seiner Tugend umschaffen.

Sowahr ist es Christen! daß Gott wolle, die Erfüllung unsrer Pflichten müsse uns etwas kosten. Umsonst will jeder in seinem Stande ohne Hinderniß sein Heil wirken, die Krone ist allezeit der Preis des Streites, spricht der Apostel, und wer immer keinen Widerspruch zu besiegen hat, ist mit der Welt in Verständniß, und hat keinen Lohn zu hoffen. Indessen, o gefährliche Verblendung der Christen! wollen sie ihre Pflichten



(16) Advertus arma & milites arma mea sunt lacrymæ. *S. Ambros. Orat. in Auxent.*

Weise angetastet, und jenes Leben, welches er täglich für seine Heerde darboth, durch einen gottesräuberischen Streich angefallen; aber von dem Himmel durch ein Wunder erhalten, welcher ihn größeren Bemühungen vorbehält. Die Liebe allein, die ihn belebet, kann nicht verwundet werden, die Kugel, von der er getroffen wird, verehret ihn: man sieht sie zu seinen Füßen, wie die Löwen zu jenen der ersten Märtyrer, niederfallen, aus seinen verbrennten Kleidern erkennet man die Gerechtigkeit seines Betragens, und die Unschuld seines Herzens, und durch eine wunderbare Wirkung deiner Fürsicht, o mein Gott! lässest du nicht zu, daß uns der Ruhm seines Todes der Früchte seines Lebens beraube, und daß der Glanz so vieler heiligen Handlungen, durch jenen der Marter verschlungen werde.

Nach dieser Gewaltthätigkeit, was werden wir, meine Herren! von der Herzhaftigkeit unsers Heiligen erwarten? Werden wir ihn sehen, sich selbst verleugnen, der Gefahr weichen, und aus Furcht des Todes eine Heerde verlassen, für die der gute Hirt sein Leben darbiethen muß? Nein, nein, sprach er dazumal mit seinem H. Vorfahrer Ambrosius, nichts ist vermögend mich in der Verfolgung meiner Pflichten aufzuhalten, man kann mir das Leben, aber die einem Hirten zuständige Liebe kann man mir nicht entreißen: ich kann nicht Gewalt wider Gewalt brauchen, aber ich kann weinen, ich kann seufzen für meine Feinde, die Seufzer sind die Waffen der Priester Jesu Christi, und ich will keine an-

dere

dere zum Siege anwenden: Wider die Waffen, und die Soldaten sind meine Waffen, Thränen (16). Er sieget in der That, meine Herren! und, wie ihr die Sonne, nachdem sie lange wider die Wolken und Dämpfe, welche die Erde ihren ersten Stralen entgegen setzet, gekämpfet hat, dieselben endlich zerstreuen, im Thaue auf diese undankbare Erde herabträufeln, und überall ohne Hinderniß ihr Licht, und ihre Hitze verbreiten sehet: so sehe ich unsern großen Kardinal, diese Sonne der Kirche, siegreich über die Hindernisse, die man ihm entgegen setzet, die Finsternissen der Unwissenheit zernichten, die Wolken der Gottlosigkeit zerstreuen, den Glanz des Priesterthums erneuern, die klösterliche Zucht wieder einsetzen, die Eindrücke seines Lichtes, und die Hitze seiner Liebe allen Ständen sichtbar machen, und die angeschworensten Feinde seines Ruhms in Mitwirker seines Eifers, und Nachahmer seiner Tugend umschaffen.

Sowahr ist es Christen! daß Gott wolle, die Erfüllung unsrer Pflichten müsse uns etwas kosten. Umsonst will jeder in seinem Stande ohne Hinderniß sein Heil wirken, die Krone ist allezeit der Preis des Streites, spricht der Apostel, und wer immer keinen Widerspruch zu besiegen hat, ist mit der Welt in Verständniß, und hat keinen Lohn zu hoffen. Indessen, o gefährliche Verblendung der Christen! wollen sie ihre Pflichten



(16) Advertus arma & milites arma mea sunt lacrymæ. *S. Ambros. Orat. in Auxent.*

nicht erfüllen, und die Tugend niemals ausüben, als wann es die Natur nichts kostet: bey dem ersten Hindernisse wird ihr Eifer matt, bey dem geringsten Widerspruche verleugnet sich ihre Herzhaftigkeit: ein Anblick der Welt, die sie tadelt, machet sie unruhig, und, ob sie gleich von der Nothwendigkeit an ihrem Heile zu arbeiten überzeuget sind, hält sie ein menschliches Ansehn in den Wegen ihres Unterganges auf. Der Hausvater will seine Familie einrichten, und das Murren einer Weltfrau verhindert ihn daran: der Gewissensrath muß jener, die sich ihm anvertrauen, die Schauspiele verbieten, und die Furcht von ihnen verlassen zu werden verträgt sie: der Prediger fühlt sich gezwungen, die reinen Wahrheiten des Evangeliums anzukündigen, und der Tadel einer kanonischen Strenge schrecket ihn ab: die Weltfrau will ihre Sünden aussöhnen, und ihr Leben einrichten, und die vorgegebene Schwächung ihrer Gesundheit, der Eckel an einer verdrüßlichen Einsamkeit ruft sie zu ihren ersten Ergötzungen zurück. O Blindheit, welche die Hölle bevölkern wird! der Himmel ist nach der Lehre Jesu Christi der Lohn der Gewaltthätigkeit: **Die Gewaltsamen reißen es an sich (17), und man behauptet ohne Kampf darein zu kommen.** Was würde es seyn, liebste Zuhörer! wenn ihr eure Pflichten zu erfüllen, wie unser Heiliger, die Verfolgungen der Welt vertragen müßtet?

3. Wagt

(17) Violenti rapiunt illud. *Matth.* 11, 12.

3. Wagt er es die bischöffliche Gerichtsbarkeit herzustellen, sich ihrer zu bedienen, nicht um seinen Ehrgeiz berühmt zu machen, sondern seinen Eifer auszuüben, den öffentlichen Unordnungen Einhalt zu thun, die Unzüchtigen zu strafen, die Schauspiele zu verbiethen, die schändlichen Ausschweifungen der Fastnacht zu untersagen, so widersteht der Statthalter von Mayland seinen Absichten: man legt ihm zur Last, daß er den Staat verwirre, seinen Ehrgeiz mit dem schönen Namen des Eifers bemäntle, und auf den Drümmern des Reiches die Macht des Priesterthums erhöhe. Dich drückte dieses Unglück, großer Heiliger! aber deine Herzhaftigkeit unterlag ihm nicht, du saheſt deinen guten Namen bey den Prinzen geschmälert, deinen Eifer verleumdet, deine Treue verdächtig, durch falsche Anklagen dein Glück und jenes deiner Familie wankend, und deine Standhaftigkeit bleibt unerschüttert: du hörteſt die feigen Räthe der Staatsklugheit, die eiteln Schrecken der Freundschaft, die zärtlichen Seufzer des Fleisches, und des Blutes, und dein Eifer ließ sich nicht hemmen. Wer bin ich, sagteſt du dazumal mit dem großen heiligen Ambrosius, um die Ehre des Bischthums meinem Privatnutzen aufzuopfern, und das Leben eines Bischofes auf Unkosten der Würde aller andern zu schonen? **Das Leben eines einzigen ist nicht so viel, als die Würde aller Priester werth** (18). Mit diesen herzhaften Gesinnungen verfolget er die Vollführung seiner

(18) Non tanti est unius anima, quanti dignitas omnium sacerdotum. *S. Ambr. Epist.* 32. *ad Valent.*

ner Absichten, wendet den Statthalter zu gewinnen alle Glimpflichkeit der Liebe an: er liebkoset ihn, er ermahnet ihn, er dräut ihm, als Vater; aber endlich schlägt er ihn als Richter, und, ohne die Keile der Welt zu befürchten, schleudert er auf ihn jene der Kirche, und sondern ihn von seiner Gemeinde ab. Auf diesen kühnen Streich verläßt ganz Mayland seinen Bischoff: die Heerde zerstreuet sich bey dem einzigen Geräusche des Donners, der ober der Scheitel des Hirten murret; aber der Himmel, für den er kämpfet, nimmt seine Partey; bald darauf siehet man durch glückliche Fügungen dem Prinzen seinen Irrthum benommen, den Statthalter unterworfen, die Gerichtsbarkeit der Kirche hergestellt, die Unordnung verbannet, und den Hirten durch eben jene Standhaftigkeit, welche ihm sein Verderben drohte, siegreich.

Ihr laue Christen! werdet ihr noch nicht bey dem Anblicke dieser herzhaften Liebe erröthen, welche alles für die Ehre Jesu Christi aufopfert, die ihr täglich eure Pflichten euern Vortheilen, eure Religion eurem Glücke aufopfert? Werdet ihr, ohne euern Eifer zu erwecken, jenen eines heiligen Bischoffes sehen, welcher seine Amtspflichten zu erfüllen, alle Achtsamkeit der Staatsklugheit vergißt, und die Augen gegen die Macht der Welt zuschließt? Ihr, die ihr, gegen die Schuldigkeiten eurer Bedienungen und Verwaltungen unempfindlich, sie nur aus Absichten der Welt, und der Staatsklugheit, die er verachtete, erfüllet. Daher ihr Obrigkeiten! wie

viele

viele Ungerechtigkeiten in euern Urtheilen die Gunst der Großen mit dem Nachtheile der Armen, die ihr unterdrücket, zu schonen? Daher, ihr Diener des Herrn! wie viele Freyheiten in der Zucht, und in den Satzungen der Kirche, um der Zärtlichkeit derjenigen, die ihr führet, nachzugeben? Daher ihr Andächtige, wie viele Verfinsterungen in eurer Frömmigkeit, Unterbrechungen in euern Uebungen, Zurückkehrungen zu euren Ergötzlichkeiten, Wunden für euer Gewissen, um die Welt, die ihr fürchtet, zu schonen? Menschliche Absichten, zeitliche Vortheile, die ihr vormals die Kreuzigung Christi verursachtet, ihr machet, daß ihn die Christen täglich verlassen, und dieß ist genug, spricht der H. Ambrosius, um sie in ihrer schwachen Tugend zu erschüttern, daß man ihnen sagt: ihr werdet sehen, wie euch die wider euch empörte Welt ins Verderben stürzen wird, wenn ihr Jesum Christum nicht zu verderben suchet. Ferne seyn diese eitle Schrecken von den wahren Christen, möchten sie doch heute lernen, ihre Vortheile ihrer Pflicht aufzuopfern, gleich dem H. Karl mehr auf die Stimme ihres Gewissens, als alle Ungewitter der Welt aufmerksam zu seyn; und, wenn ihre Liebe nicht herzhaft seyn kann, möchte sie doch, wie die seinige, gutthätig, und uneigennützig werden!

## Zweyter Theil.

Gleichwie uns die Begierlichkeit hauptsächlich an zwey Dinge, an unsere Reichthümer, und an uns selber häftet, so hat die Liebe, die sie zernichtet,

ten, nur zwey Dinge zu opfern; wenn sie unsere Güter zur Hülfe des Nächsten verschwendet, wenn sie unsere Gesundheit, und unser Leben für sein Heil aussetzet. Dieß ist in der That eine uneigennützige Liebe: Die Liebe suchet nicht das Ihrige (19), und diese werde ich euch in dem Betragen des H. Karl zur Bewunderung vorhalten, wenn ihr mich anhören wollet.

I. Sich an die Güter der Welt häften, wenn es eine Sünde für alle Christen ist, ist es in den Dienern des Altars ein ungeheures Laster: sie sind des Einganges in das Heiligthum unwürdig, wenn sie darinn was anders, als Jesum Christum suchen. Die Nachfolger eines armen Gottes können mit der Liebe der Reichthümer nicht zur Seligkeit gelangen; und, wenn es ihnen erlaubet ist, Schätze zu haben, so müssen sie diese den Armen in Verwahrung geben; aber wo seyd ihr glückselige Zeiten! wo der Geiz in dem Heiligthume unbekannt war, wo die Geistlichen ihre Güter der Religion heiligten, anstatt sich die ihrigen zuzueignen, spricht der H. Augustinus (20), indem sie keine andere Erben als die Kirche, der sie zu dienen die Ehre hatten, erkannten. Du rufest sie zurück, großer Heiliger! diese glückselige Zeiten der ersten Kirche, wo die Liebe alles gemeinschaftlich machte; wo der Ueberfluß der Reichen, der Schatz der Armen war; wo die dem Manna ähnliche Güter für jene, die viel davon hatten, nicht überflüßiger, als für

jene,

(19) Non quærit, quæ sua sunt. 1. Cor. 13, 5.

(20) *Epist.* 239.

jene, die wenig hatten, waren. Mit einem Worte: du lässest jene uneigennützige Liebe aufleben, welche den Charakter nicht nur der ersten Priester, sondern auch der ersten Christen ausmachte.

Denn was für Beyspiele der Uneigennützigkeit gabst du nicht deinem Jahrhunderte? Was für eine Gattung der Wohlthaten entgieng deiner Freygebigkeit? Was für eine Art des Elendes fühlten nicht die Ausflüsse deiner Barmherzigkeit, und was für ein Wunder kann die uneigennützigste Liebe wirken, das wir nicht in deiner bewunderten? Denn kann man ohne Bewunderung einen großen Kardinal, welchen sein Rang, seine Geburt, seine Liebe selbst zu unmäßigen Ausgaben verbindet, der Mehrheit seiner Pfründen entsagen, auf einmal auch sovieler Abteyen, derer heiliger Gebrauch, wie es scheint, den Besitz rechtfertigen konnte, Verzicht thun sehn? Kann man ohne Erstaunen sehen, wie dieser Heilige, wegen seines schwachen Alters noch ein Kind; aber durch die Völle seiner Liebe ein vollkommener Mann, den Armen zum Besten seinem Vater die Verwaltung seiner Abtey nahm, und ihm zu verstehn gab, daß die Vermengung der geistlichen Güter mit den weltlichen abenteuerlich, daß sie eben soviel ist, als den Werth des Blutes Jesu Christi mit den Früchten des Geizes vermischen, daß ein auf Unkosten der Armen erbautes Haus bald einstürze, und daß die den Dienern der Altäre bestimmten Schaubrode nicht ohne Gottesraub fremde ernähren können? Kann man ohne Erstaunen sehn,

wie

wie dieser uneigennützige Kirchenfürst die Nachfolge seiner Familie nach dem Tode seines Bruders ausschlägt, das Priesterthum Jesu Christi dem Glücke seiner Ahnen vorzieht, alle Einkünfte seiner Kirche den Armen überläßt, indem die Bedürfnisse des H. Stuhles ihm nicht gestatten, ihr zu dienen, die Kirchen seiner Pfründen prächtig herstellet, jene Würden, in denen er seinen Eifer üben kann, vor jenen, die seinen Geiz befriedigen konnten, vorzüglich wählet? Ach Herr! was für ein Schauspiel für jene Diener, welche der Eigennutz allein an deine Altäre häftet, und die dir vielmehr deiner Güter, als deiner wegen dienen, spricht ein Vater: **Sie lieben das Deinige, nicht dich** (21). Aber was für ein Unterricht für euch eigennützige Aeltern! die ihr ohne Gewissensangst in euern Kindern Misbräuche vertraget, welche unser Heiliger verdammet: die ihr für sie jene schreckliche Pfründen nicht befürchtet, welche ihn für sich selbst zittern heißen: die ihr ihre Einkünfte mit den eurigen vermenget, und ihnen jenes auf Eitelkeiten zu verschwenden erlaubet, was der H. Karl nur auf Almosen anwendete.

Bishieher, meine Herren! habet ihr nur die geringsten Proben seiner Uneigennützigkeit gesehen; jenes verlassen, was er nicht ohne Laster besitzen, jenes verachten, was er nicht ohne Ehrgeiz erlangen konnte, diese sind die ersten Versuche seiner aufkeimenden Liebe, und die ganze Welt kann sie nachahmen; aber sein väterliches

(21) Tua, non te diligunt. *S. Bern. Epist.* 185.

ches Erbe hergeben, es mit seiner Verschwendung, welche nach dem Urtheile der Welt mehr von Unbescheidenheit, als Freygebigkeit zeuget, hergeben: es hergeben, ohne sich das Nothwendige vorzubehalten, dieses nenne ich die äußerste Kraft der heldenmäßigen Liebe, und bewundere es am meisten an unserm Heiligen. Was sage ich bewundern? Ich verliere mich darinn, meine Herren! mein Verstand versinket in diesem neuen Ausgusse seiner Liebe, er verbreitet sich auf alle Seiten, Mayland ist davon überschwemmet, und ich sehe aus dieser glücklichen Ueberschwemmung, wenn ich es sagen darf, die Gestalt einer neuen Stadt, die ich nicht mehr kenne, hervorsteigen. Dort zur Erziehung der armen Kinder erbaute Häuser, hier zum Unterrichte junger Geistlicher festgesetzte Pflanzschulen, von einer Seite zur Hülfe der Kranken gestiftete Spitäler, auf der andern zur Ehre der Religion bereicherte Kirchen, dort zur Erhaltung des Hauses Gottes verkaufte Fürstenthümer des seinigen, hier für dringende Bedürfnisse sein feilgebothenes nöthigstes Hausgeräthe, überall, überall von dem Brode, an dem er selbst manchesmal Abgang litt, ernährte und mit seinen zerrissenen Tapezereyen; wenn ihm nichts anderes mehr übrigte, bekleidete Arme. Sehet, ihr kaltsinnige und unempfindliche Herzen! den Inbegriff einer Liebe, die euch beschämen muß. Denn schmeichelt euch endlich nicht, die Liebe ist nicht die Pflicht eines blossen Rathes, der nur die Vollkommenen angeht, sie ist ein allen Christen unentbehrliches Geboth. Der H. Karl theilet die Einkünfte seiner Pfründen aus, um

die Diener Jesu Christi den Gebrauch, den sie davon machen sollten, um die Weltmenschen zu lehren, daß die Armen einen Anspruch darauf haben, daß der Besitz der Reichthümer nur durch ihren Gebrauch geheiliget werden könne, und daß der Theil, den man sich vorbehält, durch jenen, den man austheilet, nützlich gemacht werden müsse. Aber ach! wo ist die Frucht dieser erhabenen Unterweisungen? Wo finden wir die geringsten Fußstapfen eurer Liebe, oder vielmehr, wo treffen wir nicht die grausamen Merkmäler euers Geizes an? Dort in ihrem Elend, aus Mangel euers Trostes, verzweifelte Arme, hier, aus Abgang euers Beystandes, der Schande preisgegebene Jungfrauen; dort Spitäler im Abnahme, weil die Liebe nach ebendem Maaße erkaltet, nachdem sich das Elend vervielfältiget, hier Gefangene in den Banden, weil man seinen Ergötzungen nicht die geringe Summe entziehn kann, welche sie entzweybrechen könnte, von allen Seiten geschämige Kranke, welche auf dem Strohe die Weichlichkeit eurer Liegerstätte und euers Lebens beweinen. Zernichtet, ihr Christen! diese bestehende Proben eurer Unmenschlichkeit, bevor sie euch Jesus Christus selbst zu eurer Verdammung vor die Augen legt. Ermuntert eure Liebe bey dem Anblicke des Heiligen, den wir verehren, sammelt einen Funken von jener Brunst, die ihn verzehret, und machet euch, gleich ihm, durch das Opfer euers Ruhms und eurer Güter zu jenem eurer Gesundheit und euers Lebens bereit.

2. Den

2. Den Ruhm verachten ist vielleicht eine Wirkung der Eitelkeit: man suchet ihn oft in der Verachtung, die man gegen ihn bezeigt: man weiß sich seiner Demuth zu seinem Ehrgeize zu gebranchen, und mancher, der sich in den Augen der Menschen erniedriget, ist oft nur bedacht, sich in ihrer Meynung emporzuheben. Seine Güter verschwenden ist nicht immer eine Wirkung der Liebe. Man hat Weltweise gesehen, welche die Eigenliebe oder die Praleren davon getrennet hat, und welche mit dem Verlurste ihrer Reichthümer die Ruhe und die Freyheit erkaufet haben. Aber das Leben verachten, seine Ruhe und seine Gesundheit für seine Brüder opfern, ist weder eine Wirkung der Eigenliebe, weder ein Kunstgriff der Eitelkeit, es ist nach dem Ausspruche Jesu Christi selbst der äußerste Versuch der christlichen Liebe: **Niemand hat eine größere Liebe, als der seine Seele für seine Freunde aufsetzet** (22). So solle die Liebe aller Hirten beschaffen seyn, die nämliche Salbung, die sie zu Priestern macht, macht sie auch zu Schlachtopfern, zu Priestern für die Ehre des Herrn, zu Schlachtopfern zur Heiligung der Völker: zu Priestern, seine Barmherzigkeit herabzuziehn, zu Schlachtopfern, seine Gerechtigkeit zu besänftigen: zu Priestern, die Bitten der Sünder zu opfern, zu Schlachtopfern, ihre Sünden auszusöhnen, welches dem H. Augustinus Gelegenheit giebt, zu sagen, daß sie von ihrer Würde, wie mehr sie über die Menschen



(22) Majorem hac dilectionem nemo habet, ut animam suam ponat quis pro amicis suis. *Joann.* 15, 13.

erhoben sind, desto häufigern Gefahren für sich ausgesetzet werden: Wie mehr wir geehret werden, desto mehr Gefahr laufen wir (23).

Ihr kommet mir zuvor, meine Christen! ihr erkennet an dieser nur obenhin entworfenen Schilderung der Pflichten eines Hirten, den getreuen Hirten, den wir verehren. Schon sieht ihn eure lebhaftere und schnellere Einbildungskraft, als meine Rede ist, sich für seine Heerde durch einen unermüdeten Eifer, durch eine unerhörte Buße, durch eine heldenmüthige Verachtung des Todes aufopfern: schon folget ihr ihm im Geiste in seinen mühsamen Besuchen, da er für seine Braut, wie Jakob, die Ungemächlichkeiten des Wetters und der Jahrszeiten überträgt, seinen Schafen in unzugänglichen Ländern, wohin sie sich verirret hatten, nacheilet, die Spitze über den Abgrund der Stürze hangender Felsen hinanklettert, von den Flügeln seiner Liebe auf jenem schlüpfrigen Fußsteige, wo die seinigen vor seinen Augen zu Grunde gehen, unterstützet, sich von den Ermüdungen seiner Reise nur durch jene des Predigamtes erholet, und, um den Werth so vieles Schweißes mit dem Blute eines Gottmenschen losgekaufte Seelen zu gewinnen mehr als zufrieden ist. Schon sehet ihr ihn in dem Innersten seines Palastes, nicht gleich jenen heiklichen Taglöhnern des Evangeliums, die Frucht seiner Arbeit durch einen feigen Müßiggang verlieren; seine

(23) Quanto plus honoramur, tanto plus periclitamur. *S. Aug.* in *Psalm.* 106.

seine Erschöpfung durch ein weichliches Leben einbringen, und sich schmeicheln, daß er durch die Verkündigung der Buße das Recht sie nicht auszuüben erkaufe; sondern die Arbeiten des Rednerstuhls und des Bischthums durch jene der Abtödtung heiligen, mit wenig Brod und Wasser das lebendige Opfer seines Körpers, das er täglich schlachtet, erhalten; auf dem harten Boden einer beschwerlichen Ruhe, als die Arbeit selbst war, genießen, und so durch seine Thränen Bekehrungen, die seine Worte nur entworfen hatten, zu Stande bringen. Ach! wie brennet sein Eifer unter dem Reife dieser Berge, bey dem er nicht erkaltet, wie glänzet sein Purpur in der Mitte des Schnees, auf den ich ihn einhergehn sehe, wie glorreich ist seine Buße in dem Verderbnisse eines Jahrhundertes, und in der Ausgelassenheit einer Stadt, wo man sie gar nicht mehr kennte; aber wie heldenmüthig ist seine Liebe in der Mitte eines von der Pest angesteckten Volkes, das er nicht verläßt?

Hier, meine liebe Zuhörer! vergesset alles, was ich euch gesagt habe, ich erlaube es euch, verachteten Ruhm, abgebrachte Misbräuche, verschwendete Güter, ausgehaltene Arbeiten, geübte Bußwerke, vergesset alles; aber, wenn der einzige Begriff einer von der Pest überfallenen Stadt euch nicht entsetzet, so waget euch mit einer ganz neuen Aufmerksamkeit in diesen letzten Schauplatz der Liebe unsers Heiligen hinein. Mayland wird von einer grausamen Pest befallen: die Engel |: um die

Sprache der Schrift zu reden:| welchen die Rache seiner Bosheiten aufgetragen ist, gieße darüber alle Gefässe des göttlichen Zornes aus. Der aufgebrachte Himmel hat für diese Stadt nur schädliche Einflüsse, der unter der Luft, die man athmet, verborgene Tod dringt sich durch alle Sinne zum Herzen, jeder flieht sein Vaterland als sein Elend, sein Haus als sein Grab, seine eigene Anverwandte als seine Feinde, der Sohn kann den Vater weder ohne Laster verlassen, weder ihm ohne Gefahr zur Hülfe seyn, und in diesem schrecklichen Gewinsel der Kranken und Todten, fürchtet man auf gleiche Art zu leben und zu sterben. Heiliger Hirt! was wirst du in der Mitte dieser unglückseligen Heerde thun? Solltest du dich für deine sterbende Schafe aufopfern, oder für diejenige, welche verschont bleiben werden, erhalten? Wirst du die einen ohne Richtschnur leben, oder die andern ohne Beystand sterben lassen? Fliehst du, so entziehst du dich der Liebe, bleibst du, so handelst du der Klugheit zuwider. Noch einmal heiliger Hirt! was wirst du thun? Klugheit des Fleisches! er wird dir kein Gehör geben: feige und laue Lehrer! die ihr ihn durch eure Entscheidungen seiner lieben Heerde entreißen wollet, er wird euch nicht folgen; seine Liebe wird über eure Vernunftschlüsse den Sieg erhalten, und, wenn es darauf ankömmt, für seine Heerde zu sterben; so ist sein Herz der einzige Gewissensrath, den er befragt, und seine Liebe die einzige Stimme, die er anhören kann. So zu dem Tode entschlossen, wer kann es

beschreiben, meine Herren! mit was für einem Eifer er sich darbiethe, das Schlachtopfer seines Volkes zu werden? Koantest du, o Herr! diesen getreuen Mittler zwischen dir und ihm in den öffentlichen Bittgängen unter der traurigen Ausrüstung einer schrecklichen Buße, die Augen in Thränen gebadet, den Strick am Halse, die Asche auf dem Haupte, und die Bußgürtel auf dem Leibe, die Füße nacket, und mit seinem Blute überronnen einhergehnsehen? Konntest du ihn in diesem traurigen Zustande, ohne erweichet zu werden, erblicken? Ja, meine Herren! seine Liebe war noch nicht genug ausgebrochen. Es war zum Unterrichte der heiklichen und unempfindlichen Christen nothwendig, daß man ihn in dieser öffentlichen Entrüstung alles anordnen sah, die flüchtigen Priester zur Hülfe der Kranken zurückhalten, den furchtsamen Ordensmännern den Eifer ihnen zu dienen einflößen, allein dem Unterhalte der Armen, dem Begräbnisse der Todten, dem Heile der Sterbenden Vorsehung thun: man mußte ihn sehn mit eigener Hand seinen getreuen Pfarrkindern die letzten Sakramente reichen, ihre angesteckte Seufzer aufnehmen, von Thüre zu Thüre jene aufrichten, welche die Pestbeule zu verzehren anfiengen, sie zuweilen zu seinen Füßen plötzlich ihren Geist aufgeben sehn, und aus allen diesen Gegenständen des allgemeinen Schreckens die Ergötzungen seiner besondern Liebe machen.

Dieß ist das Muster, welchem ihr nachfolgen müsset, tugendhafte Geistliche! die ihr unter dem Schutze des großen heiligen Karl lebet: die Liebe, deren Pflichten er mit so großem Eifer erfüllet, ist das Beyspiel der eurigen, die Kranken und die Armen, für die er Eingeweide der Barmherzigkeit trug, erwarten von euch ebendieselbe Gesinnungen: sie zeigen euch in dem Himmel dieses unsichtbare Haupt, welches euren Herzen jene zärtliche Liebe einflößt, die das seinige belebte, welche in seiner Person über das menschliche Ansehn, und das Entgegensträuben der Natur, und die Schrecken des Todes selber ihnen zu dienen besiegte: sie zeigen ihn euch, wie er euch als euer Muster aufmuntert, und, wenn ihr ihm nicht nachfolget, bald als euer Richter verdammen muß. Denn was für ein Stoff der Verdammung für euch, wenn der Eifer des H. Karl in jenen erloschen ist, die ihn als ihren Schutzherrn verehren, und, wenn die Liebe, welche von dem Herzen der Geistlichkeit in jene der andern Gläubigen hinüberströmen muß, in ihrer Quelle versieget ist. Nein, nein, großer Heiliger! sie wird sich überflüßig darein ergießen, die Armen, denen du zu Hülfe kamst, werden in uns die Erstlinge deines Geistes finden. Eifersüchtig auf unsern Ruhm, gleichwie wir die ersten in deiner Verehrung sind, werden wir die Geflissensten in deiner Nachfolge seyn: man wird uns in deine Fußstapfen eintreten, den eckelhaftesten Kranken dienen, das verborgenste Elend ausspähen, was ihnen zum

Troste

Troste gereichen kann, unsern Ergötzungen entziehn, die Einflüsse deiner aufkeimenden Liebe den Armen fühlbar machen, und durch diese heilige Uebungen die Herrlichkeit, die du besitzest, verdienen sehen.

A M E N.

# Lobrede auf die H. Katharina.

**Drey sind, die Zeugniß geben auf Erden, der Geist und das Wasser und das Blut.**
1. Joh. 5, 8. (*)

Jesus Christus wird in der Welt von drey feindlichen Mächten angestritten: von dem Verstande, von dem Herzen, von der Hand der Menschen. Der Verstand der Menschen empöret sich wider die Wahrheit seiner Lehre durch Irrthümer und falsche Grundsätze, die er ihm entgegenstellet: das Herz der Menschen bestreitet die Heiligkeit seines Lebens durch die Unreinigkeit seiner Leidenschaften: die Hand des Menschen bewaffnet sich wider die Göttlichkeit seiner Person, durch die Strenge der Peinen Widersprüche, die in der



(*) Tres sunt, qui testimonium dant in terra, spiritus & aqua & sanguis.

Person Jesu Christi ihren Anfang genommen haben, und sich in jener seiner Jünger verewigen. Die Welt bemühet sich, sie durch ihre Irrthümer zu überraschen, durch ihre Liebkosung zu verführen, durch ihre Drohungen zu erschüttern; aber Dank sey es dem Himmel, es haben sich allezeit in der Kirche getreue Seelen gefunden, welche die Vortheile ihres Meisters unterstützten: genug aufgeklärte Lehrer, welche den Irrthum zerstreuten, genug mächtige Jungfrauen, welche die Lüsten verachteten, genug herzhafte Märtyrer, welche die Grausamkeit der Menschen besiegten. **Drey sind, die Zeugniß geben auf Erden, der Geist, und das Wasser und das Blut.**

Dieß ist erstaunenswürdig, daß man ein christliches Mägdchen alle diese Wunder allein wirken sieht. Daß man Katharinen allein allen Feinden Jesu Christi Widerstand leisten, in sich den Ruhm aller anderer Heiligen vereinigen, und zugleich den Verstand der Menschen, in den Weltweisen, die sie bestreitet, das Herz der Menschen in den Gottlosen, die sie beschämet, und in den Liebhabern, die sie verachtet, die Hand der Menschen in den Henkersknechten, derer Wuth sie vereitelt, überwinden sieht. Ihr werdet sie Jesu Christo drey wichtige Zeugnisse ablegen sehen, seiner Wahrheit durch die Einsicht ihres Verstandes, seiner Heiligkeit durch die Reinigkeit ihres Lebens, seiner Gottheit durch das Blut ihrer Adern: **Drey sind, die Zeugniß geben auf Erden, der Geist, und das Wasser, und**

das

das Blut. Heiliger Geist, der du das Licht, die Reinigkeit und die Stärke Katharinens warst, deinen Triumph verkündige ich zugleich mit dem ihrigen, gib mir deiner, gib mir ihrer würdige Worte. Um diese Gnade bitte ich dich durch Marien. Gegrüßt seyst du Maria.

## Erster Theil.

Der Verstand des Menschen war immer der größte Feind Jesu Christi: er schlug es aus Hochmuth aus, ihn zu erkennen, als er zur Welt kam, wo man ihn schon so lange verlanget hatte: er verfolgte ihn bald nach seiner Geburt durch jene politische Absichten, in denen er sich verliert: er stritt den Schimmer seiner Wunderzeichen durch einen abenteurlichen Unglauben, die Unschuld seines Lebens durch greuliche Verleumdungen, und die Einfalt seiner Lehre durch stolze Meynungen an: dieser unruhige Verstand machte endlich durch seine Einbildungen Abgötter, durch seinen Stolz Ketzer, durch seine Hirngespinnste Manichäer, durch seine menschliche Folgerungen und Schlüsse eigensinnige Philosophen, und machet noch täglich durch seine falsche Grundsätze und Vorurtheile Freygeister.

Dieß meine liebe Schwestern! ist der erste Feind, der Katharinen aufstößt, sie muß das Licht ihres Verstandes den Finsternissen des menschlichen entgegenstellen, der evangelischen Wahrheit wider die Irrthümer, die sie anfallen,

Zeug-

Zeugniß geben, durch lange Zeit in der Wissenschaft heiliger Dinge, unter der Anweisung der größten Meister ihres Jahrhundertes, und in dem Schooße Gottes selber, durch die Betrachtung seiner Geheimnisse, ernähret, ihre Erleuchtung über die Feinde Jesu Christi verbreiten, und seine Größe nur darum erkennen, damit sie seine Erniedrigungen desto besser rechtfertige; denn sie giebt sich damit nicht zufrieden, daß ihre Seele erleuchtet ist, wenn sie nicht brennet, sie verbindet die Hitze mit dem Lichte, den Eifer mit der Wissenschaft die Liebe eines gekreuzigten mit der Erkenntniß eines verherrlichten Gottes. Mit einem Worte: ihr Herz ist eben so voll von Jesu Christo, als ihr Verstand. Dieß ist, nach dem Ausspruche des H. Bernhard, der Charakter einer vollkommenen Tugend, dieser ist jener der H. Katharina ganz leuchten und brennen (1).

Erlaube, große Heilige! daß ich hier auf einen Augenblick die Ausflüsse deines Lichtes hemme, um über jenes der Klugen unsrer Zeit zu seufzen, daß ich deinen Eifer vergesse, ihren Kaltsinn zu beweinen, und daß ich die Weltweisen, wider die du dich rüstest, Athem holen lasse, um zu den Christen, die ich unterrichten muß, zu reden. Sie brennen alle für Begierde zu wissen, spricht der H. Augustinus, und durch eine traurige Wirkung der Sünde haben sie mehr Verlangen, als Fähigkeit für die Wissenschaften: Sie sind durstiger, als

(1) Lucere & ardere totum.

als fähig (2). Aber sie verlegen sich auf die Erlernung heiliger Dinge auf eine ganz weltliche Art, sie trennen die Wissenschaft von der Liebe, und, indem sie ganz beschäftiget sind, ihren Verstand mit göttlichen Erkenntnissen anzufüllen, lassen sie ihre Herzen von seiner Liebe leer. Immer besorget, andere aufzuklären, niemals sie zu erbauen; fürwitzig ein glänzendes Wort zu bemerken, um es an den Mann zu bringen; nachläßig eine sittliche Tugend, um sie auszuüben, zu wählen, ganz Feuer, wenn sie reden, ganz Eis, wenn sie wirken sollen, begierig ihren eigenen Ruhm auszubreiten, für die Ehre Jesu Christi gleichgiltig. Sehet, meine Christen! wohin die Wissenschaft der Menschen heut zu Tage hinausläuft, als wenn es auf der Welt weder falsche Grundsätze über den Haufen zu werfen, weder Irrthümer auszureuten mehr gebe.

Ach wie weit anders verhält sich Katharina! da sie von Eifer für die Ehre ihres Bräutigams brennet, wendet sie nur für ihn jene Einsichten an, die sie nur ihm zu verdanken hat. Folget ihr, meine Herren! da sie in den Palast des Kaisers Maximinus tritt, um den Irrthum sogar auf dem Throne anzugreifen, einem gedemüthigten Gott an dem Hofe eines hochmüthigen Prinzen die Herrschaft einzuräumen, und das Licht Augen, die es nicht vertragen, vorzuhalten. Was machest du unschuldige Jungfrau? Weißt du nicht, daß Jesus Christus den Gottlosen ein Stoff des Aergernisses

(2) Plus sitiunt, quam capiunt.

nisses ist, daß die großen Geister die untüchtigsten zu seinen Geheimnissen sind; daß es ein Laster sey, sich für ihn erklären, und daß die öffentlichen Plätze von dem Blute seiner Jünger überschwemmet seyn. Sie weiß es, meine Herren! sie sieht täglich die Christen in den Gefängnissen schmachten, auf den Foltern ausgedehnet werden, auf den Todesgerüsten ihren Geist aufgeben, alles, was die sinnreicheste und mächtigste Grausamkeit schreckliches erfinden kann, leiden: sie sieht es, und, zittert nicht, sie muß laut für die Sache ihres Bräutigams reden, und, ohne sich des Evangeliums zu schämen, seine Wahrheit vor dem Richterstuhle der Monarchen vertreten: Ich redete von deinen Zeugnissen vor dem Angesichte der Könige, und wurde nicht zu schanden (3). Anstatt den Menschen zu gefallen, ihre Gesinnungen und ihren Glauben zu verstellen, erklärt sie dem Prinzen, daß er im Irrthum ist, und daß es für ihm kein Heil, als in der Religion, die er verfolget, gebe.

Erwartet nicht, meine Herren! daß ich die Freymüthigkeit ihrer Sprache, die Stärke ihrer Schlüsse, die Salbung des göttlichen Geistes, welche der Wahrheit Jesu Christi durch den Mund seiner Geliebten Zeugniß giebt, nachhole: Der Geist giebt Zeugniß, daß Christus die Wahrheit ist (4). Man müßte, wie

Katha-

(3) Loquebar de testimoniis tuis in conspectu regum, & non confundebar. *Psalm.* 118, 46.

(4) Spiritus est, qui testificatur, quoniam Christus est veritas. 1. *Joann.* 5, 6.

Katharina, lieben, um, wie sie, zu reden, in Maximinens Herzen seyn, um alle die verschiedenen Bewegungen auszuspähen, die sie darinn erreget. Bald liebt er die Wahrheit, weil sie ihm in dem Munde dieser Jungfrau schön und gründlich fürkömmt; bald hasset er sie, weil sie seine Blindheit und sein Betragen verdammet: **Er liebt sie, wenn sie leuchtet, er hasset sie, wenn sie strafet** (5). So sehr er auch seinem Irrthume anhängt, setzet er doch auf seine Standhaftigkeit ein Mistrauen; weil er seine Finsternissen liebt, fürchtet er, daß sie nicht zerstreuet werden. Kommet heydnische Weltweise! euerm Fürsten zu Hülfe, versammelt euch von allen Theilen der Welt, euern Aberglauben wider eine Jungfrau, die ihn bestreitet, zu vertheidigen, sie wird ein Mittel, euch zu besiegen, finden: **Versammelt euch, und werdet überwunden** (6), bewaffnet euch mit euern stärksten Gründen, vereiniget alle eure Kenntnisse, wendet alle Gesinnungen der Natur, alle Bewegungen der Beredsamkeit, alle Feinheiten der Weltweisheit wider Jesum Christum an, Katharina wird euch zu beschämen wissen: **Stärket euch, und werdet überwunden** (7). Verabredet miteinander die Mittel, sie zu überraschen, nehmet für den Ausschlag euers Wortstreites die nothwendigen Maßregeln, Katharina wird die Oberhand erhalten, euch wird nichts übrigen, als die Schande, besiegt worden zu seyn, oder viel-

(5) Amat lucentem, odit redarguentem. *S. Aug.*

(6) Congregamini . . . & vincimini. *Isai.* 8, 9.

(7) Confortamini & vincimini. Isai 8, 9.

vielmehr die Ehre, Jesum Christum erkennet zu haben: Schließet einen Rath, und er solle zertrennet werden: redet ein Wort, und es wird nichts daraus werden (8).

In der That erscheint vor unsrer Heiligen eine Schaar auserlesener Geister. Da ihr sie in der Mitte dieser großen Geniee, welche die Welt als ihre Meister anhöret und verehret, sehet, fürchtet ihr nicht, daß sie der Stärke ihrer Gründe weichet, und durch ihre eitle Spitzfindigkeiten in die Schlinge gelocket, Jesum Christum verläßt, anstatt ihn zu vertreten? Nein, meine Herren! seyn wir getrost, sie hat nur blinde zu bestreiten, diese Hochmüthigen haben nur ein natürliches Licht, Katharina hat nebst diesem auch jenes der Gnade, sie kennen alles, was um sie herum ist, und kennen sich selbst nicht, spricht der H. Augustinus (9). Die Erleuchtung Gottes entdecket ihnen die geschaffenen Dinge; aber er verbirgt sich selbst vor ihren Augen, weil sie seinen Sohn nicht erkennen wollen, welcher der Gott der Wissenschaften und die Quelle der Einsichten ist.

Von Katharinen werden sie ihn kennen lernen, meine Herren! denn |: wenn ich dieser beredsamen Jungfrau ihrer unwürdige Worte in den Mund legen darf :| sagt sie zu ihnen nicht jenes, was Augustinus (10) darnach

(8) Inite consilium, & dissipabitur: loquimini verbum, & non fiet. *Isai.* 8, 10.

(9) *Lib.* 4. *Conf. c.* 16.

(10) *Lib.* 10. *Conf. c.* 42.

nach zu den Platonikern sprach, und was ich selbst den starken Geistern, die mich hören, zurufe: Umsonst bemühet ihr euch zu dem Besitze Gottes, ohne einen getreuen Mittler, der euch ihm zuführet, zu gelangen. Dieses eingefleischte Wort, dessen Schwäche euch ärgert, ist allein fähig, euch mit seinem Vater auszusöhnen: sein Kreuz, über das ihr spottet, ist der erste Stafel, zu seiner Herrlichkeit aufzusteigen, und man muß sich zu seinen Erniedrigungen herablassen, um sich zu seiner Erhabenheit aufzuschwingen: **Steiget herab, damit ihr hinaufsteiget** (11). Thut ihr es, erhabene und aufgeklärte Seelen! ihr, die ihr durch ein ungeheures Meer von euerm glückseligen Vaterlande getrennet, euch begnüget es, von ferne zu betrachten, seine Schönheit zu bewundern, seine Anmuth kund zu machen, ohne jemals das Kreuz zu umfassen, das euch dazu den Weg bahnen muß. Tausendmal glücklicher sind die einfältigen Seelen, welche in ihren Kenntnissen eingeschränkter, vielleicht nicht so ferne die Schönheiten des Himmels entdecken; aber in ihrer Liebe feuriger, sich an das Kreuz Jesu Christi häften, diese Hochmüthigen an dem Ufer in ihre Betrachtungen vertiefet zurücklassen, und die Fluten der Welt, wo diese durch ihren Hochmuth zu Grund gehen, sicher übersetzen: **Das Meer mußt du übersetzen, und du schämest dich des Holzes** (12)?

Diese

(11) Descendite, ut ascendatis. *Lib.* 4. *Conf. c.* 12.
(12) Mare transeundum est, & lignum erubescis?

Diese waren die Reden und Gesinnungen Katharinens in dem berühmten Wortstreite, den sie aushalten mußte. Gesinnungen, welche ohne Zweifel vieles von ihrer Salbung und Stärke in dem Munde eines Sünders verlieren; aber in jenen unserer beredsamen Jungfrau so nachdrücklich sind, daß sie die Finsternissen des Irrthumes zerstreute, den beredsamsten Männern der Welt den Mund stopfte, um ihren Verstand den widersinnigsten Wahrheiten des Glaubens gelehrig machte. Du bedrohtest vormals in deinem Zorne dein Volk, o mein Gott! es würde keine Propheten mehr haben, die ihm seinen Willen verkündigen, und es würde gezwungen seyn, die Weiber als seine Orakel anzuhören: Die Weiber werden sie lehren (13). Aber was dazumal eine Wirkung deines Zorns war, ist in dieser Gelegenheit ein Zeichen deiner Liebe. Straf uns öfter auf diese Art, o mein Gott! schicke uns Katharinien, welche sich deines Evangeliums niemals schämen, welche wider die Irrthümer der Welt aufstehen, welche der Wahrheit Jesu Christi ein lautes Zeugniß geben, welche nur, um ihn bekannt und beliebt zu machen, reden: schicke sie uns zu, und wir sind bereit sie anzuhören. Aber auch, wenn die Frauen in diesem verderbten Jahrhunderte, in welchem wir leben, nur darum reden, damit sie den Verstand verderben, jene Leidenschaften, von welchen sie selber brennen, andern einflößen, jene schädliche Grundsätze, welchen sie folgen, allgemein machen; wenn sich in ihren boshaften Zusammenkünf-



(13) Mulieres . . . docentes eam. *Isai.* 27, 11.

ten kaum ein Tropfen Klugheit und Liebe mit einem Strome unbescheidener Worte vermengt, wie ein Alter redet: Ein Strom von Worten, ein Tropfen von Vernunft (14). Ach! so laß, o Herr! ihre Zunge in ihrem Munde verdorren, verdamme sie zu einem ewigen Stillschweigen, und gib zu erkennen, daß es eine Wirkung deines Zornes sey, wenn man sie anzuhören verdammet ist: Weiber werden sie lehren.

Der Verstand der Menschen ist itzt nicht weniger, als zuvor, der Lehre Jesu Christi zu wider. Man findet noch sowohl Ketzer, die sie bestreiten, als Freydenker, die sie verachten. Denn, wenn man sich einläßt, das Evangelium zu untersuchen, eingebildete Unanständigkeiten in seinen Grundsätzen, Niederträchtigkeit in seinen Räthen, Unmöglichkeit in seinen Gebothen, Widersprüche in seinen Wahrheiten, anzutreffen; wenn man anfängt jenes, was es billiget, zu verachten, was es verdammet, gut zu heißen, sich selbst ein Evangelium nach seinem Geschmacke und Eigendünkel zu machen, ist dieses nicht eben so viel, als der Lehre Jesu Christi widersprechen, ihre Wahrheit anstreiten? Wie viele Hochmüthige ärgern sich noch heute an seinen Erniedrigungen? Wie viele Rachsüchtige können keinen Geschmack an seiner Geduld in den Beleidigungen finden? Wie viele Wohllüstige bilden sich ein, es wäre ihm anständiger gewesen, wenn er gar nichts gelitten hätte? Mit einem Worte: jeder wollte an Jesu Christo eben jene Leidenschaft,

(14) Flumen verborum, mentis gutta.

schaft, die ihn beherrschet, erblicken? Spricht der H. Augustinus, daß er sich groß gemacht hätte, dem Ehrgeizigen zu gefallen: daß er in den Lüsten gelebt hätte, die Liebe der Sinnlichen zu gewinnen: daß er einen goldenen Leib angenommen hätte, sich die Anbethung der Geizhälse zu verschaffen: **Den Geizigen misfällt es, daß er keinen goldenen Körper gehabt hat** (15).

Man bestreitet dich also aller Orte, mein Heiland! und keiner vertritt dich. Jene, die am wenigsten verderbt sind, schämen sich auf deiner Seite zu seyn, das menschliche Ansehn hält sie zurück, eine weichliche Gefälligkeit hemmet sie, wenn man dich in Stücke zerreißt, und man sieht heut zu Tage keine Katharina, welche deinen Wahrheiten Zeugniß gäbe. Ich irre mich, meine Herren! diese heilige Jungfrauen thun jenes ihr ganzes Leben durch, was Katharina nur einmal that, ihr Stand ist ein stätiger Wortstreit mit dem Geiste der Welt. Diese blinde Welt glaubt, man könne nur im Ueberflusse glückselig seyn; aber sie beschämen sie durch die Liebe zur Armuth, welche sie ausüben; die Welt überredet sich, die Ergötzungen können nur in den Palästen der Großen gefunden werden; aber sie genießen gründlichere in diesen geheiligten Zufluchtsorten, in die sie ihr Eifer eingeschränket hat: die Welt setzt ihre ganze Freude in der Pracht des menschlichen Glückes, und diese Bräute Jesu Christi finden die ihrige in der Aus-



(15) Displicet avaris; quia corpus aureum non habuit. *S. Aug. de Agone, c.* 11.

übung seiner Demüthigungen. Heißt dieses nicht gleich Katharinen den Geist der Welt bestreiten? Aber ihn durch beharrliche Handlungen, nicht durch vergängliche Vernunftschlüsse, mehr durch den Eifer des Herzens, als durch die Einsichten des Verstandes, weniger um ihn aufzuklären, als um ihn zu bekehren bestreiten? Katharina wird es thun, meine Herren! nachdem sie die Irrthümer des Verstandes besieget hat, wird sie die Leidenschaften des Herzens überwinden, und der Heiligkeit Jesu Christi durch die Reinigkeit ihres Lebens, Zeugniß ablegen.

# Zweyter Theil.

Das Herz des sündigen Menschen ist ein schwer zu besiegender Feind. Wenn ich es so betrachte, wie es uns der H. Bernhard vorstellet, unter dem Bilde eines festen Platzes, welchen die Begierlichkeit gleich einem tiefen Graben umzingelt, die Hartnäckigkeit gleich einer undurchdringlichen Mauer bedeckt, der Hochmuth gleich einem unzugänglichen Thurn erhebt; wenn ich dieses Herz voll der fleischlichen Wohllüsten, und irdischen Eitelkeiten, mit denen es sich nähret, durch alle Gründe der menschlichen Klugheit, wider jene, die es anzugreifen sich erdreusten, vertheidiget betrachte, so sage ich, meine Herren! dieß ist eine der Gnade Jesu Christi vorbehaltene Eroberung, nur er kann diese unüberwindliche Festung schleifen, um auf ihren Drümmern das Gebäude der christlichen Liebe zu erhöhen. Aber,

wenn

wenn ich Katharinen mit den Waffen Gottes wider die Macht der Welt angethan, wie der Apostel redet, erblicke; wenn ich die Reinigkeit, die Wissenschaft, die Sanftmuth, die aufrichtige Liebe in ihr vereinbaret sehe, so begreife ich es, daß sie sowohl, als Jesus Christus, alle Herzen, an die sie sich waget, eroberen, und durch die Waffen der Gerechtigkeit alles, was sich ihr nähert, besiegen müsse: **Durch die Waffen der Gerechtigkeit, zur Rechten, und zur Linken** (16). In der That, kömmt es entweder auf die Zernichtung der Leidenschaften, oder auf die Verachtung der Liebkosungen, oder auf die Anordnung der Liebe an, welches Herz widersteht ihr? Sie verändert jenes der Gottlosen, verachtet jenes der Schmeichlern, bringt das Ihrige in Ordnung. Lasset uns alles dieses auseinandersetzen.

1. Unser Herz war ein Selbstherrscher in seinem Ursprunge, spricht der H. Bernhard: Gott hatte es in die Mitte des Menschen, wie einen Fürsten in den Mittelpunkt seiner Staaten gesetzet, um auf alle Seiten mit gleich wachsamen Auge herum zu sehen, von hier aus konnte es sowohl den höheren Sinnen, welche seine edlere Theile sind, als den niedrigern, welche, gleich dem Pöbel zu den Aufruhren und Meytereyen geneigt sind, seine Befehle mittheilen. Aber ach! dieß Herz läßt sich selbst verwirren, die Aufruhren reißen es mit sich fort, die Begierlichkeit nimmt es gefangen, es ist ganz fleischlich, und seinem ursprünglichen Ansehn entfallen, findet



(16) Per arma justitiæ a dextris & a sinistris. 2. *Cor.* 6, 7.

es sich in der Sklaverey der Leidenschaften, die es beruhigen sollte: Mein Herz ist in meinem Leibe worden wie Wachs, das zerschmilzt, ganz ist es in den untern Leib hinabgeflossen (17), setzet der H. Bernhard hinzu. Wie schwer hält es nicht, meine Herren! dieses verblendete Herz in seine erste Herrschaft einzusetzen, es seinen Leidenschaften zu entreißen, seine Neigungen zu verändern, und ihm jenes beliebt zu machen, was es allezeit gehasset hat?

Katharina bringt es dennoch zu Stande. Nachdem sie den Verstand der Philosophen besieget hatte, verändert sie ihr Herz. Sie waren Sklaven dreyer Leidenschaften, die alle Menschen beherrschen, spricht der H. Augustinus: des Fürwitzes, des Hochmuthes, der Wohllust. Der Fürwitz verleitete sie ohne Unterlaß zu neuen Untersuchungen, immer unzufrieden mit jenem, was sie gelernet hatten, suchten sie mit Unruhe, was sie noch nicht wußten, und gleichwie sie ihre ganze Ergötzung in dem Nachsinnen setzten, blieben sie bey der Erkenntniß der Wahrheit, die das Ziel derselben war, nicht stehen: Elende Menschen, welchen jenes was sie wissen verächtlich wird, und die an Neuerungen belieben tragen: sie lernen lieber, als sie wissen; da

(17) Factum est cor meum tanquam cera liquescens in medio ventris mei, totum defluxit in ventrem. *S. Bern. de Nat. amor. div. c.* 11.

da doch das Wissen das Ziel der Lernens ist (18). Aber unsre Heilige schränket ihr Herz auf die Liebe der Wahrheit ein, die sie ihnen bekannt gemacht hat. Sie haben itzt kein anders Nachdenken, als Jesum Christum, keine andere Einsicht, als Jesum Christum, keinen andern Gott, als Jesum Christum, und aus Feinden seiner Wahrheit werden sie auf einmal Schlachtopfer seiner Liebe. Ihr Hochmuth kann den Eifer Katharinens nicht länger mehr aushalten, sie flößt ihnen die Demuth ein, die sie zeiget. Diese hochmüthige Herzen, die nur auf einen unsterblichen Ruhm bedacht waren, denken itzt nur auf ihre Erniedrigung: sie erröthen über die Eitelkeit ihrer Wissenschaft, und die Irrwege ihres Verstandes, und weit entfernt das Kreuz Jesu Christi zu verachten, setzen sie ihren Ruhm darinn, sich an dasselbe gehäftet zu sehen. Die Wohllust, die sie gefangen hielt, ist, wie alles das Uebrige, zernichtet: die Unempfindlichkeit, und die Ruhe, die abenteuerliche Früchte ihrer Philosophie: die Liebe des Lebens, diese traurige Quelle der Weichlichkeit, und der Sinnlichkeit der Menschen, beherrschet unsre Weltweise nicht mehr. Katharina hat ihr Herz verändert, und schon von der Materie, und den Sinnen, gleich ihr, getrennet; wissen sie, daß man seine Seele, um sie zu erhalten, verlieren müsse, und kennen kein anders Vergnügen mehr, als jenes für Jesum Christum zu sterben. Denn sehet sie,



(18) Miseri homines quibus cognita vilescunt, & novitatibus gaudent: libentius discunt, quam norunt; cum cognitio sit finis discendi. *S. Aug. de vera Relig. c.* 93.

meine Herren! nach den ihnen bereiteten Flammen seufzen, sich hitzig in dieselbe stürzen, sich durch den Tauf des Feuers zu reinigen verlangen, und zugleich Christen und Märtyrer werden, um der Heiligkeit Gottes, gleich unserer Jungfrau ein öffentliches Zeugniß zu geben.

Sollte ich euch noch sagen, daß den Eroberungen Katharinens hier keine Gränzen gesetzet seyn: daß alle, welche Zeugen ihrer Beständigkeit sind, Nachahmer ihrer Tugenden seyn wollen: daß man aller Orte vor einem Gotte, der solche Schüler macht, Ehrfurcht trage: daß die Beamten des Maximinus sie anbethen, und daß die Kaiserinn selbst, durch ihre Weisheit erschüttert, von ihrer Reinigkeit gereizet, und vielleicht durch ihre Thränen bekehret, Katharinen in ihrem Gefängnisse ehret, und in ihren Peinen beweinet? Was für ein Sieg, ihr Christen! ein von Natur auf ihrem Sinne bestehendes Weib auf einmal von ihrem Aberglauben losgemacht, eine in den Gemächlichkeiten ernährte Prinzessinn, auf einmal eine Liebhaberinn des Kreuzes, und des Leidens. Beamte, die Sklaven ihres Glückes, blinde Diener der Leidenschaften des Prinzen, und weder eine andere Religion, weder einen andern Gott, als er, zu haben gewöhnet sind, auf einmal zu Schülern desjenigen, den er verfolget, umgeschaffen. Ich frage noch einmal, welch ein Triumph für Katharinen? Wer macht alle diese Eroberungen, meine Herren? Was für ein Reiz gewinnet alle diese von falschen Gesinnungen eingenommene Herzen, als die Reinigkeit ihres

Herzens,

Herzens, welche ihr, ich weiß nicht, was für ein Ansehn über jene der andern ertheilet, und der Heiligkeit Gottes ein untadelhaftes Zeugniß giebt?

Schämet euch bey diesem Beyspiele ihr Weltfrauen! ihr, die ihr anstatt Jesu Christo durch die Reinigkeit euers Lebens Herzen zu gewinnen, vielmehr euch bestrebet sie ihm durch schändliche Kunstgriffe zu entreißen, fein sie durch die Weichlichkeit eurer Gespräche zu verderben; geflissen ihnen durch die Eitelkeit euers gewungenen Wesens zugefallen; genau ihre Blindheit durch eure lasterhafte Gefälligkeit zu unterstützen. Mit einem Worte: mehr beschäftiget die Leidenschaften in den Herzen anzuflammen, als Katharina sie zu ersticken. Aber, wenn sie die Leidenschaften der einen zu bestreiten weiß, so weiß sie auch die Liebkosungen der andern zu verachten.

2. Die Welt ist fürchterlicher, wenn sie uns schmeichelt, als wenn sie uns verfolgt, spricht der H. Augustinus: man läßt sich leicht durch die Lüsten erweichen, von den Verheißungen gewinnen, von dem Rauche des Ruhmes verblenden: mancher, welcher den Einsturz seines Glückes ohne Erblassen sehen würde, läßt sich von dem Laufe seiner Wohlfahrt dahin reißen: mancher, welcher der Furcht des Todes nicht nachgeben würde, läßt sich von der Begierde des Ruhmes gewinnen: **Die schmeichelnde Welt ist gefährlicher, als die beschwerliche** (19). Ihr wisset es gebrechliche Seelen! die

(19) Mundus periculosior blandus, quam molestus. *S. Aug.* Epist. 144.

die ihr euch von den Aeffungen der Welt verführen lasset, die ihr euch mit den Hoffnungen, die sie euch giebt, ernähret, in euern guten Absichten durch den Anblick einer vortheilhaften Beförderung, welche sich zeiget, gehemmet, bereit die Tugend zu verlassen, wenn die Ergötzungen in ihre Stelle treten, und immer geneigt euch dem Ehrgeize eurer Anverwandten zu ergeben, wenn sie euch in der Welt empor bringen wollen. Aber unsre Heilige, von irdischen Absichten gereiniget, verachtet diese falschen Vortheile. Die Leidenschaft der ägyptischen Prinzen mag nach ihren Gütern, oder nach ihrer Schönheit streben, Katharina höret sie nicht: die Zärtlichkeit ihrer Aeltern mag sich bemühen, ihr eine ihres Verdienstes und Range wurdige Versorgung zu verschaffen, Katharina weiß sie auszuschlagen: der Kaiser selbst, von ihrem Verstand, und ihrer Tugend gereizet, mag ihr mit der Hoffnung, das Reich mit ihr zu theilen, schmeicheln, Katharina läßt sich davon nicht blenden, Jesus Christus gilt ihr für alles. Er allein ist ihre Lust, ihr Bräutigam, ihr Reich: **Alles, und in allem Christus** (20). Bey dem Anblicke einer so reinen und uneigennützigen Jungfrau, wer sollte nicht erkennen, daß der Gott, den sie anbethet, unendlich heilig ist. Aber, wenn sie seiner Heiligkeit durch die Verachtung anderer Herzen Zeugniß giebt, so thut sie es noch besser durch die Anordnung des Ihrigen.

3. Jeder Stand giebt einer Tugend, oder Eigenschaft Jesu Christi Zeugniß. Seine Macht glänzet in den

(20) Omnia & in omnibus Christus. *Coloss.* 3, 11.

den Beherrschern, seine Gerechtigkeit in den Obrigkeiten, seine Wissenschaft in den Lehrern: man verehret ihn als Priester, in den Dienern der Kirche, als Bräutigam in den verheiratheten Personen, als Schlachtopfer in den Büßern und Märtyrern; aber ich getraue es mir zu sagen, nur der Jungfrauenstand giebt seine Heiligkeit gut zu erkennen; weil nur sie ihr Herz gleich dem seinigen anzuordnen wissen. Denn was ist die Heiligkeit Jesu Christi, meine Herren? Eine vollkommene Absönderung von allem demjenigen, was mit dem Verderbnisse der Natur, und den Gesinnungen des Fleisches in einiger Verbindung steht, eine völlige Freyheit Gottes zu genießen, ohne, daß ihn sinnliche Gegenstände daran verhindern. Hat nicht Katharinens Reinigkeit gleiche Vortheile? Lebt sie nicht in einer vollkommenen Entfernung von den irdischen Ergötzungen? Von jenen schändlichen Neigungen befreyet, welche die Seele an die Materie häften, immer bereitet, ungeachtet des Gewichtes ihres Fleisches, in den Schooß Gottes sich empor zu schwingen, und dort jene keusche Lust zu schmecken, welche das Herz nicht beschmützet, wie jene, nach der ihr euch sehnet, sondern es unterstützet und reiniget, spricht der H. Augustinus: **Keusche und starke Lüsten** (21).

Aber worauf gründet sich diese heldenmäßige Reinigkeit Katharinens? Hat sie zu ihrer Erhaltung die Liebkosungen eines Bräutigams, wie Cecilia, die Leiden-

schaft

(21) Castas & fortes delicias.

schaft der Liebhaber, wie Thekla, die Schärfe der Peinen, wie Agatha, die Versuchungen des Seelenfeindes, wie Theresia überwunden? Nein, nein meine Herren! urtheilen wir nicht von ihrer Tugend nach diesen schwachen Beweisthümern, rufen wir den Begriff ihrer lebhaften Einsichten zurück, und wir werden uns zugleich jenen ihrer Reinigkeit machen. Denn, wenn es wahr ist, daß sich Gott nur den reinen Seelen mittheilet, und daß man ihn, wie Augustinus lehret, nur nach jenem Maaß sieht, nach dem man sich selbst durch die Losbindung von den Sinnen, und von der Materie, und durch eine heilige Unempfindlichkeit gegen alle Ergötzungen der Welt abstirbt: **In wie weit sie sterben, in so weit sehen sie** (22). Warum sollen wir nicht Katharinen die reineste Jungfrau nennen, da sie die aufgeklärteste war: warum sollen wir nicht sagen, ihr Herz sey von allem Irdischen abgesöndert gewesen, weil sich ihr Geist bis zu Gott aufschwang: **In wie weit sie sterben, in so weit sehen sie.**

So richtete unsre bewunderungswürdige Jungfrau ihr Herz ein: so gab sie durch die Reinigkeit ihres Lebens der Heiligkeit Jesu Christi ein vollkommenes Zeugniß; und so wird sie von seinem fürchterlichen Gerichte, wider jene, die ihr nicht nachahmen, zeugen. Ihr Leben redet lauter wider uns, als ihre Lehre wider die von ihr besiegten Philosophen geredet hat, indessen überwindet sie ihre Herzen, und die unsrigen kann sie nicht erschüttern.

(22) In quantum moriuntur, in tantum vident.

tern. Da man sie rein, wie die Engel, sieht, kann man nicht zweifeln, daß Jesus Christus nicht heilig ist; wenn man uns unsern Leidenschaften ganz überlassen erblicket, könnten seine Feinde zweifeln, ob er gerecht ist, ob die Religion die Ausschweifungen gestattet, oder ob die Macht sie nicht rächen kann, spricht Salvianus: **Das christliche Gesetz leidet in uns eine Lästerung** (23). Großer Apostel! du rücktest vormals den Juden vor, daß sie Gott durch die Uebertretung des Gesetzes, dessen sie sich rühmten, entehreten, und daß durch sie der Namen des Herrn unter den Ungläubigen gelästert würde: ich aber muß Christen vorrücken, daß ihr Leben Jesu Christo Lästerungen und Verachtung zuwegen bringe: daß sie, anstatt zu erkennen zu geben, daß er heilig ist, es, soviel an ihnen gelegen ist, zweifelhaft machen, ob er Gott ist: daß durch ihr Betragen die Gottlosen in ihren Ausschweifungen gestärket, die Ketzer in ihrem Irrthume bestättiget, und die Heiligen selber in ihrer Tugend erschüttert werden: **Durch euch wird der Namen Gottes unter den Heyden gelästert** (24). Ach! was ist denn aus jenem schönen Ausspruche Tertullianens geworden, daß jeder Mensch ein Zeugniß, und ein Beweis der Gottheit ist, daß sein Körper, sein Geist, die Wirkungen des einen und des andern, eben so viele Gründe wider die Gottesleugner sind: **Gott hat alles, was wir sind, zum Zeug-**

(23) Patitur in nobis lex christiana maledictam.

(24) Per vos nomen Dei blasphematur inter gentes. *Rom.* 2, 24.

Zeugnisse (25). Muß man nicht im Gegentheile sagen, daß alle diese Theile unser selbst eben so viele lebendige Beweise und Gründe wider die Heiligkeit Jesu Christi geworden sind? Durch die Weichlichkeit verderbte, durch die Schlemmerey verwildete, durch die Unreinigkeit beschmützte Körper, Geister, welche Sklaven aller ihrer Leidenschaften, durch ihre irdische Begierden materialisch, von ihrer eiteln Wissenschaft, oder ihren ehrgeizigen Anschlägen aufgeblasen sind, können sie wohl einen in der Krippe erniedrigten, armen, leidenden, und für uns an dem Kreuze gestorbenen Gott zu erkennen geben? Ach Katharina! ersetze den Abgang unsers Eifers durch die Hitze des Deinigen: lebe, lebe bis an das Ende der Zeiten in der Erbinnen deines Namens, und deiner Tugend: gib durch sie der Heiligkeit Jesu Christi ein getreues Zeugniß; aber gib es auch seiner Gottheit, und nachdem du sie über den Verstand der Menschen durch die Stärke deiner Einsichten, und über ihr Herz durch die Reinigkeit deines Lebens siegen gelehret hast, lehre sie die Hand der Menschen durch die Versprützung deines Blutes überwinden. Ich schließe damit in drey Worten

# Dritter Theil.

Wenn die Jungfrauschaft nach der Lehre der Väter eine Marter ist; wenn die Jungfrauen die Lüsten gleich den Henkersknechten, die sie peinigen, die unreinen Neigungen, gleich den Ketten, die ihnen drohen, die

(25) Habet Deus testimonium totum, quod sumus.

die Leidenschaften, gleich einem Feuer, welches sie auslöschen, und das sich ohne Unterlaß sie zu verzehren entzündet, befürchten, kann ich nicht jenes von Katharinen sagen, was der H. Chrysostomus von einer andern Jungfrau sprach: daß sie eine doppelte Märtyrinn gewesen sey durch die Lüsten, die sie verachtet, und durch die Schmerzen, die sie ausgestanden hat? daß sie sowohl das Herz, als die Hand der Menschen besieget habe: Eine große Marter vor der Marter: sie stritt als eine Märtyrinn mit den Lüsten, wie mit den wilden Thieren (26).

Wie streng auch die erste Marter unsrer heiligen Jungfrau gewesen ist, gab es doch Jesum Christum noch nicht genug zu erkennen: die unsichtbaren Kämpfe, des Herzens, die sie als Jungfrau für ihn aushielt, waren zum Zeugnisse von seiner Heiligkeit genug; aber zum Beweise seiner Gottheit sind blutige Streite, und glänzende Siege nöthig. Ja Tyrann! ruft Katharina auf, ich erkenne jenen, den du verfolgest, für meinen Gott, du kannst seine Gottheit nicht anstreiten, ohne sie zu bestättigen: seine Fürsicht brauchet deine Grausamkeit, ihre Anschläge zu vollziehn, du beraubest ihn seiner Schüler; aber du schlachtest ihm Opfer, und diese Opfer sind beständige Beweise seiner Gottheit. Ich mag immer zer-

(26) Magnum quoddam martyrium ante martyrium: cum voluptatibus, ut cum bestiis, martyr pugnabat. *S. Chrysost. Homil.* 72.

zernichtet werden, wenn nur jene bekräftiget wird, ich mag sterben, wenn Jesus Christus nur obsieget: Das Leiden der Märtyrer ist der Triumph Christi (27), spricht der H. Hieronymus.

In der That fällt man bey diesen Worten dieses unschuldige Schlachtopfer an: man fesselt es; aber ihr Herz bleibt in der Mitte der Ketten, mit denen man sie beschweret, frey: ihre Liebe ist darinn wirksamer, als jemals, und jenem feinen Feuer ähnlich, welches niemals heftiger wirket, als wenn es am meisten eingeschränket, ist, glänzet der Eifer Katharinens in ihren Banden, und in ihrem Gefängnisse: er entzündet alles, was ihm aufstößt. Beamte, Soldaten, Kaiserinn, ihr widerstehet ihm nicht, sie kläret sie auf, sie entflammet sie, sie verleitet sie zur Anbethung Jesu Christi, der Tyrann mag seine Wuth bey dem Anblicke dieses Wunders verdoppeln: er mag Katharinen zwingen, eilf Tage ohne Nahrung zuzubringen, Gott wird für sie eine unsichtbare Nahrung seyn, die ihr keiner benehmen kann: er mag befehlen, daß man sie mit Streichen zerfleische, und mit Blute bedecke, dieses Blut wird der Gottheit ihres Bräutigams Zeugniß geben: Sie ruft mit der Stimme des Blutes (28): er mag ihren Körper auf tausend verschiedenen Seiten eröffnen, den Schatz des Glaubens ihr zu rauben, ihre Seele bewahret ihn, sie wird ihn nicht verlieren, und nach allen Peinen,

(27) Triumphus Christi, passio Martyrum.

(28) Clamat sanguinis suffragio. *S. Ambros.*

nen, wird er zu dem Geständnisse gedrungen seyn, daß es eben soviel sey, wider die Heiligen, als wider die Schatten streiten, die man nicht fest halten kann; man wird müde sie zu schlagen, und man verwundet sie niemals, spricht der H. Chrysostomus: **Wer mit einem Gerechten kämpfet, kämpfet nur mit dem Schatten** (29).

Ach meine Herren! was für ein entzückender Anblick war es, unsere Jungfrau durch ihre Liebe gegen alle diese grausame Peinen unempfindlich zu sehen! wo war denn dazumal ihre Seele, um dem Schmerzen nicht zu unterliegen? Fragt der H. Bernhard: **Wo war dazumal die Seele der Märtyrinn** (30)? Sie war in Jesu Christo mit diesem geheimnißvollen Steine vereiniget, hatte sie seine Unempfindlichkeit, sie konnte in einem Körper nicht leiden, von dem sie immer abgesöndert war, und dieß war eine Wirkung ihrer Liebe, nicht ihrer natürlichen Fülllosigkeit: **Dieß macht nicht die Fülllosigkeit, sondern die Liebe** (31). Die Glieder ihres Körpers waren zerfleischet, aber die Flügel ihrer Liebe waren ganz, und, da sie diese über die Peinen, die man ihr anthat, erhoben, verschanzte sie sich in dem Schooß ihres Bräutigams, wie der H. Augustinus bey einer andern Gelegenheit spricht: Sie flog mit rein-



(29) Cum justo pugnans, cum umbra tantum pugnat. *Homil.* 5. *ad Pop. Antioch.*

(30) Ubi tunc anima martyris? *Serm.* 61. *in Cant.*

(31) Neque hoc facit stupor, sed amor.

stem Fittige ober der Schlachtbank (32). Indes-
sen zittere ich für sie, meine Herren! da ich jenes fürchter-
liche Rad, den letzten Versuch der sinnreichen Wuth des
Tyrannen, jenes mit tausend schneidigen wider die un-
schuldige Katharina versehenen Schwertern, oder viel-
mehr mit tausend Toden bewaffnete Rad erscheinen sehe.
Wie Herr! wirst du deine Braut dieser grausamen Pein
überlassen? Nachdem sie diener Gottheit soviele Zeug-
nisse abgeleget hat, wirst du ihrer Unschud keines geben?
Nachdem sie für dich sowohl den Verstand, als das Herz
der Menschen besieget hat, wirst du es zugeben, daß sie
von der Hand der Menschen überwunden werde? Nein,
meine Herren! Katharina redet, und dieses schreckliche
Werkzeug, empfindlicher, als das Herz des Tyrannen
verehret sie, zerbricht, und versaget seinen Dienst zu ih-
rem Tode; aber, wenn sie ihn verschiebet, der Macht
ihres Gottes Zeugniß zu geben, will sie ihn ausstehn
um sein Schlachtopfer zu seyn. Man mußte Jesum
Christum für den Herrn des Todes erkennen, weil er sei-
ne Jünger davon befreyet; aber man solle auch wissen,
daß seine Jünger für ihn sterben müssen, wie er für sie
gestorben ist.

Schreckliche, aber unumgänglich nothwendige Pflicht
für die Christen, die ihnen ihr Glauben aufträgt, weil
er nach dem Ausspruche Tertullianens eine Verbindung
zur Marter ist: Den Glauben, der sich zur Mar-
ter

(32) Pennis integerrimis super carnificinam volitabat.

ter verpfändet hat (33). Denn, wenn ihr einen Gott mit Katharinen anbethet, seyd ihr ihm nicht einerley Zeugniß mit ihr schuldig? Zwar habet ihr keine Tyrannen mehr, die euch verfolgen; aber die bösen Feinde thun dieses auf eine grausamere Art, als sie, ihr habet nicht mehr angezündete Scheiterhaufen vor Augen; aber ihr traget den Brand einer verzehrenden Begierlichkeit in euerm Busen, und dieses Feuer, welches die Natur ernähret, ist fürchterlicher, als jenes, welches die Henkerskuechte anfachen, spricht der H. Chrysostomus: Sie traten die Kohlen mit Füßen; du tritt auf den brennenden Holzstoß der Natur (34). Die Märtyrer kämpften wider die wilden Thiere, welche zuweilen vor ihnen Ehrfurcht trugen, und ihr müsset den Zorn, die Empfindlichkeit den Neid, blinde Leidenschaften, die euer niemals schonen bezähmen. Katharina hat die Schmerzen überwunden, und ihr habet ehrgeizige Anschläge, unreine Hirnsgespinnste, Lüsten zu bekämpfen: dieß sind eure Verfolgungen, dieß ist eure Marter, die so lang, als euer Leben, dauern muß: Das ganze Leben des Christen ist Kreuz, und Marter (35).

Denn hoffet ja nicht, meine Herren! euch von dem Zeugnisse, das ihr Jesu Christo zu geben schuldig seyd, auszunehmen, man muß es ihm entweder auf Erden,



(33) Fidei martyrii debitricem.

(34) Illi prunas calcarunt, tu naturæ pyram calca. *S. Chrysost. Homil.* 73.

(35) Tota Christiani vita crux est atque martyrium. *S. Maxim.*

oder in dem Himmel ablegen, spricht der H. Bernhard: auf Erden durch das öffentliche Bekenntniß euers Glaubens, durch die Reinigkeit eurer Sitten, durch die Abtödtung euers Fleisches: Drey sind, welche auf Erden Zeugniß geben der Geist, das Wasser, und das Blut (36), oder wenigstens müßte man es in der Hölle durch ewige Gewissensbisse, durch das Gefühl der grausamsten Peinen, durch eine hülf, und trostlose Verzweiflung thun: Drey geben Zeugniß in der Hölle: der Wurm, das Feuer, die Verzweiflung (37). Wählet also heute entweder immer Zeugen der Gerechtigkeit Jesu Christi, wie die bösen Geister, oder hienieden Zeugen seiner Wahrheit, Heiligkeit und Gottheit, wie Katharina zu seyn, damit ihr die Herrlichkeit, die sie besitzet, mit ihr theilet.

Amen.

Lob-

(37 Tres sunt, qui testimonium dant in terra, spiritus & aqua & sanguis. 1. *Joann.* 5, 8.

(37) Tres testimonium dant in inferno: vermis, ignis, desperatio.

# Lobrede
## auf
# den heiligen Andreas.

**Die er vorgesehen hat, die hat er auch verordnet, daß sie gleichförmig werden dem Ebenbilde seines Sohns, auf daß derselbige der Erstgebohrne unter vielen Brüdern sey: die er aber verordnet hat, die hat er auch berufen.** Röm. 8, 29. 30. (*)

Wie verborgen auch immer das Geheimniß der Gnadenwahl der Heiligen ist, was auch immer für eine Ursache der H. Paulus haben mochte, da er es betrachtete, aufzurufen. O Tiefe der Schätze der Wissenschaft, und Weisheit Gottes! wie unbegreiflich sind seine Gerichte, und wie un-



(*) Quos præscivit, & prædestinavit conformes fieri imaginis filii sui, ut sit ipse primogenitus in multis fratribus: quos autem prædestinavit, hos & vocavit.

erforschlich seine Anschläge. Gestehen wir es nichts desto weniger, meine Herren! daß es uns dieser große Apostel sehr richtig erkläret habe, und daß ihm, wider sein Vorhaben, niemals jene unaussprechliche Geheimnisse, die er in dem Schooße Gottes gelernet hatte, zu offenbaren, so zu sagen, ein Stral jenes großen Lichtes, das ihn erfüllet hatte, entfahren sey, als er sagte: das Gepräge, mit welchem Gott seine Erwählte bezeichnet, sey die Gleichförmigkeit ihres Betragens und Lebens mit jenem Jesu Christi: **Die er vorgesehen hat, die hat er auch verordnet, daß sie gleichförmig werden sollten dem Ebenbilde seines Sohnes.**

Suchen wir in dem seligen Apostel, dem H. Andreas den Beweis dieser wichtigen Grundsätze unsrer Religion auf, und sagen wir, er sey einer der größten Heiligen, welche die Kirche verehret; weil er eine der glücklichsten Kopeyen Jesu Christi war, und dieses Urbild, getreuer, als irgend ein anderer in dem Anfange, der Annehmung, und dem Ende seiner Sendung ausdrückte. Jesus Christus war der erste Erwählte von allen Menschen, und unmittelbar von Gott seinem Vater erkiesen. Andreas ist der erste Gerufene von allen Aposteln; aber unmittelbar von Jesu Christo gerufen, und ich kann von dem einen jenes sagen, was Paulus von dem andern sprach, daß er der erstgebohrne unter mehr Brüdern, und von dem Munde Gottes selbst zum Priester geweihet sey: **Der erstgebohrne aus vielen Brüdern, als der**

von

von Gott Priester genannt war (1). Sehet das erste Verhältniß. Jesus Christus hatte den Willen seines Vaters nicht sobald erkannt, als er ihn zu vollziehn bereit war: Sieh ich komme (2). Andreas hatte die Stimme Jesu Christi nicht sobald vernommen, als er fertig und getreu war, ihm zu folgen: Alsogleich folgten sie ihm nach (3). Dieß ist das zweyte Verhältniß. Jesus Christus suchte in seiner Sendung nichts, als die Ehre seines Vaters, und sein Kreuz, Andreas seufzte in seinem Apostelamte nur nach den Vortheilen seines Meisters, und dem Kreuze, auf dem er geopfert werden sollte: Da ihm die Freude fürgestellet war, übertrug er das Kreuz (4). Dieß ist der letzte Zug ihrer vollkommenen Gleichförmigkeit. Bleiben wir also bey einem so schönen und so herrlichen Rufe stehn, welcher, da er der erste in der Kirche war, die Richtschnur aller übrigen seyn muß, sagen wir, er sey heilig in seinem Ursprunge gewesen; weil er unmittelbar von Jesu Christo herkam, der erste Theil: getreu in seiner Annehmung; weil ihm ohne Verschub Folge geleistet wurde, zweyter Theil: uneigennützig in seinen Absichten; weil er nur auf das Kreuz abzweckte, dritter Theil. Diese müssen die Eigenschaften unsers Rufes seyn, wenn uns Gott zu einem Stande rufet. Gott muß ihn eingeben, der Eifer muß ihn voltziehn, die Un-



(1) A Deo appellatus pontifex. *Hebr.* 5, 10.

(2) Ecce! venio. *Psalm.* 39, 8.

(3) Continuo secuti sunt eum. *Matth.* 4, 20.

(4) Proposito sibi gaudio sustinuit crucem. *Hebr.* 12, 2.

eigemützigkeit muß ihn begleiten. Dieß ist das ganze Vorhaben dieser Rede. Begehren wir die Erleuchtung des H. Geistes durch Marien, und grüßen wir sie mit dem Engel: **Gegrüßt seyst du Maria.**

# Erster Theil.

Es ist zwischen der Gnadenwahl und dem Rufe ein so nothwendiges Verhältniß, als zwischen der Herrlichkeit und der Gnade, die uns dazu führet. Denn, gleichwie uns Gott, nach der Lehre des Apostels, nicht herrlich machen kann, ohne uns gerechtfertiget zu haben; also kann er uns auch nicht zum Himmel bestimmen, ohne uns die Wege des Heils zu zeigen, und uns darauf zu rufen: **Die er verordnet, die hat er auch berufen.** Und wollte uns nicht eben dieses der Prophet sagen, als er den Umfang der göttlichen Wissenschaft erkläret, und uns versichert, daß seiner Einsicht nichts entwische, und daß ihm nicht nur die Zahl der Sterne, die am Firmamente flammen, das ist der Erwählten, die er durch die Gnadenwahl, gleich so vielen Gestirnen, an den Himmel seiner Kirche, ihn zu erleuchten geheftet hat, bekannt ist; sondern daß er sie auch mit ihrem Namen nennet, das ist, daß er ihnen durch den besondern Ruf zu einem gewissen Stande die Bahne vorzeichnet, die sie betreten müssen, um ihres Schimmers nie verlurstiget zu werden: **Er zählet die Menge der Sterne, und nennet sie mit**

Na-

Namen (5). Dieß giebt dem H. Bernhard Gelegenheit zu sagen, unser Ruf sey gleichsam der Schlüssel zu unsrer Gnadenwahl, und dieses erhabene von Ewigkeit her in dem Schooße Gottes verborgene Geheimniß fange an, hervorzutreten, da er uns zu einem gewissen Stande rufet: Das von Ewigkeit verborgene Geheimniß fängt an, auf eine gewisse Art aus dem Abgrunde der Ewigkeit hervorzuschwimmen (6).

Wir können also zu der uns von Gott bereiteten Glückseligkeit nicht gelangen, als wenn wir den uns von ihm selbst vorgezeichneten Weg einschlagen. Jeder Weg, auf welchem wir ohne seine Anzeige wandeln, ist ein Irrweg, der uns von ihm entfernet, wie mehr wir auf demselben einherlaufen, desto näher kommen wir dem Sturze, dem er uns zuführet, und gleich jenen unglückseligen Wanderern, welche die Nacht in einem unbekannten Lande überfällt, und welche durch tausend überflüßige Umschweife abgemattet, sich des Morgens an eben jenem Orte, von dem sie ausgegangen sind, finden; arbeiten, wirken, leiden wir vielleicht viel in einem Stande, zu dem uns Gott nicht gerufen hat, und, da der Tod kömmt, und der Morgen der Ewigkeit anbricht, finden wir uns, ach! unnützer Weise durch den langen Lauf unsers Lebens erschöpfet, auf ebendem-

sel-

(5) Numerat multitudinem stellarum, & omnibus eis nomina vocat. *Psalm.* 145, 4.

(6) Sacramentum absconditum a sæculis emergere quodammodo incipit ex abysso æternitatis.

selben Punkte unsrer Unvollkommenheiten und Mängel, und sterben eben so große Sünder, als wir gebohren sind: Die Gottlosen wandeln ringsherum (7). Gott muß uns also rufen, wenn wir nicht irrgehn wollen.

Aber wie wenige, o mein Gott! hören deine Stimme so vernehmlich, weil sie die Menschen an sich zu locken tausend verschiedene Gestalten annimmt, unter denen sie sie nicht entscheiden. Sie redet zu jenem Wohllüstlinge durch die sichtbare Strafe, oder den unversehenen Tod des Gefährten seiner Ausschweifungen, damit es ihm endlich beygehe, sie zu verlassen; sie redet zu jener von ihrer Pracht oder Schönheit ganz eingenommenen Frau durch eine heftige Krankheit, die sie das Verderbniß ihres irdenen Körpers vorläufig zu fühlen zwingt, damit sie ihn aufopfern lerne; sie redet zu jenem von der weltlichen Liebe bezauberten Mädgen durch die widrigen Fälle und die Verachtungen, die sie dabey leidet, damit sie sich beyzeiten gefaßt mache, sich davon zu trennen. Aber ach! wer ist darauf bedacht, diese geheime Sprache Gottes zu unterscheiden? Wer ist besorgt in seinen Trübsalen den Stand zu entdecken, welchen ihn Gott dadurch zu ergreifen antreibet, und aufmuntert? Wer zieht aus den Hindernissen, die Gott seiner Beförderung entgegensetzet, und den Vernichtungen seiner Anschläge den Schluß, daß ihn Gott in der Welt nicht wolle? Wem fällt es ein, daß ihn Gott durch das

Pri-

(7) Impii in circuitu ambulant. *Psalm.* II, 9.

Privatleben zur Seligkeit führen wolle, wenn er ihm den Eingang zu öffentlichen Bedienungen, nach denen er seufzte, zu verschließen scheint? Diese Ueberlegungen macht man fast niemals.

Unterdessen sind diese doch die gewöhnlichen Stimmen, durch die uns Gott rufet. Denn hoffet es nur nicht, meine Herren! daß er unmittelbar durch sich euch zurufe, um euch zu bekehren. Dieß ist der Vorzug unsers glorwürdigen Apostels, des H. Andreas, daß er seinen Ruf von dem Munde Jesu Christi selber vernommen hat, daß er, wie Moses, von einem in dem brennenden Dornbusche verborgenen Gotte, dieß will sagen, durch das ewige Wort, welches das Feuer seiner Gottheit mit den Dörnern unsrer Natur vereiniget hatte, erwählt worden ist: so daß er sich mit gleichem Fuge, wie Paulus, rühmen kann, er sey nicht durch die Wahlstimmen der Menschen, die sich in ihrer Wahl täuschen können, weder durch den Trieb seines eigenen Willens, der durch den Ehrgeiz verblendet werden konnte, sondern durch die unmittelbare Wahl Jesu Christi, welcher durch den betrüglichen Schein nicht hintergangen werden kann; weil er in dem Herzen des Menschen die Zubereitungen zu jenem Stande, zu welchem er ihn rufet, liest, und ihm zugleich jene, die er nicht hat, mittheilet, zu der Apostelwürde erhöhet worden: **Ein Apostel nicht von den Menschen, auch nicht durch einigen Menschen, sondern durch Jesum Christum** (8). Trei-

(8) Apostolus non ab hominibus neque per hominem, sed per Jesum Christum. *Galat.* I, 1.

Treiben wir die Vorzüge der Wahl unsers Apostels noch weiter, und sagen wir, daß alles, was Gott durch sich selber macht, weit vortrefflicher ist, als was er durch die Beyhülfe der untergeordneten Ursachen, die er in Bewegung setzt, wirket. Derohalben, großer Apostel! weil du unmittelbar von Jesu Christo gerufen wurdest, waren die Einsichten, die er dir mittheilte, reiner, der Eifer, mit dem er dich beseelte, feuriger, die Gnaden, mit denen er dich bereicherte, stärker und wirksamer, wie die Wässer bey ihrer Quelle klärer und reiner, die Stralen um die Sonne herum glänzender sind, und das Feuer in seinem Bezirke wirksamer ist.

Beschuldiget mich hier nicht, meine Herren! daß ich den H. Andreas mit den übrigen Aposteln vermenge, es ist wahr, sie sind so gut, als er, durch Jesum Christum gerufen worden; aber ich erkühne mich zu sagen, es war dennoch, ich weiß nicht, was Menschliches in ihrem Berufe; weil die Stimme oder das Beyspiel unsers Heiligen etwas dazu beytruge. Zeigte nicht ers Simonen seinem Bruder an, er habe endlich den Messias gefunden, und führte nicht er ihn zu diesem, bevor er sie noch beyde gerufen hatte? Und führte ihn zu Jesu (9). Und, wenn der Heiland wollte, daß er einen Theil an dem Rufe des Hauptes seiner Kirche habe, kann man nicht vermuthen, er habe sich seiner bedienet, die übrigen seiner Jünger zu seiner Nachfolge vorzubereiten, und man habe ihn aller Orte verkündigen gehöret, jener, den er gefunden hatte, wäre

der

(9) Et adduxit eum ad Jesum. *Joann.* 1, 42.

der wahre Messias? **Wir haben den Messias gefunden** (10). Aber, hätte er gleich seiner Freude Einhalt thun, und schweigen können, war nicht sein Beyspiel und der Eifer, mit dem er Jesu Christo anhieng, eine gewaltige Stimme, die alle Welt, ihm zu folgen, einlud; und haben wir nicht folglich Recht zu sagen, der H. Andreas habe einen Einfluß in die Bekehrung aller Apostel gehabt, die ihm eines Theils die Gnade ihres Rufes schuldig sind, und er allein habe seinen nur Jesu Chrlsto zu verdanken; weil er von ihm der erste gerufen wurde, und sein Eifer, sein Gehorsam, seine Absönderung von allem Zeitlichen allen Uebrigen das Beyspiel gab, und von keinem empfieng? **Andreas der erste Ruf des Erlösers** (11), spricht der H. Bernhard.

Ich irre mich, meine Herren! die Sendung unsers Heiligen war nicht ohne Beyspiel; aber man muß sich in den Schooß des ewigen Vaters hineindringen, um es zu finden. Hier werden wir seinen Ruf jenem Jesu Christi in seinem Ursprunge gleichförmig sehen, denn eben so, wie dieser von seinem Vater gesendet wurde, seinen Namen den Menschen bekannt zu machen, und er sich nicht selbst in ein so heiliges Amt eindrang; sondern den Befehl und das Ansehn dazu von jenem, der ihn schickte, erhielt: **Ich bin nicht von mir selbst gekommen; aber der mich gesendet hat, ist wahr-**

(10) Invenimus Messiam. *Joann.* I, 41.
(11) Andreas primitiva Salvatoris vocatio.

wahrhaftig, den ihr nicht kennet (12). Bestättigte nicht unser Heiliger, von Jesu Christo erwählt, das Haupt seiner Apostel durch den Vorzug seiner Wahl zu seyn, wie es der H. Petrus im Ansehn der ganzen Kirche durch die Erhabenheit seines Rangs und seiner Würde war, zu den ungläubigen Völkern, den Namen und die Ehre seines Meisters zu verkündigen, geschicket, die Heiligkeit seines Rufes durch die Unschuld seines Lebens, die Kraft seiner Worte, den Glanz seiner Wunderzeichen? Und konnte man zweifeln, ob er von Gott gesendet sey, da er als ein Gott lebte, redete, wirkte? Du saheſt ihn, glückliches Achajen! als er deine Völker bekehrte, deinen Blinden die Augen öffnete, deine Gelähmten heilte, deine Todten erweckte.

An diesen herrlichen Zeichen erkenne ich die Heiligkeit des Rufes Andreens in seinem Ursprunge, und, wenn ich nicht in dem Evangelio die Stimme Jesu Christi, der ihn rufet, hörte, würden mir seine Handlungen und sein Leben genug beweisen, er konnte nur von einem Gotte herkommen. Sehet, meine Herren! die Richtschnur aller Rufe zu was immer für einem Stande! Gott allein muß ihr Ursprung und Urheber seyn; weil nur jener, welcher das verirrte Schaf, ich meyne den sündigen Menschen, so sorgfältig gesuchet hat, wissen kann, wo er es finden möge, durch was für Wege er es führen, und in was für einen Ort er es versetzen müsse,

(12) A me ipso non veni; sed est verus, qui misit me, quem vos nescitis. *Joann.* 7, 28.

müsse, um es nie zu verlieren. Denn, wenn der Mensch in der Erwählung eines Standes nur sich selbst zu Rath zieht, wird er sich, so aufgeklärt er auch seyn mag, doch immer täuschen; weil kein Mensch durch die blossen Einsichten der Natur den Weg, den er einschlagen muß, erkennen kann, spricht der H. Geist: **Wer unter den Menschen kann seinen Weg verstehen** (13)? Folgt man nur dem Rathe der Menschen, ach! sind sie in die Rathschlüsse Gottes eingegangen, um seine Absichten über uns einzusehn? Und, wenn wir verbunden sind, dem Rathe unserer Führer etwas einzuräumen, müssen sie uns nicht selbst auf Gott zurückweisen, und nicht unsern Ruf, und vielleicht unsere Ewigkeit bald nach leichtsinnigen Muthmassungen, manchesmal aus eigennützigen Absichten, und fast allezeit aus unbescheidenem Eifer, jedermann, ohne Wahl, für den vollkommensten und heiligsten Stand anzuwerben, entscheiden? Ich zeige euch in der Schrift ein schönes Beyspiel des Betragens, welches die Gewissensräthe annehmen müssen, wenn man sich bey ihnen Raths erholt, die Anschläge Gottes zu ergründen. Als er den jungen Samuel zum Propheten seines Volkes erwählen wollte, rief er ihm dreymal im Schlafe, dieser glaubte die Stimme des hohen Priesters gehöret zu haben; aber Heli, welcher zweifelte, ob es nicht die Stimme Gottes wäre, wagte es nicht, ihm seinen Willen zu erklären: er befahl ihm, aufs neue einzuschlafen, und, wenn er sich nochmal rufen

(13) Quis . . . hominum intelligere potest viam suam. *Prov.* 20. 24.

fen hörte, zu antworten: Rede Herr! dein Knecht hö-ret dich. Dieser ist der Maßstab, ihr Diener des Herrn! dem ihr folgen müsset, wenn man mit euch über die Wahl eines Standes zu Rathe geht. Dieser Jüngling, oder dieses Mädgen, der Eitelkeiten der Welt satt, glauben eine Stimme, die sie zur Einsamkeit ru-fet, zu hören, ich werde ihnen nicht gleich anfangs mei-ne Muthmassungen für Orakelsprüche geben, ich werde sie verbinden, diese Stimme mehr, als einmal anzuhö-ren, zu der Ruhe des Gebethes und dem Schlafe der Betrachtung zurückzukehren, um sie zu vernehmen, öf-ters zu Gott zu rufen: Rede Herr! dein Knecht höret dich, und, wenn er ihnen seinen Willen deutlich erkläret haben wird, werde ich sie mächtig, ihn zu vollziehn, auf-muntern, weil es eben so sicher ist, seinem Berufe zu folgen, wenn er offenbar von Gott kömmt, als es ge-fährlich ist, ihn auf das Einrathen der Menschen zu gründen; denn, wie Gott die Meynungen und Beweg-gründe, nach denen wir handeln, erkennet, spricht der Prophet, so steht ihm zu, uns zu führen, und nicht den Menschen, die nur das Außenwerk sehen: Du wirst den Gerechten leiten, o Gott! der du die Herzen und Nieren erforschest (14).

Und damit ihr es begreifet, meine Herren! daß euch Gott zu dem Stande, welchen ihr antretet, rufen müsse, beobachtet, wenn es euch beliebt, daß es in je-dem Stande zwey Stücke gebe, Gefahren zu überwin-den,

(14) Diriges justum scrutans corda & renes Deus. *Psalm.* 7, 10.

den, und Pflichten zu erfüllen, und daß beydes nur durch einen besondern Beystand Gottes geschehen könne. In jedem Stande giebt es Gefahren. Jesus Christus selbst lehret es uns, in dem geistlichen Stande, welcher durch jenen geheimnißvollen Acker, auf den wir ohne Unterlaß den evangelischen Samen ausstreuen, vorgebildet worden ist, werden einige selig, andere verdammet werden: **Zween auf dem Acker, einer wird angenommen, der andere verlassen werden** (15). In der Welt, welche uns durch jene Mühle angezeiget wird, wo die Weltmenschen durch ihr ganzes Leben in dem Irrgarten ihrer zeitlichen Geschäfte herumgedrehet werden, und durch ihre verschiedene Leidenschaften an das Rad ihres eingebildeten Glückes gleichsam angekettet sind, werden einige selig, andere verdammet werden: **Zwo in der Mühle, die eine wird angenommen, und die andere verlassen werden** (16). In dem Kloster, welches durch jenes Bett ausgedrücket wird, wo man eine unschuldige Ruhe genießt, das Leben von den Weltsorgen und dem Getümmel frey in einem gewissen sanften Schlafe zubringt, werden doch einige selig, andere verdammet werden: **Zween im Bette, einer wird angenommen, der andere verlassen werden** (17). Wenn man also nicht aus ei-



(15) Duo in agro: unus assumetur, & alter relinquetur. *Luc.* 17, 35.

(16) Duæ . . molentes . . . una assumetur, & altera relinquetur. *Luc.* 17, 35.

(17) Duo in lecto uno: unus assumetur, & alter relinquetur. *Luc.* 17, 35.

nem göttlichen Antriebe diese verschiedene Stände antritt, wie wird man ihre Klippen vermeiden können? Ihr Priester! wie werdet ihr euch gegen die Weichlichkeit, wider den Müßigang, welcher gleichsam der traurige Antheil euers Standes ist, beschützen können, wenn euch nicht Gott durch einen brennenden Eifer für das Heil eurer Brüder, und die Vertheidigung seiner Sache dazu rufet? Ihr Richter! werdet ihr euch nicht von den mächtigen Betreibungen, und den großen Hoffnungen, mit denen man euch schmeichelt, bestechen lassen, wenn nicht Gott selbst, da er euch wählte, euer Herz wider den Eigennutz und die Gunst befestiget, und eure Stirne wider alle Anfälle der Ungerechtigkeit abgehärtet hat? Ihr Weltmenschen! wer ihr immer seyd, wie werdet ihr soviele böse Beyspiele und Gelegenheiten zur Sünde aushalten können, wenn Gott an eurer Beförderung in der Welt keinen Theil gehabt, und euch nicht wider ihre Unordnungen und Misbräuche mit einer unerschütterten, in dem Guten sich immer gleichen Seele und mit einer völligen Ueberzeugung von dem Nichts und der Eitelkeit alles Irdischen ausgerüstet hat?

Aber, wenn nicht jeder in seinem Stande Gefahren zu besiegen, Hindernisse zu übersteigen fände, giebt es nicht immer unzählige Pflichten zu erfüllen? Pflichten, welche von jenen, die dazu verbunden sind, fürtreffliche Eigenschaften erfordern, welche öfters weder der Antheil eines glücklichen Naturels, weder die

Früch-

Früchte eines mühsamen Nachsinnens, sondern übernatürliche Gaben der Barmherzigkeit unsers Gottes sind: er gießt sie überflüßig über jene aus, welche in der Wahl ihres Standes keiner andern Stimme, als der seinigen folgen; denn er ist es, nach dem Ausspruche des Apostels, welcher den Priestern Eifer, den Fürsten und Herrschern Weisheit, den Predigern Beredsamkeit, den Völkern Unterwirfigkeit, den Aposteln Kraft Wunderzeichen zu wirken giebt, und seine Gaben unter die Menschen, nach den verschiedenen Bedienungen, zu denen er sie rufet vertheilet: **Der es jedem austheilet, wie er will** (18). Aber, wenn man sich ohne seinen Wink in einen Stand eindringt, kann man sich vernünftiger Weise einen gleichen Beystand verheißen? Nein, nein, meine Herren! man muß von Gott, gleich unserm Apostel, gerufen seyn, um gleich ihm die Stärke zu erhalten, die Gefahren zu überwinden, und die Schuldigkeiten seines Amts zu erfüllen.

Andreas, so schwach er auch ist, findet in seinem Apostolate schreckliche Bemühungen auszustehn. Er muß das Meer übersetzen, zu den unmenschlichsten Nationen das Evangelium tragen, Thracien, Achaien, Macedonien durchlaufen, die berühmten Kirchen zu Chalcedon, Konstantinopel und Patras stiften, alles dieses schrecket ihn nicht ab, weil Jesus Christus, der ihn zu diesen großen Arbeiten gerufen, ihm auch den Glauben, den Muth und die Stärke, sie auszuhalten, gegeben



(18) Dividens singulis, prout vult. 1. *Corinth.* 12, 11.

hat. Andreas, der kaum die Finsternissen der rohesten Unwissenheit verlassen hat, trift bey den Völkern, die er unterrichtet, ein, außerordentliche Widerspänstigkeit gegen die Wahrheit an, die Abgötterey verblendet die einen, der Aberglauben hält die andern gefangen, der Hochmuth bestättiget sie in allen Irrthümern; aber Jesus Christus hat ihm ein so lebhaftes Licht ertheilet, dessen Schimmer alle Finsternissen nicht widerstehn werden. Andreas findet an tausend Orten grausame Verfolgungen auszuhalten, die Scythen verschwören sich zu seinem Untergange, die Statthalter und Obrigkeiten unterstützen ihre Wuth, der Aufruhr entbrennt, man verfolgt ihn, man kehret alle Waffen wider ihn; aber Jesus Christus, der ihn wichtigern Kämpfen vorbehält, giebt ihm das Mittel dem ersten Sturme zu entkommen. Ihr sehet es, meine Herren! Gott giebt uns die Kraft, das Amt, zu dem er uns rufet, würdig zu bekleiden. Er will Andreen zum Apostel haben, er theilet ihm die Erleuchtung, die Macht, die Standhaftigkeit eines Apostels mit.

Warum, o mein Gott! sehen wir denn heut zu Tage so viele Untüchtigkeit, so viele Laster und Unvollkommenheiten in jedem Stande? Warum wird die Kirche so schlecht bedienet, die Gerechtigkeit so schlecht ertheilet, jedes Amt so schlecht verwaltet? Warum giebt es so viele Unordnungen in den Ehen, Treulosigkeiten in dem Handel, Ausschweifungen in den Klöstern selbst? Weil man Gott nicht mehr über die Wahl dieser Stän-

de

de zu Rath zieht. Der Eigennutz, die Eigenliebe, die Leidenschaft sind itzt die traurigen Quellen der meisten Rüfe. Darum segnet sie Gott nie. Denn was für eine Hoffnung, daß dieser Geistliche sich durch seine Liebe gegen die Armen ausnehme, wenn ihn nur der Geist des Geizes in die Kirche eingeführet hat, um ihr Erbgut zu plündern, sich mit ihren Sünden zu mästen, und in den reichen Einkünften seiner Pfründen den Unterhalt seines eingebildeten Ranges, eines weichlichen Lebens und seiner ausschweifenden Leidenschaften zu finden? Was für eine Hoffnung, daß sich die Obrigkeit bis zu einer günstigen Anhörung der Elendesten, bis zu einer gütigen Aufnahme des Wayfen und der Wittwe herablasse, wenn sie den Richterstuhl nur in der Absicht, einen ansehnlichen Rang in der Welt zu behaupten, den Glanz ihres Hauses, und die Größe ihrer Ahnen zu unterstützen, und stolz den Weihrauch derjenigen, die ihr an Verdienste und an Tugend vorgehn, anzunehmen bestiegen hat? Was für eine Hoffnung, daß der Hausvater seine Familie heilig einrichte, über die Erziehung seiner Kinder und die Frömmigkeit seines Hausgesindes wache, wenn er nur aus niederträchtigen und schändlichen Absichten, die Heiligkeit des Ehestandes durch die zügellose Ausgelassenheit seiner Leidenschaften zu entweihen, sich darein ergeben hat? Ach! Gott giebt die Vollkommenheit eines Standes jenen nicht, die ihn auf diese Art antreten, und wollte der Himmel, daß er nicht, anstatt seine Gnaden gegen sie zu verschwenden, ihre Wege jenen der Gottlosen gleich mach-

te, welche immer in den Finsterniſſen wandeln, den Engel des Herrn hinter ſich darein, der ſie anſpornet, damit ſie auf dem ſchlüpfrigen Fußpfade gleiten, auf den ſie ſich vermeſſen gewaget haben: Ihre Wege müſſen finſter und ſchlüpfrig werden, und der Engel des Herrn verfolge ſie (19). Unglückliche Wege! auf welchen uns, weil wir ſie ohne Gottes Befehl betreten haben, nichts als Hinderniſſe des Heils, Elend, Unruhen, Blindheit, Strafen, und am Ende alles deſſen die Hölle aufſtößt, ſpricht der Geiſt Gottes: Ihr Ausgang iſt die Hölle und Finſterniß und Marter (20). Was werden wir alſo thun? ſaget ihr, wir, die wir unſern Stand, ohne Gott um Rath zu fragen, und aus jenen laſterhaften Beweggründen, die du verdammeſt, angetreten haben? Wird es für uns kein Mittel geben? Ja, meine Herren! wenn euch die Gerechtigkeit Gottes erſchrecket, ſo muß euch ſeine Barmherzigkeit Muth machen, ſie beut euch noch die Arme, in was immer für einem Stande ihr ſeyd, kann euch ſeine Gnade darinn vollkommen machen, oder davon zurückziehn. Hat man ſich in das Prieſterthum, in den Eheſtand, in das Kloſter aus menſchlichen und irdiſchen Abſichten gedrungen, ach! dieſe ſind unauflösliche Bande; aber man kann ſich dennoch heiligen, indem man ſie trägt, man reinige ſeine Meynung, man ſtudiere ſeine Pflichten und Schuldigkeiten, man begehre

(19) Via illorum tenebræ & lubricum: & angelus Domini perſequens eos. *Pſalm.* 34, 6.

(20) In fine illorum inferi & tenebræ, & pœnæ. *Eccli.* 21, 11.

gehre von Gott die Gnade, sie genau zu erfüllen: er wird ohne Zweifel einen Ruf, dessen Ursprung er zwar nicht war, zurecht bringen: er wird machen, daß ihr jenes durch den Geist vollendet, was ihr durch das Fleisch angefangen habet; aber wenn es euch frey steht, jenen Stand, den ihr ohne Ruf und Fähigkeit angetreten habet, zu verlassen; so müsse euch weder der Eigennutz, weder das menschliche Ansehn darinn zurückhalten: opfert jene Pfründe auf, welche euch Ränke oder Simonie erworben haben, oder welche einen Eifer und Einsichten erfordert, die ihr nicht habet; opfert jene Bedienung, zu der euch Geld oder Gunst erhoben haben; aber die einen aufgeklärteren Verstand, und ein unerschrockeners Herz, als das eurige, heischet.

Ihr aber Kinder! die ihr noch keine Parten ergriffen habet, lasset euch nicht auf Gerathe wohl ein, erinnert euch, daß weder der Rath eurer Aeltern, welche der Eigennutz vielleicht in Bewegung bringt, weder der Hang eurer natürlichen Neigungen, welche die Vernunft noch nicht genug in Ordnung gebracht hat, sondern die einzige Stimme Gottes euern Beruf entscheiden müsse: bethet, seufzet, lebet einsam, um die Rathschläge Gottes über euch auszuspähen, und in der Ungewißheit des Weges, den ihr wählen müsset, spricht der Prophet Jeremias, ahmet jenen Wanderern nach, welche, wenn sie mehrere Wege vor sich antreffen, nicht unbedachtsam den nächsten besten einschlagen, sondern stillstehn, nachdenken, erwägen, welcher der

rechte und sicherste sey. Thut ein gleiches: Stehet auf den Strassen, und sehet, und fraget, welcher der gute Weg sey (21). Aber habet ihr einmal erkennet, daß Gott euch rufe, gehorchet seiner Stimme, weil euer Ruf nicht nur heilig in seinem Ursprunge, sondern geschwind und getreu in der Ausübung seyn muß. So ist jener des H. Andreas.

# Zweyter Theil.

Seinem Rufe widerstehn heißt sich der unumschränkten Gewalt Gottes über uns widersetzen, eine Verwirrung in seinem Reiche anzetteln, und die Ordnung, in der die Schönheit und Stärke seiner Kirche besteht, zerstören. Jesus Christus thut, wie es mir scheinet, für diese, was Gott für die Schöpfung der Welt that. Er befahl gleich anfangs den Geschöpfen, aus ihrem Nichts hervorzugehn, und sie gehorchten seiner Stimme; aber, um sie aus der Verwirrung, in der sie sich befanden, zu entwickeln, trug er Sorge, jedem den Platz, den es einnehmen, und die Lage, in der es bleiben sollte, anzuweisen. Diese, obgleich unbeseelte, Geschöpfe waren nicht minder gelehrig, sich in Ordnung zu stellen, als sie es waren, aus ihrem Nichts hervorzukommen. Man sah die Elemente sich von einander absöndern, das Licht aus dem Schooße der Finsternissen hervorquellen, das Firmament über unser Haupt

(21) State super vias, & videte, & interrogate . . . quæ sit via bona? *Jerem.* 6, 16.

Haupt sich ausbreiten, die Sonne und die Gestirne sich daran häften, das Feuer emporsteigen, die Wässer sich erniedrigen, die Erde in der Mitte der Abgründe hangend bleiben, und jedes Ding den ihm bestimmten Ort einnehmen; und diese schöne Ordnung dauert noch, spricht der Prophet: **Nach deiner Ordnung beharret der Tag** (22).

Jesus Christus, sage ich, thut etwas gleiches in seiner Kirche: er zieht alle jene, die er hinein rufet, aus dem Nichts der Sünde: er schaffet sie auf eine gewisse Art, indem er ihnen in dem Taufe ein neues Wesen ertheilet, und, um diese neue Geschöpfe nicht in der Verwirrung zu lassen, bezeichnet er ihnen, durch den Ruf zu einem Stande, die Ordnung und den Rang, die sie beobachten sollen; er will, daß jener durch die Ehe, dieser durch den ledigen Stand sich heilige. Einen hält er zu öffentlichen Bedienungen, den andern zum Privatleben geschickt, einige bestimmet er, einzig auf ihr Heil beflissen, in der Einsamkeit zu leben, und mehrere, sich in der Welt den Uebungen der Liebe und dem Troste der Armen zu widmen, so meine Herren! daß es eben so viel ist, der Stimme des uns rufenden Gottes nicht fertig folgen, als der Weisheit Gottes widersprechen, als die Ordnung, die sie einführen will, stören.

Ach glorwürdiges Muster aller Rufe der Kirche! erste Beute Jesu Christi, getreuer Einführer aller jener, die sich der Erkenntniß derselben nähern wollen, An-

(22) Ordinatione tua perseverat dies. *Psalm.* 118, 91.

Andreas! du verhieltest dich nicht so. Nein, meine Herren! Jesus Christus hatte ihn nicht sobald aus dem Nichts seiner Unwissenheit und seines Standes durch jenen glückseligen Blick, welcher in sein Herz das Licht und das Leben brachte, herausgezogen, als er ganz bereitet war, den Rang, den er ihm anwies, anzunehmen, auf den beschwerlichen Strassen, die er ihm vorzeichnete, einherzulaufen, und die mühsame und schwere Würde des Apostelamtes auf seine Schultern zu laden. Folge mir, spricht Jesus Christus zu ihm, und ich will dich die Kunst lehren, mehr Menschen aus dem traurigen Weltmeere zu ziehn, als du bisher aus diesem See, wo du fischest, gezogen hast: **Folget mir nach, so will ich euch zu Menschenfischern machen** (23). Ach! diese kräftigen Worte hatten kaum in den Ohren unsers Heiligen ertönet, da die damit verbundene Gnade sein Herz aufkläret, entzücket, gewinnet, und wie ihr, einen Magnet durch unsichtbare Bande und eine unbekannte Kraft das härteste und unempfindlichste Metall an sich ziehn, sehet; so sehe ich Jesum Christum auf Andreen wirken, und ihn durch die unsichtbare Macht seiner Gnade an sich ziehn. In eben dem Augenblicke, ohne weitere Ueberlegung, hängt er dem Rufenden an, um ihn nimmermehr zu lassen: **Alsogleich, alsogleich folgten sie ihm nach** (24). Wie? großer Apostel! du folgest einem unbekannten Men-

(23) Venite post me, & faciam vos fieri piscatores hominum. *Marc.* I, 17.

(24) Protinus . . . secuti sunt eum. *Marc.* I, 18.

Menschen ohne Ansehn unter dem Volke, ohne Treu und Glauben bey den Mächten der Welt, ohne Beyfall seines Verhaltens und seiner Lehre: du erkläreſt dich der erste für ihn, ohne weder Verwandte, weder Freunde zu Rath zu ziehn, ohne deine häusliche Geschäfte anzuordnen, ohne die Verbindung zu befürchten, in die du dich einlässeſt, ihm überall nachzufolgen, ihm, der in der Welt nichts als Widersprüche, Schande, und Kreuz antreffen soll, ihm, dem nur eine mit Dörnern bestreute, und mit Blut überronnene Bahne bereitet ist: du glaubeſt, er werde sich deiner Unwissenheit bedienen, die Weisheit der Welt zu verbessern, deiner Armuth, ihre Macht zu zernichten, deiner Schwäche ihre Stärke und Wuth zu besiegen? Ach! dieß ist die Wirkung einer dicken Einfalt, deren sich dieser Betrüger misbrauchet, sprach Julianus der Abtrinnige, und einige Ketzer mit ihm. Aber sagen wir vielmehr, daß es eine Wirkung einer ganz christlichen Klugheit und das Beyspiel einer verwunderlichen Treue gegen die Gnade seines Berufes gewesen ist. Diese gottlose Ketzer vernehmen nur den fühlbaren Ton der Worte Jesu Christi zu dem H. Andreas: **Folget mir nach**; aber wir entdecken die geheimen Eindrücke der Gnade, die ihn rühret, und ihm die Gottheit desjenigen, der ihn rufet, aufhüllet, und ihn antreibt, ohne Verschub den Stand, zu dem er ihn rufet, anzutreten.

**Verwunderliche Gelehrigkeit unsers Heiligen dem Kreuze Jesu Christi zu folgen! Wie mußt du hier Chris-**

sten

sten beschämen, die ihn nicht anhören, die die Erfüllung durch sündliche Unentschlüßigkeiten verzögern, und unter dem Vorwande, ihr gutes Vorhaben zu prüfen, oder reif werden zu lassen, es niemals zu Stande bringen. Sie sind der Stimme Gottes nicht widerstanden, als er sie durch den Tauf in seine Kirche rief, weil dazumal eine glückselige Unkraft ihre Vernunft fesselte. Denn, wäre sie frey gewesen, wer weiß es, meine Herren! ob manche, die der Welt und dem Fleische entsaget haben, und itzt, durch die öffentlichen Ausschweifungen ihres Lebens, dieses feyerliche Gelübd widerrufen, sich nicht gleich dazumal vielmehr Anhänger des Teufels, als Kinder Jesu Christi erkläret hätten. Sie sind also ohne Widerspänstigkeit in die Kirche eingegangen; aber, wenn es darauf ankömmt, sich zu jenem Range, den sie darinn behaupten sollten zu bequemen, und den ihnen eigenen Stand einzugehn, widersetzen sie sich der Stimme des sie dahin rufenden Gottes, jeder will sich nach seinem Belieben und Eigendünkel einen Platz wählen, und darüber kein Gesetz, als jenes seiner Eigenliebe, oder seines Ehrgeizes, annehmen. Dieß ist die Quelle jener unseligen Verwirrung, welche in der Kirche und in der Religion herrschet.

Diese gleichet, nach dem Ausdrucke der Schrift einem Kriegsheere, welches die Ordnung schrecklich machen, und die Weisheit Gottes anstellen muß. Er ruffet jeden zu jener Stelle, die er zu vertreten fähig ist; aber keiner höret ihn: jene, die gehorchen sollten, wol-

len

len befehlen: jene, welche mit einer heldenmüthigen Hitze den Streichen entgegeneilen sollten, verbergen sich durch eine feige Furchtsamkeit, sie gleichet, nach dem Ausspruche des Apostels, einem Körper, dessen Theile in ihre natürliche Ordnung zu versetzen, Gott allein zusteht; aber die einen massen sich der Bedienungen der andern an: das Aug will reden, und mancher, der über seine Heerde wachen sollte, verläßt sie, um jene eines andern zur Unzeit zu unterweisen: die Zunge will sehen, und mancher, der sich mit dem Amte des Wortes beschäftigen sollte, verliert die Zeit bey fruchtlosen und vorwitzigen Lesungen, oder bey boshaften Beobtungen der Sitten und des Betragens anderer. Die Kirche gleichet endlich einem Gebäude; aber dessen beseelte Steine sich nicht von der Hand des klugen Baumeisters bewegen lassen, jene, welche nur in der Grundfeste verborgen zu liegen taugen, wollen am Vordertheile prangen: mancher, den Gott seine Fehler in der Wüste zu verbergen antreibet, erdreustet sich, sie in den geistlichen Würden, in die er sich eindringt, zu zeigen: mancher, der nur seine Sünden in dem Kloster zu beweinen geschickt ist, besteiget den Rednerstuhl, jene der andern zu verdammen, Verwirrung, Unordnung, Verkehrung aller Orte! Warum? Weil man sich von Gott in jenen Platz versetzen läßt, wo man seyn sollte, man folget nicht seinem Rufe mit eben der Treue, wie unser großer Apostel: **Alsogleich folgten sie ihm nach.**

Eine Treue, die Gott tausendmal angenehmer ist, als alle Brandopfer, die man ihm weihen kann. In den Schooß der Armen reichliches Almosen ausschütten, die Siechenhäuser besuchen, um über die Kranken zu weinen, und sie zu trösten, jene aus dem Schlamme der Ausschweifung herausziehn, welche das Elend darein versenkte, mit einer wachsamen Liebe die Dürftigkeiten schamhafter Familien ausspähen, dieses ist ohne Zweifel das vollkommenste und heiligste, was eine christliche Seele, die in der Welt lebt, darinn wirken kann. Aber bey allem diesem, wenn Gott stark in sie dringt, diesen Stand zu verlassen, wenn er ihr eingiebt ihren Gütern, die sie so heilig verwendet, abzusagen, daß sie ja der Vorwand einer scheinbaren Liebe nicht hemme, daß sie nicht, wie Saul, die Habschaften und Heerden der Amalekiter unter dem Vorwande, Gott damit ein Opfer zu weihen, zurückbehalte, sondern daß sie anhöre, was Samuel zu diesem, seinen Befehlen ungehorsamen, Könige spricht: Glaubest du wohl, daß Gott das Blut deiner Lämmer der Unterwirfigkeit deines Herzens vorziehe? Daß der Gehorsam nicht das heiligste aller Opfer, und daß es ihm nicht gefälliger sey, wenn du seinen Einsprechungen folgest, als wenn seine Altäre von den fettesten Opferthieren rauchen? Ach! wisse, daß es eine gleich große Sünde ist, seiner Stimme widerstreben, und nur deinen eigenen Willen zu Rath ziehn, als die Götzen oder falsche Propheten um Rath fragen, und dich den Regungen seiner Gnade nicht ergeben, um nur jenem deines unordentli-

chen Eifers oder deiner Begierde zu folgen, ist eine Gattung der Abgötterey, weil du, indem du dich des Rechtes dein eigener Führer zu seyn, und dir nach deinem Eigendünkel einen Platz zu wählen anmaßest, dich selbst zu einem Gotte macheſt: Widerspänstig seyn ist wie die Sünde der Wahrsagerey, und nicht gehorchen wollen ist dem Laster der Abgötterey gleich (25).

Es ist Gott sehr nachtheilig, wenn man seinem Rufe nicht folget, weil es eben soviel ist, als seinen Willen verachten, in seine Rechte einen Eingriff wagen, sich selbst zu seinem Gott erhöhen; aber dieser Ungehorsam, durch den wir uns weigeren, in jenen Stand, in jenen Orden, zu dem uns Gott rufet, einzugehn, ist uns auch unendlich schädlich. Um dieses zu begreifen, bemerket nur, daß alle Wege, durch welche Gott seine Geschöpfe führen kann, auf zweene, nach dem Propheten, zusammenlaufen: einer ist seine Barmherzigkeit, der andere ist seine Gerechtigkeit: **Alle Wege des Herrn sind Barmherzigkeit und Wahrheit** (26). Von was immer für einem Stande wir sind, gehen wir nothwendiger Weise auf einem dieser beyden einher. Wenn wir uns von jenem, den uns die Barmherzigkeit vorgezeichnet, und mit dem sie den zu unserm Heile nöthigen Beystand verbunden hat, entfer-

(25) Quasi peccatum ariolandi est, repugnare: & quasi scelus idololatriæ, nolle acquiescere. I. *Reg.* 15, 23.

(26) Universæ viæ Domini, misericordia & veritas. *Psalm.* 24, 10.

fernen, gerathen wir unfehlbar auf jenen, wo die Gerechtigkeit unser wartet, und mit dem sie die Strafen unserer Abweichungen, und unserer Untreue vereiniget hat. Ich erkläre mich. Wenn die Gnade, welche jene Person, die sie so oft in das Kloster gerufen hat, darinn auffuchet, und nicht findet um sie zu heiligen, und von einer Tugend zur andern zu führen, o! so wird sie die Gerechtigkeit wohl noch zu ihrer Strafe in der Welt zu finden wissen. Sie wird in den Zusamenkünften die Zungen der Ehrabschneider wider ihren guten Namen, wider ihren Leumund bewaffnen, sie wird die Hand des Geizigen, und des Wucherers über ihre Güter ausstrecken, sie wird die Wuth der Krankheiten auf ihren Körper reizen, sie wird ihren Geist empören, und sie wird ihren Geist wider sich selbst aufwiegeln. Kurz: man wird außer dem Stande, in dem uns Gott will, immer misvergnüget, und unglückselig seyn; und dieses, meine Herren! hat zu jenem wichtigen Grundsatze des H. Augustinus Gelegenheit gegeben, welcher sagt: daß der Mensch nur darum elend seye, weil er nicht an dem Orte ist, wo er seyn sollte. Seit dem er durch die Sünde davon abgewichen, und von diesem erhabenen Range, wo er über die Geschöpfe erhöhet, ruhig war; unter ihre Füße herabgefallen ist, stossen sie ihn, plagen sie ihn ohne Unterlaß: **Das erhabenere Geschöpf, indem es sündiget, wird von den niedrigen gestraffet (27).** Gott bemühet sich, uns in diese erste Ord-

(27) Peccans creatura superior ab inferioribus creaturis punitur. *S. Aug. L. 3. de lib. Arb. c. 9.*

Ordnung wieder einzusetzen, und auf jenen erhabenen Rang, dem wir entfallen sind zurück zustellen, da er uns zu einem H. Stand, und zu einer uns zu heiligen geschickten Lebensart rufet; und, wenn wir nicht dadurch in die Ordnung seiner Barmherzigkeit zurückkehren, bleiben wir in jener seiner uns strafenden Gerechtigkeit: **Sie werden also durch den göttlichen Rathschluß elend, da sie ihren Verdiensten gemäß eingetheilet werden** (28).

Noch hätte man Ursache sich zu trösten, wenn man, da man dem Rufe Gottes widersteht, seiner Gerechtigkeit nur auf einige Zeit durch vorgängliche Trübsalen in die Hände fiele. Aber setzet man sich nicht der Gefahr aus, ihre Strenge durch die ganze Ewigkeit zu fühlen? Denn diese Stimme, die euch heute antreibt, geht vorüber. Jesus Christus, spricht das Evangelium, da er seine Apostel ruft, geht immer fort: **Als Jesus wandelte** (29). Und, wenn Andreas nicht getreu genug gewesen wäre, ihm in ebendemselben Augenblicke zu folgen, vielleicht würde er ihn auf allezeit aus dem Gesichte verlohren haben: euer Zeit ist immer bereit, spricht er; aber meine ist es nicht so, ich will, daß man die günstigen Gelegenheiten, sein Heil zu wirken, eifrig ergreife, daß man mich anhöre, wenn ich rede, daß man mir aufsperre, wenn ich poche, daß man meine Wunder nutze,



(28) Fiunt ergo miseræ divino judicio, dum convenienter promeritis ordinantur. *S. Aug. Lib. 2. de mor. Manich. c. 7.*

(29) Ambulans autem Jesus. *Matth. 4, 18.*

wenn es mir gefällt, sie zu wirken. Herodes, du wolltest deiner Regung, welche dich antreibt, die Zeichen Jesu Christi anzuschauen, nicht gehorchen, indem sie das ganze Judenland bewunderte, du wirst ihn bitten, eines zu wirken, um sich dir kennbar zu machen; aber es wird zu spät seyn, und weit gefehlt, daß du Wunder seiner Allmacht erhieltest, wirst du nicht einmal ein Wort aus seinem Munde erpressen können. **Aber er antwortet ihm nichts** (30). Braut des hohen Liedes, du höreſt die Stimme des Bräutigams, er beschwöret dich in den zärtlichsten Worten, ihn aufzunehmen: er beklaget sich, daß er, indem er deiner wartet, die Ungemache der Luft, und den Frost der Nacht aushalte, du bleibest von seinen Klagen ungerührt; aber bald wirst du ihn suchen, und nicht mehr finden: man wird dich in Thränen zerfließen, in Seufzern dich erschöpfen, von einer Gasse zur andern laufen sehen, ihn aufzusuchen; aber du wirst keine andere Früchte deiner Bemühungen, als Beschimpfungen, als Wunden, die man dir schlagen wird, einärnten: **Ich habe ihn gesuchet, und nicht gefunden: ich habe ihn gerufen, und er antwortete mir nicht** (31). Ihr Weltmenschen! der Hausvater rufet euch zu dem euch bereiteten Mahle, ich will sagen, zur Betrachtung himmlischer Dinge: er betreibet euch, er dringet in euch durch seine Prediger, und ihr zaudert der Welt zu entsagen, und euch zu bekehren. Einer aus dem Geiſte des

Geizes,

(30) At ipse nihil illi respondebat. *Luc.* 23, 9.

(31) Quæsivi, & non inveni illum: vocavi, & non respondit mihi. *Cant.* 5, 6.

Geizes, welcher glaubt, er müsse das Geschäft seines Handels jenem seines Heils vorziehn: **Ich habe fünf Joch Ochsen gekaufet** (32). Der andere aus dem Beweggrunde eines Fürwitzes, und aus einem rasenden Eigensinne, sich mit allen Eitelkeiten der Welt, und sinnlichen Gegenständen, die ihn von Gott entfernen, anzufüllen: **Ich habe einen Bauerhof gekauft** (33). Mehrere aus einer traurigen Verbindung mit die sinnlichen Lüsten, die sie nicht verlassen wollen, oder an Verwandte, derer Zärtlichkeit und Freundschaft sie nicht aufopfern können: **Ich habe ein Weib genommen** (34). Ihr entschuldiget euch, sage ich, mit diesen eiteln Vorwänden, Jesu Christo nachzufolgen, und geschwind auf euer Heil zu denken, ach! es wird euch kein Mittel mehr übrigen, kein Platz bey diesem ewigen Mahle, das ihr verachtet, dieß ist der Ausspruch Jesu Christi: **Ich sage euch aber: daß keiner aus diesen Männern mein Abendmahl verkosten wird** (35).

Kein Besinnen, keine Unentschlüßigkeit, keinen Aufschub demnach, meine Herren! in der Vollziehung der Absichten Gottes über euch, wenn ihr die Zeit durch Berathschlagungen mit den Menschen gleich den drey



(32) Emi quinque juga bonm. *Luc.* 14, 19.

(33) Villam emi. *Luc.* 14, 18.

(34) Uxorem duxi. *Luc.* 14, 20.

(35) Dico vobis: quod nemo virorum illorum . . . gustabit coenam meam. *Luc.* 14, 24.

Weisen zu Jerusalem verlieret, befürchtet, daß der Stern der Gnade sich nicht euern Blicken, wie den ihrigen entziehe; wenn ihr den Tod dieser Verwandten abwartet, welche euch die Zärtlichkeit zu verlassen nicht gestattet; so hat Jesus Christus diesen Vorwand bereits in dem Evangelio verdammet: überlasset, spricht er, Todten die Sorge Todte zu begraben, und zaudert nicht, mir zu folgen. Wenn es euch einigen Schmerzen kostet, diese Güter aufzuopfern, die euch so vieles Vergnügen, so großen Vortheil verschaffen können, so wisset, daß diese Traurigkeit andere vor euch in den Untergang gestürzet habe, und daß es euch zustehe, sie zu überwinden: Geh, verkaufe (36). Denn, wenn ihr nicht, das Einrathen, die Zärtlichkeit, die Güter, drey Hindernisse, welche die Welt euerm Rufe entgegen setzet, überwindet, befürchtet, bald von euerm Gotte diese Donnerworte zu hören: weil ich euch gerufen habe, und ihr mich nicht anhören wolltet; weil ich euch an mich zu ziehn meine Hände bis zur Mattigkeit ausgestrecket habe, und ihr eure Augen weggewendet; weil ihr meine sanfteste Antriebe, und meine schrecklichsten Drohungen verachtetet, was wird geschehn Herr? Ich werde über euch in dem Augenblicke euers Todes lachen, und, wenn der Tod kommen wird, euch jenen Verwandten, jenen Gütern, jenem Leibe selbst, die ihr nicht mir zu Liebe verlassen wolltet, zu entreißen, werde ich durch meinen Spott eure Schmerzen verdoppeln, und ich werde eure Verachtung durch die meinige bestrafen: Weil ich

(36) Vade, vende. *Matth.* 19, 21.

ich gerufen habe, und ihr habt euch geweigert: so will ich auch in euerem Untergange lachen, und euer spotten (37).

## Dritter Theil.

Glorwürdiger Apostel! dein Tod war dieser Züchtigung der Sünder nicht unterworfen; weil dein Leben an ihrem Ungehorsame keinen Theil hatte. Dein Ruf, der in seinem Ursprunge heilig gewesen ist, war in seiner Vollziehung hurtig und getreu; aber er war vor allem uneigennützig in seinen Absichten, und in seinem Ziele, weil du Jesu Christo nur seinerwegen folgtest: du suchtest weder die ersten Plätze in seinem Reiche, wie Johannes, und Jakob, weder die Herrlichkeit des Thabors, wie Petrus, weder die wunderbar vermehrten Brode, wie die Schaaren in der Wüste, weder die Würden seiner Kirche, wie die meisten Geistlichen heut zu Tage, sondern das Kreuz, das Kreuz, welches alle andere fliehen, war der einzige Gegenstand deines Verlangens, und deines Ehrgeizes, der kostbare Lohn deiner Arbeiten, und die Quelle deines Triumphes, und deiner Herrlichkeit in der Ewigkeit.

Ich wünsche sie euch.

Amen.



(37) Quia vocavi & renuistis . . . ego quoque in interitu vestro ridebo, & subsannabo. *Prov.* 1, 24. 26.

# Lobrede
## auf
# den H. Franz von Xavier.

Es ist ein geringes, daß du mein Knecht bist, die Stämme Jakobs aufzurichten... Sieh! ich habe dich zum Licht der Heyden gegeben, daß du mein Heil seyst bis zum Ende der Erde. Isai. 49, 6. (*)

Der Glaube entdecket uns in Gott zweyerley Fürsehung; eine allgemeine, welche über die Beherrschung und Erhaltung der Geschöpfe wachet, eine besondere, welche die Erhaltung, und den Wachs-

(*) Parum est, ut sis mihi servus ad suscitandas tribus Jacob . . . Ecce! dedi te in lucem gentium, ut sis salus mea ad extremum terræ.

Wachsthum seiner Kirche zum Augenmerk hat. Durch die allgemeine Fürsehung wird die Ordnung des Weltbaues erhalten, die Geschlechter folgen aufeinander, die Arten verewigen sich, und die Erde, welche gleichsam der Schauplatz dieser Veränderungen ist, bleibet unveränderlich. Durch die besondere Fürsehung verbreitet sich der Glaube, vervielfältigen sich die Gläubigen, hält sich die Kirche aufrecht, immer angefochten, niemals besieget; wenn sie in der alten Welt einen Verlurst leidet, ersetzet sie ihn in der neuen; von Zeit zu Zeit treten apostolische Männer auf, welche gleich neuen Gestirnen den abgöttischen Völkern den Tag der Wahrheit bringen: so machet die Glaubensfackel nach und nach den Lauf um die Welt, und von jenen gefrorenen Gegenden, wo der Tag erlischt, sehen wir sie unbemerkt in jenen glückseligen Gegenden emporsteigen, wo die Sonne aufgeht.

Unter jenen, welche an dem Ruhme die neue Welt aufgekläret zu haben Theil nehmen, stellet sich hier unsern Blicken Xavier der eifrigste und glücklichste unter allen dar. Von ihm kann man es im eigentlichen Verstande sagen, daß er das Licht der Heyden war; durch ihn erscholl die Bothschaft der Heils bis an das Ende der Welt, und er trug den Namen Jesu Christi dahin, wohin der Namen der Cäsare sich nicht eindringen konnte. Nein, ich darf es ungescheut sagen, seine Arbeiten gaben jenen der ersten Apostel nicht im geringsten nach: es war ihm zugestanden, zu dem Eifer des Paulus, die Reize, und die Salbung Johannes des Evan-

gelisten zu gesellen, und in sich allein den Muth, und die Beständigkeit aller beyden zu vereinigen.

Durch ihn wurden die Wunder der ersten Kirche erneuert. Ein einziger fremder Mensch, ohne Waffen, ohne Ansehn, ohne Ränke, trotz dem Widerspruche, und den Bemühungen der abgöttische Mächte, unternimmt es, die Völker der neuen Welt Jesu Christo zu unterwerfen, und er unterwirft sie in weniger als zehn Jahren: er prediget den Königen den gekreuzigten Gott, einen Gegenstand des Aergernisses für den menschlichen Hochmuth, und der gekreuzigte Gott besieget den Hochmuth der Könige: er redet eine unbekannte Sprache, und man versteht ihn: er befiehlt den Barbarn, und die Barbarn getrauen sich nicht ihm zu widerstehn. Das Leben, und der Tod verehren seine Macht, die Elemente, die Jahrszeiten, die Ungewitter bezeigen sich seiner Stimme gelehrig, und die ganze Natur hält es für Ehre, ihm zu gehorchen.

Was soll ich noch hinzusetzen, meine Herren! eurer Aufmerksamkeit aufzubiethen? Wenn die Erzählung wunderbarer Dinge den Verstand der Zuhörer fesselt, so ist Xaviers Leben ein Gewebe von Wunderwerken; wenn es den Christen natürlich ist, an dem Ruhme des Evangeliums Theil zunehmen, hat ihn wohl jemals ein Sterblicher weiter getrieben? Wenn das Verlangen, und die Hoffnung der Vollkommenheit gläubigt rühret, wo werdet ihr mächtigere Beyspiele, einen lebhafteren

Eifer,

Eifer, eine aufrichtigere Frömmigkeit, eine gleichere und beständigere Inbrunst finden?

Dieß ist kein fabelhafter Held, meine Herren! dessen Unternehmungen und Verdienste nur in der Einbildung bestehen; weder ein weltlicher Eroberer, dessen traurige Gewalt nur auf Verwüstung und Verderben abzwecket, ohne Ehrgeiz und Eigennutz verlanget er nichts, als die Ehre Gottes, und das Heil der Seelen, und eine einzige zu retten, hätte er tausend Tode ausgestanden. Eilen wir denn euern Augen die Geschichte eines so heiligen, und so ruhmvollen Lebens vorzulegen, sehen wir den Erfolg seiner Unternehmungen, den Versuch seines Apostolats in der alten, die Vollbringung seines Apostolats in der neuen Welt. Dieß wird der ganze Inhalt dieser Rede seyn.

Heiliger Geist! du bildetest Xaviern zur Heiligung der Welt, du legtest in sein Herz jenes brennende und unermessene Verlangen Seelen zu gewinnen, erwecke in uns das Verlangen unsers eigenen Heils, und, indem ich den erstaunlichen Fortgang, welchen der Glaube durch seine Beyhülfe machte, zergliedere; vermehre in uns den Glauben, mache, daß die Proben seines Apostolats uns unterrichten, daß die Vollendung seines Apostolats uns bekehre: diese Gnade begehren wir von dir durch Marien: Gegrüßt seyst du 2c.

Erster

# Erster Theil.

Wer muß nicht das Betragen jener weisen Fürsehung bewundern, von der ich euch gleich Anfangs Meldung gemacht habe? Zu eben der Zeit, da die Ketzerey der letzten Jahrhunderte die Fackel der Zwietracht in Europa anzündet, und das Band der Einigkeit von allen Seiten zerreißt, läßt Gott barbarischen Nationen den Tag des Glaubens aufgehen, und bildet sich dort ein neues Volk, wo sein Name nicht bekannt war.

Er erweckt Xaviern dieses große Werk zu vollbringen, er giebt ihm mit der Geburt die zur apostolischen Würde geschicktesten Eigenschaften, einen gründlichen und durchdringenden Verstand in einem gesunden und starken Körper, ein mit Majestät und Sanftmuth vermischtes Wesen, eine kluge Thätigkeit, eine bescheidene Einfalt, die Gabe, sich ohne Niederträchtigkeit einzuschleichen, und ohne Zwang zu gefallen, die Begierde alles zu wissen, die Leichtigkeit alles zu lernen, einen unüberwindlichen Muth, eine Geduld zu jeder Prüfung bereit. Kurz: den Leib, den Verstand, das Herz eines Apostels.

Glücklich, wenn der von großen Eigenschaften unzertrennliche Hochmuth die seinigen nicht auf eine Zeit verderbet hätte. Aber aus diesen vortrefflichen Gaben entsproß ein ungelehriger Stolz, welcher die Welt den Namen eines großen und erhabenen Geistes beylegt, ei-

ne Feindinn alles dessen, was man Erniedrigung nennet, und die nothwendigste aller Tugenden, die Demuth war bey ihm die unterdrückteste. Sein Fortgang in den Wissenschaften blies das Herz auf, sein in Navarra allzueingeschränkter Ehrgeiz kömmt in Frankreich Glück und Ruhm aufzusuchen, und Paris schien ihm die einzige würdige Schaubühne seiner Wissenschaft, oder vielmehr seiner Eitelkeit: sein Ruf drang bald die Finsternissen der Schulen durch, schon heißt er die Zierde, die Stütze der Wissenschaften, schon wiederhallet die berühmteste hohe Schule der Welt den Namen Xavier, und Xavier, mehr als jemals, von dem falschen Scheine der menschlichen Wissenschaften geblendet, vertiefet sich allezeit mehr in die dornichte Wege der Weltweisheit. Aber, o mächtige Gnade meines Gottes! durch diesen Abweg menschlicher Wissenschaften führest du Xaviern unbemerkt zu jener der Heiligen. Diese sinnreiche Kunst, welche dem Scheine nach die Vernunft zu schärfen, und vollkommen zu machen dient; aber die sie in der That verblendet und verwirret, muß ihm Waffen darbiethen, die Vernunft zu überwinden, und sie dem Joche des Glaubens unterwirfig zu machen. Aber Xavier muß zuvor selbst besieget, und in jenen Stand der Kindheit versetzet werden, der uns nach Augustinens Ausspruche zur Wissenschaft durch die Demuth, zur Wahrheit durch die Liebe führet.

Schon sieht Ignaz, vom Himmel erleuchtet, Ignaz, der von Gott die Kraft die Geister zu unterscheiden empfan-

empfangen hat, jenes an Xaviern, was die Welt an ihm noch nicht sah, den Apostel in dem Weltweisen: er fühlet es, wie vortheilhaft diese Eroberung der Kirche seyn würde, er wendet alles an, ihn zu gewinnen; bald führt er ihm, seiner Eitelkeit schmeichelnd, Schüler zu; bald lenket er seinen Willen, indem er seinen Hochmuth bestreitet, selbst ein Schüler des Evangeliums zu werden, und kehret diese rührende Worte auf ihn: O Xavier! was nützet es dem Menschen, die Welt zu gewinnen, wenn er unglückselig genug ist seine Seele zu verlieren!

Das Wort des Lebens fiel in kein unfruchtbares Erdreich, die Wahrheit drückte sich in sein Herz, die Demuth schlich sich in ihrer Gesellschaft ein, auf einmal liegt jener natürliche Stolz zu Boden, welcher Xaviern von den demüthigenden Uebungen der Buße zurück hielt. Die Religion decket ihm einen reinern und gründlichern Ruhm auf, als jener ist, der uns von den Menschen zukömmt: das Verlangen, verborgen zu seyn tritt in die Stelle der Begierde sich zu zeigen, die Liebe zur Abtödtung nimmt den Platz der Heiklichkeit ein, die Zerstreuung wird von der Versammlung vertrieben, dieser von Chimären angefüllte, und mit Schattenbildern genährte Verstand findet nur an Jesu Christo, und seinem Kreuze Geschmack, der büßende, und von seinen Irrthümern befreyte Xaverius wird Ignazens demüthiger Schüler, und jener, der keinen Gleichen vertragen konnte, erkennet einen Obern und Meister. Von dieser

ser Zeit an bemächtigte sich der göttliche Geist Xaviers, und erweckte in seinem Herzen den heldenmüthigen Entschluß, sich ohne Vorenthalt dem Heile der Seelen zu widmen. Und was war das Ziel dieser großen Absicht, meine Herren? die Erde zu bekehren, die Welt zu heiligen. Nun sehet den Grundriß, den er entwarf, seinen Zweck zu erreichen.

Das apostolische Amt wälzet sich um diese zween Pole, sich und andere zu heiligen, und das eine ist eigentlich die Folge des andern. Umsonst suchte man andern die Heiligkeit einzuflößen, wenn man sie nicht selbst ausübte, und, sobald man sie übet, fühlet man zugleich ein geheimes Verlangen, sie andern mitzutheilen: ein Verlangen, das sich mehr oder weniger verbreitet, nach der Gabe des Himmels um dem heimlichen Eindrucke der Gnade. Xavier demnach, von der Begierde die Menschen zu heiligen entflammet, arbeitet allezeit mehr und mehr an seiner eigenen Heiligung, er begreift gleich Anfangs, daß nichts besser die Menschen von der Religion Jesu Christi überzeuge, als ein wahrhaft christliches Leben, und daß der natürlichste und wirksamste Beweis von dem Kreuze selber sey. Nach diesem Grundsatze verdoppelt er seine Bußwerke. Die Begierde andere zur Buße zu überreden, wird in ihm ein Antrieb zur Buße, welcher bald in Unmäßigkeit ausartet. Um mit seinem Körper, wie mit einem Sklaven umzugehn, fesselt er ihn, wenn ich es sagen darf, als einen Uebelthäter. Mit eng zusammen gezogenen Stricken gebunden, geht er ohne sich

zu

zu schonen überall hin, wohin ihn der Geist Gottes ruf-
fet, die Erschütterung der Reise reizet den Schmerzen,
seine Bande dringen ein, und verlieren sich in dem Flei-
sche; er unterliegt der Gewalt des Uebels, und, wenn
du ihn, o Herr! von der Schwelle des Todes zurück ziehst,
so geschieht es, das Werk deiner Gnade in ihm zu voll-
bringen, und der Welt neue Beyspiele der Tugend vor-
zulegen.

Rom und Venedig sahen ihn wechselweis dem Dien-
ste der Armen ohne Vorenthalt gewidmet, und selbst
arm sein Brod täglich von Thüre zu Thüre erbetteln.
Will man den Mann Gottes finden, so muß man ihn
in den Krankenhäusern aufsuchen. Zur Nachtzeit sind
sie sein Zufluchtort, beym Tage seine Wohnung, da be-
zähmet er die sich entgegensträubende Natur, er macht
das Fleisch gegen den Geist gelehrig. Entziehen wir eu-
rer Heiklichkeit alle seine fromme Ausschweifungen, de-
rer einzige Vorstellung mir Schauder einjagt, die heili-
ge Liebe hat sowohl, als die weltliche ihre Entzückun-
gen, kaum kennen seine Augen den Schlummer, seine
Ruhe ist das Gebeth, er weihet diesem sogar die der
Nahrung bestimmten Stunden, und seine gewöhnlichste
Nahrung ist das Wort Gottes zum Ueberflusse seiner
Bußfertigkeit setzet Gott den Peinen des Körpers jene
des Geistes an die Seite. Er offenbaret ihm, wie dem
Lehrer der Heyden, alles, was er für seinen Namen
übertragen muß: er stellet seiner Einbildungskraft das
Gemälde der ihm bevorstehenden Arbeiten in schreckli-

chen

chen Träumen vor, um Mitternacht dünkt er sich, in tiefen Schlaf versenket, einen Indianer auf seinen Schultern zu fühlen, diese obgleich eingebildete Bürde drücket ihn nieder, er schwitzet, seufzet, erwachet, ruft auf: Herr! dieses ist allzuwenig, noch mehr, noch mehr. O herrschende Liebe des Kreuzes! Gott zeiget Xaviern die mit seinem Amte verknüpften Beschwernisse, und er, nach Leiden hungernd, begehrt noch neue, Gott überhäuft ihn mit Labsalen, dem Lohne der Tugend, und sein Herz der Wonne abgeneigt, verwirft sie, zuviel, zuviel, wenn es auf Trostungen, noch mehr, noch mehr, wenn es auf Widerwärtigkeiten ankömmt. O Herz! o apostolische Seele! die kein anders Vergnügen, als jenes, zu leiden, keine andere Quaal, als jene, nicht genug zu leiden, kennt! dieser Eifer, der ihn gleich einem brennenden Feuer verzehret, kann sich in ihm nicht mehr einschränken, er muß durchdringen und ausbrechen. Geh heiliger Diener des Wortes! geh, wohin dich dein Eifer ruft, durch die Buße geheiligt bist du im Stande andere zu heiligen, schärfe an den schlechten Christen jenen Eifer, den du einmal wider die Götzenknechte anwenden mußt. Der Hof des Königs von Portugal, der dir winket, ist eine deiner Sorgen würdige Arbeit.

Der Hof, meine Herren! was für eine Klippe für die Tugend! Wie gefährlich ist es, sich selbst zu verkehren, da man andere bekehren will an einem Orte, wo

die Gegenstände verführerisch, die Leidenschaften lebhaft, die Beyspiele mächtig, die Grundsätze schmeichelhaft sind!

Fürchtet nichts, meine Herren! was eine Klippe für andere ist, eben das ist ein Stoff des Triumphes für Xaviern, in der Mitte des Getümmels, in dem Mittelpunkte der Zerstreuung weiß er sich eine Gattung der Einsamkeit zu bilden, die er nur den Liebsdiensten zu gefallen unterbricht: er zieht den Aufenthalt der Spitäler jenem der Paläste, und die Gesellschaft der Armen jener der Fürsten vor: er kündiget den Leidenschaften in ihrem Reiche den Krieg an, und er versteht die Kunst, sie in der Mitte der Gegenstände, die sie erregen, anzuketten. Bey dem Schalle seiner Donnerstimme kehret der betäubte Hofmann in sich, und beweinet seinen Irrthum. Die Frömmigkeit tritt in der Gesellschaft der Buße ein, der Eifer wird durch den öftern Gebrauch der Sakramente angefacht, das Beyspiel des Königes reißet jene fort, welche die Wahrheit nur zum Wanken gebracht hatte, und das Volk, das sich immer nach dem Muster der Großen richtet, fühlt sich durch die Stärke eines solchen Beyspieles besieget.

Vielleicht denket ihr, meine Herren! Xaveriens Eifer sey der Eifer einer vorzüglichen Liebe, oder der

Staats-

Staatsklugheit, welcher durch den Rang der Unterwirfigen, oder den Reiz des Nutzens und des Ruhmes erhitzet und belebet wird? Nein, meine Herren! das Heil der Kleinen ist ihm eben so theuer, als jenes der Großen, der nämliche Eifer folget ihr überall auf den Fuß nach. Sehet ihn nach Indien eingeschiffet, mit ihm schwimmen alle menschliche Leidenschaften, der Kaufmann, der Wanderer, der Soldat, der Schiffer finden sich unter einerley Steuermanne beysammen, und Xavier, sich allezeit gleich, fährt fort, gegen die Christen eben jenen Eifer auszuüben, den er einmal gegen die Heyden vollbringen muß. Seine Gegenwart erhält alle die Leidenschaften, die ihn umringen in Ehrfurcht: das Spiel, die Flüche, die Ausgelassenheit sind unterdrücket, wie man in den Empörungen des Pöbels die Wuth sich legen sieht; wenn sich ein Mann vom Ansehen und Verdiensten zeigt, so schweigt die Gottlosigkeit bey dem Anblicke dieses Mannes Gottes; und die Frechheit steht beschämt da, das Schiff, welches anfangs nur ein Inbegriff und der abenteurliche Sammelplatz von Eigennutz, Zeitvertreib, verschiedenen Leidenschaften war, wird durch seine Ermahnungen eine Schule der Ermahnungen, eine Schule der Religion, und eine Gesellschaft der Tugenden; jeder denket, zwischen ihm und dem Tode sey nur ein dünnes und gebrechliches Brett, der Kriegsmann hält sich ein, der Schiffknecht bethet, der Wanderer seufzet nach dem himmlischen Vaterlande, der Kaufmann ist besorgt, unsterbliche Schätze zu gewinnen; und die geheiligten Christen

sind gleichsam die Ahndung und die Erstlinge der Heiligmachung der Heyden.

Was sehe ich indessen, und was für ein plötzlicher Lärm störet den Lauf unsrer Schifffahrt? Ist es denn nicht genug, daß man die Klippen und Ungewitter zu befürchten habe, müssen sich zu den Gefahren des Meeres jene der Erde gesellen? Müssen sich die Elemente wider das Werk Gottes verschwören? Ja. Es ist die weiseste Anordnung Gottes, daß Xavier auf alle Arten geprüfet werde, die ungesunde Luft entzündet hitzige Fieber in dem Gefolge, alles erkranket, Xavier selbst, die sichere Hülfe aller Kranken, sieht sich ohne Kräfte, und von der Heftigkeit des Uebels niedergeschlagen; aber sein Muth verläßt ihn nicht: er vergißt seine eigene Gefahr, um sich mit jener der andern zu beschäftigen, ungeachtet seiner Mattigkeit schleppet er sich zu den Sterbenden, und seine Gegenwart allein scheint sie vom neuen zu beleben, im Abgange seiner Stimme kündigen seine Gebärden, seine Blicke, seine Seufzer das ewige Heil an, und der Tod scheinet süß und erwünscht unter den Augen des Mannes Gottes. Endlich besänftiget sich der erzörnte Himmel, die hergestellte Flotte verläßet Mozambikus, wo sie einzulaufen gezwungen war, und, von den Wünschen Xaviers noch mehr, als von den dünstigen Winden fortgetrieben, landet sie in Goa, der Hauptstadt in Indien, an.

Was für eine Lust liegt für mich in der Vorstellung, wie Xavier mit aller Macht, welche die geistliche und weltliche Gewalt ertheilen mag, angethan, und alles Hochmuthes, welchen gemeiniglich die eine sowohl, als die andere einflößt, entblößet, seinen Einzug in diese berühmte Insel hält. Sehet ihr ihn den Stock in der Hand ohne Gefolge, ohne Geleitschaft, ohne Geräth? Dieß ist der Bothschafter des Königes von Portugal, der Abgesandte des Papstes, er vereiniget in sich diese zween Ehrentitel, das Uebermaaß der menschlichen Größe; aber der wahre Glaube kennet den Stolz nicht, in der Einfalt besteht sein Schmuck, in der Eingezogenheit seine Größe, was bedarfen wir des äußeren Glanzes, die Augen auf uns zu häften, wenn man in sich selbst einen Schimmer hat, der sie an sich zieht? Das Laster mag sich immerhin schmücken, es wird immer verächtlich seyn, die Tugend mag sich immer verbergen, sie wird allezeit in Ehren seyn. Wehe den Dienern des Evangeliums, die ihr Verdienst und ihre Größe in dem Schimmer ihres Amtes setzen, und welche durch die Verblendung die Ueberzeugung erzwingen wollen. Nie werden sie überzeugen, das Leben ruft lauter, als die Worte, und die Werke haben eine stumme Sprache, die sich den Hartnäckigsten vernehmlich macht. Der erste Schritt, den Xavier, von seiner Würde Besitz zu nehmen, macht, ist dieser, daß er seine Macht und seine Gewalt zu den Füßen des Bischoffes von Goa legt: er glaubt sich nicht zu erniedrigen, da er sich der rechtmäßigen Gewalt unterwirft: dem gemeinen Volke steht

es zu, um den Vorzug zu eifern, der Gehorsame übertrift den Sieger, und eine freywillige Erniedrigung ist der schönste Sieg. Zu gleicher Zeit, da Xavier die seinem Range eines Gesandten schuldigen Ehrenbezeigungen ausschlägt, beobachtet er selbst freywillig die dem bischöfflichen Charaktere gebührende Unterwirfigkeit nach ihrem ganzen Umfange: er mag befehlen oder gehorchen, so dient er Jesu Christo, und in Jesu Christo giebt es weder Rangsucht noch Zank um den Vorzug.

Goa! Königinn der Inseln! erhebe dich, laß dich erleuchten, sieh den dir aufgehenden Schein, die Herrlichkeit des Herrn umglänzet dich. In was für dicken Finsternissen liegest du eingehüllt? Sollte ich es sagen, und muß ich zur Ehre meines Stoffes die Schande der christlichen Welt aufdecken? Kaum waren zu Goa einige Spuren des Evangeliums übrig, der seit langer Zeit in dieser Gegend erstickte, und nachher selten angefachte Glauben war im Begriffe das zweytemal auszulöschen, der Betrug, der Wucher, die Unzucht, die Gewaltthätigkeit herrschten straflos, und der Zufluß aller Nationen hatte alle Laster mit sich hineingewälzet.

Von diesem traurigen Schauspiele erweichet und aufgebracht, wagt es Xavier, den Glauben aufzuwecken, und durch einen unschuldigen Kunstgriff die Sitten zu verbessern, die Aeltern zu bekehren unterrichtet er die Kinder, diese zärtliche und biegsame Herzen empfangen ohne Widerstand die Eindrücke der Wahrheit, ihre Sittsam:

samkeit, ihre Unschuld wird ein stiller Tadel und eine stumme Predigt: man schämet sich, von jenen das Beyspiel zu nehmen, denen man es geben sollte, durch den längern Anblick und die Bewunderung der Tugend in den Kleinen verehren sie die Großen, gewinnen sie lieb, und leisten ihr Folge. Der Glaube tritt seine vorige Herrschaft an, führet die Ordnung wieder ein, und durch ein Wunder, welches Ninivens Buße vor unsern Augen erneuert, hebet sich bey der Predigt dieses neuen Jonas aus dem Schutte des heydnischen und unzüchtigen Goa ein keusches und christliches empor.

Meine Herren! sollte man nicht bey der Anhörung dieser Wunder glauben, Xavier habe das Werk des Herrn vollbracht, und es übrige ihm nichts mehr zum Ruhme seiner Unternehmungen? Aber hemmet eure Bewunderung, ihr habet noch nichts, als die ersten Stralen gesehen, und gleichsam das Morgenroth jenes Tages, den er über den ganzen Aufgang verbreiten muß. die Drümmer Jakobs ergänzen, die Zerstreuung Israels versammeln ist nur der Versuch und gleichsam das Probstück seines Amtes: **Es ist mir ein geringes, daß du mein Knecht bist, die Stämme Jakobs aufzurichten.** Er ist erkiesen, das Licht der Heyden zu seyn, durch ihn muß die Fackel des Glaubens die äußersten Gränze der Erde erreichen: **Siehe ich habe dich zum Lichte der Heyden gegeben, daß du mein Heil seyst bis zum Ende der Erde.** Sein Erfolg nimmt mit seinem Eifer zu, sein Eifer

wird durch seine Bemühungen angeflammet, und hier sollet ihr die Vollbringung seines Apostelamtes sehen.

# Zweyter Theil.

Nicht jedem ist es gegeben, von jenem himmlischen Feuer zu brennen, welches uns für das Heil des Nächsten unruhig und bekümmert macht. Selbst jene, welche Gott zu diesem erhabenen Amte bestimmet, überkommen nicht alle jenen Grad des Eifers und Muthes, welcher Apostel macht, und unter den Aposteln haben nicht alle jene Fülle des Eifers, welcher vollkommene Apostel macht. Nach jenen, welche den Vortheil genossen, von den Händen Jesu Christi selbst gebildet zu werden, und seinen Geist aus der Quelle zu schöpfen, wer hat die Pflichten des Apostolats nach ihrem ganzen Umfange erfüllet? Xavier, meine Herren! und wer noch? Xavier, denn, um euch in dem hellesten Lichte zu zeigen, auf was für eine Art er sein Amt vollbracht, und wodurch er verdienet habe, mit den ersten Aposteln zusammengehalten zu werden, worinn besteht der Charakter und das Unterscheidungszeichen dieser Helden des christlichen Namens? Wenn ich mich nicht in einem Eifer, der die mächtigsten Hindernisse übersteigt, und die feinsten Versuchungen überwindet, in einem Eifer, den der Anblick der Gefahren und des Todes selbst nicht aufhalten kann; in einem Eifer, der durch seinen Umfang sich an alle Oerter verbreitet,

und

und durch seine Wirksamkeit alle Mittel vorkehret, dem Evangelio die Bahne zu brechen: einem Eifer, den Gott mit dem erstaunlichsten Erfolge, und mit den vortrefflichsten Wunderzeichen segnet: einem Eifer endlich, der sich nur mit dem Leben endiget, und dessen allezeit gleichstarke Hitze sich bis in den Tod erhält. Dieses, meine Herren! heiße ich die Fülle und die Vollbringung des apostolischen Eifers, so wie er sich an den ersten Aposteln äußerte, und so wie man ihn nachher an dem Heiligen glänzen sah, dessen Lobrede ich nun weiter fortsetze.

Ein über die mächtigsten Hindernisse erhabener Eifer. Es ist ein sehr großer Unterschied zwischen der Aufmunterung des Glaubens in dem Busen der Christen, und dessen Einpflanzung in die Herzen der Heyden. Von der einen Seite erleichtert alles die Unternehmung, das Bündniß des Taufes, die Vorurtheile der Erziehung, die Macht der Gewohnheit, die Stärke des Beyspiels, der Glaube selbst, welcher, obgleich eingeschlummert, immer doch zu dem Herzen redet, und trotz den berauschenden und lärmenden Leidenschaften durch die Gewissensbisse seine Stimme vernehmlich macht. Bey den Götzendienern sträubet sich alles dem Fortgange des Evangeliums entgegen, die Erziehung, das Beyspiel, die Gewohnheit, die Blindheit des Verstandes, das Verderbniß des Herzens, und jene Ungeleh-

rigkeit der Eigenliebe, welche alles ungeduldig erträgt, was ihr zuwiderläuft, oder Zwang anthut. Was für ein Anschein, Leuten Abscheu vor dem Laster einzuflößen, welche das Laster geheiliget haben, und es unter dem Namen der Tugend anbethen, was für ein Mittel, aus ihrem Herzen ein Gesetz zu tilgen, welches den süßesten Trieben der Natur schmeichelt, um eines, das sie bestreitet, darein zu graben. Wie solle man das ganze Lehrgebäude des menschlichen Herzens über den Haufen werfen, ihm jenes, was es hasset, beliebt, jenes, was es liebet, verhaßt machen, und es zu dem Entschlusse, Güter, derer es genießt, für entfernte Hoffnungen aufzugeben, bringen? Durch welche Beweisgründe solle man es überzeugen, daß die Glückseligkeit in den Thränen, der Ueberfluß in der Armuth, das Vergnügen in der Abtödtung bestehe?

Diese Hindernisse hatten die ersten Apostel zu übersteigen, und diese, oder auch noch größere hat man in der Bekehrung der neuen Welt zu überwinden. Denn die Griechen und Römer machte endlich ihre aufgeklärte und gesittete Vernunft eines Begriffs von der reinen Tugend, und eines Kenntnisses der wahren Gottheit fähig; aber hier beut die verwildete Vernunft nichts als viehische Leidenschaften und unwürdige Hirngespinnste der Gottheit dar. Indessen wagt Xavier, trotz den dicken Finsternissen, trotz einer eingewurzelten Abgötterey, trotz allen Vorurtheilen des Verstandes und Herzens, trotz allen Bestrebungen der menschlichen Mächte, Jesum

Chri-

Christum und sein Gesetz den wildesten Königen und Völkern zu verkündigen: Völkern, die nur die Gestalt und den Namen der Menschen hatten, die kein anders Gesetz, als den Trieb der Natur, und die Freyheit ihrer Leidenschaften zu begnügen, kennen, ungelehrigen Völkern, welche von jeher in der Unabhängigkeit erzogen, ihren Ruhm und ihre Glückseligkeit darinn setzten: grausamen Völkern, denen der Todschlag ein Spielwerk, und die barbarische Gewohnheit, Menschen zu schlachten, die heiligste Uebung ihrer Religion war.

Diesen so beschaffenen Völkern waget es Xavier, das Gesetz der Mäßigung, der Sanftmuth, der Unterwirfigkeit, der Demuth, der Enthaltung aufzutragen, er wagt es, und vollzieht es, diese von Gott so entfernte Völker nähern sich ihm, die Hölle knirschet darüber, und setzet diesem Eifer Xaviers die Macht der heydnischen Könige, und die Wuth der Götzenpriester, und den blinden Eigensinn der Unwissenden, und die stolze Vermessenheit der Gelehrten entgegen. Aber Könige, Priester, Obrigkeiten, Unwissende, Gelehrte, alles weichet, alles beugt sich vor der unwiderstehlichen Kraft des Geistes, welcher durch Xaviern redet, und vor dem siegreichen Reize der Gnade des Evangeliums.

Von einem so schmeichelhaften Versuche entspringen gemeiniglich zwo Versuchungen, gemeine Seelen

zu

zu verführen geschickt, die Versuchung des Eigennutzes, die Versuchung der Eitelkeit.

Wie selten sind so vollkommene Priester zu finden, meine Herren! welche an nichts auf Erden gehäftet sind, und welche, von allem Eigennutze frey, in ihren Bemühungen nur die Ehre Gottes und das Heil der Menschen suchen. Will nicht jeder aus seinen Talenten Vortheil ziehn, betrachtet man nicht die Frömmigkeit als einen Uebergang und eine Stufe zum Glücke? Jene selbst, welche von dem Eigennutze nicht gereizet werden, sind sie gegen den Ruhm, gegen den Leumund, gegen den unschuldigen Glanz, welchen ein vortheilhafter Begriff von der Tugend und Wissenschaft in den Augen der Welt beylegt, unempfindlich, und nimmt man nicht ohne Gewissensangst einen Beyfall und Lobsprüche an, welche den Ruhm des Amtes zu erheben, und Gott selber zur Ehre zu gereichen scheinet?

Wie weit ist Xavier über diese Schwachheiten erhaben! welche vollkommene Uneigennützigkeit! welche tiefe Demuth! wäre er nach Reichthümern lüstern gewesen, was für einen erstaunlichen Haufen hätte er nicht sammeln können? Der König von Portugal verschwendete gegen ihn seine Huldbezeigungen, und es war der unumschränkte Befehl ertheilet, dem Heiligen alles jenes herbeyzuschaffen, was er für den Fortgang des Glaubens nützlich oder nothwendig erachten würde. Die Kaufleute bothen ihm Treue und Glauben an, die Gro-

ßen

ßen öffneten ihm ihre Schatzkammern, das Volk legte Ambra, Korallen, Perlen und alle Reichthümer der Natur zur Auswechslung des himmlischen Schatzes, den er ihnen so ferne herzubrachte, zu seinen Füßen.

Aber nein! wie solle man sagen können, das Gesetz der Armuth habe sich in seinen Händen in das Gesetz des Geizes, und in die Gelegenheit reich zu werden verwandelt, er suchet die Menschen, und nicht ihre Güter: Denn ich suche nicht, was euer ist, sondern euch (1). Ein Kreuzbild, die priesterlichen Tagzeiten, die Werkzeuge seiner Buße, dieß sind seine Schätze, von Gott allein abhangen, von seiner Fürsicht alles erwarten, auch dazumal, wenn ihm diese zu entstehn scheinet, sich erfreuen, diese sind die Regeln seiner Klugheit, und zugleich die Grundsätze seiner Glückseligkeit und Ruhe.

Vielleicht wird er mehr nach dem Ruhme, der eigenen Versuchung und schwachen Seite großer Seelen dürsten? Nichts weniger, meine Herren! die ganze Welt hält ihn für heilig, nur er allein hält sich nicht dafür: der Ruf seiner Tugend ist ihm zur Last, er berufet sich von dem günstigen Urtheile seiner Freunde auf jenes seines furchtsamen Gewissens. Hat das Evangelium Fortgang, so segnet Gott vielmehr die Arbeiten seiner Brüder, als die seinigen. Wird es in seinem Laufe gehemmet? so strafet Gott seine eigene Untreue.

Seine

(1) Non enim quæro, quæ vestra sunt, sed vos. 2. *Cor.* 12, 14.

Seine Wunderwerke fürchtet er mehr, als seine Schwachheiten: er erröthet darüber, er läugnet sie nie aufrichtiger, als wenn er sich anklagt, nie unterwirfiger, als wenn man ihm Vorwürfe macht, nie zufriedener, als wenn man ihn verachtet.

Betrachtet ihn am Ende der Welt, seinem eigenen Willen, so zu sagen, überlassen, in der Unabhängigkeit des Ansehens, welches ihm der Glanz seiner Wunderwerke, und der Geruch seiner Tugenden über Könige und Völker ertheilet, genießend, von den einen gefürchtet, von den andern geliebet, von allen geehret; und er ist bereit, auf ein Wort Ignazens von dieser Stufe der Macht und Herrlichkeit herabzusteigen, der erste Buchstaben seines Namens wird ihn in Europa zurückführen, und, um die Lust des Gehorsames in dem Mittelpunkte der Erhabenheit zu schmecken, ist er von Ignazen zum Vorsteher der Gesellschaft in Indien ernennet, einmal ungehorsam, um allezeit zu gehorchen, und übergiebt in die Hände des P. Barrez eine Gewalt, die er lieber in einem andern verehren, als selbst ausüben will.

Hält sein Eifer die Probe der Versuchungen, so hält er auch jene der Gefahren aus. Kann ich ohne Schauder die Gefahren anblicken, denen er Trotz beut, und in die er sich mit kaltem Blute wagt? Ich sehe ihn allein in einem Nachen ein Spiel der Wellen und Winde Meerengen übersetzen, um eine verlassene Seele auf-

zu-

zusuchen: ich sehe ihn auf einem gebrechlichen Brette in der Mitte der Drümmer seines Schiffbruches, durch seinen Glauben geleitet, von seiner lebhaften Hoffnung unterstützet eine gewisse Strasse wandeln, und mit einer heitern und lächelnden Mine die Tiefe der Abgründe beherrschen. Ich sehe ihn durch das Ungewitter an einen steilen Felsen geworfen, ohne Trost, ohne Beystand, ohne Nahrung, von den Verheißungen des Glaubens leben, sich mit dem göttlichen Worte nähren, und aus seiner Mattigkeit Kräfte herholen.

Solle ich die Fallstricke alle herzählen, die man ihm zu Tornat, in den maldivischen Inseln, in der Insul der Mohren legte, wo er ohne Behutsamkeit, wie ohne Furcht, zwischen Eisen und Gift in der Mitte aller Schrecken der Natur durch mehr als zwölf Monate einhergieng? Solle ich euch die Wuth der Bonzier schildern, welche aus Furcht, daß ihr Glück und Ansehen mit ihren Götzen zugleich einstürze, Erde und Hölle empören, den Lauf eines dem Götzendienste so nachtheiligen Lebens abzukürzen? Stellet euch den Apostel Paulus zu Listern, zu Ikonien, zu Ephesus vor.

Bey diesem Namen fühle ich in mir ein neues Feuer auflodern, meine Herren! es fehlet wenig, daß ich nicht die Ordnung und den Entwurf der Rede abändere, und den Vergleich dieser zween großen Männer, derer sich Gott in zwey verschiedenen Zeitaltern, das Licht des Evangeliums über die ganze Erde zu verbreiten bedie-

net hat, verfolge. Ja, o Schüler des dritten Himmels, Meisterstück der Gnade, Vorzugsweise Apostel, ich darf es sagen, und du wirst mich keiner Unwahrheit beschuldigen; wenn jemand seit dem Anfange des Christenthumes dir verglichen zu werden verdiente, so ist es Xavier, Indiens Apostel, und es scheint, Gott habe ein Belieben getragen, uns das Andenken deiner Arbeiten in den seinigen zu erneuern, dreymal Schiffbruch leiden, in dem Abgrunde des Meers einen Tag und eine Nacht lang, und gleichsam unter den Fluten begraben bleiben; einen Hagel der Steine aushalten, mit Schlägen fast getödtet werden, an den nothwendigen Lebensmitteln Mangel leiden; sich bald von den Götzenpriestern bedrohet, bald von den Mächten abgetrieben, von falschen Brüdern verrathen, von Neidern verrufen, von seinen, oder vielmehr von den Feinden des Kreuzes, verfolget sehn, ist dieses Xaviers, oder dein Bild?

Wenn euch eine Sache in dieser Gleichförmigkeit des Leidens unterscheidet, so ist es nur dieses, daß du endlich die Marter, die du aufsuchtest, fandest, und Xavier sie suchte, ohne sie zu finden, doch hatte er das Verdienst davon, weil er das Verlangen dazu trug, und weil bey ihm im Abgange des vergossenen Blutes, sein strenges Leben, sein Kreuz, seine Arbeiten die Stelle der Marter vertraten, welche, ob sie gleich nicht so blutig, dennoch eben so scharf war: Denn nicht er entstand

stand den Peinen, sondern die Peinen entstanden vielmehr ihm (2).

Aber wer könnte jene heilige Einsicht, jene verwunderliche Geschicklichkeit alles, was das Werk Gottes befördern könnte, zu entdecken, und in Erfüllung zu bringen würdig beschreiben? Seine erste Sorge bey seiner Ankunft in Indien ist, das Grab des H. Thomas zu Meliapora zu besuchen, um da den Geist des Märtyrerthums zu schöpfen, und das Feuer eines Eifers zu erneuern, den er bey dem Grabe des H. Dionysius angezunden hatte. Von hier aus, als von dem Mittelpunkte seines Apostolats, betrachtet er die unermessenen Länder, die ihm, aufgekläret zu werden, übrigen. Von der Größe der Arbeit in Erstaunen gesetzt, und auf seine eigene Kräfte mistrauisch, schreibet er in Europa um Hülfe, sehet ihr diesen Charakter des apostolischen Eifers, welcher ohne Eifersucht sich andern mitzutheilen, und zu verbreiten suchet? Xavier fürchtet nicht sich Mitarbeiter beyzugesellen, weder seine Ehre mit ihnen zu theilen: er wollte jenes Feuer, von dem er selbst brennet, in aller Herzen entzünden. Moses an dem Eingange des israelitischen Lagers rief niemals lauter, wenn einer dem Herrn zugehöret, so geselle er sich zu mir. Seine anmuthige und dringende Briefe, durch die feurigste Liebe in die Feder gegeben, tragen noch in dem Chara-

(2) Non enim ipse tormentis, sed Ipsi potius tormenta defuerunt.

Charaktere der Einfalt kennbare Züge der lebhaftesten Beredsamkeit.

O fiele ein Funken dieses göttlichen Feuers über diesen Hörsaal. Wäre ich würdig davon selbst zu brennen! Ach! das Werk Gottes geht zu Grunde, und man denkt nicht daran. Die Kleinen begehrten Brod, und es fand sich keiner, der es ihnen bräche. Paris! du bereicherst dich mit der Beute der Heyden, du hältst Taglöhner in einem unwürdigen Müßiggange zurück, die du selber nicht nutzest.

Sehet ihr diesen himmlischen Mann, welcher, um das Maaß seines Apostelamtes zu erfüllen, alles, was die Geschicklichkeit, die Anwendung, die Erfahrung, der Frömmigkeit an die Hand geben können, das Reich Gottes fest zu setzen, brauchet? Er arbeitet an der Bekehrung eines einzigen, als wenn es um die Bekehrung aller zu thun wäre, und er verlegt sich auf die Bekehrung aller, als wenn er nur einen einzigen zu bekehren hätte: er wirket, ohne sich zu zerstreuen, er betrachtet, ohne in seiner Wirksamkeit zu erkalten, ohne Zerstreuung beschäftiget, einsam ohne Müßiggang, durch das Gebeth ganz Gott, durch die Liebe ganz dem Nächsten eigen, ein vollkommener Ordensmann, ein vollkommener Apostel, der die großen Dinge, ohne die kleinen zu vernachläßigen, ausübet, die kleinen, ohne Verabsäumung der großen, vollzieht: einfältig mit den Einfältigen, mit den Gelehrten gelehrt, sich der einen zum

Unter-

Unterrichte, oder zur Erbauung der andern bedienet; wenn er mit dem Volke zu thun hat, sich erniedriget, wenn er vor den Königen erscheint, sich erhöhet; bald, um in Japon einzudringen, sich unter die Gestalt eines schlechten Sklaven verbirgt; bald, um den Zutritt zu dem Könige von Bungo zu gewinnen, mit dem Glanze, und der Majestät eines Gesandten einhertritt, nach den Umständen des Ortes, und der Zeit den Stolz, und die Eingezogenheit, die Strenge, und die Nachsicht, den Zorn, und das Mitleiden zusammen menget. Kömmt es darauf an, die barbarischen Sprachen zu erlernen, und diese verdrüßliche Mühe zu verschlingen, so ist er ein Kind durch seine Gelehrigkeit; ist es um die Uebertragung der Schmähworte und Schimpfe zu thun, so ist er ein Lamm durch seine Sanftmuth; muß er die Sache Gottes, und die Ehre seines Charakters Hand haben, so ist er ein Löw durch seinen Muth: soll er die Augenblicke der Gnade nutzen, so verliert er mit Tausen und Unterweisen die Bewegung der Arme, und den Gebrauch der Zunge: hat er einen verstockten Sünder zurück zu führen, welcher bey allen seinen Bitten, bey allen seinen Drohungen, unbeweglich verharret, so verfügt er sich mit ihm in das Innerste eines Waldes, mit seiner Geisel bewaffnet, er entblößet sich vor seinen Augen, und durch das Schauspiel der Strenge, die er über sein unschuldiges Fleisch ausübet, betäubet, erweichet er den Schuldigen, und machet ihn aus einem Zeugen seiner Buße zu seinem Nachfolger. Ist endlich von der Vertheidigung der christlichen Religion wider den

Hochmuth, und die Unwissenheit der Bonzier der Rede, so sind Mäßigung, Sanftmuth, Demuth seine Waffen, er beweiset ihnen die Religion noch besser durch seine Tugenden, als durch seine Gründe, und beschämt durch seine Demuth jene, die er durch seine Gelehrsamkeit nicht erleuchten konnte.

Darf man sich wohl verwundern, meine Herren! daß einem so vollkommenen, so weitläuftigen Eifer die reiche Aernte, die ihm in die Hände fiel, und der fast unglaubliche Segen, welchen Gott über sein Amt verbreitete, entsprach. Kaum ist meine Stimme hinlänglich ihm in seinem schnellen Laufe zu folgen, und seine Siege herzuzählen. Gleich jenem Gestirne, welches von der Höhe des Himmels Tag und Licht verbreitet, erhebet er sich mit Riesenschritten von einem Pole zum andern, und nichts entwischet seiner lebhaften und durchdringenden Hitze: **Sie ist frölich, wie ein Riese, den Weg zu laufen** (3). Wenn ich meine Blicke auf jene weitläuftigen Gegenden wende, welche die neue Welt in ihrem Bezirke zählt, so verliert sich mein Aug zwischen so vielen Meeren, Inseln, Provinzen, Königreichen, die er durchgelaufen, aufgekläret, Jesu Christo unterworfen hat. Viertausend Meile Länder, die er durchgewandert hat, waren nur der halbe Theil seiner Reisen, fünfzig bekehrte Königreiche machen nur einen Theil seiner Eroberungen aus, eine Million umgestürzter Götzenbilder, tausend dem wahren Gotte errichtete Tempel

(3) Exultavit ut gigas ad currendam viam. *Psalm.* 18, 6.

Tempel hundert tausend mit seiner eigenen Hand (ich übertreibe nichts) getaufte Seelen waren, so zu sagen, nur die Vorspiele seines Eifers, und, um zu frieden zu sterben, hätte ihm Gott die Freude gönnen müssen, das ungeheure Kaiserthum China dem Evangelio unterwirfig zu sehen.

Warum besitze ich nicht das Geheimniß euerm Verstande einen ins kurze gefaßten Entwurf von Indien und Japon vorzulegen? Ich würde ohne Verwirrung in eiern Gedanken alles anmerken, was dieser unvergleichliche Mann zur Ausbreitung des Reiches Jesu Christi gethan hat: ich würde ihm mit euch Schritt für Schritt folgen, und, indem ich hinter seinen Fußstapfen, die dem Satan entrissenen Beuten, und die Jesu Christo errichteten Siegeszeichen versammelte, bildete ich aus allen diesen Denkmälern der Frömmigkeit, der Weisheit, der Geschicklichkeit, der Herzhaftigkeit eine reinere und glänzendere Ehrenkrone, als jene der berühmtesten Eroberer der Welt ist. Es war billig, meine Herren! daß zu eben der Zeit, da er seinen ganzen Eifer das Evangelium in Ansehn zu bringen anwendete, Gott seine Allmacht zum Ansehen seines Amtes leuchten ließ.

In der That, was sehe ich, und welch ein neuer Schimmer fällt mir hier in die Augen! die von allen Seiten wetteiferend zusammen laufende Völker, die Ausflüsse jener wohlthätigen Kraft, die von Xavieru, als von ihrer Quelle ausgeht, die Gabe der Sprachen,

der Prophezeyung, der Heilung zu empfangen. Auf sein Anrühren, auf sein Wort, auf seine Gegenwart allein, steht das Fieber still, verschwinden die Mattigkeiten, entweichen die verzweifeltesten Krankheiten, und der Tod selbst sieht sich mehr, als einmal gezwungen, seine Beute aus den Händen zu lassen. Er ist ein anderer Moses, welcher das Meerwasser, in süßes umschaffet, und den Sieg auf jene Seite lenket, die er mit seinem Gebethe begünstiget: er ist ein anderer Josue, der die Flüsse mit trockenem Fuße übersetzet, und die Mauern der erstaunten Städte umstürzet: er ist ein anderer Elias, der über die falschen Propheten das Feuer vom Himmel rufet, ein anderer Elisäus, der die Wolken in fruchtbare Regen auflöset; ein anderer David, oder Daniel, der mit den grimmigsten Thieren scherzet, und ihnen ihre Grausamkeit benimmt; ein anderer Petrus, dessen Schatten selbst heilsam ist; ein anderer Paulus, vor den die bösen Feinde schweigen, und alle diese Wunder, welche Xavier in seinem Leben wirket, wachsen und vermehren sich nach seinem Tode.

Aber was seine Fortgänge und Wunderzeichen krönet, was seinem Apostolate den letzten Zug der Vollkommenheit zusetzt, ist jene unersättliche Beharrlichkeit, die ihm nicht erlaubte auch nur einen einzigen Tag den Lauf seiner Arbeiten zu unterbrechen. Seit dem ersten Augenblicke, da er sich dem Evangelio einweihte, bis auf den Tag, da ihm der Tod die Augen schloß, hörte er nicht auf Jesum Christum zu verkündigen, und zu

sich

sich selbst zu sagen. Wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht verkündige! Sein Eifer verbreitete sich aber die ganze Welt, und schien sich dennoch zu sehr eingeschrenkt, hätte Gott seine Tage weiter hinaus gerücket, so war der Entschluß schon gefasset, durch China in die Tartarey einzudringen, und durch Norden in Europa zurück zu kommen, an der Bekehrung der Ketzer, und an der Herstellung der Zucht und Sitten zu arbeiten. Auch dieses war für seinen Eifer noch zu wenig. Er wäre nach Afrika gegangen, und hätte durch dessen brennenden Sand, durch dessen schreckliche Wüsten neue Königreiche aufgesuchet, um sie Jesu Christo zu unterwerfen. Der Tod kam ihm zuvor, traf ihn mit seinen Gedanken beschäftiget, und einer Gesandtschaft an den Kaiser von China, welche dem Evangelio den Eingang in seine Staaten öffnen sollte, nachdenkend an. Aber Gott, der sowohl dem Eifer, als dem Ehrgeize der Menschen Schranken setzet, mit den Arbeiten des treuen Knechtes zu frieden beschleinigte seinen Lohn. Sehet denn diesen der Unsterblichkeit würdigen Mann unter der kalten Hand des Todes, sehet ihn so, wie man ihn uns abschildert, an einem öden Gestade, von einem hitzigen Fieber brennend, und im Begriffe, in dieser allgemeinen Entblößung von allen Dingen, in der er sich zu leben rühmte, den letzten Athem zu holen. Seine schon halbgebrochene Augen werfen noch die sterbenden Blicke nach China, und scheinen die Bahne zu bezeichnen, die jene einschlagen müssen, welche das Herz haben werden, in seine Fußstapfen, einzutreten.

Was uns betrifft, meine Herren! werden wir wohl diese Wunder des Eifers ohne sie zu nutzen ansehen? Ach! wir bewundern den Fortgang des Glaubens in der neuen Welt, und wir seufzen nicht, da wir ihn unter uns Tag täglich abnehmen, und erlöschen sehen; nach eben dem Maaße, nach welchem das Evangelium bey den Götzendienern sieget, und zunimmt; nimmt es bey den Christen ab, geht es bey ihnen zu Grunde, wir erfahren das Schicksal der Juden, der wilde Oelbaum wird auf den guten gepfropfet, und, indem der wilde Sprossen und Zweige hervor treibt, trocknet der gute aus, und verliert nach und nach Saft und Kräfte.

O Gott! willst du über uns jene Rache ausüben, die du vormals über dieses undankbare und aufrührische Volk ausübtest, daß du vorzugsweise an Kindesstatt angenommen hattest? Sollte die Prophezeyung, die dieses Volk betrifft, sich bis auf uns erstrecken? Das Reich Gottes wird von euch weggenommen, und einem Volke, das seine Früchte thut, gegeben werden (4). Ich sage es in der Bitterkeit meines Herzens; aber ich sage es mit Wahrheit: die Juden verdienten vielleicht niemals mehr von Gott verworfen zu werden; wo sind sie die Früchte unsers Glaubens, und was thun wir, diese theure Hinterlage zu bewahren? Hätten wir sie in der Absicht sie zu bestreiten empfangen: konnten wir sie wohl heftiger bestreiten? Der

Hoch-

(4) Auferetur a vobis regnum Dei, & dabitur genti facienti fructus ejus. *Matth.* 21, 43.

Hochmuth hat den Damm überstiegen, und sich ergossen, alle Stände sind vermenget, der Stolz heißet Anstand, die Schwelgerey Artigkeit, und durch ein unsern Tagen vorbehaltenes Wunder hat das äußerste Elend die äußerste Eitelkeit erzeuget.

Ein stolzer und ungezähmter Fürwitz hat sich unsers Verstandes bemächtiget, unheilige und dreuste Menschen haben an allem zweifeln gelernet, unter einem Haufen eitler Spitzfindigkeiten sucht man die Wahrheit zu begraben, sie anstreiten ist ein Anspruch an Witz; sie verleugnen, ein großer Geist, und, nachdem man sich in jenem, was man nicht weiß, verderbet hat, schilt man jenes, was man nicht weiß; aus allen Lastern fürchtet man nur noch das Aergerniß, was sage ich? Das Aergerniß selbst hat den Gipfel erstiegen; denn der, obgleich schüchterne Unglauben, ist dennoch nicht stumm, er weiß sich in die Unterredung einzuschleichen; bald unter beißenden Scherzen; bald unter verfänglichen Fragen.

Indessen geht ein jeder auf dem Wege seines eigenen Gutdünkens einher, jeder, sich zu täuschen sinnreich, macht sich ein falsches Gewissen, man begnüget sich nicht zu sündigen, man will mit Grunde sündigen, und die Schwäche sucht sich durch Grundsätze ein Ansehn beyzulegen: man suchet in dem Schiffbruche seines Glaubens die Meerstille, und man thut sich nur darum selbst Gewalt an, damit man anstatt der Leidenschaften die

Gewissensbisse erstícke. Die Ausgelassenheit giebt sich damit nicht zu frieden, daß sie geduldet werde, sie will die Richtschnur seyn, und heißet alles jenes Irrthum, was ihren Ausschweifungen zuwider läuft.

O Himmel! was für einer Fügung behältst du uns auf! darfen wir uns mit solchen Sitten ein günstigers Schicksal versprechen, als jene Kirchen erfahren haben, die vormals die Pfeiler und Stützen der Religion waren, die endlich den Glauben, und mit dem Glauben ihre Krone verlohren haben?

Werfet, meine Herren! werfet eure thränende Blicke auf jene ungeheure Länder, von denen uns das Evangelium sowohl als die Sonne aufgegangen ist, in was für schrecklichen Finsternissen liegen sie itzt versenket! der Irrthum, gefährlicher und unbarmherziger, als die Zeit, hat das Werk des Unsterblichen nicht verschonet. In unsern Tagen, und fast unter unsern Augen, meine Herren! wie viele Zweige sind von dem alten Stammen getrennet worden, das ungelehrige Engelland, das vermessene Deutschland, das leichtgläublige Dänemark, das unbezähmte Schweden. Was für Streiche hat nicht das rächerische Schwert auf dieses Königreich gezücket. Dank sey es deiner Barmherzigkeit Herr! das Verderben ist nicht in Erfüllung gegangen. Du selbst hast unsere Thränen abgetrocknet, da du einen neuen Josias erwecktest, welcher die Schande Israels getilget hat. Aber wird das gestrafte Israel nicht zu seinem Bestra-

fer

fer zurück kehren? Dieß war eine Ermahnung für unsere Väter, die sie nicht nutzten: nutzen wir sie nicht, so hangt eine gleiche und vielleicht noch strengere Züchtigung ober unseren Nacken. Der Untergang der Sitten zieht jenen des Glaubens nach sich, und der Unglauben ist nicht weit von jenem Reiche, wo die Ausgelassenheit herrschet.

Herr! erinnere dich, daß wir dein Erbe sind, überlaß es nicht den Fremden, kläre zur Zeit die Kinder der Finsternissen auf; aber verblende die Kinder des Lichtes nicht, und benimm nicht den einen die Klarheit, die du über die andern verbreitest: erinnere dich der untrüglichen Verheißungen, die du deiner Kirche gethan hast: erinnere dich dieses Reiches, das sie allezeit beschützet hat. Anstatt uns den wenigen Glauben, der uns noch übriget, zu benehmen, mache ihn lebhafter, fruchtbarer, damit er unsere Zweifel zerstreuen, unsere Leidenschaften ersticken, unsere Fehler verbessern, und uns dadurch der unsterblichen Herrlichkeit würdig machen möge.

Amen.

# Lobrede
## auf
# den heiligen Thomas.

**Weil du mich gesehen hast, Thomas! hast du geglaubet: Selig sind, die nicht gesehen, und doch geglaubet haben. Joh. 20, 29. (*)**

Jesum Christum in seiner Herrlichkeit anschauen, ist der Lohn der Seligen im Himmel, und der wesentliche Ursprung ihrer Seligkeit, an ihn glauben ist die Uebung der Heiligen auf Erden, und das Verdienst ihrer Glückseligkeit; aber zugleich sehen und glauben,

(*) Quia vidisti me, Thoma! credisti: Beati, qui non viderunt, & crederunt.

ben, den Glauben, der einen mit dem Besitze der andern vereinbaren wollen, heißt Finsternisse und Licht, Himmel und Erde, Tod und Unsterblichkeit begehren. Der große Apostel Thomas thut es heute, er glaubt mit den Menschen, und sieht mit den Engeln; er fordert, daß Jesus Christus ihm zu Gefallen die schöne Ordnung umkehren, von welcher der Prophet redet, da er verlanget, daß man zuvor höre, ehe man sieht: Höre Tochter! und sieh (1). Er heischet es, und erhält es.

Und dieses, meine Herren! macht seine Sünde seinen Ruhm, und unsern Unterricht alles zugleich aus. Seine Sünde, weil er gegenwärtigen sehen wollte, indem dieses die Wirkung seines Unglaubens ist, seinen Ruhm, weil er gesehen hat, indem Gott damit nach der Meynung des H. Augustinus seinen vormaligen Glauben belohnte, und zugleich jenem, den er in der Folge zeigte, den Anfang machte; unseren Unterricht, weil sein Fürwitz unsere Zweifel verdammet, und seine Erfahrung sie zerstreuet. Wunderbare Wirkung der Barmherzigkeit Gottes, welcher das Licht aus den Finsternissen, unsere Vollkommenheit aus den Fehlern der Heiligen selbst, und die Standhaftigkeit unsers Glaubens aus der Schwachheit des Glaubens seines Apostels zu ziehn weiß.

Denn

(1) Audi, filia! & vide. *Psalm.* 44, 11.

Denn zu was immer für einer Zeit ich den Glauben des H. Thomas betrachte, und dieß ist meine Absicht, sehe ich ihn allezeit zu unserm Unterrichte angefochten, und zu unsrer Aufmunterung siegreich, in seiner Geburt von der Furcht angefochten, und durch die Liebe siegreich: **Lasset auch aus hingehn, damit wir mit ihm sterben** (2). In seinem Wachsthume von dem Zweifel angefochten, und durch die Erfahrung siegreich: **Mein Herr, und mein Gott** (3)! in seinem Ende von dem Schmerzen angefochten, und durch die Freude über seine Marter siegreich. Dieß bestritt seinen Glauben, und eben dieß prüfet täglich den unsrigen, die Furcht macht ihn schüchtern, und die Liebe muß ihm Muth ertheilen der erste Theil: der Zweifel schwächet ihn, und die Gnade muß ihn unterstützen der zweyte Theil: der Schmerzen prüfet ihn, und die Freude muß ihn stärken, der dritte Theil. Dieß wollen wir mit der Erleuchtung des H. Geistes entwickeln, die wir durch Marien begehren müssen, indem wir zu ihr mit dem Engel sprechen: **Gegrüßt seyst du Maria** ꝛc.

# Erster Theil.

Der größte Sachtz, welchen der Mensch auf Erden besitzen kann, ist der Glauben. Dieser vortreffliche Preis aller Reichthümer, die er hoffet, diese ursprüngliche Quelle aller Gerechtigkeit, die er erlanget, dieses

(2) Eamus & nos, ut moriamur cum eo. *Joan.* 11, 16.

(3) Dominus meus & Deus meus. *Joan.* 20, 28.

dieses Aug des Herzens, welches die unsichtbaren Schönheiten des Himmels aufdecket, dieses getreue Bild der Ewigkeit, welche das Vergangene, das Gegenwärtige, und das Künftige nach dem H. Bernhard in ihrem Schooße einschließt, dieß sage ich ist der kostbareste Schatz, welchen der Mensch besitzet, darum besitzt er ihn auch nicht ohne Neid. Der Seelenfeind, welcher weiß, daß er uns alles nimmt, wenn er uns diesen raubet, läßt alle seine Triebfedern spielen, um uns diesen zu entreißen; aber die vornehmsten Kunstgriffe, die er anwendet, sind die Begierlichkeit, und die Furcht.

Denn der böse Geist kann nach der Lehre des H. Augustinus nur durch diese zwey Thore in das Herz des Menschen eindringen; wenn er seinen Glauben erschüttern, oder zu Grund richten will, stellet er ihm ein zeitliches Gut zu verlangen, oder ein zergängliches Uebel zu befürchten vor, und dadurch gelingt es ihm fast allezeit den Menschen zu überraschen, und in die Vergessenheit der heiligsten Schuldigkeiten seiner Religion, der wesentlichsten Verbindlichkeiten seines Glaubens zu stürzen: **Entweder verlangst du etwas Irdisches, und er kömmt da herein, oder du befürchtest etwas Irdisches, und er kömmt da herein** (4). Diese zwo Leidenschaften machen mächtige Eindrücke auf ein gläubiges Herz; aber bey allem dem, da man sich selbst allezeit mehr, als jedes auswärtige Gut liebet, ist die

(4) Aut cupis aliquid terrenum, & hac intrat: aut times aliquid terrenum, & hac intrat. *S. Aug. in Psalm.* 141.

die Begierlichkeit, welche nur in der Liebe der außer uns gesetzten Güter besteht, ohne Vergleich unkräftiger, als die Furcht, die unsere Eigenliebe und Erhaltung zum Grunde hat. Der Seelenfeind fällt also euern Glauben hauptsächlich von dieser Seite an. Er verleitet euch die Schande, oder das Elend, oder den Tod zu fürchten, und sobald man auf diesen eiteln Ruf, der uns einige Hochachtung unter den Menschen verschaffet, auf diese Größe, die uns über sie erhöhet, und auf die Annehmlichkeiten dieses Lebens, das uns des einen sowohl, als des andern genießen läßt, eigensinnig sind, giebt es keine Pflicht, die man nicht zu verletzen, keinen Glauben, an dem man nicht aus Furcht, diese eingebildete Vortheile zu vermissen, zum Verräther zu werden, bereitet wäre. Auf diese Art anstatt daß der Glauben in einem Herzen die Furcht, welche nach dem englischen Lehrer seine erste Wirkung ist, erzeugen sollte, tödtet die Furcht der Welt darinn den Glauben, vertreibet Jesum Christum daraus, der durch den Glauben darinn wohnte, und setzet den bösen Geist in seine Stelle: **Du fürchtest etwas Irdisches** 2c.

**Du erfuhrest die Anfälle dieser Furcht in den ersten Jahren deiner Bekehrung, heiliger Thomas! du unterlagst ihnen nicht, diese gähen und schwachen Regungen der Furcht, anstatt deinen Glauben zu schwächen, dienten nur deine Liebe ins Licht zu setzen.** Ihr wisset es, meine Herren! als Jesus Christus von seiner Ruckkehre in Judäa redete, um seinen Freund Lazarus zu erwecken,

fiengen seine Apostel in der Erinnerung, daß man ihn da wenige Tage zuvor habe steinigen wollen, zu zittern und zu fürchten an, daß die Wuth des Pöbels nicht neuerdings aufbrenne, und sie nicht selber an dem Schicksale ihres Meisters Theil nähmen. Wie, sprachen sie, wie, Herr? kaum bist du der Gefahr entgangen, da du dich wieder darein stürzest? Nun wollten sie dich steinigen, und du gehst wieder dahin (5)? Gestehn wir es, diese Furcht zeuget von wenig Glauben, und jene, die Christum Todte erwecken, und die Elemente bezähmen sahen, würden keine Gewaltthätigkeit für ihn fürchten, wenn nicht die Furcht des Todes sie selber beherrschete. Thomas zitterte ohne Zweifel anfangs, gleich den übrigen, und, wenn es mir vergönnet wäre, euch den Eingang in sein Herz zu öffnen, würdet ihr darinn den Glauben im Gefechte mit der Furcht, die Liebe durch den Tod bekämpfet, das Verlangen, seinem Meister zu folgen, mit der Versuchung ihn zu verlassen im Gleichgewichte erblicken. Aber, wenn er an der allgemeinen Furcht Theil hat, so geschieht es nur, damit er den Ruhm allein, sie zu besiegen, erwerbe, und so, wie ihr, ein großes Herz in einer dringenden Gefahr pochen, von allen Theilen des Körpers das Blut an sich ziehn, und durch die äußere Blässe des Angesichtes die innere Furcht bekennen, aber sie bald wieder vertreiben, das Blut den Adern, das Feuer

(5) Nunc quærebant te . . . lapidare, & iterum vadis illuc? *Joann.* 11, 8.

Feuer den Augen, die Unerschrockenheit der Stirne, Bewegung und Thätigkeit in dem ganzen Körper zurückstellen sehet, sehe ich Thomasens Glauben durch die Furcht einer augenscheinlichen Gefahr erschüttert, sich gleich anfangs innerhalb seiner selbst verschanzen, seine ganze Liebe dahin zusammenziehn, in seinem Gesichte und seiner Mine nur die Spuren der Gleichgiltigkeit und des Kaltsinnes zurücklassen. Aber diese Schwachheit dauert nicht, sein Glauben erwachet, seine Liebe brennet auf, und, da sie sich vom neuem in seine Blicke und über seine Zunge verbreitet, bricht sie in diese schöne Worte aus: gehen wir, gehen wir mit unserm Meister in den Tod, die Furcht ist gläubigen Herzen unanständig, und, wer immer nicht seine Ruhe, seine Ehre und sein Leben für den Glauben aufzuopfern bereit ist, ist nicht würdig, andern zu predigen: **Lasset auch uns hinziehn, damit wir mit ihm sterben.**

Edle, herzhafte Gesinnungen, welche in dem Munde des Sünders die ganze Anmuth des Eifers, der sie beseelte, verlieren: Gesinnungen, die unser großer Apostel immer beybehielt; denn, wenn ihr ihn bey der Annäherung des Kreuzes mit den übrigen fliehen sehet, ach! so geschieht es nicht darum, weil sein Glauben der Furcht unterliegt, er schlägt den Tod nicht aus, er verschiebet ihn nur.

Gesinnungen, welche sehr weit von jenen abgehen, welche man in der Welt in weit minder gefährlichen

Ge-

Gelegenheiten äußert! Wird ein Mensch mit einem Unglücke bedrohet, welches sein Glück umstürzen oder seine wichtige Absichten und Anschläge zernichten solle, so wird er nicht einmal daran denken, sich über diese Furcht durch den Glauben zu erschwingen, welcher ihn lehret, die Gestalt der Welt gehe vorüber, das günstige oder widrige Glück sey darinn nur ein Schauspiel von einem Augenblicke, und ein Christ müsse die Unglücke, die er darinn leidet, nicht mehr fürchten, als die Güter, die man darinn hoffet, verlangen. Wird er wohl, sage ich, diese richtige Gesinnungen haben? Nein, meine Herren! er wird seinen Glauben seinen zeitlichen Vortheilen aufopfern, und den Unwillen eines Menschen, wie er, zu vermeiden, wird er nicht fürchten, jenen eines Gottes, der sie beyde richten wird, sich aufzubürden. Ihr werdet ihn sehen, diesen furchtsamen Christen, tausend schändliche Kunstgriffe zu seiner Erhaltung anwenden, durch unbillige Verleumdungen das Ungewitter über das Haupt eines andern zusammenzuziehn sich befleißen, einen Theil eines schlecht gewonnenen Gutes auf Lieblinge verschwenden, um durch ihr Ansehn des übrigen nicht verlurstiget zu werden; und, wenn Richter seine Vortheile entscheiden müssen, seine Forderungen mögen noch so unbillig seyn, wird er nichts, sie zu bestechen oder zu blenden, unterlassen. Geschenke, Gunst, Ränke, Falschheiten, alles hält man erlaubt, wenn man das Gut, das man besitzet, zu verlieren, oder das Uebel, das man verdienet hat, zu leiden fürchtet, und man dünkt sich nicht mehr ver-

bunden, gläubig zu seyn, als man glückselig ist, und dieses ist in der Sprache der Vater ein Glauben, der sich nach der Zeit und nicht nach dem Evangelium richtet: **Ein Glauben der Zeiten und nicht der Evangelien (6).**

Du bist es also, schädliche Furcht, die den Glauben der Christen unbemerkt auslöschet, durch die in ihnen die Liebe, welche das Leben des Glaubens ist, erkaltet, und die Jesu Christo Gelegenheit giebt, zu zweifeln, ob es bey seiner letzten Ankunft, wo er die Wahrheit unsers Glaubens nach der Heiligkeit unserer Werke richten wird, auch einen geben werde, der diesen Glauben rein auf Erden erhalten hat: **Wenn des Menschen Sohn kommen wird, glaubst du wohl, daß er auf Erden Glauben finden wird (7).** Was denket ihr, meine Herren! da ihr Christen von allen Ständen einer niederträchtigen und eigennützigen Furcht in Gelegenheiten folgen sehet, wo sich ihr Eifer hervorthun sollte, da ihr sie ihren Glauben bald durch eine feige Staatsklugheit verstellen; bald ihn aus menschlichem Ansehn das Gute zu wirken verhindern, und bald ihm das Uebel aus einem schmutzigen Eigennutze gestatten sehet? Denket ihr wohl, daß man einen darunter finde, der sich vor dem Richterstuhle Jesu Christi eines wahrhaften Glaubens zu rühmen getraute? Und, wenn

er

(6) Fides temporum, non Evangeliorum.

(7) Filius hominis veniens, putas, inveniet fidem in terra? *Luc.* 18, 8.

er sich nicht getrauet, wem kann man die Schuld beymessen, als jener unglücklichen Furcht, welche den Glauben in der Welt allezeit bestritten hat, und welche samt der Begierlichkeit, nach dem H. Augustinus, die Quelle aller Sünden, die wir begehen, ist: **Alle Sünden werden in dem Menschen von zwey Dingen verursachet, von der Begierlichkeit und von der Furcht** (8).

Ich sage noch mehr, meine Herren! man könne der Furcht allein die ganze Unvollkommenheit der Christen und die Ausschweifungen der Religion zueignen. Denn verursachet nicht sie alles Uebel, das man darinn thut? Verhindert nicht sie alles Gutes, das man darinn nicht thut? Warum geräth jenes von der Pflicht, in seiner Kleidung ehrbar zu seyn, genug überzeugte Mädgen, blind auf jene ärgerliche Moden, über welche alle jene, die noch etwas von Religion und Schamhaftigkeit übrig haben, erröthen? Sie fürchtet in ihrer Einfalt seltsam, in ihrem Wuchse fehlerhaft, in ihrem Gange unartig und vielleicht in ihrer Eingezogenheit andächtig zu scheinen. Warum folgt jener Jüngling von einer sonst glücklichen Gemüthsbeschaffenheit dem Eindrucke der Ausgelassenen, mit denen er umgeht? Will er das Ansehn haben, als wenn er, gleich ihnen, in seinen Gesprächen frech, in seiner Kost unmäßig, in seinen Ergötzlichkeiten verderbt, in seiner Frömmigkeit un-



(8) Omnia peccata duæ res in homine faciunt, cupiditas & timor. *S. Aug. in Psalm.* 79.

unehrerbietig, leichtsinnig, gottlos wäre? Er fürchtet den Tadel und die beißende Scherze seiner unsinnigen Gefährten, er will lieber mit ihrem Beyfalle gottlos, als ohne ihr Gutheißen rechtschaffen und ordentlich seyn. Warum kann sich jener von den Gefahren seiner Bedienung und der Schwierigkeit sein Heil darinn zu wirken überwiesene Beamte nicht entschließen, dieselbe niederzulegen, um im Privatstande zu leben? Er fürchtet den Verfall seines Hauses, den Tadel seiner Freunde, oder die Ungnade seiner Herren. Mit einem Worte: es giebt weder falsche Grundsätze in dem Verstande, weder Ausgelassenheit in den Sitten, noch Triebe zu dem Uebel in dem Willen, welche diese blinde Furcht nicht unterhält.

Aber worinn sie unsern Glauben noch gefährlicher ansicht, ist dieses, daß sie uns ein fast unübersteigbares Hinderniß zu allem dem Guten, das uns dieser Glaube lehret, in Weg legt. Der Glaube befiehlt euch reichlich Almosen zu geben, er lehret euch, daß man sich durch diese Verschwendung bereichere, und mit seinen Gütern einen Wucher treibe. Die Furcht überredet euch, sie für die Zukunft zu häufen, und euch durch eure Ersparungen wider den Hohn des Glückes, das sich verändern kann, sicher zu setzen. Der Glauben saget euch, daß es für euch, da ihr nach den Vorwürfen eurs eigenen Gewissens große Sünder seyd, keinen Himmel ohne Buße und Abtödtung gebe. Die Furcht stellet euch für, daß sie mit der Freude, der frischen Farbe,

der Gesundheit, die ihr erhalten wollet, sich nicht ver-tragen. Der Glauben saget euch, daß es eure Pflicht erfordere, in der Gelegenheit die Sache Gottes zu ver-theidigen, den schädlichen Grundsätzen oder traurigen Beyspielen der Freygeister zu widersprechen, jenen die Wahrheit laut ins Gesicht zu sagen, welche bey einem verwundeten Herzen, und heiklichen Ohre nur die Schmeicheley lieben, wie Augustinus sagt: **Mit einem weichlichen Ohre, und nicht gesunden Herzen** (9). Aber die Furcht hält euch auf, man will sich weder Fein-de machen, weder Ungewitter zuziehn, die falsche Klug-heit übergeht jenes mit Stillschweigen, was der Eifer verdammen solle, und aus einer feigen Behutsamkeit opfert man alle Pflichten seiner Religion, seiner Ruhe, und seinem Glücke auf. So unterliegt der Glauben allezeit in seinen Kämpfen, und woher kömmt dieses, meine Herren! als weil man ihn für das schlechteste Ding der Welt hält? Diesen Glauben, den unsere Väter ihren Gütern, ihrem Blute, ihrem Vaterlande, nach dem Zeugnisse des Apostels, vorzogen; diesen Glau-ben mit dem man alles besitzet, und der, nach der Mey-nung des H. Augustinus, der einzige Schatz der Chri-sten ist, verläßt man aus einem unmäßigen Schrecken, oder für einen geringen Vortheil. Höret, wie dieser vortreffliche Lehrer eine so erstaunliche Blindheit bestrei-tet: Ihr habet Gott beleidiget, um reich zu werden, spricht er, euer Gut hat sich vermehret, aber ach! euer Glauben, durch den ihr Güter, die ihr noch sehet, be-



(9) Aure molli, corde non sano.

sitzet, hat sich vermindert. Haltet doch einmal euern Gewinn mit euerm Verlurste zusammen, einen Schollen Koth, und einen Ausfluß des göttlichen Lichtes, die Quelle aller Unbilligkeiten, und den Ursprung aller Gerechtigkeit, das Gold, und euern Glauben. Indessen beschäftiget ihr euch mit einem kleinen Gewinne, der euch bezaubert, und ihr denket nicht einmal an den unersetzlichen Verlurst, den ihr leidet, ihr erfreuet euch, da ihr sehet, wie euer Glück sich gründe, eure Koffer sich anfüllen, und ihr seufzet nicht, da ihr sehet, wie euer Herz sich ausleere: Ueber den Koffer freuest du dich, über das Herz trauerst du nicht (10)? Wollet ihr den Werth des Glaubens, den ihr verlieret, erkennen, erinnert euch, daß alles das Uebrige zu Grund gehen kann, und daß er das einzige Gut ist, das man euch niemals rauben wird. Alle jene, die sich mit dem H. Paulus auf dem Schiffe, welches untergienge, und aus dem sie sich mit Schwimmen zu retten gezwungen waren, befanden, sahen sich auf einmal alles dessen, was sie besassen, verlurstiget, und da ihr Herz nur von der Liebe zu den Gütern, die sie eben verlohren hatten, voll war, befand es sich leer, und nichts konnte sie trösten; aber der große Apostel, der in seinem Herzen den Schatz und das Erbe seines Glaubens trug, der weder die Fluthen, noch die Stürme scheute, gieng aus dem Schiffe nacket, wie die übrigen; aber in seiner Blöße unendlich heraus: Paulus trug im Herzen

zen

(10) De arca gaudes, de corde non plangis? *S. Aug. in Psalm.* 123.

zen das Erbe seines Glaubens, er gieng bloß und reich heraus (11).

Unser Apostel, welcher das Glück hatte vor dem H. Paulus zu dem Glauben berufen zu werden, erkennte auch vor ihm dessen Werth, was immer für Antriebe des Eigennutzes, was immer für Schrecken seinem Geiste sich vorstellen mögen, sein Glauben wird ihnen nicht unterliegen. Die unmenschlichsten Völker und die entferntsten Länder sind der Antheil seines Eifers und Apostolats. Schon die Nämen der Parther, der Hirkanier, der Brachmanne, der Aethiopier, die er bekehren mußte, wären fähig, den standhaftesten Muth zu erschüttern, und Thomas kann den Versuch dieser Abenteuer nicht aushalten, er läßt sich von der Furcht der beschwerlichen Reisen, und der Widersprüche, die sie begleiten müssen bemeistern. Er fürchtet, unter Nationen sich zu wagen, welche bey einer dicken und von einer viehischen Grausamkeit unterstützten Unwissenheit, nichts Menschliches, als die Gestalt und den Namen beybehalten: er verbirgt sich anfangs; wie es Nicephorus berichtet, so vielen Gefahren zu entwischen, er denkt seine Ruhe und sein Leben ein wenig zu schonen, er schmeichelt sich, wie man es heut zu Tage so oft thut, er könne Jesu Christo dienen, ohne daß es ihm so theuer zu stehen komme, seine Vortheile mit den göttlichen zusammenstimmen, und, ohne sich elend zu



(11) Paulus in corde ferebat patrimonium fidei suæ . . . nudus exiit, & dives exiit.

machen, heilig werden. Diese sind die Gesinnungen der Eigenliebe, meine Herren! die ihr anhöret, und die in euch die Kraft des christlichen Glaubens schwächen; aber Thomasens Glauben besieget sie nicht, und sein Eifer jenem Feuer, das man in einem zu engen Ofen einschließt, ähnlich, verdoppelt sich durch die Hindernisse, reißt alles, was sich ihm entgegensetzet, mit fort, verbreitet sich bis an die Ende der Welt, und machet diesen barbarischen Nationen die sanften Eindrücke jenes geheiligten Feuers fühlbar, welches Christus mit sich auf die Erde gebracht hat. Keine menschliche Absichten, keine Vorwände, keine Vortheile, keine Furcht sind mehr vermögend, ihn aufzuhalten.

Haben wir, gleich ihm, meine Herren! einen kühnen und herzhaften Glauben, und, wenn unser Eifer zuweilen bey den ersten Regungen einer feigen Schüchternheit erkaltet, ach! so muß er sich, gleich jenem unsers Apostels, alsobald wieder entzünden, und man müsse uns mit ihm sagen hören: Lasset auch uns hingehen, damit wir mit ihm sterben. Jener Ehrabschneider zerfleischet Jesum Christum in unsern Brüdern durch die tödtlichen Wunden seiner vergifteten Zunge, stellen wir uns, ohne was zu fürchten, seiner Leidenschaft entgegen, hemmen wir den Lauf seines übeln Nachredens, und sterben wir, wenn es die Noth erfordert, mit Jesu Christo. Jener Lästerer entehret seinen Namen durch tausend Schimpfe, wir hören es, wir seufzen darüber, aber daß ja unser Glaube dabey nicht

stehen

stehen bleibe, daß er es wage, ihn zu bessern, und zu beschämen. Jener Unzüchtige führet ein ärgerliches Leben, das ganze Haus murret darüber heimlich, und keiner denkt seinen Ausschweifungen Einhalt zu thun, weil man sein Ansehn fürchtet; aber ich werde es nicht fürchten, ich werde mich des Rechtes bedienen, das mir das Alter, der Rang, der Stand giebt, ich werde alle Kunstgriffe, die mir die Klugheit einräth, anwenden, um ihn von diesem Stande zurückzuziehn; um, wenn es nöthig, etwas für Jesum Christum zu leiden, wird eben dieses mein Glück und meine Freude seyn: **Lasset auch uns** 2c. Aber euer Glauben, nachdem er die Furcht besieget hat, muß auch die Zweifel überwinden.

# Zweyter Theil.

In was immer für einem Zustande man den Menschen betrachtet, findet man ihn wider ihn selbst getheilet, Esau und Jakob, der Körper und der Geist bestreiten ohne Unterlaß in der Natur widereinander; aber in dem christlichen Menschen bemerke ich eine noch viel traurigere Spaltung der Sinne und der Vernunft wider den Glauben. Diese will, daß er sich dem Ansehen Gottes unterwerfe, jene treibet ihn an, seine Geheimnisse auszuholen, und ihn zur Rechenschaft seiner Wunderwerke aufzufordern. Die eine lehret ihn, ein unendliches Wesen nicht nach dem Maaßstabe seiner Sinne oder seiner Begriffe abzumessen, die andern sagen ihm, daß alles, was er nicht durch ihren Beystand

erken-

erkennet, zweifelhaft, und vielleicht abenteurlich ist. Der Glauben stärket endlich seine Augen, und bereitet ihn durch vergängliche Finsternissen den Glanz eines unzugänglichen Lichtes auszuhalten, und seine hochmüthige Vernunft führet ihn durch ein betrügliches und vergängliches Licht zu unendbaren Finsternissen.

So, meine Herren! so hörte jene Vereinigung des Glaubens mit dem Herzen des Menschen, welche nach dem H. Bernhard, eine der besondern Wirkungen der Menschwerdung des Wortes war, gar bald auf, und anstatt, daß die zwo andern wunderbaren Vereinigungen Gottes mit dem Menschen und der Jungfrauschaft mit der Fruchtbarkeit durch die ganze Ewigkeit bestehen werden, und man allezeit mit Wahrheit wird sagen können, daß ein Gott Mensch, und eine Jungfrau Mutter ist, wird die Vereinigung des Glaubens mit unserm Herzen täglich zernichtet, die Sinne bestreiten sie, der Fürwitz schwächet sie, die menschlichen Vernunftschlüsse richten sie fast ganz und gar zu Grund, und die Fertigkeit, die sinnliche Gegenstände durch die Sinne zu erkennen, ist in dem fleischlichen Menschen die Richtschnur geworden, nach dem er von geistlichen Dingen selber urtheilen will, spricht der H. Augustinus: In dem fleischlichen Menschen ist die Gewohnheit zu sehen, die ganze Richtschnur zu verstehen (12).

Dörfte

(12) In homine carnali tota regula intelligendi est consuetudo cernendi.

Dörfte ich es sagen, meine Herren! daß Thomas selber den verherrlichten Christus durch diese falsche Richtschnur der Sinne erkennen wollte? Dörfte ich es sagen, wenn nicht dieser Schatten seiner Ungläubigkeit den Glanz seines Glaubens erheben müßte, und wenn nicht der Nutzen, den wir daraus geschöpfet haben, uns verbände, wenn mir dieser Ausdruck erlaubet ist, sogar seine Fehler zu lieben und zu loben, wie die Kirche selbst die Sünde Adams preiset: **Glückselige Schuld** (13)! Lasset uns also den Glauben dieses großen Apostels im Kampfe mit den Sinnen und der Vernunft betrachten: man sagt ihm, Jesus Christus sey auferstanden, er sey in seiner Abwesenheit in der Mitte aller Jünger erschienen: er sey auf eine unbemerkte Art, da alle Thüren verschlossen waren, eingetreten, und er habe endlich, damit man ihn für kein Gespennst hielte, seine Wundmaalen gezeiget: **Wir haben den Herrn gesehen** (14). Wohlan! großer Apostel! die Nachricht sovieler Augenzeugen, die Umstände, über die sie zusammentreffen, die Gleichförmigkeit ihrer Aussage mit den Verheißungen deines Meisters, das Ansehen ihres Alters und ihrer Tugend, sind diese keine Beweise, geschickt dich zu überzeugen, und dir vorläufig jenes schöne Bekenntniß abzudringen, welches wir bald vernehmen werden, daß dieses dein Herr und dein Gott ist? **Mein Herr und mein Gott!** Nein, meine Herren! alles dieses stimmet weder mit der Erfahrung seiner Sinne, noch mit

den

(13) Felix culpa.
(14) Vidimus Dominum. *Joann.* 20. 25.

den schwachen Begriffen seines Verstandes überein, ein aus einem so sorgfältig bewachten Grabe hervorgegangener, mit einer vom Blute erschöpften von Wunden durchdrungenen, an allen seinen Theilen zerfleischten, an einem ihm unzugänglichen Orte gesehenen Körper erstandener Mensch. Hirnsgespinnst, Täuschung, Erdichtung, ihr werdet mich nicht überraschen, und wenn ich nicht die von den Nägeln an seinen Händen gemachte Oeffnung erblicke. Aber auch dieß ist, mich zu überzeugen zu wenig; wenn ich nicht meine Finger in seine Seitenwunde lege, werde ich nie glauben, was ich nicht begreifen kann: Es sey denn, daß ich sehe — werde ich es nicht glauben (15).

Fasse Muth, großer Heiliger! rufet der H. Chrysostomus auf, da er den Fortgang dieser Ungläubigkeit, und nicht die Ungläubigkeit selber lobet. Verharre auf dem Zweifel, in dem du bist, bis die Erfahrung deinen Glauben bestättiget hat. Mir ist diese Ungewißheit angenehm, welche die Sicherheit der Christen ausmachen wird, jene Halsstärrigkeit, aus welcher die Gelehrigkeit der Ketzer hervorquellen wird, jener Vorwitz, welcher die Wißbegierde aller übrigen Menschen einschränken wird. Suche, damit ich besitze, zweifle, damit ich glaube, und deine Ungläubigkeit müsse die Mutter meines Glaubens seyn: Die Ungläubigkeit des Jüngers ist die Mutter unsers Glaubens (16). Alles

dies

(15) Nisi videro . . . non credam. *Joann.* 20. 25.

(16) Discipuli incredulitas, nostræ fidei parens. *S. Chrys. Homil. in Domin. in Albis.*

dieses eräugnet sich, meine Herren! Thomas zweifelt, sein Glauben wird von seinen Sinnen angefochten; aber er unterrichtet sich, und sieget durch seine Sinne selber: er trägt sie bis in die anbethenswürdige Wunden Jesu Christi; aber er begräbt sie auf allezeit darein, er erhebet sich auf einmal über sie, und da seine Hand nur den Körper eines in der Zeit an dem Kreuze verstorbenen Menschen erblicket, verkündiget sein Glauben die Größe eines von Ewigkeit her auf dem Throne der Herrlichkeit sitzenden Gottes: **Mein Herr und mein Gott!**

Sagen wir, daß der Glauben unsers Apostels nicht ganz abgenommen habe, und daß er, wenn er an der Art, auf welche Jesus Christus erstanden ist, gezweifelt hat, wie es der H. Ambrosius sagt: **Er zweifelte nicht an der Auferstehung, sondern an der Beschaffenheit** (17). Von seiner Gottheit allezeit überzeuget war, weil er sie kennet, ohne daß er sie von seinen Sinnen lernen konnte: **Er betastet einen Menschen, und bekennet einen Gott** (18). Sagen wir, sein Glauben habe sich nicht vollends in den Wunden seines göttlichen Meisters gebildet, sondern nur in jenem Feuerofen der Liebe von allem, was er noch rohes und irdisches hatte, gereiniget, und da er zuvor schwach und matt gewesen ist, habe er darinn Flügel angenommen, um

(17) Non de resurrectione, sed de qualitate dubitabat. *S. Ambros. in Luc. c. 24.*

(18) Tangit hominem, Deum confitetur. *S. Aug.*

um sich bis in den Schooß Gottes aufzuschwingen: Mein Herr und mein Gott!

Aber, wenn sich der Glauben des Thomas in den geheiligten Wunden Jesu Christi nur bestättiget hat, so leitet der unsrige seinen Ursprung aus dieser Quelle her, und, wenn man sagen konnte, daß der Speer, der seine Seite öffnete, gleichsam die Hebamme war, welche daraus die Kirche empfieng, kann ich nicht ebenfalls sagen, die Hand unsers Apostels verrichte eben dieses Amt, und wage sich nur darum in diese Wunden, in welchen die Kirche gebildet wurde, damit sie daraus den Glauben hervorziehe, welcher die Kirche beseelen muß? Bishieher war sie ein kalter und unbeseelter Körper, wie man ihn in den Aposteln sieht, der Zweifel, die Betäubung, die Furcht hemmten noch jenes schöne Feuer, welches ihm Leben und Bewegung geben sollte; aber seit dem Thomas die Hand in die Seite meines Heilandes geleget hat, hat er daraus den Glauben, der uns unterstützet, den Eifer, der uns belebet, die Erleuchtungen, die uns aufklären, gezogen, und uns in diesen schönen Worten: Mein Herr und mein Gott! mitgetheilet.

Was sage ich, meine Herren! er habe sie uns mitgetheilet? Gewinnt es nicht das Ansehn, wir seyn vielmehr die Erben der Ungläubigkeit dieses Apostels, als seines Glaubens; und, ob er uns gleich noch von der Höhe des Himmels zurufet: er habe die Wahrheit jenes

nes Körpers, den wir anbethen, mit Händen berühret: er habe die Tiefe dieser für uns empfangenen Wunden ausgeholet: er habe in dem Herzen Jesu Christi selber die Erkenntniß jener erhabenen Geheimnisse, die er uns geprediget hat, geschöpfet, ach! ist wohl unser Glauben dadurch mehr bekräftiget worden? Hat er nicht noch täglich Anfälle, sowohl von Seiten unserer Vernunft, als von Seiten unsrer Sinne auszuhalten? Denn nehmet es wohl in acht, gleichwie uns der Glauben zwo Gattungen der Wahrheiten lehret, die einen zum Nachsinnen, die andern zur Ausübung, also wird er auch in der Welt von zwo Gattungen verschiedener Feinde angefochten.

In den einen erhebet sich die Vernunft wider die spekulativen Wahrheiten, und dieß ist dem Laster der starken Geister, welche von ihrer eigenen Einsichten eingenommen, und überzeuget, daß ihrem durchdringenden Verstande nichts entwischen kann, unseren Geheimnissen vorwitzig nachforschen: glauben, daß jenes, was nicht begriffen werden kann, auch nicht geglaubet zu werden verdiene; und, da sie jenes der Vernunft unterworfen, was dem Glauben vorbehalten werden sollte, es wagen, Gott selber Gewalt anzuthun, wider seinen Willen in seinen Schooß sich eindringen, ihm seine Geheimnisse zu entreißen, und, wenn ich es dem H. Bernhard nachsagen darf, die Schätze der Wissenschaft und Weisheit Gottes zu plündern: Er wager

in

in die göttlichen Dinge einen Einfall: die verschlossenen öffnet er nicht, sondern plündert sie (19). Wenn ich in den Herzen dieser Vermessenen recht lese, so ist es weniger der Vorwitz, als die Ausgelassenheit, die ihren Verstand also aufwiegelt, da sie sich den beschwerlichen Pflichten der Religion, dem Fasten, der Liebe der Feinde, der Keuschheit nicht unterwerfen können, trachten sie dieselbe in ihrer Quelle zu verderben, an ihren Grundwahrheiten zu zweifeln, und sich zu überreden, daß jener Gott, der ihre Ausschweifungen zu bestrafen drohet, unempfindlich ist, oder sie gar nicht sieht: Der Unweise sagte in seinem Herzen: es ist kein Gott (20). Jene, welche den Unglauben bis zu dieser Ausschweifung treiben, sind vielleicht unter diesen selten zu hören; aber wie sehr fürchte ich, daß auch jene, derer Glauben durch die Sinne bestritten wird, nicht zahlreicher seyn.

Erforschet eure Herzen in Sonderheit über diesen Punkt, weil es mir die Zeit nicht vergönnet: gedenket, wie oft eure Augen, in dem Anblicke der fürchterlichen Geheimnisse unsrer Altäre, euern Glauben erschüttert haben: wie oft sich euer Verstand durch gefährliche Zweifel zwischen der Pflicht jenem, was er nicht sieht, beyzufallen, und dem Verlangen, jenes, was er nicht begreift, zu sehen getheilet befunden habe: wie oft euer Herz, auf das Glück derjenigen, denen sich Jesus Chri-

stus

(19) Irruit in divina; clausa non aperit, sed diripit.

(20) Dixit insipiens in corde suo: Non est Deus. *Psalm.* 13, 1.

stus unter der natürlichen Gestalt in diesem anbethens-würdigen Sakramente gezeiget hat, eifersüchtig, in geheim jene nachtheilige Worte des Thomas wiederholet habe: **Es sey denn, daß ich sehe, werde ich es nicht glauben.** In diesen Zweifeln, die leider in den einen aus Hochmuth in den andern aus Gebrechlichkeit nur allzugemein sind, sich aufhalten, heißt dieses nicht die Wunden Jesu Christi vom neuen aufreißen; unsere Augen, und unsere Hände, um sie zu berühren, hineindringen, und verdienen wollen, daß er jene Worte auf uns wende, die ihn der H. Chrysostomus zu unserm Apostel sagen läßt, die Nägel, mit denen die Henkersknechte meine Hände und Füße durchbohret haben schienen mir nicht so grausam, als die Finger, mit denen du sie berühren willst: der Speer, der mein Herz durchdrang, machte darinn eine kleinere Wunde, als der Zweifel, der dasdeinige erschüttert, die verächtlichen Blicke, mit denen meine Feinde mich an dem Kreuze verspoteten, waren mir weder so empfindlich, noch auch so nachtheilig, als der lasterhafte Vorwitz meiner Kinder? **Du verträgst den Finger, wie die Nägel, den Vorwitz des Liebenden, wie die Beleidigung der Hassenden** (21).

In der That, meine Herren! was ist für Jesum Christum beleidigender, als unseren Sinnen mehr, denn seinem Worte zu trauen, tausend Täuschungen unter-



(21) Sustines digitum, ut clavos: amantis curiositatem, ut odientium injuriam.

worfene Lügen, die uns schon tausendmal hintergangen haben, mehr, als einem Gotte, der die Wahrheit durch sein Wesen ist, und uns niemals getäuschet hat, glauben. Wenn in unsrer Religion etwas falsches wäre, sagt der große Augustinus, so würde Gott der sie durch so viele Aussprüche aufgekläret, durch so viele Wunder bestättiget, durch sein Blut selbst geheiliget hat, derjenige seyn, der uns betrogen hätte. Wenn ich mich also sowohl durch Glauben, als durch nicht Glauben dem Irrthume aussetzen muß, so will ich, daß du mich hintergehest, o mein Gott! du, der du mir in der ganzen Folge der Zeiten deinem Worte so getreu scheinest, und nicht ihr betrügerische Sinne! die ihr mich schon so oft getäuschet habet. Eilet meine Augen, eilet meine Hände, eilet alle meine Sinne euch mit jenen des Thomas in den Wunden meines Heilandes zu verlieren, und waget euch niemals heraus, meinen Glauben verwirrt zu machen.

Vielleicht werden unsere Sinne jene spekulative Wahrheiten nicht anfechten, die sich nur in dem Verstande befinden; aber mit welcher Heftigkeit werden sie sich nicht jenen, die man in Uebung bringen, unserm eigenen Fleische eingraben, und, die Aufwallungen unserer Leidenschaften in die engen Gränzen des Evangeliums, und der Tugend einzuschränken, brauchen muß, entgegen setzen? Dieses können diese ganz fleischliche Sinne nicht vertragen, darinn begünstiget sie der Seelenfeind, und, wie sich sein ganzer Glauben darauf ein-

schrän-

schränket, daß er das Daseyn eines Gottes glaubet, ihn sogar nach dem Ausdrucke der Schrift fürchtet; aber niemals etwas von jenem, was er befiehlt, vollziehn kann, so bestrebet er sich unsern Glauben den seinigen ähnlich zu machen, und, gleichwie er sieht, sagt der H. Bernhard, daß die Erkenntniß eines Gottes sich überall ausbreitet, und ihm unzählige Seelen raubet, so ist er bemüht, die Liebe auf der Welt in eben dem Maaße, in welchem der Glauben zunimmt, zu vermindern. Um seinen Zweck zu erreichen bewaffnet er die Sinne wider die Religion, und macht es so, daß die Begierlichkeit sich allem dem, was uns der Glauben lehret, widersetzet. Der Glaube, und auch die Vernunft sagen uns, daß kein Sünder, von was immer für einer Gattung ohne Buße jemals zur Seligkeit gelangen wird, ich sage, ohne eine der Größe seiner Ausschweifungen angemessene Buße, die Sinnen empören sich wider diese Wahrheit, und sagen uns, unser Rang, unsere Bedienung, die eingebildete Heiklichkeit unsers Temperaments sprechen uns davon frey. Der Glauben saget uns, der Weg des Himmels sey eng und beschwerlich, man müsse wider sich selbst streiten, und sich fast in allen Stücken Gewalt anthun, um dazu zu gelangen; die Natur überredet uns, man gehe auf breiten und leichten Wegen, mit allem Stolze der Zeit, aller Ausgelassenheit seiner Leidenschaften, allen unrecht erworbenen Gütern, und allen Zerrüttungen eines blinden Ehrgeizes, oder einer unbilligen Größe dahin. Der Glauben saget uns, die Gottlosen, so mächtig sie uns schei-

nen, seyn in ihrer Wohlfahrt zu beklagen, weil sich Gott derselben bedienet, um sie noch mehr zu verblenden, und die Sinne stellen sie uns als vollkommen glückselig vor, und dringen uns vielleicht den Wunsch ab, durch eben dieselben Laster, zu eben derselben Wohlfahrt zu gelangen.

Diese sind die Wahrheiten der Ausübung, meine Herren! denen man sich nicht unterwirft. Man glaubt, daß sich ein Gott bis zu unserm Nichts gedemüthiget hat; aber man dünkt sich nicht verbunden, an seiner Demuth Theil zu nehmen. Man glaubt, daß sich ein Gott alles desseinigen beraubet habe, um uns mit seiner Armuth reich zu machen, wie es der Apostel sagt; aber man zweifelt, ob man verpflichtet sey, diese Armuth zu lieben, indem man sie entweder in seiner Person ausübet, oder ihr in jener der andern zu Hülfe eilet. Man glaubt, daß ein Gott für uns an dem Kreuze gestorben ist, und man kann sich nicht überreden, daß es unsere Pflicht erfordert, bald eine Beleidigung, bald eine Krankheit, oder Widerwärtigkeit für ihn zu übertragen. Heißt dieses nicht die Frucht unsers Glaubens durch den Abgang der Liebe verlieren? Und kann man nicht mit dem H. Bernhard in Wahrheit sagen, daß der Seelenfeind von der einen Seite jenes zurück nimmt, was er von der andern verliert? Der Glauben hatte uns seinen Händen entrissen, die Eigenliebe, und die Sinnlichkeit bringen uns in dieselbe wieder zurück: wir hatten uns durch die Erkenntniß der spekulativen Wahrheiten bis

in

in den Himmel aufgeschwungen, und wir fallen durch die Verachtungen moralischer Wahrheiten in die Hölle zurück: **Er trachtet durch die Verletzung der Liebe den vorigen Schaden zu ersetzen (22).**

Ist denn dieser der Glauben Thomas! den du uns aus dem Schooße Jesu Christi selber hergebracht hast? Ist dieser derjenige, den du selbst zu Utrecht, Strasburg, und in dem ganzen niederländischen Gallien mit eben demselben Eifer geprediget hast, welcher unser großer Fürst seit kurzem wieder einzusetzen äußert? Ist dieses jener Glauben, von dem du uns das Beyspiel durch den ganzen Lauf deines Lebens gegeben hast? Nein, meine Herren! sein Leben war nichts, als ein unausgesetztes Opfer seiner Sinne, und seiner Vernunft, und eine unermüdete Uebung seines Glaubens; denn, nachdem er die Wunden Jesu Christi berühret hatte, verband er sich nicht nur ihn als seinen Gott anzubethen, sondern ihm als seinem Herrn zu dienen: **Mein Herr, und mein Gott!** als wenn er zu unserm Unterichte gesagt hätte, bis hieher Herr! haben sich sowohl meine Sinne, als meine Vernunft wider dich empöret, meine Vernunft wollte deine erhabene Wahrheiten ausforschen, meine Sinne haben deine sittliche Wahrheiten bestritten; aber ich werde dir in Zukunft diese bey den Feinden meines Glaubens aufopfern. Du bist mein unumschränkter Herr, und als einem solchen werde ich dir getreu dienen, ungeachtet



(22) Læsione charitatis pristina damna compensare molitur. S. *Bern. Epist.* 228.

der Entgegensträubung meiner Sinne, werde ich deinen schärfesten Gebothen gehorchen: Mein Herr! du bist mein Gott, und um dich, als einen solchen zu erkennen, werde ich meinen Verstand allen Wahrheiten, die ich nicht begreife, unterwerfen; ungeachtet meiner ungelehrigen Vernunft, werde ich deine Geheimnisse, ohne sie zu erforschen, anbethen: Mein Herr, und mein Gott! Aber gehen wir zu den letzten Kämpfen des Glaubens unsers Apostels über, und sehen wir ihn mit dem Schmerzen streiten. Ich sage nur zwey Worte davon.

## Dritter Theil.

Der Glauben ist seit dem Anfange der Welt verfolget worden. Ihn grief Kain in dem Abel an, ihn bestritten tausend Feinde in dem Abraham, ihn konnten die Aegyptier in den Israeliten nicht vertragen, und er sagt zum Troste der Gläubigen, die man heut zu Tage verfolgt, durch den Mund des Propheten, daß ihr Schicksal nicht neu ist, und daß der Religion seit ihrer Geburt weder Anfechtungen von Seiten der Menschen, weder Prüfungen von Seiten Gottes entstanden seyn: Oft haben sie mich von meiner Jugend auf angefochten (23). Aber man muß es gestehen, meine Herren! unser Glauben habe niemals stärkere Kämpfe auszuhalten gehabt, als seit dem ein Gottmensch sein Verkünder, und Gegenstand geworden ist; denn dazumal bewaffneten sich die durch ihn zu Grund gerichtete Abgöt-

(23) Sæpe expugnaverunt me a juventute mea. *Psalm.* 128, 1.

Abgötterey und Gottlosigkeit wider ihn mit aller Macht der Welt, und aller Wuth der Hölle. Um gläubig zu seyn, mußte man sich entschließen ein Schlachtopfer zu werden: und, da der Glauben eine fast unvermeidliche Verbindung zur Marter war, wie Tertullianus spricht, konnte man sein Herz nicht mehr Jesu Christo schenken, ohne bereit zu seyn, ihm zugleich sein Blut darzugeben: **Der Glaube ist zur Marter verpflichtet** (24).

Thomas war dazu genauer, als irgend ein andrer verbunden. Denn war er nicht, um so zu reden, das Kind der Wunden Jesu Christi, und konnte wohl sein Glauben, der sich in jenen geheiligten Augenblicken seines Leidens gebildet hatte, etwas anderes für ihn als eine Verbindlichkeit zum Schmerzen, und zur Marter seyn? Er laufet ihr zu, meine Herren! und, wenn wir darüber einem seiner ältesten Biographen, dem Nicetas, glauben, so verkaufet ihn Jesus Christus unter der Gestalt des Menschen sichtbar als einen Sklaven, um in Indien geführet zu werden, wo er sterben mußte. Ach! ja nicht mehr, wie vormals, großer Apostel! du wissest den Weg nicht, durch den du deinem Meister nachfolgen solltest: **Wie können wir den Weg wissen** (25). Er steigt vom Himmel herab, um ihn dich selber zulehren, und, da er dich zu barbarischen Völkern übergehn heißt, verweist er dich auf den Weg des Leidens, und des Kreuzes, auf dem er gegangen ist.



(24) Fidem martyrii debitricem.

(25) Quomodo possumus viam scire. *Joann.* 14, 5.

Ach! was für eine Freude für unsern Heiligen darauf Jesu Christo nachzufolgen, und seinen solang durch die Furcht, die Sinne, und die Vernunft bestrittenen Glauben im Begriffe durch den Schmerzen gekrönet zu werden, zu erblicken. Er suchet ihn, er findet ihn, und er forhlocket darüber. Der König des Landes, wo er prediget, von seinen umgestürzten Götzen, von seinen verlassenen Tempeln, von seinen durch den Nachdurck der Predigten, und den Glanz der Wunderzeichen des H. Thomas bekehrten Unterthanen zum Zorn gereizet, verdammet ihn zum Tode. Man heftet ihn an einem Pfahl, wie seinen göttlichen Meister, und dort hat sein Glauben, den Pfeilen tausend Soldaten zum Ziel ausgesetzet, so viele Kämpfe auszuhalten, wie verschiedene Wunden sein Körper empfängt. Jede Wunde befraget ihn, und setzet ihn auf die Untersuchung, jeder Pfeil ist eine Zunge, die ihn fraget, wo denn der Gott ist, den er anbethet, und der ihn in diesem Zustande verläßt, jeder Tropfen seines Blutes ist ein Beweis wider die Wahrheit seines Glaubens; aber er bleibt unerschüttert in der Mitte seiner Prüfungen, die Henkersknechte suchen ihn in jenem Theile seines Körpers, sie öffnen alle seine Adern, sie durchbohren sogar sein Herz mit einem Speere, um ihn zu finden, und so, wie ihr unbändige Soldaten in einer eroberten Städt alles übereinander werfen, aussuchen, zerstören sehet, um das Gold, welches sie suchen, zu entdecken, so sehe ich die Henkersknechte unsers Apostels seine Glieder grausam durchwühlen, um ihm den Schatz des Glaubens zu entreißen.

Aber

Aber ihr Blinde! rufet der H. Chrysostomus, nicht der Körper enthält ihn, die geistlichen Schätze liegen im Geiste verschlossen, und der Geist des H. Thomas in den Wunden Jesu Christi. Hieraus schöpfet er jene Geduld, die ihn unterstützet, und jene Freude, die ihn entzücket. Denn, wenn er in sich selbsten wäre, spricht der H. Bernhard, würde der Glauben in der Mitte seiner Schmerzen sich beklagen, schwach werden, gänzlich unterliegen; weil er sich aber in den Schooß Jesu Christi verbirgt, und einen unverletzlichen Zufluchtort in seinen Wunden findet, wo er sich vormals bildete, und heut zu Tage erhält, so fühlet er jene seines Körpers nicht: **Wo war damals die Seele des Märtyrers? Nämlich in Sicherheit, nämlich im Eingeweide Jesu** (26).

Laufen wir in unsern Trübsalen nach diesem Zufluchtorte unsers Apostels, meine Herren! die Wunden meines Heilandes stehen für uns, wie für ihn offen, unser Glauben müsse nicht in unserm Körper sich aufhalten, wenn dieser etwas auszustehn hat, aus Furcht, daß ihn der Schmerz nicht erschüttere, und der böse Geist diesen Schatz uns nicht raube, denn dieser gefährliche Feind suchet in allen Trübsalen, die er wider uns empöret, nichts anders, er raubet dem H. Job alles, was er auf Erden besaß, er schlägt ihn in seiner Person mit den heftigsten Krankheiten; aber bey allen diesen

(26) Ubi tunc anima martyris? Nempe in tuto, nempe in visceribus Jesu. *S. Bern. Serm. 61. in Cant.*

sen nimmt er es weder wider seine Heerden, die er zu Grund richtet, noch wider seine Kinder, die er zermalmet, noch wider seine Gesundheit, die er anfällt, sondern wider seinen Glauben, wider seinen heldenmüthigen Glauben, den er nicht vertragen kann, auf. Eben auf diese Art verfolget er mit der Genehmhaltung Gottes den unsrigen, der ihn dadurch entweder prüfen oder vollkommen machen will. Was suchet er durch den Verlurst jenes Gerichtshandels, der euch nur einmal aus dem vollen Ueberflusse in die äußerste Armuth stürzet? Euern Glauben, was suchet er durch jene heftige Krankheit, die euch verzehret, durch jene Beleidigungen und Verleumdungen, die er wider euch angezettelt? Den Verlurst, und die Schwächung euers Glaubens. Es ist also ein unvermeidliches Gesetz, daß er immer auf Erden angefochten werde.

Indessen, o wunderlicher Misbrauch der Christen! indessen wollen sie entweder ohne Widerwärtigkeiten in ihrem Glauben seyn, oder sie sind in ihren Widerwärtigkeiten ohne Glauben. Beydes ist gleich gefährlich. Denn ein Christ ohne etwas zu leiden, seyn wollen, sich nur darum bemühen, daß man alles, was die Eigenliebe kränket und abtödtet, von sich abtreibe, nur auf tägliche Entdeckungen neuer Verfeinerungen der Sinnlichkeit bedacht seyn, ist dieses der Geist des Glaubens, zu dem wir uns bekennen? Eines Glaubens, welcher, da er eine Verbindung zum Leiden ist, jene, die keinen Widerspruch keine Beschwerniß in der gefährlichen Glückse-

ligkeit ihres Lebens finden, willkührige aufzusuchen, sich selbst zu verfolgen, ihren Neigungen zu wider zu handeln, ihr Fleisch zu Kasteyen, und in dem Innersten ihres Gewissens einem Stoffe der Betrübniß, und des Schmerzens nachzuspüren verpflichtet. So machte es der Prophet, spricht der H. Augustinus, als er zu Gott sagte: **Ich habe Trübsal und Schmerzen gefunden** (27). Mein Glauben fand von außen keine Verfolgungen mehr; aber, weil er in der Wohlfahrt einschläft, habe ich etwas ausfindig gemacht, womit ich ihn in mir selber üben kann, und das traurige Andenken meiner Sünde hat mir tausend Stoffe der Betrübniß dargebothen, ich habe mir die Gewissensbisse vorgestellet, die sie mir in dem Tode erregen würde, und die Schrecken der Hölle, die sich unter meinen Füßen eröffnen würden, wenn ich sie nicht beweine. So habe ich mich, indem Gott meiner schonte, selbst betrübet: **Ich habe Trübsal und Schmerzen gefunden.**

Aber ach! weit gefehlt, daß man sich freywillige Strafen den Glauben zu beseelen auflegte, löscht man ihn aus, übet man ihn fast niemals in den nothwendigen Trübsalen, die uns aufstossen. Denn wo ist der beleidigte Mensch, dessen Empfindlichkeit der Glauben erstickte, um Gott die Sorge der ihm zuständigen Rache zu überlassen? Wo ist der Arme dessen Muth er in dem Mistrauen auf die Vorsehung, an der er sich zu zweifeln getrauet, aufrichtete? Wo ist der Kranke, dessen

(27) Tribulationem & dolorem inveni. *Psalm.* 114, 3.

sen Murren in den heftigen Schmerzen, die ihn quälen, erstickte? Ach meine Herren! wir leiden als Heyden. Noch dazu flößte ihnen ihre eitle Weltweisheit eine Standhaftigkeit ein, die uns unser Glauben nicht mittheilet. In diesem Treffen, welches der Schmerz in ihrem Glauben wankenden Christen liefert, dunken sie sich berechtiget auf Gott zu vergessen, um nur Mittel des Trostes bedacht zu seyn, fromme Gespräche sind dazumal Zusätze des Uebels für sie, ihnen von ihrem Heil etwas beybringen, heißt grausam seyn, den Gedanken des wahrhaften Lebens, nach dem sie seufzen sollten, erwecken, heißt ihren Tod beschleinigen, und was ich ohne Schauder nicht sagen kann, sie zum Empfange der anbethenswürdigen Sakramente, dieser theuren Gegenstände unsers Glaubens, dieser kostbaren Unterpfänder der Liebe unsers Gottes zubereiten. Ach! dieß heißt sie in die äußerste Verwirrung stürzen. Man muß mehr Behutsamkeit und Umwege nehmen, als wenn man ihnen eine gefährliche Arzney, oder einen tödtlichen Gift bereitete. Wo ist denn dieser Glauben, der sich gleich jenem des Thomas durch den Schmerzen mehr entflammen, und unsere Seele nach dem Maaße, nach welchem sie die Krankheiten von dem Körper absöndern, an Gott heften sollte? Wo ist dieser Glauben, welcher seine Vertrauen auf geistliche Mittel, die wir fürchten, setzen sollte? Noch einmal, wo ist dieser Glauben, der die Märtyrer in den grausamsten Peinen unterstützte, der sie über sie selbst erhob, und sie in den Augenblicken der Trübsalen mit einer so weitläuftigen Liebe Gottes anflammen,

flammen, als jene der Auserwählten in dem Himmel ist, so daß sie, wenn gleich der Schmerz in ihrer Seele einige Wolken zusammen zog, welche die Heiterkeit ihrer Liebe, und ihres Glaubens zuweilen verdunkelten, dennoch sich niemals gänzlich verfinsterte? So siegte der Glauben des H. Thomas, o mein Gott! in seiner Marter, so müsse der unsrige in den Krankheiten siegen, mit denen dirs gefallen wird, uns heimzusuchen. So hoffen wir, durch die Nachahmung seiner Standhaftigkeit und Treue einigen Theil an seiner Herrlichkeit. Amen.

# Lobrede
## auf
# den heiligen Stephan.

---

Da er nieder gekniet, rief er mit lauter Stimme, und sprach: Herr! rechne ihnen dieses nicht zur Sünde. Gesch. der Apost. 7, 59. (*)

Ich weiß nicht, meine Herren! welches aus beyden für uns das anzüglichste Schauspiel sey, jenes, welches gestern der Himmel der Erde vorstellte, oder jenes, welches heute die Erde dem Himmel aufführet. Die Thränen, welche Jesus Christus vergoß, oder das Blut, welches Stephan verspritzet: der einge-

gebohrne

(*) Positis autem genibus clamavit voce magna, dicens: Domine! ne statuas illis hoc peccatum.

bohrne Sohn Gottes, der für seine Feinde auf die Welt kömmt, oder der erstgebohrne Sohn der Kirche, der für die seinigen stirbt, und bittet. Ich weiß nicht, ob es der Liebe unsers Märtyrers minder rühmlich sey, daß er seine Empfindlichkeit überwunden, oder der Barmherzigkeit des Wortes, daß sie dessen Gerechtigkeit besieget hat, und ob es einem Gotte beschwerlicher war unsere Natur anzunehmen, als einem Menschen, die seinige auf eine gewisse Art abzulegen.

Aber ich weiß, daß der eine nur eine Folge des anderen, und daß Stephans heldenmüthige Liebe in dem Tode nur eine Wirkung der Geburt Jesu Christi ist; denn er ist, nach dem Apostel, auf die Welt gekommen, in seiner Person alle Dinge zu vereinbaren, und alle Feindschaften zu tödten; er ist gekommen, spricht der H. Augustinus, um jene unglückliche Spaltung zu heben, die darinn seit der Sünde durch die Trennung der Neigungen, die Entgegensetzung der Gesinnungen, und den immerwährenden Kampf der Leidenschaften herrschte. So war die vornehmste Wirkung der Menschwerdung nicht nur die Einigkeit zwischen Gott, und den Menschen, sondern auch zwischen den Menschen selber herzustellen, und zu machen, daß alle in ihm einerley Ziel, einerley Gut, einerley Herz hätten: Daß wir durch ihn ausgesöhnet einem anhiengen, eines genößen, eines verblieben (1).

Der

(1) Ut per eum reconciliati uno fruamur, permaneamus unum. *S. Aug. Lib. 4. de Trinit. c. 7.*

Der H. Stephanus hat diese erhabene Absicht Jesu Christi der erste eingesehen, sein Ruhm besteht nicht so viel darinne, daß er das Haupt der Märtyrer, der erste, der Prediger, der Abel des Evangeliums, ein zweyter Moses durch seine Wunderwerke, ein zweyter Elias durch seinen Eifer, ein zweyter Johannes der Täufer durch seine Predigten, als daß er ein anderer Jesus Christus durch die Liebe zu seinen Feinden gewesen ist; denn dieser Charakter macht ihn Christo vollkommen ähnlich. Die andern Heiligen mögen ihn jeder auf seine Art vorstellen, Petrus mag seine Augen, um über seine Heerde zu wachen, Paulus seine Zunge, die Heyden zu bekehren, alle Apostel seine Hände tausend Wunder zu wirken, haben. Stephanus wird sein Herz, um seine Feinde zu lieben, haben.

Hier, habet ihr, meine Herren! das vollkommene Muster der Liebe, werfen wir unsere Blicke darauf, um es zu nutzen, betrachten wir sie in dem Herzen unsers Märtyrers, und wir werden sehen, daß sie aufrichtig ist, hören wir sie in seinem Munde, und wir werden erkennen, daß sie wohlthätig ist, eine aufrichtige Liebe der Feinde wider die Falschheit unserer Aussöhnungen, eine wohlthätige Liebe der Feinde wider den Kaltsinn unserer Aussöhnung, dieß ist meine ganze Absicht, zu der ich der Erleuchtung des göttlichen Geistes bedarf, von dem Stephanus erfüllet war; ich bitte darum aus meinem ganzen Herzen durch Marien. Gegrüßt seyst du Maria.

# Erster Theil.

Nichts läßt sich schwerer erkennen, als die Aufrichtigkeit der Liebe. Da das ganze äußerliche Betragen des Menschen nichts als eine künstliche Lüge seyn kann, mag man weder von seinen Worten, weder von seinen Handlungen, weder von seiner Art sicher auf seine Gesinnungen schließen. Ich kann also kaum begreifen, wie ein Alter habe sagen können, der Mensch sey ganz im Gesichte (2), weil er sehr oft innerlich nichts weniger ist, als was er äußerlich zu seyn scheint, und weil seit dem die Klugheit und der Eigennutz ihn die Kunst sich zu verstellen gelehret haben; sein Gesicht vielmehr die Larve, als der Spiegel seiner Seele ist. Sagen wir also vielmehr mit dem H. Augustinus, der Mensch sey ganz in seinem Herzen. Seine Begierden, seine Absichten, seine Leidenschaften, welche sich auf seinem Angesichte verstellen, und verändern, sind da ganz rein, wie Wasser in ihrer Quelle, welche, nachdem sie sich von dieser entfernen, die Farbe des Erdreiches annehmen, durch welches sie zufälliger Weise fließen: **Mein Herz: dort bin ich, wer ich immer bin** (3). Um von der Aufrichtigkeit eines Menschen zu urtheilen, müßte man ihn in diesem Herzen sehen, wo er sich bildet, und wo er, mit seinen natürlichen Gesinnungen angethan, welche die Verstellung noch nicht verderbet hat, das scheinet, was er in der That selber ist. Aber weil



(2) Totus homo in vultu est. *Apul.*

(3) Cor meum: ibi sum, quicunque sum.

dieser Anblick Gott allein zusteht, und die Herzen Heiligthümer sind, zu denen er sich allein den Zutritt vorbehalten hat, lernen es wir anders woher, was es heiße, seine Feinde aufrichtig lieben.

Die Erfahrung, und ich weiß nicht, was für ein geheimes Gefühl saget es uns, es heißt gegen sie eine herrschende Liebe haben, welche weder ein Vorurtheil in dem Verstande, noch eine Empfindlichkeit in dem Willen zurückläßt, eine Liebe, deren Ursprung und Ziel Gott allein ist.

Großer Heiliger! erlaube mir deine Liebe nach diesem Begriffe zu untersuchen, nicht, um ihre Aufrichtigkeit zu erkennen; denn wer kann daran zweifeln? sondern um darinn die Richtschnur der unsrigen zu finden, erlaube mir, den Haß der Juden wieder anzusachen, um deine aufrichtige Liebe gegen sie in ein helleres Licht zu setzen.

Die Feindseligkeiten sind niemals empfindlicher, als wenn man sich dieselben durch Wohlthaten zugezogen hat, und die Abneigung nie unbilliger, als wenn sie durch unsere Liebe veranlasset worden ist. So war der Haß der Juden wider den H. Stephanus beschaffen; er that sich unter ihnen durch Wunderzeichen hervor, die ihrer Erkenntlichkeit eben so würdig, als ihrer Bewunderung waren, die Elemente, die Krankheiten, der Tod wichen seiner Macht. Die Eigensinnigsten unter

den

den Priestern unterwarfen sich seiner Lehre, und diese barbarische Herzen, weit entfernt so schönen Beyspielen nachzuahmen, wurden durch das Licht blind, und durch die Wohlthaten zum Zorne gereizet. Ihre Feindschaft nimmt einen gleichen Anfang, wie jene, die wir täglich in der Welt sich entflammen sehen, mit einem heimlichen Neid, der ihnen das Herz naget, und der sich anfänglich nur auf einige unbeträchtliche Widersprüche einschränkte: **Es stunden einige auf, und widersprachen** (4). Aber diese erste Regungen, wenn man sie nicht gleich in ihrer Geburt ersticket, werden heftiger, brennen auf, und, da sie seiner Weisheit nicht widerstehen können, bemühen sie sich, seine Unschuld zu unterdrücken. Sie müssen, um zu ihrem Ziele zu gelangen, gewisse Maßregeln in Acht nehmen, und |: bemerket, meine Christen! in allen diesen den Geist und die Kunstgriffe der Welt in ihren Feindschaften:| sie geben ihren Unwillen nicht durch sich selbst zu erkennen, aus Furcht für ungestüme, auffahrende Leute angesehen zu werden; sondern sie setzen entfernte Triebfedern in Bewegung, ihren Feind zu stürzen, sie bestechen heimlich Zeugen, und empören auf eine geschickte Weise das Volk wider ihn: **Sie stellten Männer an — und bewegten das Volk** (5). Aber aus Furcht, daß sie nicht, wenn es das Ansehen gewänne, daß sie an diesen Ränken Theil haben, einen gewissen Ruhm der Frömmig-



(4) Surrexerunt . . . quidam . . . disputantes. *Act.* 6, 9.

(5) Submiserunt viros . . . Commoverunt itaque plebem. *Act.* 6. 11. 12.

keit, den sie behaupten wollten, verloren, bedeckten sie ihren Haß mit dem scheinbaren Vorwande der Religion und des Eifers für die Sache Gottes, sie geben Befehl, daß man den Stephanus anklage, er habe wider den Tempel und wider das Gesetze geredet, und behauptet, daß jener Jesus von Nazareth, den sie gekreuziget hatten, den einen sowohl, als das andere bald zernichten würde: Wir haben ihn sagen hören, er wird diesen Ort zerstören, und die Satzungen verändern (6), so wird ihre Leidenschaft obsiegen: man wird sie nicht mehr als einen unvernünftigen Neid, den die Wetteiferung der Wissenschaft und die Schande, sich überwunden zu sehen, erreget hat, betrachten: ihr Unternehmen wird keiner unanständigen Gähheit, die ihrer Frömmigkeit nachtheilig seyn könnte, gleichen; ach! es wird ein Religionseifer seyn, der sich der Neuigkeit einer dem Gesetze zuwiderlaufenden Lehre entgegenstellen wird. Durch diesen schönen Vorwand wird ihr Haß vor den Menschen den Schein der Heiligkeit gewinnen, sie werden den Stephanus mit Ehre verfolgen, und sie werden das traurige Schlachtopfer ihrer Wuth in das Ehrengerüst ihres Eifers und das Denkmaal ihrer Tugend verwandeln.

Ihr Gottlosen, gebet eurer Leidenschaft eine Wendung, streichet ihr eine Farbe an, die euch immer gefällt,

(6) Audivimus eum dicentem . . . destruet locum istum, & mutabit traditiones. *Act.* 6, 14.

fällt, die Einsicht des Stephanus wird sie aufzudecken, und seine Liebe zu überwinden wissen. Er höret ihre Verleumdungen, er kennet ihre Kunstgriffe, er entdecket jene schwarze Absichten, die sie wider ihn anspinnen; aber was thut er, sich dagegen zu vertheidigen? Setzet er der Verleumdung das Ehrabschneiden, die Ränke den Kunstgriffen, die Gewalt der Meuterey entgegen? Nein, meine Herren! er widersteht allem diesen durch die Liebe, mit ihr allein bewaffnet er sich; aber mit der aufrichtigsten, die jemals gewesen ist: mit einer Liebe, die in seinem Verstande kein Vorurtheil wider seine Feinde übrig läßt, weil er, frey von allen jenen verdrüßlichen Argwöhnen, welche mißtrauische Seelen beunruhigen, seine Religion vor ihnen, als vor den gerechtesten und günstigen Richtern vertheidiget: mit einer Liebe, die ihr Herz allem Unwillen verschließt, weil er allezeit ruhig, und ohne Aufwallung, anstatt jene schwarze Entwürfe der Rache zu fassen! welche rachgierige Seelen, gleich einem heimlichen Feuer, verzehren, bis ihnen die Gelegenheit den Ausbruch gestattet, sich nicht das geringste Murren erlaubt; und, wenn ihm ein Seufzer entfährt, so dringet ihm diesen nicht soviel seine Verfolgung, als das Laster seiner Feinde ab. Mit einer Liebe, die allen Kaltsinn des Willens zerstreuet. Denn höret ihr ihn nicht, von Eifer für ihr Heil brennend, ihnen ihre Hartnäckigkeit vorrücken, um sie zu bekehren, und vergessen, daß er verfolget wird, um sie an ihre Laster zu erinnern: Ihr Hartnäckige

und Unbeschnittene am Herzen und Ohren, ihr widerstehet immer dem heiligen Geiste (7).

Ich könnte zum Beweise der aufrichtigen Liebe des H. Stephanus hinzusetzen, meine Herren! daß Gott allein der Anfang und das Ziel derselben ist, daß ihn weder die Furcht, wie Daviden gegen den Joab, den er sich in seinem Leben nie zu strafen getraute, beobachten: weder der Eigennutz seine Leidenschaft verhehlen, weder die Staatsklugheit, gezwungene Mittel ergreifen heißt. Denn was kann ein für einen Gott zu sterben entschlossener Mensch fürchten oder hoffen? Die Liebe allein beherrschet sein Herz, und ordnet alle seine Bewegungen, und glaubet ja nicht, meine Herren! daß ich hier aus blossen Muthmassungen rede, und die Gesinnungen eines Herzens, in dem ich nicht lese, nur errathe, die Liebe unsers Heiligen bleibt nicht in ihm nur verschlossen, sie ergießt sich über sein Gesicht und jenes geheiligte Feuer, von dem er, gleich den Engeln, brennet, giebt ihm die Schönheit der Engel: Sie sehen sein Gesicht, als das Gesicht eines Engels (8). Nach dem Maaße, nach welchem sich unsere Liebe vermehret, spricht der H. Augustinus, wächst unsere Schönheit, und machet sich vollkommen, weil die Seele keine andere Schönheit, als die Liebe, hat: Wie sehr die

Liebe

(7) Dura cervice, & incircumcisis cordibus & auribus, vos semper Spiritui sancto resistitis. *Act.* 7, 51.

(8) Viderunt faciem ejus, tanquam faciem Angeli, *Act.* 6, 15.

Liebe wächst, eben so sehr wächst die Schönheit, weil die Liebe die Schönheit der Seele selbst ist (9).

Wenn dieser Grundsatz bestehet, werden wir wohl darüber erstaunen, da wir das Gesicht unsers Märtyrers leuchtender, als jenes eines Engels, über seine Feinde sie sowohl aufzuklären, als anzuflammen fähige Stralen verbreiten sehen? Werden wir erstaunen, daß jene innerliche Schönheit, welche seine Seele von seiner Liebe empfängt, sich nicht innerhalb seiner selbst einschränket: daß seine Liebe, um den Schein der Aufrichtigkeit und der Hitze, welche Eigenschaften ihr eigen sind, zu gewinnen, sich auf seiner Stirne malet, und der Ueberfluß seines Herzens auf seinen Körper sich ausgießt, wie der H. Hilarius der Arelatenser redet: Das Uebermaaß seines Herzens gieng zur Zierde seines Körpers über (10). Reiniget nicht eben diese Liebe seine Augen, machet sie nicht dieselben fähig, den verherrlichten Christus zur Rechten seines Vaters sitzend zu sehen? Denn könnte ein lebender Mensch diesen Schimmer aushalten, wenn er nicht die Augen der Seraphine hätte, so, wie er ihr Herz und ihre Liebe hat? Er sah Jesum zur Rechten Gottes stehen (11).



(9) Quantum crescit amor, tantum crescit pulchritudo; quia charitas est ipsa animæ pulchritudo.

(10) Abundantia cordis transiit in decus corporis. *S. Hilar. Serm. de S. Steph.*

(11) Vidit . . . Jesum stantem a dextris Dei. *Act.* 7, 55.

Ach! was für ein schönes Schauspiel geben sich hier wechselweis Jesus Christus und sein Märtyrer! Stephanus sieht an Jesu Christo seine von den Feinden geöffnete Wunden, die dennoch täglich der Zufluchtort seiner Feinde sind. Diese Wunden, welche seinen Körper zerreißen, ohne seine Liebe zu verletzen, diese Wunden, derer Blut jene selbsten, die es vergossen, reinigte; jene Wunden, welche noch um Barmherzigkeit für uns rufen, die sie vom neuen so oft eröffnet haben: er sieht die Oeffnung der Seite seines Meisters, und liest in dem Grunde seines Herzens die Aufrichtigkeit seiner Liebe. O des schönen Schauspiels!

Aber was sieht Jesus Christus in dem H. Stephanus, das seinen Anblick und seine Bewunderung verdienet? Ist es jener ungleiche Kampf, in welchem das ganze Volk einen einzigen Menschen anfällt, wo sich tausend Lasterhafte auf einen Unschuldigen stürzen? Nein, meine Herren! er bewundert jenen innerlichen Kampf, der in seinen Jüngern vorgeht: man sah einen von dieser Gattung, nach dem H. Chrysostomus, als David das Leben Sauls seines Todfeindes in der Höhle, wohin er sich verbarg, in seinen Händen hatte, diese Höhle war das Schlachtfeld, spricht dieser Vater, David kämpfte, darinn wider seinen Zorn und Grollen, die ihn wider seinen Willen entflammten, Sauls Haupt war der Stoff des Kampfes und Gott selbst war Zuschauer dabey. Eben so verhält es sich mit dem Kampfe des Stephanus. Sein Herz ist der Kampfplatz,

platz, der Preis seines Sieges ist kein geringerer, als das Heil oder das Verderben seiner Feinde: die Liebe ist mit dem Schmerzen im Streite begriffen, dieser zeiget ihm die Ströme seines Blutes, um ihn anzufrischen, jene das Blut Jesu Christi, um ihn zu besänftigen: der Schmerzen reizet ihn an, das Feuer vom Himmel über seine Feinde herabzurufen, um sie zu verzehren: die Liebe dringet in ihn, das Feuer der Liebe in ihrem Busen anzuzünden, um sie zu bekehren. Der Groll saget ihm, sie seyn des Lebens unwürdige Sünder; die Liebe, sie seyn in sich zu kehren fähige Menschen. Dieß ist jener schöne Kampf, der den Anblick Jesu Christi von dem hohen Himmel auf den Stephanus herabzieht: **Du kämpfest auf dem Schauplatze deines Herzens, ein enger Schauplatz, aber Gott sieht zu** (12). Ein Kampf, in dem seine Liebe über alle andere Bewegungen obsiegt, weil er alle Gesinnungen der Natur erstricket, und für seine Verfolger eine Zärtlichkeit des Herzens und eine Mäßigung des Geistes beybehält, die Gott angenehmer, als das Opfer seines Blutes und Lebens ist.

Wie heldenmäßig ist dieses Betragen, meine Herren! aber wie schwer ist es auch, nachgeahmet zu werden! Wie aufrichtig, aber wie selten ist zugleich diese Liebe unter den Menschen! Das Andenken einer Beleidigung aus seinem Herzen vertilgen, und nach der schimpf-

(12) Pugnas in theatro peccatoris tui: Angustum theatrum; sed spectat Deus. *S. Aug. Homil. 6. de S. Steph.*

schimpflichsten Begegnung, nach den ungerechtesten Verfolgungen gegen jene, die sie wider uns erregen, eine unverstellte Liebe beybehalten, dieß ist, nach dem Ausspruche des H. Geistes, die Wirkung eines größeren Muthes, als eroberte Städte oder gewonnene Schlachten; hier giebt es nur äußerliche Feinde zu besiegen, dort muß man sein eigenes Herz, sich selbst überwinden. Da in diesem Triumphe etwas Erhabenes und Heldenmäßiges ist, giebt es wenige gutgeschaffene Seelen, die diesen Ruhm nicht zu erwerben trachteten, und selbst jene, denen es an Tapferkeit magelt, ihre Leidenschaft innerlich zu ersticken, sind zuweilen hochmüthig genug, zu verhindern, daß sie nicht ausbreche. Mit einem von Groll und Bitterkeit angefüllten Herzen geizen sie um das Ansehn großer und mäßiger Geister, sie bemühen sich, die Süßigkeit der Rache mit dem Ruhme des Verzeihens zu vereinigen, und dieß, meine Herren! ist die erste Quelle unaufrichtiger Freundschaften und falscher Versöhnungen, besonders unter Leuten von Stande, derer größter Theil sein Verhalten vielmehr nach den Gesetzen der Wohlanständigkeit, als nach jenen des Evangeliums einrichtet. Sie sind aus Eitelkeit von außen sanft und gelassen, aber aus Abgang der Religion innerlich grausam und rachgierig; und, wenn sie ihren Feinden ein heiteres Gesicht zeigen, behalten sie gegen sie immer ein verwundetes Herz gleich jenem Volke, von dem der Prophet Oseas redet, das in der That das Aussehen und die Augen einer Taube, aber ohne ihr Herz und ihre Unschuld hatte: Eine verlockte Taube, die

kein

kein Herz hat (13). Dieß sind diejenigen, welche, wie die Feinde des Stephanus, etwas dem menschlichen Ansehn einräumen; aber dergestalt, daß ihre Lieblingsleidenschaft dabey nicht zu kurz kömmt. Denn was für Maaßregeln nehmen sie nicht, und was für Triebfedern lassen sie nicht spielen, um sie zu begnügen? Man läßt sich in ein geheimes Verständniß mit den Feinden desjenigen ein, den man stürzen will: man erleichtert ihnen unter der Hand die Mittel, sich zu rächen; in dem man eine verborgene Schuld anfdeckt, welche Gelegenheit geben wird, ihn zu verfolgen; bald sie zu einem Rechtshandel aufmuntert, welcher seine Familie zu Grund richten wird: zuweilen wird man seiner Beförderung in der Welt Hindernisse in den Weg legen: man wird Leute aufwiegeln, um die Bedienungen, oder die Güter, die er an sich ziehen will, höher zu treiben: oft wird man sein Gemüthsart und seine Aufführung in übeln Ruf bringen, oder das Feine seines Zustandes in Häusern aufdecken, mit denen er sich verbinden will: Sie stellten Männer an, und bey allem diesen wissen sie das Aeußerliche einer falschen Freundschaft zu behaupten.

Es giebt andere, welche, da sie ihre Feinde nicht aufrichtig lieben können, ihre Gesinnungen verstellen, aus einem unedleren und gröberen, aber vielleicht desto gefährlicheren Beweggrunde. Die Furcht hält sie zurück, jener, der sie beleidiget hat, ist mächtiger, als sie: er könnte durch sein Ansehn ihr Glück über den Haufen

(13) Columba seducta, non habens cor. *Osee* 7, 11.

Haufen werfen, und sie um die Gnade ihrer Gönner und Stützen bringen: es würde ihm nicht schwer fallen, sie zu verderben, und ihrem Leben nachzustreben. Man muß also seine Leidenschaft verbergen, und sich von außen so gut anzustellen wissen, daß der Feind glaube, seine Beleidigung sey vergessen: daß er unsern Kaltsinn wenigstens für ein ehrfurchtsvolle Zurückhaltung ansehe, und sich einbilde, wenn uns ja noch ein Schmerzen übriget, so sey es nur jener seine Freundschaft verlohren zu haben; aber unter dieser Vorstellung was für Gewaltthätigkeiten übet nicht in einem Herzen jener geheime Groll, den man darinn aufbewahrt, aus? Wie manche Begierde, den Untergang seines Feindes zu sehen, empöret sich nicht? Was für eine Freude fühlet man nicht bey seinen Unglücksfällen? Und, wenn ihn das Glück in den Staub wirft, und ihm jenes Ansehen benimmt, das uns Ehrfurcht gegen ihn einflößet, um uns über ihn zu erheben, was für eine Freude empfinden wir, ihn zu unsern Füßen zu sehen, und seines Elendes zu spotten. Ihr erinnert euch jenes unseligen Gläubigers des Evangeliums; so lang er arm und verschuldet war, ließ er seinen Gefährten in Ruhe, der ihm etwas weniges schuldig war: er befürchtete ohne Zweifel von ihm, daß er ihm nicht bey seinem Herrn zu schaffen gebe, und mächtiger, als er, wäre; aber, sobald sich dieser Elende seines ungeheuren Schuldenlastes, der ihn in Schrecken setzte, entbürdet sieht, macht ihn die Gunst ungestüm, und, da er seinen Gefährten unter sich erblicket, dringt er in ihn, und thut

ihm

ihm die äußerste Gewalt an, um von ihm Rechenschaft dessen, was er ihm schuldig war, zu forderen: **Er hielt ihn, und würgte ihn.** So verfährt man mit seinen Feinden, so lang man durch seinen niedrigen Stand unter ihnen ist, so lang man von ihnen was zu hoffen oder zu fürchten hat, verstellet man sich in allem, erstricket man seinen Grollen, bedecket man noch mit einer scheinbaren Sanftmuth; sobald aber das Glücksblat sich wendet, wachet dieser übelerloschene Haß auf, ruft man alles das Vergangene ins Gedächtniß zurück, verrufet, verfolget, richtet man einen Feind zu Grunde, und dieser Unglückliche zahlet mit Wucher die Beleidigungen, die er uns zugefüget, und das Unrecht, das er uns gethan hat: **Er hielt ihn und würgete ihn — bis er die Schuld bezahlte** (14).

Hier könnte ich euch, meine Herren! jene betrüglichen Freundschaften schilderen, welche der Eigennutz bildet, jene unmenschliche Kinder als einen eurer Thränen würdigen Gegenstand vorstellen, welche wider ihre Aeltern eines unbilligen oder allzustrengen Verfahrens wegen eingenommen, sie nur aus politischen Absichten lieben und verehren, um ihre Freundschaft nur aus Eigennutz sich bewerben, unter den Trugzeichen ihrer Ehrfurcht das heimliche Verlangen ihres Todes verbergen, und sich mit ihnen nicht soviel, damit sie den Himmel gewinnen, als damit sie ihre Erbschaft nicht

ver-

(14) Tenens suffocabat eum .... donec redderet debitum. *Matth.* 18, 28. 30.

verlieren, aussöhnen: Die Vereinigung der Lippen lüget den Frieden der Freunde (15). Ich konnte euch Gelegenheit geben, die falschen Versöhnungen der Scheinheiligen zu bemerken, welche, da sie weder gottlos genug, um in einer offenbaren und ärgerlichen Feindschaft zu leben, weder tugendhaft genug sind, eine aufrichtige Liebe zu ihren Feinden zu tragen, sich zwischen Gott und ihrer Leidenschaft theilen, das Aeußerliche räumen sie jener eingebildeten Frömmigkeit ein, mit der sie sich nähren: sie glauben, damit genug gethan zu haben, um ihr Gewissen zu beruhigen, und mit Rechte an den heiligen Geheimnissen Theil zu nehmen, wenn sie einige kaltsinnige Schritte gewaget haben, und ihren Feinden gezwungener Weise zuvorgekommen sind, mit einem Verhalten, welches geschickter ist, ihren Groll en zu bekräftigen, als jenen ihrer Feinde zu ersticken. Aber sie überlassen das Innere dem bösen Geiste, der sie überredet, ihre Leidenschaft sey unschuldig, so lange sie nicht ausbricht, und alle jene Regungen des Hasses, welche bey dem Anblicke eines Feindes in ihrem Busen erwachen, und sie verwirren, da sie nicht ganz frey sind, können auch nicht lasterhaft seyn; aber sie beobachten nicht, daß diese Empörungen eben darum, weil sie nicht gleich in ihrer Geburt erstickt werden, gleichsam nothwendig geworden sind, und daß ihr Herz nicht von einer aufrichtigen Liebe voll ist, weil es darinn noch vor Bitterkeit und Empfindlichkeit einen Platz giebt.

Ihr

(15) Conjunctio labiorum pacem mentitur amicorum. S. Bern.

Ihr sehet es, meine Herren! nichts in der Welt ist seltener, als die aufrichtige Liebe der Feinde, man verbirgt seinen Haß, aber man erstickt ihn nicht; man enthält sich vielleicht der gewaltsamen Wirkungen der Rache, aber man erlaubt sich die angenehmen Gesinnungen der Verachtung, die Zeichen des Kaltsinnes, die Gedanken der Abneigung; man schneidet, mit einem Worte, die Sprossen seiner Leidenschaft weg, spricht der H. Gregorius, aber ihre Wurzel behält man immer bey.

O Betragen, welches jenem des H. Stephanus schnurgerad zuwiderläuft! seine Liebe war ein des Beyfalles und des Anblickes Jesu Christi würdiges Schauspiel, und eure heimliche Abneigungen oder verstellte Aussöhnungen verdienen nur seinen Zorn und Unwillen, seine Liebe ergoß sich in sein Angesicht, und machte ihn den Engeln ähnlich; und, wenn es Gott hier zuließe, daß die schwarzen Verbitterungen euers Herzens sich über eure Stirne verbreiteten, darf ich es sagen? Vielleicht würde man mehrere ungestalter, als die bösen Geister erblicken. Die Aufrichtigkeit seiner Liebe erschien mit einer unschuldigen Schärfe seine Feinde zu retten, und eure verstellte Feindschaft verbirgt sich unter eine grausame Sanftmuth, sie zu überraschen. Vielleicht schmeichelt ihr euch, wie die Pharisäer, daß nur die offenbaren und gewaltigen Feindseligkeiten Sünde seyn; aber höret Jesum Christum an, welcher jede Stufe der Feindschaft, obgleich zu ungleichen Strafen

verdammet; jener spricht er: der wider seinen Bruder in schimpfliche Worte ausbricht, wird zu dem höllischen Feuer verdammet werden, diese sind die offenbaren Feindschaften. Jener, welchem in der Gähheit seines Zornes, ungeduldige Aufrufungen entfahren, oder der seinen Unwillen durch das Feuer seiner Augen, durch die Runzeln seiner Stirne, durch seine verächtliche Mine anzeigt; denn alles dieses wird nach der Meynung der Ausleger durch das Wort Rache ausgedrücket, dessen sich der Erlöser in dem Evangelio bedienet hat, wird zu einer etwas milderen Strafe verdammet werden, dieses ist der offenbare Kaltsinn. Selbst jener, welcher die Aufwallungen seiner Leidenschaft mäßiget, und davon kein äußerliches Kennzeichen giebt, aber dennoch einen heimlichen Grollen in seinem Herzen ernähret, wird eben so wenig, als die andern, losgesprochen werden. Dieß ist die Meynung des H. Augustinus, und nach ihm des H. Gregorius: Der Zorn ohne Stimme wird dem Gerichte, der Zorn in der Stimme der Rathsversammlung, der Zorn in der Stimme, und in der Rede wird dem Feuer der Hölle unterworfen (16).

Mich nimmt es gar nicht wunder, daß sich Jesus Christus so streng wider die heimlichen Feindschaften erkläret, da ich in dem H. Chrysostomus die Größe dieser Sünde

(16) Ira sine voce judicio: ira in voce concilio: ira in voce atque sermone gehennæ ignibus mancipatur. *S. Greg. Lib. 21. Moral. c. 5.*

Sünde lese. Alle andere Laster, spricht dieser Vater dauern der Handlung nach eine kurze Zeit, ein Todschlag wird in einem Augenblicke ausgeübet, eine Ehrabschneidung endiget sich mit einem Gespräche, welches dazu Gelegenheit gab, eine Regung des Ehrgeizes verschwindet mit dem Anblicke der Größe, die ihn empöret hat; aber diese Grollen, die man mit einer falschen Freundschaft bedecket, sind eine beharrliche Sünde, die sich in unserm Herzen verewiget, und gleich jener der bösen Geister so oft wiederholet, und vervielfachet wird, als wir Stunden, und Tage zu unserm Leben hinzusetzen, so, daß es eben so viel ist, in diesem Stande leben, als nicht nur einmal sündigen, sondern Gott täglich beleidigen: **Der in der Feindseligkeit beharret sündiget täglich (17).** Indessen klaget man sich einer zehn oder fünfzehnjährigen Feindschaft, als einer einzigen unbeträchtlichen Sünde an, und man giebt nicht darauf acht, daß alle in diesem Kaltsinne zugebrachte Augenblicke, Stunden, und Tage nach diesem großen Lehrer eben so viele verschiedene Sünden sind: **Täglich, täglich sündiget er.**

Aber, wenn auch die Größe der Sünde uns keinen Abscheu vor diesen Verstellungen einflößet, sollte sie uns nicht unsere Ruhe, und der innerliche Frieden, den sie zerstöret, verhaßt machen? Denn ich rufe euch selbst zu Zeugen, ihr heimliche Feinde! was für eine Strafe ist



(17) Qui simultatis tenax est, quotidie peccatum facit. *S. Joann. Chrys. Hom.* 21.

es nicht für euch immer in euerm Herzen einfressendes Feuer, einen den Busen zerfleischenden Henkerknecht, einen Grollen, den ihr zu verbergen verbunden seyd, ernähren? Die Erinnerung, der Namen, der Anblick euers Feindes setzen euch in Verwirrung, und außer euch selbst, und durch ein gerechtes Urtheil Gottes, welcher die Strafe einer so großen Sünde nicht will verschoben wissen, seyd ihr selbst eure Pein, und eure Hölle. Denn in immerwährendem Verdachte auf jenen, den man nicht liebet, leben, allem, was er thut und spricht, eine böse Wendung geben, sich überreden, er habe keine andere Absichten, als uns zu schaden, uns zu stürzen, die Nacht über rachgierige Anschläge wider ihn auskochen, und des Morgens ihm Versicherungen der Freundschaft geben, heißt dieses nicht die bösen Geister nachahmen, derer ganze Beschäftigung darinn besteht, daß sie uns schmeicheln, um uns zu überfallen, und ihre bösen Absichten geheim halten, um sie desto leichter auszuführen?

Schändliche Vermäntlungen! ihr werdet vor dem Gerichte Gottes, so, wie ihr seyd, erscheinen ihr von Gift trunkene Herzen! ihr werdet vor den Augen derjenigen offenstehn, die ihr heut betrüget, und die ganze Welt wird euer Verderbniß sehen, spricht der H. Bernhard: Nach abgestreiften Blättern wird sich das Futer zeigen (18). Stephanus wird an jenem schrecklichen Tage wider euch aufstehen, und alle herrli-

che

(18) Discussis foliis sanies apparebit. S. Bern.

che Narben seiner Marter, welche ewige Denkmäler seiner aufrichtigen Liebe seyn werden, werden eure falsche verdammen. Ich war ein Mensch, wie ihr, wird er sagen, man hat mich mehr als euch verfolget: ich war ein Jünger eben desselben Gottes, als ihr, und ich könnte mich über die Gesinnungen der Natur empor schwingen, die Unterrichte meines göttlichen Lehrmeisters nutzen, und gegen meine Feinde nicht nur eine aufrichtige, sondern auch eine wohlthätige Liebe tragen. Damit schließe ich.

# Zweyter Theil.

Der H. Augustinus (19) merket drey verschiedene Stufen in der Liebe des Nächsten an. Die erste verbindet uns Gutes mit Gutem zu vergelten; aber Jesus Christus will nicht, daß seine Jünger dabey still stehen, dieß ist die Gerechtigkeit der Pharisäer, die nur jene lieben wollen, von welchen sie geliebet werden, und die Christen müssen vollkommener seyn, als sie. Die zweyte verbeut uns Böses mit Bösem zu erwiedern, und es gehöret schon einige Stärke dazu, die natürliche Neigung, die uns zur Rache treibt, zu überwinden; aber die dritte und höchste Stufe der Liebe verbindet uns Gutes für Böses zurück zu geben, die uns zugefügten Beleidigungen zu belohnen, und die Hände unserer Verfolger mit Wohlthaten zu überhäufen. Heldenmäßige Liebe, die uns Jesus Christus an dem Kreuze gelehret



(19) *In Psalm.* 108.

hat, da er die letzten Worte seines Lebens dazu verwendete, seinen Henkersknechten Verzeihung zu erbitten: Vater! vergieb ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun (20).

Keine dieser Stufen der christlichen Liebe kann man ohne Sünde übertreten. Denn Gutes nicht mit Gutem erwiedern ist Undankbarkeit, und die Aussätzigen, welche Jesu Christo für ihre Genesung nicht dankten, machten sich dieser schuldig. Gutes durch Böses vergelten, wie es die Juden gegen den Erlöser thaten, ist Ungerechtigkeit, aber seinen Feinden Böses für Böses zurück geben, ist Rache. Eine heut zu Tage nur allzugewöhnliche, und in dem menschlichen Herzen nur allzutief eingewurzelte Rache, welche sogar jene zur Verletzung der Liebe des Nächsten verleitet, welche sich der Tugend rühmen. Man ist allzu vernünftig, als daß man die uns von anderen geleistete gute Dienste mit schlechten erwiedern: man ist allzu rechtschaffen, als daß man jene, die uns verbinden, nicht wieder verbinden wollte. Aber ist man auch in der Tugend genug gegründet, daß man nicht für eine Beleidigung Rechenschaft fordere, daß man nicht nach dem Geiste des Judenthumes Aug für Aug, Güter für Güter, Blut für Blut begehre? Oder macht man sich nicht vielmehr aus der Leidenschaft, die uns nur Rache aneifert, eine falsche Tugend, indem man sich schmeichelt den Nächsten

zu

(20) Pater! dimitte illis; non enim sciunt, quid faciunt. *Luc.* 23, 34.

zu verbesseren, und der Ausschweifung, in dem man sie ungestraft läßt, kein Ansehn zu verschaffen? Alles dieses ist ganz gut, spricht der H. Augustinus, aber dem Richter, und nicht der Partey steht es zu sich selbst Gerechtigkeit zu verschaffen. Dies heißt Gott in seine Gerechtsamen eingreifen, und Jesum Christum sehr schlecht nachahmen, welcher von seinen Feinden bis in den Tod verfolget, lieber durch seine Geduld, als durch seine Macht obsiegen, und seine Widersacher vielmehr durch sein Gebeth für sie retten, als sie durch ein Wunderwerk verderben wollte: Damit er die Geduld empfähle, zeigte er die Macht nicht (21).

Durch dieses schöne Beyspiel gab uns Jesus Christus zween wichtige Unterrichte über das Betragen, das wir gegen unsere Feinde beobachten müssen. Indessen er sie nicht strafete, wie es ihm nach seinem eigenen Geständnisse frey gestanden hatte, wenn er Millionen ihm zu gehorchen bereite Engel zu Hülfe gerufen hätte, verboth er uns die Rache; indem er laut zu seinem Vater für sie um verzeihen rief, lehrte er uns die vollkommenste und heldenmäßigste Liebe, welche allein trotz jeder natürlichen Neigung den Feinden, wie den Kindern begegnen, und Beleidigungen mit Wohlthaten bezahlen kann. Um jene zu lieben, welche uns lieben braucht es nur ein Mensch zu seyn. Um jene, die uns hassen, nicht zu verfolgen braucht es nur ein Christ zu seyn. Aber um jenen, von denen man beleidiget wird, gutes zu



(21) Ut commendaret patientiam, non ostendebat potentiam.

thun, ach! ich darf es sagen, muß man Gott seyn. Und schloßen nicht jene, die an den Füßen des Kreuzes Jesu Christi stunden, so? Und, nachdem sie ihn für seine Kreuziger um Vergebung bitten gehöret hatten, kehrten sie nicht auf ihre Brust klopfend zurücke, und erkennten sie nicht diese Sprache sey weder jene eines Menschen, noch jene eines Engels, sondern sie könnte nur die Sprache, und die Gesinnung eines Gottes seyn: Wahrhaftig dieser war der Sohn Gottes (22). Er geht auf den Wässern einher, er treibet die Teufel aus, er wecket die Todten auf, er übet die höchste Herrschaft über die ganze Natur aus, und man hält ihn nach so vielen Wundern nur für einen Menschen, und für einen des Todes würdigen Menschen: er bittet für seine Feinde, und man bethet ihn als einen Gott an. So wahr ist es, daß es etwas größeres sey gegen jene, die zu uns nur einen boshaften Haß tragen, eine wohlthätige Liebe zeigen, als die Elemente bezähmen, und den Tod überwinden Wahrhaftig ꝛc. So verspricht auch Jesus Christus seinen Aposteln, nachdem er sich begnüget hatte, ihnen zu sagen, man würde sie für seine Jünger erkennen, wenn sie einander wechselweise liebeten, und uns in ihrer Person, daß sie, wenn sich ihre Liebe soweit erstreckte, daß sie auch ihren Feinden Gutes thäten, nicht nur seine Jünger seyn, sondern auch Kinder ebendesselben Vaters, als er, werden würden, weil sie durch gleiche Gesinnungen, auch an seinem Erbe gleichen Theil zu nehmen verdienen würden: Thut jenen, die euch hassen,

(22) Vere filius Dei erat iste. *Matth.* 27. 54.

hassen, Gutes, damit ihr Söhne euers Vaters seyd (23).

Ach! wie gut wußte Stephanus diese Unterrichte zu nutzen, und, wenn man um ein Kind Gottes zu seyn nichts, als eine zärtliche und freygebige Liebe gegen seine Feinde braucht, die gegen ihre Bedürfnisse eben so empfindlich, als ihnen beyzuspringen bereit ist, kann ich nicht sagen, daß er das Erstgebohrne aller Kinder Gottes ist, weil er der erste diese Liebe, die ihren Charakter bestimmet, ausübet: Der Erstgebohrne aus vielen Brüdern (24), die zu seinem Untergange verschworenen Juden, greifen ihn gleich von der empfindlichsten Seite an, und bemühen sich seine Redlichkeit zu bestechen, und ihn in einerley Finsternissen mit sich zu verwickeln. Sie wenden, damit er von Jesu Christo abstehe, die Spitzfindigkeiten der Vernunft, die Zeugnisse der Sinne, die Vorurtheile des Neides, und die Hartnäckigkeit des Irrthumes in dem Wortgezänke, das sie mit ihm führen, an. Aber Stephanus, den sein göttlicher Lehrmeister seinen Feinden Böses mit Gutem zu vergelten gelehret hatte, giebt ihnen für alle diese Blendwerke und Finsternissen das Licht der Wahrheit: er erkläret ihnen die ganze Folge der Religion von Abraham, bis auf Jesum Christum: er entwickelt ihnen die Absichten Gottes über sie, seine Gnaden, ihre Uebertre-



(23) Benefacite his, qui oderunt vos. . . Ut sitis filii Patris vestri. *Matth.* 5, 44. 45.

(24) Primogenitus in multis fratribus. *Rom.* 8, 29.

tungen, seine gerechte Strafen, und vor allem andern sagt er ihnen, daß anstatt dieses materialischen Tempels, welcher der einzige Gegenstand ihres Gottesdienstes war, Gott von ihnen einen andern begehrte, den sie ihm in dem Innersten ihrer Herzen errichten müßten, wo er ohne Aussetzen angebethet werden könnte. Dieses ist das Licht, welches ihnen Stephanus für die Finsternissen, in die sie ihn verwickeln wollten, mittheilet. Aber ihre kranken Augen können seinen Glanz nicht vertragen, und diese schimmernde und gründliche Wahrheiten, welche ihre Herzen erweichen sollten machen nur, sie noch mehr zu blenden, und zu verhärten. Stephanus sieht ihre Hartnäckigkeit, er entdecket in dem Inneren dieser barbarischen Herzen den Neid, der sich darinn entzündet, und die Verleumdungen, die sich wider ihn anspinnen; aber die Liebe, welche zum Heile seiner Feinde alle Gestalten anzunehmen weiß, nachdem sie sich ganz hell wider ihre Finsternisse gezeiget hat, wird ganz Feuer wider ihren Kaltsinn, und ihre Hartnäckigkeit, und, indem sie nur darauf bedacht sind, ihn durch die falschen Anklagen, mit denen sie ihn überhäufen, lasterhaft zu machen, setzet sein Eifer alles in Bewegung, sie unschuldig zu machen. Er rücket ihnen sowohl ihre eigene, als die Laster ihrer Väter vor, die Bemühungen der Gnade sie selig zu machen, und ihr Widerstreben gegen dieselbe, um sich ins Verderben zu stürzen: Ihr widerstehet allezeit dem heiligen Geiste. Die Wuth ihrer Vorältern gegen die Propheten, des Messias, und ihrer eigene Raserey gegen den Messias selbst,

die

die Pracht, mit der ihnen Gott sein Gesetz gegeben, und die Verachtung mit der sie es übertreten hatten. Ist diese nicht, meine Herren! eine in der That wohlthätige Liebe? Welche nichts von jener schändlichen Glimpflichkeit weiß, die um den Sündern zu Schmeicheln ihre Sünden entweder übersieht, oder wohl gar gutheißet; welche nichts von jener grausamen Schüchternheit hat, die ihre Feinde öffentlich schonet, und sie in Geheim zerreißet: die ihren wirklichen Lastern einen lauten Beyfall giebt, und ihnen heimlich unzählige andere, die sie nicht haben, andichtet: welche, anstatt sich ihren Fehlern zu widersetzen, daraus ein heimliches Vergnügen schöpfet, und sich ihrer bey Gelegenheit zu bedienen weiß. Ach! Stephanus macht es nicht so, seine allezeit wirksame und gutthätige Liebe sieht die Laster seiner Feinde mit Schmerzen, bestreitet sie mit Freymüthigkeit, und bekümmert sich wenig darum, ihre Wuth zu reizen, wenn sie ihnen nur ihre Bosheit aufdecket.

Diese Elenden können ihn nicht vertragen, und die Wuth, die sich bis itzt in ihren Herzen eingeschlossen hielt, bricht hervor, und malet alle ihre schreckliche Züge auf ihren Gesichtern. Mit aufstehenden Haaren, mit funkelnden Augen, mit knirschenden Zähnen stürzen, sie auf ihn gleich wüthenden Löwen um ihn zu zerreißen: Ihre Herzen wurden durchschnitten, und sie bißen über ihn die Zähne aufeinander (25).

Aber

(25) Dissecabantur cordibus suis, & stridebant dentibus in eum. *Act.* 7, 54.

Aber seine Liebe stellet immer eine neue Wohlthat ihrer neuen Raserey entgegen, sie zeigen ihm nur rings um ihn ein Bild der Hölle, und die Schrecken des Todes, und er läßt sie an jenem reizenden Schauspiele, das sich seinen Augen enthüllet, Theil nehmen. Ich sehe, spricht er, einen verherrlichten Gott, zugleich mich zu krönen, und euch zu strafen bereit: ich sehe die Annehmlichkeiten des Paradieses, die mein Lohn, und der Gegenstand eurer ewigen Reue seyn werden: ich sehe die Himmel ober meinem Haupte offen stehen, um Zeugen meines Eifers, und eurer Unempfindlichkeit zu seyn: Ich sehe die Himmel offen, und zur Rechten Gottes stehn, des Menschensohn (26).

Dieß ist noch nicht alles, meine Herren! die Liebe unsers Märtyrers ist nicht erschöpfet, sie wird durch ihre Ausgüsse reicher, und erhält das Uebermaaß ihrer Wohlthaten, dem Uebermaaße der Undankbarkeit, und der Wuth seiner Feinde vor. Indem sie ihn steinigen, und seinen Körper mit mehrern Wunden, als er Theile hat, bedecken, ach! wer sollte es glauben? Bleibt seine Liebe unverwundet, in der Mitte eines steinernen Hagels. Seine Hirnschalle ist offen, seine Augen sind ausgeschlagen, seine Adern zerbrochen, seine Beine zerquetschet, und die Flügeln seiner Liebe sind noch ganz, sie unterstützen ihn in diesem beschwerlichen Kampfe: sie erheben ihn über die Schmerzen, die er leidet, spricht

der

(26) Video cœlos apertos & filium hominis stantem a dextris Dei. *Act. 7, 55.*

der H. Augustinus in einer andern Gelegenheit: Mit den schönsten und vollständigsten Flügeln flog er ober der Schlachtbank (27). Schon hat er seine Seele in die Hände Gottes empfohlen. Sie ist zu eben der Zeit durch die Wunden von seinem Körper ausgegangen, da diese schönen Worte von seinem Munde ausgegangen sind: Herr! Herr! nimm meinen Geist in deine Hände; und indessen, o unerhörtes Wunder! nachdem er diese Worte ausgesprochen, nachdem er seinen Geist in die Hände Gottes übergeben hat, lebt Stephanus noch: warum? Ach! seine Liebe macht, daß er sich selbst überlebet, sie vertritt in ihm einige Augenblicke durch die Stelle der Seele, und des Lebens, oder vielmehr er hat schon aufgehöret zu leben, da er noch nicht zu lieben aufgehöret hat: er hat das natürliche Leben verlohren, und hat noch jenes der Gnade; denn, wenn er sich niederwirft den Zorn Gottes zu beugen, so giebt nicht mehr seine Seele dem Körper diese Bewegung, sondern seine Liebe. Wenn er den Mund noch eröffnet, und seine Zunge etwelche Worte stammelt, so wird sie nicht mehr von seiner Seele, sondern von seiner Liebe beweget. Herr! sagt er, setze meinen Tod nicht in die Zahl ihrer Sünden. Weder mein Licht, noch mein Eifer, weder die Erinnerung deiner Herrlichkeit konnten sie rühren, ich habe nichts mehr, was ich dir für sie aufopfern könnte, als mein Blut, das sie vergießen. Mache, daß diese letzte Wirkung ihrer Wuth, die

(27) Pennis pulcherrimis atque integerrimis super carnificinam volitabat.

die erste Regung ihrer Bekehrung sey, und daß sie in meinem Tode das Heil finden, welches ich in dem deinigen gefunden habe: Herr! rechne ihnen diese Sünde nicht zu (28). Ach! in diesen Gesinnungen sterben, in der letzten Anstrengung der Liebe den Geist aufgeben, ehe zu leben, als zu lieben, aufhören; heißt dieses nicht Jesu Christo getreulich nachahmen? Heißt dieses nicht uns Gelegenheit geben, bey dem Tode des Jüngers, wie bey jenem des Meisters aufzurufen: daß jener, der die Liebe gegen seine Feinde so weit treibt, in der That ein Sohn Gottes ist: Wahrhaftig dieser war der Sohn Gottes. Aber heißt dieses nicht auch, uns ein zu unsrer Beschämung ganz eigenes Beyspiel hinterlassen, wenn unsere Liebe nicht zärtlich, und wohlthätig, wie die seinige ist.

Denn ihr wisset es, meine Herren! die Liebe gegen die Feinde ist uns nicht nur eingerathen, sondern ebenso unvermeidlich, als jene gegen Gott befohlen worden, und indessen machet sich mancher, welcher einen Abscheu tragen würde, Gott nicht zu lieben, keine Gewissensangst daraus, seine Feinde zu hassen, oder wenigstens, wenn er sichs angelegen seyn läßt, seinen Grollen und Haß zu ersticken, so dünkt er sich berechtiget in der größten Gleichgiltigkeit gegen sie zu leben, und überredet sich, er sey ihnen höchstens nur eine unfruchtbare Liebe schuldig, die ihn verhindert ihnen Böses zu thun; aber die ihn auch nicht verbindet ihnen Gutes zu erweisen.

Diese

(28) Domine! ne statuas illis hoc peccatum. *Act.* 7, 59.

Diese sind die Gränzen der Liebe gegen die Feinde in der Welt. Aber, wenn ihr mit mir darüber einstimmig seyd, daß man sie aufrichtig lieben müsse, weil es uns Jesus Christus gebothen hat, setzet nicht jener, der euch befohlen hat, eure Feinde zu lieben, also gleich hinzu, daß man ihnen dienen, und ihnen alles mögliches Gutes verschaffen müsse? Thut jenen Gutes, welche euch hassen. Und saget mir nur nicht, diese letzten Worte zeigen nur die höchste Vollkommenheit der Liebe gegen die Feinde an, und sie seyn nur einrathungsweise angehängt. Denn entweder ist eure Liebe wahrhaft, oder sie ist es nicht? Ist es nur eine solche Verstellung, als ich euch kurz vorher gezeiget habe, so thut ihr also dem Gebothe kein Genügen, welches euch befiehlt zu lieben; und wenn ihr mir saget, eure Liebe sey aufrichtig, so erwarte ich, daß eure Feinde ihre Wirkungen empfinden. Wenn sie ihnen in ihren Bedürftnissen beyspringt, wenn sie in ihrem Unglücke unterstützet, wenn sie ihre Absichten mit Rath und That beförderet; ach! so gestehe ichs, daß sie eine aufrichtige und vollkommene Liebe ist, weil sie wirket, und Gutes thut. Aber, wenn sie sie ihrem widrigen Schicksale überläßt, und nichts für sie thut, so ist sie unfehlbar eine falsche und eingebildete Liebe. dieses lehren mich die Grundsätze des H. Augustinus, nach welchen es niemals eine wahre Liebe ohne Wirksamkeit gegeben hat: **Gib mir eine müßige, und unwirksame Liebe (29).**

Aber.

(29) Da vacantem amorem & nihil operantem.

Aber, wenn je eine Liebe zur Wirksamkeit verbunden war, um sich kennbar zu machen, ist es nicht jene gegen unsere Feinde? Denn es ist eine wichtige Wahrheit, die ich euch wohl zu bemerken bitte, daß wir nicht nur verpflichtet sind, sie zu lieben, sondern auch uns so zu verhalten, daß wir von ihnen geliebet werden. Und diese Pflicht gründet sich entweder auf die Gerechtigkeit, oder auf die Liebe. Haben wir sie, die ersten beleidiget, und hat unser Betragen entweder aus Unbescheidenheit, oder aus Bosheit die Liebe Jesu Christi in ihrem Herzen ausgelöschet, indem es darinn die Bitterkeit, und den Grollen wider uns erzeugte, erfordert es nicht die Gerechtigkeit, ja die unumgängliche, und strengste Gerechtigkeit, alles das unsrige beyzutragen, daß sie in eben dieselbe Liebe wieder eingesetzet werden? Denn, wenn es eine schwere Sünde ist dem Nächsten zeitliche Güter, die man ihm geraubet hat, nicht mehr zurückstellen, so ist es ohne Zweifel ein unverzeihliches Laster, ihn in den Verlurst des unschätzbaren Schatzes der Liebe gestürzet zu haben, und nichts zur Ersetzung eines so schmerzlichen Verlurstes beyzutragen.

Hat aber unser Feind der erste den Frieden gebrochen, und auf eine falsche Nachricht, auf eine Verleumdung, auf ein unschuldiges, uns entfahrenes Wort zu einer tödtlichen Feindschaft wider uns Gelegenheit genommen, und die uns schuldige Liebe verlohren, so ist es kein Laster, er hat sich selbst den Dolch in den Busen gestossen. Aber bey allem diesen, wenn ihr ihn in diesem Zustande

lasset,

lasset, wenn ihr diesen Dolch nicht aus seinem Herzen reißet; wenn ihr nicht das Pflaster eurer Gutthaten auf die Wunde seines Grollen leget; ach! ich gebe es zu, daß ihr nicht wider die Gerechtigkeit sündiget; aber wie beleidiget ihr die Liebe? Dieser Feind, den ihr verlasset, ist unbilliger Weise erbittert, saget ihr, und ihr verachtet seinen ungegründeten Haß; aber ist er nicht so, wie ihr, der Preis des Blutes Jesu Christi? Und werdet ihr wohl aus Abgang eines freundschäftlichen Besuches, aus Ehrgeize, der euch zurückhält, aus Mangel eines Fürspruches zu seinem Besten, oder einer Gnade, welche dieses abgeneigte Herz gewinnen könnte, jenen in seiner Erbitterung zu Grund gehen lassen, für welchen Jesus Christus sein Blut hergegeben hat? Wo ist die Liebe? Dieser Feind, dem ihr eben nicht übel wollet; aber dessen Unglück und Elend euch nicht rühren, ist er nicht ein Glied des Körpers Jesu Christi, wie ihr? Trennen sich wohl die Glieder eben desselben Körpers, wenn sie sich durch einen Zufall wechselweis verwundet haben? Die Hand hat das Aug verwundet, hört dieses darum auf zu leuchten, und, wenn sie selbst leidet, ihr Uebel zu beweinen? Wenn eine Hand die andere verwundet hat, versaget sie ihr ihre Hülfe, ihren Beystand? Wenn die andern Theile niedergeschlagen sind, läßt sie das Herz, welches dabey leidet, durch den Abgang an Blut und Lebensgeistern schmachten? Ach! wir sind untereinander Glieder, spricht der H. Apostel Paulus, und, wenn wir den Handel und das Gewerbe der Liebe, das unter uns bestehen soll,

unterbrechen, so muß entweder der Körper zu Grund gehen, was nicht geschehen kann, oder wir selbst müssen zu Grund gehen: **Wir sind untereinander Glieder** (30). Denn sagen: ich liebe meinen Feind; aber ich will ihn nicht sehen; aber daß man mir ja von keiner Dienstleistung Meldung mache; aber mein Gut und mein Ansehn sind nicht für ihn: ist dieses nicht eben soviel, als wenn das Aug sagte: ich will zwar mit der Hand, die mich verwundet hat, zu einem Körper gehören; aber sie solle keinen Theil an meinem Lichte nehmen; die Zunge: ich will ihre Schmerzen nicht beklagen; das Herz: ich werde ihr kein Blut mehr zufließen lassen? Was für eine Unordnung würde nicht die Spaltung in den Körper einführen, und folglich was für eine Verwirrung in den mystischen Körper Jesu Christi; wenn sich darinnen die einen wider die andern empören; und, wenn man seinen Feinden jenen Ausguß der Liebe versaget, der uns mit ihnen verbinden und machen muß, daß wir nach dem Verlangen unsers anbethenswürdigen Hauptes unter einander nur ein Ganzes seyn, wie er mit seinem Vater nur eines ist? **Sie seyn eines, wie auch wir** (31). Und wie sind der Vater und der Sohn nur eines zusammen? Durch die vollkommene wechselseitige Mittheilung alles dessen, was sie sind, und was sie besitzen. Der Vater giebt dem Sohne seine Natur, sein Wesen, seine Macht, seine Ewigkeit; der Sohn giebt dem Vater

seine

(30) Sumus invicem membra. *Ephes.* 4, 25.
(31) Sint unum sicut & nos. *Joann.* 17, 11.

seine Menschheit, sein Blut, sein Leben, seine Auserwählten, alles, was er als Mensch besitzet, und diese schöne wechselweise Mittheilung stiftet unter ihnen eine vollkommene Einigkeit: **Alles das Meinige ist dein, und das Deinige ist mein** (32). Dieß ist das Muster der Vereinigung, welche Jesus Christus von seinen Kindern fordert, daß sie sich alles mittheilen, und, wenn die Feindschaft zuweilen den angenehmen Handel hemmet, daß ihn die Liebe sogleich wieder herstelle, daß man sich nicht begnüge zu lieben, sondern daß man die Liebe im Werke zeige, damit man die andern uns zu lieben, und jenen tödtlichen Kaltsinn abzulegen verbinde, welcher aus ihnen nicht nur unsere, sondern auch Gottes Feinde macht: **Lasset uns — in der That und in der Wahrheit lieben** (33).

Aber es ist nicht das Werk der Menschen, die Herzen mit Liebe anzuflammen, sondern ein besonderes Vorrecht des heiligen Geistes. Dennoch trägt ein Christ, der seine Feinde liebet, und sich bemühet, ihnen zu diesem wichtigen Werke vieles bey. Denn, wenn er gleich die Liebe nicht bis in ihre Herzen trägt, so legt er wenigstens auf ihr Haupt brennende Kohlen, die sie anzünden müssen: **Wenn du dieses thust, wirst du feurige Kohlen auf ihr Haupt**



(32) Mea omnia tua sunt, & tua mea sunt. *Joann.* 17, 10.

(33) Diligamus . . . opere & veritate. 1. *Joann.* 3, 18.

zusammentragen (34). Seine Wohlthaten sind von dem Feuer seiner Liebe angezündete Kohlen, ein Feind hat sie nicht sobald empfangen, da der Kaltsinn entweichet, die Liebe sich anflammet, und der Hauch des göttlichen Geistes, der dieses göttliche Feuer anfachet, aus den abgeneigtesten Herzen, und den widrigsten Willen nur ein Herz, nur einen Willen macht, spricht der heilige Augustinus: Nachdem das Feuer der Liebe den einstimmigsten Willen in einem Geiste zusammengeschmolzen hat (35).

Großer Märtyrer! wir sind viel zu schwach und feige, um, wie du, unser Blut Jesu Christo zu schenken. Aber wir wollen wenigstens nach dem Beyspiele unser Herz unsern Feinden geben: heute alle unsere Feindschaften in deinem Blute ersticken, etwas von unsern Gerechtsamen und Vortheilen fahren lassen, unsre Seele und jene unsrer Brüder zu gewinnen. Stärke uns in dem Vorhaben, das wir hier in deiner Gegenwart fassen, sie zu entzünden, und, wenn es ja eine Gattung der Marter ist, sein Herz besiegen, seinen Grollen unterdrücken, da wir nicht Märtyrer des Glaubens seyn können, werden wir es wenigstens der Liebe seyn, und dadurch einen Theil an deiner Herrlichkeit verdienen. Amen.

Lob-

(34) Hoc . . faciens carbones ignis congerens super caput ejus. *Rom.* 12, 20.

(35) Concordissima voluntate in unum spirituum igne charitatis conflata. *S. Aug. Lib.* 4. *de Trin. c.* 7.

# Lobrede
## auf
# den heiligen Johannes
## den Evangelisten.

**Einer aber von seinen Jüngern, welchen Jesus liebte, hatte sich in den Schooß Jesu gelehnet. Joh. 13, 23. (*)**

Niemals weiß der Mensch gewiß, ob er ein Freund oder Feind Gottes ist; zuweilen, da er in sich selbst nichts gewahr wird, was dessen Haß verdienen könnte, glaubt er, mit dem Apostel sagen zu können, ich fühle mich keines Verbrechens schuldig, und ich darf vertrauen, daß ich geliebet werde; aber, bald in dem Urtheile, das er fället, sich selbst verdächtig,



(*) Erat ergo recumbens unus ex discipulis ejus in sinu Jesu, quem diligebat Jesus.

muß er sich auf aufgeklärtere Augen, als die seinigen sind, berufen, und fürchten, daß Gott nicht an ihm Fehler, die er nicht bemerket, entdecke, und er vielleicht der Gegenstand seines Hasses sey, da er jener seiner Liebe zu seyn glaubet: **Der Mensch weiß nicht, ob er der Liebe, oder des Hasses würdig ist (1).**

Der heilige Johannes lebte nicht in dieser traurigen Ungewißheit. Er erkennte schon hienieden, was wir erst im Himmel erkennen werden, und durch ein Vorrecht, welches keiner noch erlanget hatte, indem Petrus und Magdalena ihren ganzen Ruhm darinn setzen, daß sie Jesum Christum lieben, ist er der einzige, der sich rühmen darf, von ihm geliebet zu werden, und in jenem anbethenswürdigen Herzen, auf welchem er ruhet, dessen zärtliche Neigung gegen sich gelesen zu haben: **Einer hatte sich gelehnet in den Schooß Jesu, welchen Jesus lieb hatte.** Warum, denket ihr, meine Herren! wollte Jesus Christus, der alle seine Apostel liebte, den H. Johannes von ihnen durch das Vorrecht einer besondern Zärtlichkeit unterscheiden, als um uns das Beyspiel einer heiligen und christlichen Freundschaft zu hinterlassen, nach dem wir alle die unsrigen einrichten könnten? Er hatte uns sowohl in seiner, als in der Liebe des ersten seiner Märtyrer gelehret, unsere Feinde nach dem Begriffe, den ich euch davon beyzubringen mich gestern bemühte, zu lieben; aber dieß war nicht genug. Da unsere Liebe nicht unschuldiger, als un-

(1) Nescit homo, utrum amore an odio dignus sit. *Eccle.* 9, 1.

unser Haß ist, und da wir in unsern Freundschaften eben so ungerecht, als in unseren Abneigungen sind, mußte uns Gott selber, der uns die Gränzen der Feindschaft bestimmet hat, die Pflichten der christlichen Freundschaft lehren.

Aus dieser Absicht geht er mit dem H. Johannes eine vertraute Freundschaft ein, sowohl zu unserm Unterrichte, als zum Ruhme dieses Apostels; denn zu was für einer Ehre gereicht es ihm nicht, der Liebling eines Gottes gewesen zu seyn, welcher, da er weder blind, weder unmächtig, gleich den Menschen ist, nothwendig in seinen Freundschaften, entweder den Vollkommenen anhangen, oder jene, den er anhängt, vollkommen machen muß? Was für ein Unterricht ist nicht dieser für uns, die ohne Freunde nicht leben können, da wir von Jesu Christo selber lernen, welche die Quelle, und welche die Richtschnur unserer Freundschaften seyn müsse? Warum, und wie wir lieben müssen? Da ich Jesum Christum den heiligen Johannes darum zu seinem geliebtesten Freunde wählen sehe, weil er der reineste aus seinen Jüngern ist, so sage ich, daß die Tugend der Ursprung der Freundschaft seyn müsse. Dieß ist mein erster Satz; wenn ich Jesum Christum die Pflichten der Liebe mit jenen der Gerechtigkeit vereinbaren sehe, so sage ich, daß die christliche Liebe die einzige Richtschnur der Freundschaft seyn müsse, dieß ist mein zweyter Satz. Eine wahrhaft christliche Freundschaft, deren Quelle die Tugend, und deren Richtschnur die christliche

Liebe seyn muß; aber die ich euch nicht ohne den Beystand derjenigen erklären kann, welche von der Kirche die Mutter der Liebe genennet wird, weil sie den Gott der Liebe auf den Gruß des Engels empfangen hat: Gegrüßet seyst du Maria.

## Erster Theil.

Nichts ist in dem christlichen Leben wichtiger, als wahre Freunde haben. Durch ihren Beystand wird die strengste Tugend angenehm, weil man in ihren Einsichten und sanften Rathschlägen die Linderung seines Kummers, und die Vertreibung seines Ueberdrusses findet. Zweifelt ihr, so führen sie euch auf den sichern Weg; werdet ihr matt, so ermuntern sie euch; fallet ihr, so heben sie euch auf, und ihr findet in ihnen nicht nur eine Stütze für das gegenwärtige Leben, spricht der H. Geist, sondern auch einen mächtigen Beystand für das Zukünftige: Ein getreuer Freund ist ein Heilsmittel des Lebens und der Unsterblichkeit (2). Ohne Freunde findet man in der Muße nur lange Weile, nur Beschwernisse in seinen Geschäften, nur Verwirrungen in seinen Anschlägen; ohne sie ist die ganze Erde Elend, das ganze Leben Pein, mit einem Worte, der Annehmlichkeiten einer heiligen und wohleingerichteten Freundschaft beraubet leben, heißt nicht leben, sondern sterben, spricht Cassiodorus.

Aber

(2) Amicus fidelis medicamentum vitæ & immortalitatis. *Eccli.* 6, 16.

Aber wie selten sind diese vollkommenen Freunde! und wie sehr befürchte ich, daß die Schilderung, die ich euch davon mache, nur ein idealisches Bild sey. Fraget ihr mich um die Ursache, so weiß ich keine andere anzugeben, als weil man die Freundschaften gar zu leichtsinnig schließt. Man betrachtet sie höchstens als gleichgiltige Bündnisse, geschickter dem Verstande Genüge zu leisten, als das Herz einzurichten, und den Widerwärtigkeiten des bürgerlichen Lebens eine Linderung zu geben, als für die Pflichten des sittlichen und christlichen Lebens Beystand zu verschaffen. Ein ganz besonderer Irrthum, da man will, diese unschuldige freundschaftliche Verbindungen, die die angenehmste und gewöhnlichste Beschäftigung unsers Lebens ausmachen, sollten kein Verhältniß mit unserer Ewigkeit haben, und der Natur oder dem Ungefähr die Sorge, Bande, die uns fast immer jenen, welchen wir anhängen, ähnlich machen, zu bilden, überläßt: **Die Freundschaft machet oder findet gleiche** (3).

Ich sage also, meine Herren! die Wahl eines Freundes sey ein Religionsgeschäft, und, wenn ja der Mensch sich jemals seiner ganzen Beurtheilungskraft, und aller seiner Einsichten bedienen muß, so müsse er es bey einer Handlung thun, welche auf die Reinigkeit oder auf das Verderbniß seines Herzens mehr Einfluß als alles Uebriges hat. Nun wollet ihr in einer so wichtigen Wahl nie irrgehen, so erinneret euch, daß



(3) Amicitia pares facit aut invenit.

die Tugend allezeit die Quelle und Bewegursache eurer Freundschaften seyn müsse, ich will sagen, daß man mit keinem einen vertrautern Umgang pflegen müsse, der sich nicht vielmehr durch den Charakter der Tugend, der allein wahre Christen und wahre Freunde macht, als durch die Vorzüge der Größe, des Witzes, der Geschicklichkeit, der Schönheit, die das Verdienst der Weltleute bestimmen, auszeichnet. Selbst die Heyden (4), die nur einen falschen Begriff von der Tugend hatten, hielten dafür, sie allein könne der Ursprung einer vernünftigen Freundschaft seyn, zween kluge Männer könnten einander nicht kennen, ohne sich zu lieben, ihre Freundschaft habe allein ihr Verdienst zum Grunde, und die Ergötzlichkeit sammt der Nutzbarkeit könnten zwar ihre Früchte, aber nie ihr Beweggrund seyn.

Ach! wenn die eitle Philosophie, trotz ihrer Blindheit! es gut begriffen hatte, die Freundschaften solcher Leute, die sich unter einander nicht durch die Bande der Tugend vereinigten, wurden bald in Versammlung der Ausschweifungen, oder in Empörungen der Aufrührer, oder wenigstens in einen Handel geiziger Leute ausarten; wenn es, sage ich, Heyden begriffen haben, werden es Christen nicht begreifen? Sie, die es von dem H. Augustinus gelernet haben, ihre Liebe sey unordentlich, wenn sie dieselbe nicht entweder unmittelbar auf Gott wegen seiner selbst, oder auf den Nächsten wegen Gott hefteten, sie, denen Jesus Christus selbst das Beyspiel

(4) *Aristot. Lib. 9. Ethic. c. 8.*

spiel der vollkommensten und heiligsten Liebe zu geben sich gewürdiget hat? Ich nenne die Liebe eine Gemüthsbewegung, Gott wegen seiner selbst, sich und den Nächsten Gotteswegen zu genießen (5).

Jesus Christus hatte nicht nöthig, aus einerley Ursachen mit uns sich Freunde zu machen, weder um sich durch ihre Rathschläge auf dem Wege der Tugend zu erhalten: er war seinem Wesen nach die Heiligkeit, weder um sich in seinen Zweifeln aufzuklären, oder in seinen Anschlägen nach ihrer Einsicht zu richten, er war die ewige Weisheit, weder um sich in dem Unglücke und der Widerwärtigkeit aufrecht zu erhalten: er war der Arm und die Stärke seines Vaters; aber mußte er nicht als unser Muster und Meister, nachdem er uns unsere Feinde und unsern Gott lieben gelehret hatte, auch dem letzten Bache unserer Liebe eine Richtschnur geben, und uns lehren, unsere Freunde selbst nur aus dem Beweggrunde der Tugend zu lieben? Lasset uns also sehen, wie er sich selbst dabey anstelle. Er wählt den H. Johannes zu seinem innersten und vertrautesten Freunde, und was ist eurem Gutdünken nach der Ursprung einer so vortheilhaften und schönen Wahl? Sind es die großen Einsichten dieses Apostels? Er hat ihrer noch keine, da Jesus Christus ihn liebgewinnt. Ist es sein Eifer, seinem Meister zu folgen? Thomas

(5) Charitatem voco motum animi ad fruendum Deo propter ipsum, se atque proximo propter Deum. *S. Aug. Lib.* 3. *de Doctr. christ. c.* 10.

mas äußert einen größeren, als er. Ist es das Uebermaaß seiner Liebe? Petrus, nach dem Zeugnisse Jesu Christi, liebet mehr. Was also, meine Herren? ach! seine Reinigkeit, diese liebenswürdige Tugend, welche ihren Anhängern das Vorrecht, dem Lamme überall nachzufolgen, ertheilet, seine Reinigkeit allein gewinnet das Herz Jesu Christi, sie ist der Grund ihrer Freundschaft, das Band ihrer Willen, der Grund jener Aehnlichkeit, die man in jenen, welche man liebet, sucht; denn die Reinigkeit, spricht der H. Gregorius der Nissener, ist, eigentlich zu reden, die Copey und das lebendige Ebenbild Gottes: so, wie sie unsern Apostel Jesu Christo gleichförmiger, als alle seine andere Tugenden, machet, ist sie auch der vornehmste Ursprung seiner Liebe: **Die Keuschheit ist die Gestalt und das lebendige Ebenbild Gottes** (6).

Meine Herren! gründet ihr wohl auf diesen edlen Grund der Tugend eure Freundschaften? Betrachtet ihr in jenen, mit denen ihr euch verbindet, die Eigenschaften, welche den Beyfall Gottes verdienen? Oder jene, die nur die Hochachtung der Menschen an sich ziehen? Und könnet ihr nicht mit Augustinen sagen, indem ihr die schädliche Freundschaften eurer Jugend beweinet: Ich hatte Freunde, o mein Gott! aber ich wählte sie nach den falschen Begriffen der Menschen, und nicht nach deiner untrüglichen Einsicht und Beurtheilung: **Ich liebte die Menschen nach den Urthei-**

(6) Castitas forma & viva imago Dei.

theilen der Menschen, nicht nach deinem, mein Gott! in dem keiner getäuschet wird (7). Dieser große Lehrer erkennet an tausend Orten, daß die schlechte Wahl seiner Freunde die erste Quelle seiner Ausschweifungen gewesen sey, und vielleicht würdet ihrs gestehen; wenn es euch gefiele, bis zum Ursprunge, der euch heut beherrschenden Laster zurückzugehn, daß sie von lasterhaften Verbindungen entsprossen sind: daß jenes hochmüthige Frauenzimmer, mit dem ihr einen vertrauten Umgang gepflogen, euch zum ersten jenen Geist der Eitelkeit, und jenes halsstärrige Bestehen auf dem Prachte, das die gesparsamen Einkünfte einer Familie, und die Nachsicht einer armen Mutter nicht befriedigen können, eingeflößet habe. Vielleicht würdet ihr Gott beschwören, aus der Zahl eurer Lebenstage jenen unglücklichen Augenblick zu tilgen, der euch mit jenem Freydenker verband, welcher der erste in euerm Herzen jene unreine Flammen, die euch verzehren, angefachet hat. Vielleicht würdet ihr über die Erinnerung jenes unseligen Tages seufzen, welcher euch die Bekanntschaft mit jenem Ehrgeizigen zuwegenbrachte, dessen Freundschaft euch in Ränke verwickelt, die euch keine Zeit, als andere zu quälen, und euch selbst ins Verderben zu stürzen übrig lassen.

Ist dieses nicht genug, euch zu überzeugen, es liege viel daran, daß der Beweggrund der Freundschaft heilig

(7) Amabam homines ex hominum judiciis, non ex tuo, Deus meus! in quo nemo fallitur.

lig sey? Sie sey unfehlbar schädlich in ihren Wirkungen, wenn sie in ihrem Ursprunge fehlerhaft gewesen ist, diese erste Regung des Herzens verderbe alle übrige, man liebe jenes nimmermehr gut, was man einmal übel geliebet hat, und, wenn einmal die Quelle vergiftet ist, muß es auch alles, was daraus hervorquillt, seyn. Hieraus ziehe ich den Schluß, es sey eine unvermeidliche Pflicht, Freundschaften, die von der Sünde ihren Anfang genommen haben, gänzlich zu zertrennen, und sich ja nicht zu schmeicheln, wie man es täglich thut, man werde eine Verbindung besseren, die uns der Wohlstand aufzuheben nicht erlaubt, man werde eine lasterhafte Leidenschaft in eine unschuldige Neigung umschaffen, man werde durch Umgang oder Briefe die Annehmlichkeit und den ehrbaren Genuß der Freundschaft beybehalten, ohne ihre Ausschweifungen fortzusetzen, ein Misbrauch, den die Erfahrung zu erkennen giebt. Durch dergleichen Kunstgriffe verbirgt sich die Leidenschaft, ohne aufzuhören, jener verderbte Ursprung, aus welchem die Verbindung hergeflossen ist, wird sie allezeit anstecken, eine durch das Laster angefangene Freundschaft wird sich niemals mit der Tugend endigen.

Aber erheben wir uns höher, meine Herren! und, um zu begreifen, wie der Ursprung der Freundschaft beschaffen seyn müsse, schauen wir, was ihr Ziel seyn solle. Der H. Bernhard lehret mich, nach dem H. Augustinus, daß dieses nicht das Geschöpfe seyn könne,

weil

weil die Liebe, die ein Gewicht und eine Neigung der Seele ist, die sie zu ihrem Mittelpunkte trägt, sie in den Schooß Gottes, von dem sie ausgegangen ist, zurückführen muß: **Die Liebe ist eine Kraft der Seele, die sie mit einem natürlichen Gewichte an ihren Ort oder zu ihrem Ziele trägt** (8). Zwar ist die Freundschaft nur ein Bach jener großen Quelle der Liebe, welche Gott in unserm Herzen bey dessen Bildung erwecket hat, spricht der H. Augustinus, aber er will nicht, daß der geringste Ausguß dieser Liebe, die ganz für ihn seyn solle, sich in dem Geschöpfe verliere; oder, wenn sie ja zum Theile hinüberströmt, daß sie in ihm etwas, was nicht von ihm ist, aufsuche, und welches, da es von Gott gekommen ist, sie auf ihn zurückführen kann. Und ist nicht dieser Vorzug der Tugend allein eigen? **Er läßt nicht zu, daß ein Bach von ihm auswärts geleitet werde, durch dessen Ableitung er vermindert werde** (9).

Nebst diesem muß nicht ein wahres Gut der Gegenstand der wahren Liebe seyn? Und kann man wohl in dem Menschen ein anders, als die Tugend finden? Liebt man ihn seines Standes wegen, so ist es Ehrsucht, hänget man ihm seiner Güter wegen an, so ist es Geiz, zieht er uns durch seine Schönheit an sich,

so

(8) Amor vis animæ naturali quodam pondere feress eam in locum vel finem suum. *S. Bern. Lib. de Nat. amor. div. c.* 3.

(9) Nullum a se rivum extra duci patitur, cujus derivatione minuatur.

so ist es Leidenschaft, gewinnt er uns durch die Gleichförmigkeit seiner Laune mit der unsrigen, so ist es Sympathie; aber, wenn man sich aus der reinen Betrachtung der Tugend verbindet, ach! so ist es eine christliche, eine ganz heilige Freundschaft, die sich, gleich einem reißenden Strome, niemals in ihrem Laufe aufhält, sondern alles, was ihr aufstößt, mit sich in den Schooß Gottes hinreißt, nach dem Gedanken des h. Augustinus: Dieß will sagen, daß uns unsere Freunde, wie sie immer beschaffen sind, wenn wir sie, wie sichs geziemet, lieben, niemals von Gott entfernen; aber selbst wir führen sie und unsere Liebe, jenen künstlich geführten Wassern ähnlich, welche man in die Thäler herableitet, nicht, damit sie da stillstehen, sondern damit sie so hoch, als ihre Quelle ist, aufsteigen, unsere Liebe, welche von Gott gekommen, da sie sich nicht auf einmal zu ihm aufschwingen kann, läßt sich bis zu dem Nächsten herab; aber nur in der Absicht, mit desto mehr Gewalt emporzusteigen, und ihn mit sich bis zu seinem Ursprunge zurück zu führen: Was immer zu lieben aufstößt, muß dahin gerissen werden, wohin die ganze Gewalt der Liebe läuft (10).

Und

(10) Quidquid diligendum occurrerit, illuc rapiatur, quo totius dilectionis impetus currit. *S. Aug. Lib.* I. *de Doctr. christ. c.* 22.

Und warum soll es mir nicht erlaubet seyn, meine Freunde ihrer selbst wegen zu lieben? Warum soll ich ihnen nicht, entweder wegen des Vergnügens, das ich in ihrem Umgange schmecke, oder wegen der Ehre, die mir ihre Bekanntschaft bringt, oder wegen des Vortheiles, den ich daraus ziehe, anhangen. Der Witz, die Schönheit, die gute Laune, die unschuldigen Ergötzungen, sind dieses keine liebenswürdige Güter? Dieß, meine Herren! giebt Gelegenheit den wichtigsten Grundsatz der christlichen Sittenlehre zu erklären, bemühet euch ihm zu folgen, und ihn auf euch in euern Freunden zu wenden. Ihr liebet zwar allezeit ein Gut, aber, was eure Liebe mangelhaft macht, und die Quelle aller Sünden ist, welche nicht nur in den Freundschaften, sondern in dem ganzen Lebenswandel begangen werden, ist dieses, daß ihr einem besondern und eingeschränkten Gut anhanget, anstatt, daß man nur ein unendliches Gut lieben solle, welches weder auf das Vergnügen, noch auf die Ehre, noch auf die Reichthümer eingeschränket ist, sondern alle diese Sachen zusammen in sich begreifet. Ich will sagen Gott selbst. Denn, was machet die Unbeständigkeit der Freundschaften dieser Welt aus? Dieses, daß sie sich auf besondere Güter gründen, welche das Herz niemals befriedigen, oder anfüllen können. Man entdecket immer etwas angenehmers, oder vortheilhafteres, als was man liebet: man entsaget dem Vergnügen, oder dem Vortheile einer Freundschaft, um eine andere einzugehen, wo man bey-

de

de vollkommener findet, und dieses geheime Misvergnügen, welches wir über die Fehler unsrer Freunde fühlen, ermahnet uns, Gott allein in ihnen zu lieben; wenn wir wollen, daß unsere Freundschaft glückselig standhaft unveränderlich, wie er selber sey. In der That, spricht der H. Augustinus, was für eine Schande die Geschöpfe lieben, weil wir an ihnen einige gute Eigenschaften finden, und nicht den Schöpfer in ihnen lieben, von dem sie ihre ganze Güte haben? Wir sollten uns schämen, da andere Dinge nur darum geliebet werden; weil sie gut sind, da wir ihnen anhängen, jenes Gut selbst nicht zu lieben, woher sie gut sind (11). Ach! wie schön ist nicht der Gedanke einer christlichen Freundschaft, welche ihr Herz, und ihren Verstand von allen dem, was ein eingeschränktes Gut ist, abkehret, darinn nur das allgemeine und unendliche Gut aufsuchet, und durch keinen Mangel in dem Gegenstande ihrer Liebe umschränket, und eingeschlossen wird: Nimm dieses und jenes weg, und sieh, wenn du kannst, das Gut selber an (12).

So liebte der H. Johannes Jesum Christum, meine Herren! und so wurde er von ihm geliebet. Jene reine Neigung, die ihn an denselben heftete, hatte keineswegs die Ehre, welche ihm sein vertrauterer Umgang unter

(11) Pudeat, cum alia non amentur; nisi quia bona sunt, eis inhærendo non amare bonum ipsum, unde bona sunt. *S. Aug. Lib. 8. de Trinit. c. 3.*

(12) Tolle hoc & illud, & vide ipsum bonum, si potes.

unter den Aposteln erwarb, zum Beweggrunde. Denn, nachdem dieser bekannte Trieb seines Ehrgeizes einmal erstickt worden ist, wie wir es bald sehen werden, in was für einer Gelegenheit, sah man ihn mehr über einen so großen Vortheil stolz und hochmüthig, sich um Ansehn bestreben: seiner Gunst sich misbrauchen, und die Freundschaft seines Meisters in den Stoff des Hasses, und des Neides aller andern verwandeln? Der Eigennutz gewann ihn eben so wenig, weil er als der Erbe der einzigen Armuth Jesu Christi sich nicht einmal jene tiefe Einsichten zueignete, welche die Frucht seiner Freundschaft waren, er hatte sie nur darum empfangen, damit er sie der ganzen Welt mittheilte, und uns die erhabenen Geheimnisse, die er in dem Schooße Jesu Christi erkennet hatte, lehrete: Im Anfange war das Wort (13). Aus was für einer Absicht hieng er ihm also an? In einigen Dingen, an seinen göttlichen Vollkommenheiten Theil zu nehmen, mit ihm die Ehre seines Vaters gemeinschaftlich zu beförderen, an der Bekehrung der Völker zu arbeiten, für die er sein Blut verspritzen sollte. Diese waren die Beweggründe dieser ganz heiligen Freundschaft.

Verschwindet ihr weltliche Freundschaften! verberget euch vor einem euern Betragen schnurgerad zu widerlaufenden Muster. Euch bilden nur menschliche und irdische Beweggründe. Denn, um eure Bündnisse recht zu untersuchen, meine Herren! ist nicht gemeinig-



(13) In principio erat Verbum. Joan. 1, 1.

lich ihr unschuldigster Ursprung Sympathie? Man liebet in seinen Freunden jenes Verhältniß der Laune, und jene Gleichförmigkeit der Neigungen, die sie an allem, was man verlanget, Theil nehmen heißt. Was für ein Vergnügen, spricht man, wie vormals der H. Augustinus sagte, seine Zeit in lustigen und unschuldigen Zusammenkünften durchzubringen! aller Orte Zeichen des Wohlgefallens zu geben, und zu empfangen! sich zuweilen durch den Scherz aufzumuntern, ohne die Gränzen der Ehrbarkeit zu überschreiten! die bestgeschriebenen und unterhaltlichsten Bücher miteinander zu lesen! seine Meynung darüber frey herauszusagen, und durch das Salz einiger kleiner Strittigkeiten, die Annehmlichkeit, die man in einer beständigen Uebereinstimmung der Meynungen findet, gleichsam zu würzen! dieses sage ich, ist das Unschuldigste, worauf man in der Freundschaft abzwecket; aber bey allem diesen, was für Misbräuche, was für leeren Raum, was für Zeitverlust giebt es nicht in diesen Gesellschaften, nach denen man sich so sehr sehnet! hier theilet man sich wechselweis alle seine Fehler mit, hier läßt man sich ohne es zu fühlen in eben dieselben Leidenschaften ein, hier bestättiget man sich in eben denselben Irrthümern, ich sage Irrthümern, meine Herren! denn, wie sollte ich jene Grundsätze der Welt nennen, mit denen sich die Freunde unaufhörlich unterhalten, jene unersättliche Leidenschaft zu neuen Ergötzungen, jene lebhaften Beschreibungen jeder Mode und Kleidung, jenen strengen Tadel derjenigen, die sie vernachläßigen? Wie sollte ich jene Vergessenheit auf

Gott,

Gott, jene Gewohnheit sich der Tugend zu schämen, die in unsern Versammlungen gemeiniglich herrschen, anders, als wahrhafte Irrthümer nennen? So, spricht Augustinus, unterhielt ich mich mit meinen Freunden über tausend Kleinigkeiten, so verderbten sich unser Verstand, und unser Herz täglich durch die Annehmlichkeit, die wir in diesen gefährlichen Unterredungen fanden, die nichts als Täuschung, und Lüge waren: Dieß war eine große Fabel, und eine lange Lüge, durch deren unächte Kützelung unser Verstand, der in den Ohren lüstern war, verderbet wurde (14).

Lassen wir jene hochmüthige Freundschaften bey Seits, die man nur aus Ehrsucht eingeht, jene Verbindung mit Leuten von Range, die man in der Welt so sorgfältig aufsuchet, die man mit mühsamen Ränken anfangt, wo man sich ohne ihre Genehmhaltung unter geringen Vorwänden einschleicht, die man durch knechtische Geflissenheiten, und Gefälligkeiten unterhält, und aus denen man in der Folge eine dumme Eitelkeit schöpfet, ihr höret sie aller Orte jene große Namen ihrer Freunde anführen, alle Stunden, die sie mit ihnen zugebracht haben, herzählen, sich ihres Vertrauens rühmen, und sich einbilden, daß jenes für sie ein Anspruch auf Verdienst und Verstand sey, was eben der Beweis ihrer Schwachheit und Mittelmäßigkeit ist. Liegt wohl



(14) Hoc erat ingens fabula & longum mendacium, cujus adulterina confricatione corrumpebatur mens nostra pruriens in auribus. *S. Aug. Lib. 4. Conf. c. 8.*

hierinn, meine Herren! der geringste Schein der Tugend. Vergessen wir jener niederträchtigen Freundschaften, die keinen anderen Grund, als den Eigennutz haben, und durch die niederträchtige Seelen aus der reinesten und uneigennützigsten Sache der Welt einen schändlichen Handel machen, und ihre Freunde bloß, als die Diener und Werkzeuge ihres Geizes, und Glückes betrachten. Vergessen wir alle diese Misbräuche.

Aber seufzen wir, vergießen wir blutige Thränen, wenn es möglich ist, über jene lasterhafte Freundschaften, die keinen andern Grund, als die Sünde haben. Man bedecket sie mit tausend scheinbaren Vorwänden, diese traurige Bündnisse; bald sind sie Verwandtschaft, bald Hochachtung, bald Gemeinschaft einerley Studien und Geschäfte, bald geistliche Unterredungen und Gespräche über die Frömmigkeit; aber bey allem diesen kann Gift unter den besten Dingen verborgen liegen; und, wenn nicht die Tugend mit unumschränkter Gewalt der Freundschaft vorsitzet, welches sehr selten ist, ach! dann wird sie gar bald von dem Laster beherrschet: sie verliert jene ehrbare Zurückhaltung, welche sie auf das Mittel zwischen der Tugend, und dem Laster einschränket, und artet sie einmal aus, was für Ausschweifungen! was für Finsterniſſen! was für Hartnäckigkeit! da die Bande der Leidenschaft, durch jene der Freundschaft gestärket werden, und da man unter dem Vorwande einen Freund nicht zu verlieren, einen Versucher beybehält, der uns selbst ins Verderben stürzet. Höret hierüber

über die Seufzer der H. Augustinus. Ich setzte mein ganzes Vergnügen darinn, Freunde zu haben, sprach er in seiner Buße. Aber ach! meine Freundschaft schränkte sich nicht auf den Geist, welcher der Gegenstand reiner und erleuchteter Freundschaften seyn muß, ein. Aus dem Innersten meiner Begierlichkeit erhoben sich Wolken, die mein Herz verblendeten, ich konnte nicht mehr die Heiterkeit einer ehrbaren Liebe von den Finsternissen einer blinden Leidenschaft unterscheiden, und ich besudelte die reinen Wasser einer unschuldigen Freundschaft mit den Ausschweifungen einer schändlichen Zügellosigkeit: **Ich beschmützte die Ader der Freundschaft mit dem Unrathe der Begierlichkeit** (15). Ihr jungen Leute, die ihr mich anhöret! Hat nicht der H. Augustinus euer Bild entworfen, indem er sich zu schildern dachte? Hat er nicht das Verderbniß, und die Ausschweifungen eurer lasterhaften Verbindungen getreu beschrieben, und euch das Vorhaben eingeflößet frühzeitig jene Freundschaften aufzuheben, die ihm so viele Thränen gekostet haben, und euch vielleicht einst Peinen und Wehklagen kosten werden? Und ihr Aeltern, denen es nicht unbewußt ist, wie viele Thränen und Seufzer diese unreine Freundschaften Augustinens Mutter abgedrungen haben, ach! werdet ihr nicht, wie sie an den Füßen der Altäre über die lasterhaften Verbindungen eurer Kinder seufzen? Werdet ihr sie nicht von jenen gefährlichen Gesellschaften, die sie verderben,



(15) Venam amicitiæ coinquinabam sordibus concupiscentiæ. S. *Aug. Lib.* 3. *Conf. c.* 1.

abziehen? Werdet ihr ihnen niemals jenen verdächtigen Umgang, jene eitle Schauspiele untersagen, wo sich ihr Herz mit den Täuschungen der Welt nähret. Tausendmal glückselig sind jene heilige Jungfrauen, welche ihr Herz an Gott allein heften, und sich nur durch den Eifer ebendesselben Glaubens, durch die Gesellschaft ebenderselben Tugenden, durch das Verdienst ebendesselben freywilligen Elendes vereinigen, und uns dadurch das Beyspiel einer ganz heiligen Freundschaft geben, weil sie nicht nur die Tugend zum Grunde, sondern auch die Liebe zur Richtschnur hat.

# Zweyter Theil.

Alle Pflichten der Freundschaft sind die schönsten, und vortheilhaftesten. Gefällig, getreu, offenherzig, freygebig seyn, sind in den Freunden so nützliche und angenehme Eigenschaften, daß selbst jene, die sie nicht haben, froh sind sie in andern anzutreffen, und jener, der keinen liebet, dennoch allgemein geliebet zu werden verlanget. Aber, gleichwie sich die Freundschaft selten in die von der Religion vorgeschriebenen Gränzen einschränket; so arten bald alle diese in sich selbst heilige und unschuldige Pflichten in eben so viele wichtige Mängel aus. Die Gefälligkeit geht bis zur Schmeicheley, die Treue bis zur Vergessenheit Gottes, und die Vertraulichkeit bis zur Unbescheidenheit. Derohalben sage ich, meine Herren! die christliche Liebe müsse die Richtschnur der Freundschaft seyn, sie müsse

allen

allen ihren Pflichten einen unauslöschlichen Charakter eindrücken, sie müsse die Gefälligkeit aufrichtig, die Treue fromm, die Vertraulichkeit bescheiden machen.

1. Ist es nicht in der That die süßeste Frucht der christlichen Freundschaft. Daß sie jenen mit denen sie uns vereiniget, weder die sich entgegen gesetzten Neigungen, welche in der Natur die Brüder von den Brüdern trennen, weder jene einander zu widerläufende Meynungen, welche in der Sittenlehre jene von einander absondert, welche die Gnade ebendesselben Berufes vereiniget hatte, weder jene verschiedene Vortheile, welche in der Welt die am engsten verknüpften Freundschaften auflöset, und wegen einer Mitwirkung um ein Amt, oder einer geringen Anforderung aus den innersten Freunden, die unversöhnlichsten Feinde macht, zu bestreiten hat? Ach! wie weit ist die von der christlichen Liebe eingerichtete Freundschaft von diesen Fehlern entfernet! sie lehret, etwas von seinen Gerechtsamen abtreten, dem Eigensinne seiner Meynungen ablegen, welcher heut zu Tage selbst unter jenen, die sich mit der Tugend groß wissen, ein Same des Kaltsinnes, des übeln Nachredens, der Feindschaften ist, so gut man kann, die Neigungen der andern annehmen, und in allem eine Genehmigkeit zeigen, welche der Freundschaft alle Charaktere beylegt, die der Apostel der Liebe selbst zueignet, welche sie geduldig, die Mängel eines Freundes zu übertragen angenehm, ihn zu gewinnen, demüthig, seine Glückseligkeit nicht zu beneiden, uneigennützig, ihn nicht zu verra-

then; aber vor allen zur abgesagten Feindinn der Ungerechtigkeit um ihn, wenn er es verdient, zu verdammen, und zur Freundinn der Wahrheit, um sie ihm ohne Schmeicheley zu sagen, macht: **Sie freuet sich nicht über die Ungerechtigkeit: sie freuet sich aber mit der Wahrheit** (16).

Ferne seye von hier jene betrügerischen und schädlichen Freunde, welche aus geheimen eigennützigen Absichten, oder wenigstens aus einer niederträchtigen Schüchternheit die Gefälligkeit bis zur Schmeicheley treiben, den Fehlern ihrem Freunde lauten Beyfall geben, um ihnen durch ihre Verdammung nicht zu misfallen, und anstatt nur an ihrem vernünftigen Verlangen Theil zu nehmen, all ihre Leidenschaften zu rechtfertigen sich befleißen. Ist diese, meine Herren! eine solche Freundschaft, wie sie der H. Paulus erfordert, welche nur mit der Wahrheit sich erfreue? Ist es diejenige, welche der große heilige Prosper lehret, der will, daß man die Menschen, und nicht ihre Irrthümer, und Fehler liebe: **So müssen die Menschen geliebet werden, daß man nicht zugleich ihre Fehler liebe** (17). Ist es jene, welche der H. Augustinus gutheißet, welcher behauptet, daß ein Mensch wahrhaft kein Freund eines andern seyn könne, wenn er nicht zuvor ein Freund der

(16) Non gaudet super iniquitate: congaudet autem veritati. 1. *Cor.* 13, 6.

(17) Sic diligendi homines, ut eorum non diligantur errores. *S. Prosp. Sent.* 2.

der Wahrheit ist: Keiner kann wahrhaft eines Menschen Freund seyn, wenn er es nicht zuvor jener der Wahrheit gewesen ist (18). Aber um etwas Nachdrücklichers, und unserm Stoffe wesentlicheres zu sagen. Ist dieses die Freundschaft, von der uns Jesus Christus ein Beyspiel gegeben hat? Indem er seine Gefälligkeit gegen dem H. Johannes allezeit nach den Gesetzen der Gerechtigkeit, und der Liebe einrichtete?

Denn ihr wisset es, meine Herren! und ich bitte euch hier nur darauf Acht zu haben, was immer für eine Gefälligkeit mein Erlöser gegen seinen geliebten Jünger hatte, anstatt ihm in seinen eiteln Anforderungen zu schmeicheln, und sich blind seinem unvernünftigen Verlangen zu ergeben, verdammet er ihn ohne Verstellung: die Mutter des H. Johannes begehret für ihn, und für seinen Bruder die ersten zween Plätze in dem Reiche Jesu Christi, und für ihre Söhne nach den Gesinnungen der Aeltern eingenommen, beschwöret sie ihn, sie in der Vertheilung der Ehren allen andern vorzuziehn, und dem jenen den Sitz zu seiner Rechten, dem andern jenen zu seiner Linken einzuräumen. Aber, da die Rede ist, seinen Freund zu erheben, und ihm einen Vorzug vor anderen zu gönnen, richtet Jesus seine Gefälligkeit nach den Gesetzen der Gerechtigkeit ein: er zieht nicht mehr die Zärtlichkeit zu Rath: er verdammet die Leidenschaft: er glaubet nicht, daß die wahre Freundschaft darinn bestehe,

(18) Nemo potest veraciter amicus esse hominis, nisi fuerit ipsius primitus veritatis. *S. Aug. Epist.* 155.

stehe, jenen, die man liebet, alles einzugehn, sondern jenes, was unbillig oder schädlich ist, glatterdings zu versagen: er erkläret sich laut wider den Ehrgeiz seines Jüngers, und macht ihm begreiflich, daß er seine Freundschaft keineswegs, als einen Anspruch auf Vorzug und Größe, sondern als eine Verbindung zum Leiden, und zur Marter betrachten müsse: **Meinen Kelch werdet ihr trinken** (19).

Durch dieses lehret uns Jesus Christus zwey wesentliche Dinge die Vorrückung der Fehler der christlichen Freundschaft, und das Versagen unbilliger Dinge. Erstlich muß man seinen Freunden ihre Fehler freymüthig vorrücken; denn die Schmeicheley, die sie in ihren Fehlern unterhält, ist der wahrhaften Freundschaft unwürdig, deren Richtschnur die Liebe, und deren Frucht die Wahrheit seyn muß: eine Wahrheit, die man fast nirgendswo antrift, und die uns die ganze Welt verbirgt: eine Wahrheit, die aus den gewöhnlichen Gesellschaften, besonders jenen der Großen verbannet ist, derer an die Schmeicheley gewöhnte Ohren jene freyen, und aufrichtigen Freunde, die sie ihrer Fehler ermahnen, nicht vertragen können, und alle jene, als ihre geschworenen Feinde betrachten, die sich ihren Leidenschaften widersetzen. Indessen zeiget uns Jesus Christus in der Person seines geliebten Jüngers, daß es die Pflicht eines Freundes ist, seinem Freunde nicht zu schmeicheln, er mahnet ihn ohne Nachsicht, daß die Begierde, mit

der

(19) Calicem quidem meum bibetis. *Matth.* 20, 23.

der er nach Würden strebet, eine gleich ungerechte und blinde Leidenschaft ist, und daß er die Gefahren des Standes, um den er geizet, nicht kenne: Ihr wisset nicht, was ihr begehret (20). Sehet, wie er es ihm verweiset.

Habet ihr also Freunde, meine Herren! so ermahnet sie, und schmeichelt ihnen nicht; denn obgleich die Ermahnung, oder auch, wenn es nöthig ist, der Verweis eine allen Christen wesentliche Pflicht ist, welche, da sie Glieder ebendesselben Körpers sind, einer des andern Fehler fühlen müssen, so sind doch dazu die Freunde mehr, als alle andere, verbunden, weil die Ermahnung, oder der Verweis nach den Grundsätzen des H. Augustinus niemals nützlicher ist, weder besser aufgenommen wird, als wenn die Freundschaft damit verbunden ist. Ein jeder Mensch, der nicht liebet, spricht er, ist niemals berechtiget einem anderen Verweise zu geben; weil er sie nicht mit aller nothwendigen Milderung zu begleiten weiß, und anstatt andere zu ermahnen, aufgebracht, und dadurch selbst einer Ermahnung würdig wird. Aber, wenn man liebet, hat man das Recht alles zu sagen. Die Liebe weiß dem Verweise angenehme, und einschmeichelnde Wendungen zu geben; und, wenn wir nicht von einer wilden und unbiegsamen Laune sind, verwundet uns die Zunge eines Freundes niemals. Kurz, wie es der große Augustinus anderswo gesagt hat: daß alles, was aus Liebe geschieht, Gott nicht mis-

(20) Nescitis, quid petatis. *Matth.* 20, 22.

misfallen kann; so sagt er hier: daß alles, was man aus Liebe sagt, die Menschen nicht verdrießen könne: Liebe und sage, was du willst (21). Verweiset jenem Freunde jene freyen Gespräche, oder jene gottlosen Gesinnungen, die ihm in seinen Unterredungen zuweilen entwischen, gestattet ihm nicht jene ehrenrührische Worte, mit denen er alle eure Zusammenkünfte vergiftet, setzet euch seinen rachgierigen, oder unreinen Anschlägen, die er euch entdecket, entgegen ziehet ihn aus dem Grabe, und wisset, daß die Gefälligkeit bey den Freunden die Liebe nicht zernichten, sondern von dieser sowohl durch die Verweise der Fehler, als durch abschlägige Antworten auf unbillige Anforderungen angeordnet werden müsse.

Dieß ist das zweyte, wovon uns Jesus Christus in der Person seines Apostels unterrichtet, daß die Freundschaft sich niemals bis zu einer Nachsicht, welche den Freunden alles, was sie verlangen, blind einräumet; erstrecken müsse. Die Mutter des H. Jakob bildete sich ein, Jesus Christus, dem das Volk bereits die königliche Würde angetragen hatte, würde sein Reich auf Erden festsetzen, und, aus einer blinden Liebe, welche von dem Herzen dieser Mutter in jenes aller übrigen übergegangen ist, verlangt sie, ohne entweder die Unfähigkeit ihres Sohnes, oder die Niedrigkeit seiner Geburt zu Rath zu ziehn, daß er auf einmal zu den vornehmsten Ehrenstellen beförderet werde, und, daß er das Ruder seines

(21) Dilige, & dic, quod vis. *S. Aug. in Epist. ad Gal. c. 6.*

nes Schiffes mit jenem des Staates verwechsle. Unbillige Forderungen! Jesus Christus wird euch nicht anhören. Seine Freundschaft ist zärtlich, aber auch aufgeklärt; sie weiß dem vernünftigen Verlangen eines Freundes nachzugeben; aber sie kann sich durch seine ehrsüchtigen Bewerbungen nicht bestechen lassen. In der That, was sagt mein Heiland zu seinem Jünger? Erforsche dich, und miß deine Kräfte, sieh wozu dich der Rang, den du verlangest, verpflichte. Es wird dazu nichts geringers erfordert, als meinen Kelch zu trinken. Kannst du es wohl? Könnet ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde (22)? Und, da dieser ehrgeizige Freund nicht den geringsten Zweifel daran trägt: Wir können's (23), verdammet ihn Jesus Christus noch einmal, er sagt ihm, daß er blind sey, und, daß er ihn nicht erhören werde, weil er in den Würden, nach denen er geizet, Gefahren sieht, die er selbst nicht entdecket.

Ach liebe Zuhörer! machen es wohl die Freunde unsrer Zeit auch so? Ist ihre Frenndschaft nicht blind, sobald es darauf ankömmt jene, die sie angehen zu erhöhen? Machen sie sich nicht eine Schuldigkeit daraus, in alles ihr Verlangen zu willigen, ohne zu untersuchen, ob sie auch zu den Bedienungen, die sie ihnen verschaffen, die erförderlichen Eigenschaften haben? Blinde Gefälligkeit! was für Unordnungen stiftest du in den Staaten!

(22) Potestis bibere calicem, quem ego bibiturus sum? *Matth.* 20, 22.

(23) Possumus. *Matth.* 20, 22.

Staaten! was für Unbilligkeiten in der Austheilung der Ehren! was für Entheiligungen, und Misbräuche in den geistlichen Würden! denn durch was für Stufen, sind soviele Obrigkeiten und Geistliche zu den Würden und Pfründen, die sie besitzen, aufgestiegen? War es nicht durch das Ansehen eines Verwandten, durch die Gunst eines Freundes, eines blinden Verwandten, eines gottesräuberischen Freundes, der weder die Reinigkeit ihrer Sitten, weder die Fähigkeit ihres Verstandes, weder die Rechtschaffenheit ihrer Neigungen untersuchet, oder vielmehr, indem er es erkennte, daß ihnen alle diese Eigenschaften mangeln, niemals sich getrauet hat, ihnen, wie Jesus Christus dem H. Johannes, zu sagen, ihr Begehren sey unbillig und schädlich: **Ihr wisset nicht, was ihr begehret.** Ach großer Gott! heißt dieses denn wahrhaft lieben? Heißt dieses der Richtschnur der christlichen Liebe folgen, wenn man jenen die man liebet, zu schädlichen Dingen verhülflich ist?

Die christliche Freundschaft hat ganz andere Absichten, sie wendet alle ihre Sorgen darauf gründliche und wahrhafte Güter, die etwas zu dem Heile beytragen können, zu verschaffen. Denn was giebt Jesus Christus seinem geliebten Jünger von jenen ungeheuern Schätzen und großen Ehren der Welt, die in seiner Gewalt stehen? Die Verachtung aller dieser Eitelkeiten, die Liebe seiner Armuth, den Vorzug, seinen Kelch zu trinken, und mehr als einmal ein Märtyrer für ihn zu

werden.

werden. In der That, wenn Joseph seinem Lieblingsbruder Benjamin kein sinnlicheres Unterpfand seiner Liebe geben konnte, als da er auf seine Veranstaltung den Becher mit sich wegtrug, damit er ihn dadurch zurückhalten, und bey sich haben konnte; ach! konnte wohl mein Heiland seine Liebe zu seinem Apostel klärer zu erkennen geben, als daß er ihm den von seinem Vater empfangenen Kelch übergab: den Kelch, den er zu den Füßen des Kreuzes mit Jesu Christo selbst austrank, als er durch die Gewalt der Liebe so lebhaft empfand, was jener litt: den Kelch, in welchem er jenes siedende Oel hinabschluckte, in das ihn der Tyrann Domitianus stürzen ließ: den Kelch, den er tausend und tausendmal zur Zeit seines Elendes in der Insel Patmos ausleerte? **Meinen Kelch werdet ihr trinken.**

Dieses, meine Herren! nenne ich eine gut eingerichtete Freundschaft, wenn man seinen Freunden jenes, was ihnen für die Ewigkeit vortheilhafter ist, zuwegenbringt. Sind sie unfähig, ein öffentliches Amt heilig zu bekleiden, lassen wir sie in dem Privatleben zur Seligkeit gelangen. Haben sie zu wenig Einsicht, in den geistlichen Stand einzutreten, öffnen wir ihnen niemals durch unser Ansehen das Thor dazu, und setzen wir nicht jene, die unter dem Metzen verborgen liegen müssen, auf den Leuchter der Kirche. Gaben sie durch ihre Ausschweifungen Gelegenheit zur Aergerniß in der Welt, und tranken sie aus dem Becher Babylons, so muntern wir sie auf, Buße zu thun, und den Kelch

Jesu Christi in der Einsamkeit zu trinken, und erinneren wir uns jenes wichtigen Grundsatzes des H. Ambrosius, daß die Religion nicht nur die Freundschaft in ihren blinden Gefälligkeiten, sondern auch in ihrer übertriebenen Treue einrichten müsse: **Die Liebe muß die Religion nicht überwägen** (24).

2. Jesus Christus giebt uns ein schönes Beyspiel davon ohne aus unserm Stoffe hinauszugehn. Als die Stadt Samaria sich weigerte, ihn aufzunehmen, wollte der H. Johannes aus jenem Eifer, der uns bey allen Beschimpfungen unsrer Freunde unempfindlich macht, seinen Meister zur Rache anreizen, und trug sich an, das Feuer vom Himmel über diese Gottlosen herabzurufen: **Willst du, daß wir sagen, daß das Feuer vom Himmel herabsteige, und sie verzehre** (25). Dieß ist die Sprache und das Betragen der Weltfreunde, sie glauben ihre Freundschaft an den Tag zu legen, indeme sie jenen, die sie lieben, rachgierige Gesinnungen einflößen. Jesus Christus verdammet diesen Eifer als eine unvernünftige Hitze. Wie, sagt er zu seinem Jünger, du behaupteſt, die Leidenschaft sey der Beweis deiner Freundschaft, und die Liebe muß ihre Richtschnur seyn? Der Geist Gottes muß euch in euerm Eifer leiten, der Geist der Welt frischet euch an, und giebt euch ein, die Pflichten der Religion zu übertreten, um jene der

(24) Non debet præponderare amicitia religioni.

(25) Vis, dicimus, ut ignis descendat de cœlo, & consumat illos? *Luc.* 9, 54.

der Freundschaft zu beobachten: Ihr wisset nicht, wessen Geistes ihr seyd (26).

Schädliche und allzugähe Freunde! nutzet einen so schönen Unterricht, und, wenn eure Lieblinge beschimpft worden sind, vergiftet nicht mit einem gottlosen Eifer ihre Wunde, erhitzet ihre Empfindlichkeit nicht noch mehr, biethet euren Arm nicht zur Rache dar, und machet ihnen die Mittel dazu nicht leichter. Es steht der Treue zu, saget ihr, für jene, die uns lieben, zu eifern; ja, aber muß nicht diese Treue Gränzen haben? Ein Freund bis an die Altäre (27). Könnet ihr die heiligsten Gesetze der Religion übertreten, um sie zu beobachten? Glaubet ihr, daß euch die Freundschaft von allen Satzungen des Evangeliums freyspreche, und daß sie euch, nach der Meynung eines gottlosen Authors, ohne euer Verschulden rachgierig und gottesräuberisch machen könne? Nein, nein, meine Herren! die Pflichten der Religion sind älter und heiliger, als jene der Freundschaft. Nehmet die Parten eines Freundes, aber daß es ja allezeit mit Mäßigung und ohne Beleidigung der Liebe geschehe: unterstützet ihn in dem Unglücke; aber ziehet ihn niemals durch ein Laster daraus; setzet euch den Bemühungen jener, die ihn unterdrücken wollen, entgegen; aber lasset euch nicht wider jene, die ihn beleidigen, bis zur Wuth hinreißen. Denn dieser unbändige Eifer ist letzlich vielmehr die Wir-



(26) Nescitis, cujus spiritus estis. *Luc.* 9, 55.

(27) Amicus usque ad aras.

kung einer natürlichen Gähheit, als einer vernünftigen Freundschaft. Jener, der sich eurer so hitzig annimmt, wird der erste an euch zum Verräther werden. Und haben wir nicht ein überzeugendes Beyspiel in dem Evangelium? Kann man einen größern Eifer, als jenen sehen, den der H. Petrus für Jesum Christum äußerte? Er trieb ihn bis zur Gewaltthätigkeit, und, hättet ihr ihn in seiner ersten Bewegung gesehen, würdet ihr gesaget haben, er werde für ihn in den Tod gehen. Aber dieses Feuer ist kaum erloschen, da er jenen als einen unbekannten Menschen verleugnet, den er eben als seinen geliebtesten Freund vertreten hatte: **Ich kenne den Menschen nicht** (28). Warum diese Unbeständigkeit, als weil sich seine Freundschaft mehr nach der vergänglichen Leidenschaft, als der allezeit beharrlichen und sich immer gleichen Liebe richtet: **Die Liebe bleibet in Ewigkeit** (29).

Der H. Johannes, dieses vollkommene Muster der christlichen Freundschaft, zeiget dem Ansehen nach weniger Lebhaftigkeit, als Peter; aber, wenn er sie nicht in unnütze Aufwallungen ausbrechen läßt, unterscheidet er sie von jener aller übriger Apostel durch eine immergleiche Standhaftigkeit: er folget seinem Meister in allen Umständen seines Leidens, und, indem er sich beklagt, seine Brüder, und sein Vater selbst, haben ihn auf dem Kreuze verlassen, steht sein Freund fest zu seinen

(28) Non novi hominem. *Matth.* 26, 72.
(29) Charitas manet in æternum.

nen Füßen, um ihn zu trösten, und die Freunde die Treue zu lehren, die sie einander wechselweis in ihren Unglücksfällen schuldig sind. Aber in diesem Zustande äußert er kein gewaltsames, kein auffahrendes Wesen, er denket nicht Blut, sondern Thränen über seinen Freund zu vergießen, um jene, die sich lieben, zu lehren, daß sie sich den Anordnungen Gottes unterwerfen, und ihren Eifer niemals bis zur Wuth hinaustreiben.

Was werden jene hitzige Freunde dazu sagen, welche der Freundschaft immer zuviel einräumen, die sie nicht in jenem billigen Gleichmaaße, das sie vernünftig macht, erhalten können, und in tausend Gelegenheiten aus einer christlichen Tugend eine thierische und lasterhafte Leidenschaft machen? Glauben sie nicht, daß die Vollkommenheit ihrer Freundschaft in der Ausschweifung bestehe, anstatt daß jene der andern Tugenden in dem Mittel liegt, daß man durch allzuviel geben zum Verschwender, durch allzuviel wagen zum Waghalse, durch allzuviel Berathschlagen zum Furchtsamen wird; aber daß man durch allzuviel lieben niemals lasterhaft wird? Ein ganz heydnischer Grundsatz, was sage ich? Ein von den Heyden selbst verdammter Grundsatz, weil einer aus ihnen uns lehret, er habe den Plato, er habe den Sokrates geliebet; aber noch mehr die Wahrheit, und er würde an ihr ihnen zu Liebe nimmermehr Verräther werden. Ach! wenn alle Christen diese Gesinnungen hegeten, würde man sie wohl ihre Treue gegen ihre Freunde durch soviele offenbare Ungerechtigkeiten

ten beweisen, sie in ihrem Unrechte zum Nachtheile des Rechtes der andern unterstützen, an ihren Ränken Theil nehmen, und sich ihren falschen und untergeschobenen Verträgen, um die Nothwendigkeit, ihre Gläubiger zu befriedigen, zu vereiteln, gefällig bezeigen, würde man sie, um ihr Ansehn zu vertheidigen, Unschuldige verleumden, und, gleich jenem gottlosen Menschen, nicht nur den Tempel anzuzünden, als ihren Freunden nicht beyzustehn, sondern auch den Gott des Tempels zu beschimpfen, und ihnen zum Dienste alle Gesetze zu übertreten bereit sehen? Eine falsche, gottlose, gottesräuberische Treue, weil die Liebe sie nicht anordnet, spricht der H. Augustinus: **Eure Freundschaft ist keine, wenn du sie nicht unter den Verbundenen durch die Liebe zusammenfügest** (30).

3. Ist wohl die Vertraulichkeit der Weltfreunde unschuldiger, als ihre Treue? Diese machet die Annehmlichkeit ihrer Zusammenkünfte aus, diese öffnet ihr Herz, diese theilet ihre Anschläge mit, diese verdoppelt durch die Vertheilung ihre Freude, und vermindert ihren Verdruß, und nicht dieses allein ist ihr Laster, meine Herren! sie geht bis zur Unbescheidenheit: man entdecket nicht nur, was uns, sondern auch was andere betrift, und, sobald man nur mit einem Freunde spricht, überredet man sich, daß man weder Geheimnisse zu beobachten, weder den guten Ruf des Nebenmenschen zu schonen, weder Verleumdungen zu befürchten habe.

Laster:

(30) Non est amicitia vestra, nisi cum tu eam agglutinas inter inhærentes charitate.

Lasterhafte Freundschaften! unbescheidene Vertraulichkeiten, wie laut verdammet euch jene Jesu Christi gegen seinen Jünger in dem Evangelium! denn er öffnet ihm in der That sein Herz, er läßt ihn an seinen Geheimnissen Theil nehmen; aber nur jene theilt er ihm mit, die ihn die Liebe zu unserm Heile entdecken heißt; und, wenn er ihm erlaubet, auf seinem Schooße zu ruhen, so geschieht es, um daraus jene glänzenden Geheimnisse zu schöpfen, die das Ohr nicht vernehmen, das Aug nicht aushalten kann, und der Verstand nicht begreifet, die der große Apostel nicht erklären kann; aber der geliebte Jünger uns auf eine so richtige und schöne Art entwickelt, daß er nach der Meynung des H. Augustinus, von der menschlichen zur englischen, ja sogar, wie Origenes dafür hält, zur göttlichen Natur übergegangen seyn muß, um uns Geheimnisse, die weder der Mensch noch der Engel begreifen, aufzudecken: Er ist auch ganz in Gott übergegangen (31). Diese, sage ich, sind die Geheimnisse, welche Jesus Christus unserm Apostel mittheilet, weil sie zur Heiligmachung des Nächsten dienen können. Aber bemerket es wohl, daß er ihm weder die Untreue des H. Petrus, weder den Unglauben des H. Thomas, weder die geheimen Fehler der andern Apostel, die ihm nicht unbekannt waren, entdecke, weil diese Vertraulichkeit ihnen nachtheilig gewesen wäre, und auch dazumal, da sein Freund, von dem H. Petrus angestiftet, mit jener Freyheit, die ihm die Freundschaft giebt, befragt, wer jener ist, der



(31) Transivit etiam totus in Deum.

ihn verrathen solle, sagt er davon soviel, als die Pflicht der Freundschaft zu erfüllen genug ist; aber bey allem diesen nennet er den Verräther nicht: er saget nicht zum H. Johannes, es ist Judas, er zergliedert nicht die schwarzen Umstände seiner Verrätherey, weil ihn dieses Geständniß allzuverhaßt gemacht haben würde. Aber so sehr er auch sein Feind ist, schonet er noch seinen guten Namen, er begnüget sich, ihn durch ein Zeichen bekannt zu machen, das nicht jeder in Acht nehmen wird. So muß die Liebe, meine Herren! die Vertraulichkeit unter christlichen Freunden bescheiden machen.

Aber wie wenig vermag sie unter den Weltfreunden! weil ihre Vertraulichkeiten in den gewöhnlichen Unterredungen fast allezeit unbescheiden sind; hier beobachten zween Freunde aus natürlicher Neigung ihr Herz auszuschütten, kein Maaß mehr: man begnüget sich nicht, seine Verdrusse und Widerwärtigkeiten einander aufzudecken, oder seine Freude zu theilen: man hält sich berechtiget, alles bis auf das unverletzlichste und theuerste Geheimniß aufzuhüllen. Es ist ein anders ich, saget ihr, dem ich sie offenbare. Dieses andere ihr wird also eben so ungetreu, als ihr, seyn; es wird seine Freunde, wie ihr die eurigen, haben, es wird eben so wenig, als ihr, reinen Mund halten können, und sehet durch eure Unbescheidenheit eine Familie entehret, ein Glück umgestürzet, eine tödtliche Feindschaft angefachet.

Macht

Macht man sich wohl mehr Gewissen daraus, alle seine Gedanken aufzudecken? Jene leichtsinnigen Verdächte, die man von der Aufführung des einen heget, jene freventlichen Urtheile, die man über die Handlungen und Absichten des andern fället, jenes vielleicht falsche Gerücht, welches sich wider die Ehre dieses Mädchens verbreitet, machet man sich wohl ein Gewissen daraus, im Vertrauen davon zu reden? Nein, nein, meine Herren! Mancher, bey dem es schwer halten würde, wenn er öffentlich verleumden sollte, nimmt sich die Freyheit heraus, einem Freunde alles, was er von dem Nächsten denket, zu sagen, hat er Feinde, so läßt er seinem Grollen freyen Zügel: er vergrößert ihre Fehler: er zergliedert ihr Betragen: er schonet nicht einmal seine Freunde selbst, und, um einen auf Unkosten aller übrigen zu gewinnen, scheuet er sich ihre geheimsten Gesinnungen und den Knotten ihrer wichtigsten Geschäfte zu offenbaren, gefährliche Berichte zu machen, die das Feuer einer tödtlichen Feindschaft anflammen werden, und die heiligsten Geheimnisse der Freundschaft zu enthüllen. Heißt dieses, meine Herren! in seiner Freundschaft den Satzungen der Liebe folgen, oder heißt es nicht vielmehr sie ungestüm übertreten, und jenes, was der H. Apostel Jakob vor so langer Zeit aussprach, bestättigen, daß die Freundschaft der Welt eine Feindinn Gottes ist, und daß man sich nicht in diese Verbindungen der Welt einlassen kann, ohne mit ihm vollends zu brechen? **Die Freundschaft dieser Welt ist Gottes Feindschaft** (32).



(32) Amicitia hujus mundi inimica est Dei. *Jac.* 4, 4.

Wievіele Menschen überreden sich nicht unterdessen, daß ihrer Freundschaft die Tugend zum Grunde liege, da es nur die Natur ist, und daß sie nach der christlichen Liebe eingerichtet sey, da sie es nur nach der Eigenliebe ist. Was für eine Schande für sie, wenn der Tag des Herrn anrücken, und sein, nach dem Ausdrucke des Apostels, die Nacht und die Finsternissen der Herzen durchdringendes Licht die geheimen Wurzel ihrer eiteln Freundschaften aufdecken, und in den Herzen der Weisesten unzählige unreine, bey den einen mit dem schönen Namen der Freundschaft bemäntelte, bey den andern mit dem scheinbaren Vorwande des Eifers und der Tugend bedeckte, bey den meisten unter den unschuldigen Banden des Blutes und der Verwandtschaft verborgene Liebeshändel aufdecken wird. Zerreiß, mein Heiland! alle diese lasterhaften Bündnisse, vereinige alle meine Zuhörer durch die ewigen Bande der Tugend und der Liebe, die dich mit deinem Apostel verknüpften, damit sie, nachdem sie sich wegen Gott in der Zeit geliebet haben, Gott seinerwegen durch die ganze Ewigkeit lieben. Amen.

יהוה

# Lobrede
## auf
# die HH. unschuldigen Kinder.

**Herodes .... ließ durch Abgeschickte zu Bethlehem und in allen herumliegenden Orten alle zwey- und minderjährige Knäblein tödten. Matth. 2, 16. (*)**

Durch eine Wirkung jener aufrichtigen und überreichen Liebe, mit welcher Gott das Heil aller Menschen verlanget, führet er sie durch alle nur mögliche Wege zur Seligkeit. Von den einen fordert er ihr Blut mit ihrem Willen, ihr habet es in dem heili-

(*) Herodes .... mittens occidit omnes pueros, qui erant in Bethlehem & in omnibus finibus ejus a bimatu & infra.

heiligen Stephanus gesehen; er begnüget sich mit dem Willen der andern, ohne ihr Blut zu begehren, ihr habet es in dem H. Johannes gesehen, welcher verlangte als Märtyrer zu sterben, und es nicht erhielt, er begehret endlich das Blut der andern, ohne weder ihren Willen, noch ihre Einstimmung zu erfordern, ihr sehet es heute, meine Herren! in diesen unschuldigen Schlachtopfern, welche vielmehr für Jesum Christum zu sterben, als ihn zu erkennen fähig sind, und derer Körper bevor die Ehre der Marter empfangen, als ihre Herzen das Verlangen nach derselben bilden konnten.

Hierauf bezieht sich, spricht der H. Bernhard, die ganze Heiligkeit des Evangeliums, man muß entweder mit Eifer leiden, wenn man es verlanget, oder es mit Hitze verlangen; wenn man nicht leidet, oder wenigstens mit Geduld auch dazumal leiden, wenn man es nicht verlanget; aber man muß allezeit leiden, nur durch diesen Weg kann man zum Himmel gelangen, und, wer immer nicht zu einer aus diesen Klassen gehöret, schmeichelt sich umsonst heilig zu seyn: Mich däuchte, man könne kein viertes anderes in den Menschen finden (1). Indessen sehe ich in der Welt nur Christen, die sich eine besondere Ordnung und ein besonderes Evangelium machen, und, durch ihren Stand von dem Elende des Lebens eben soweit, als durch ihre Frömmigkeit von den groben Ausschweifungen der Sünde

(1) Quartum aliud non posse arbitror in hominibus reperiri. *S. Bern. Serm. de Innocent.*

Sünde fern, nichts leiden, weil sie reich sind, und nichts leiden wollen, weil sie sich für unschuldig halten. Diesen Irrthum zu bestreiten habe ich mir vorgenommen, indem ich euch in der Person der heiligen Kinder, die wir verehren, zeige, die Unschuld selbst müsse gedrückt und verfolget werden; denn wäre nicht die Wuth des Herodes wider sie entglommen, würde nicht ihre Unschuld ohne Verdienst geblieben seyn, wie sie ohne Thätigkeit war? Würde sie nicht ohne Versicherung gewesen seyn, wie sie in der Mitte der Gefahren ohne Stärke war? Würde sie nicht ohne Krone geblieben seyn, wie sie ohne Streit war? Aber für die Sache Jesu Christi geprüfet, bestättiget, geopfert findet sie nicht in der Verfolgung ihr Verdienst, ihre Sicherheit, ihren Ruhm? Christen! so gerecht ihr auch immer seyd, befreyet euch nicht vom Leiden. Selbst die Unschuld findet ihr Verdienst nur im Leiden, dieß ist mein erster. Selbst die Unschuld findet ihre Sicherheit nur im Leiden, dieß ist mein zweyter. Selbst die Unschuld finder ihren Ruhm nur im Leiden, dieß ist mein dritter Theil. Unschuldige! Maria ist eben sowohl der Zufluchtort, als das Muster der verfolgten Unschuld. Bittet sie, sich hier euers Ruhmes anzunehmen, und uns die Gnade, davon zu reden, von dem heiligen Geiste zu erhalten. In dieser Absicht grüßen wir sie mit dem Engel: Gegrüßet seyst du ꝛc.

Erster

# Erster Theil.

Die Unschuld findet in der Verfolgung ihr Verdienst. Wenn man die Kinder mit den Augen des H. Augustinus betrachtete, würde man wenig Unschuld in ihnen finden. Er beobachtet in ihnen den Samen, die Fußstapfen aller Leidenschaften, die mit ihnen wachsen, der Zorn bewegt schon ihre kleinen Arme, die Begierde öffnet ihren Mund auf dem Schooß ihrer Mutter mit einer Heftigkeit, die mit der Unmäßigkeit zusammengränzet, der Unwillen erpresset aus ihren Augen Thränen, und dieser Vater hat nach seinem eigenen Geständnisse eines gesehen, welches neidisch mit einem andern die Milch, die es sog, zu theilen, da es seine Empfindlichkeit noch nicht mit Worten ausdrücken konnte, sie durch sein blasses Angesicht und seine zornigen Blicke zu erkennen gab. So wahr ist es, daß die Unschuld dieses Alters vielmehr eine Wirkung der Schwäche seines Körpers, als der Reinigkeit seines Herzens ist: **Die Schwäche der Glieder ist unschuldig, nicht das Gemüth der Kinder** (2).

Ich will aber zugeben, daß die Unschuld unsrer heiligen Märtyrer vollkommen gewesen sey, und daß ihre Seele durch die Beschneidung, welche, nach dem H. Thomas (3), ein öffentliches Glaubensbekenntniß an

den

(2) Imbecillitas membrorum innocens est, non animus infantium. *S. Aug. Lib.* 1. *Conf. c.* 7.

(3) Circumcisio quædam professio fidei aggregans collegio fidelium.

den Messias war, und jene, die sie empfiengen, in die Zahl der Gläubigen versetzte, von den Mackeln der Erbsünde gereiniget, und aller Same der Leidenschaften, die mit uns zugleich gebohren werden, durch ein besonderes Vorrecht erstücket worden sey. Ich will zugeben, daß jener, für den sie ihr Blut verspritzen mußten, ihnen alle Verdienste des seinigen habe zu Theil werden lassen, um aus ihnen reine und seiner würdige Schlachtopfer zu machen; aber bey allem diesen, gestehen wir es nur, meine Herren! daß ohne die Verfolgung des Herodes ihre Unschuld von ihrer Seite ohne Verdienst, und die Wirkung einer schlechterdings willkührig ertheilten Gnade, oder einer glücklichen Unkraft, und einer liebenswürdigen Nothwendigkeit geblieben wäre.

Denn, wenn man, um zu verdienen, wirken muß, ach! was konnten diese heiligen Kinder in diesem Stande verdienen, wo ihr Geist weder seinem Gotte gehorchen, noch seinem Körper befehlen konnte? Sie waren also unschuldig, ohne andere Verdienste, als jene Jesu Christi. Grausamer Tyrann! Gott, der die gottlosesten Anschläge zu seinen heiligsten Absichten zu brauchen weiß, Gott wird sich deiner Wuth bedienen, um die Unschuld, die du zernichten willst, zu heiligen, und sie in deiner Verfolgung ein Verdienst finden zu lassen, das sie in ihrer Ruhe nimmermehr gefunden hätte.

In der That, der Ehrgeiz, der, um sich zu erhalten, fast alle auch heiligsten Rechte verletzet, der alles

seinen Absichten aufopfert, und der kein anderes Laster, als jenes, sich von einem andern untergraben zu lassen, erkennet, der Ehrgeiz giebt dem Herodes den Anschlag, den neuen König, mit dem man ihm drohet, aus dem Wege zu räumen, ein. Aber, weil ihn die Niedrigkeit seines Standes und die Schwäche seines Alters mit den übrigen Kindern von Bethlehem vermenget, müssen alle die Schlachtopfer seiner Wuth werden, weil sie die Bilder seines Nebenbuhlers sind, sucht er das Leben eines einzigen in dem Blute aller andern, und tödtet, als ein anderer Pharao, alle israelitische Kinder, damit der wahre Moses nicht entschlüpfe. Ach! was für ein Schauspiel! ruft der H. Petrus Chrysologus auf, da man diesen Barbar sich der Treue der Weisen seinen Meyneid zu bewaffnen, bedienen, seine Soldaten, den Schooß dieser unglückseligen Mütter wie einen feindlichen Platz zu besetzen, ausschicken, die natürliche Zärtlichkeit in ihrem Mittelpunkte belagern, kämpfen, nicht vielmehr Milch, als Blut zu verspritzen, jene, die noch nicht die Annehmlichkeit des Lebens schmecken konnten, die Bitterkeit des Todes empfinden lassen, und dem Sonnenlichte kaum geöffnete Augen mit den Finsternissen des Grabes bedecken sieht!

Heißt dieses nicht, meine Herren! die Unschuld mit dem Verdienste, aber mit dem erhabensten Verdienste, zu dem die vollkommenste Heiligkeit gelangen kann: ich will sagen, mit jenem der Marter und der in allen ihren Umständen, nach dem H. Chrysostomus, vollkommensten

Mar-

Marter überhäufen? Sie erwerben eine vollkommene lobwürdige Marter (4). Denn was macht Märtyrer? Drey Dinge, die Pein, die Ursache, und der Wille, wie strenger die Pein, desto heiliger ist die Ursache, wie unterwirfiger der Wille, desto gröſser ist das Verdienst, und die Vollkommenheit des Leidenden. Nach diesem Grundsatze, meine Herren! wer ist unter allen jenen, die ihr Blut für Jesum Christum vergossen haben, der jenige, der das Verdienst der Marter weiter, als unsere heiligen Unschuldigen getrieben hat? War ihre Pein nicht unendlich scharf? Und wenn ich nicht befürchtete, daß ihr vor Schmerzen in Ohnmacht fielet, oder vor Schrecken erstarret, würdet ihr nicht die einen in den Armen ihrer Mütter mit tausend Stichen durchbohret, die anderen ihren Händen stückweis entrissen, und, sowohl durch die Zärtlichkeit, die sie vertheidiget, als durch die Grausamkeit, die sie anfällt, zerfleischet sehen? Würdet ihr nicht mehrere die Mauer, wider die man sie wirft, mit ihrem Blute färben, einige halbtodt unter den Füſsen der Henkersknechte, die sie zertreten, zappeln, und alle zugleich Jesu Christo nicht nur, wie die meisten Märtyrer die Ueberbleibsel eines schon halbverflossenen Lebens, sondern die Erstlingen des Lichtes, und jenes langen Laufes der Jahre, die ihnen die Natur zu versprechen schien, aufopfern sehen?

Die

(4) Perfectæ laudis martyrium consequuntur.

Die Ursache ihres Todes erhöht ihr Verdienst noch mehr. Sie sterben nicht, ihre Uebertretungen auszusöhnen, wie man es von allen andern Märtyrern sagen kann, die sowohl für sich selbst, als für Jesum Christum sterben, und allzeit verpflichet waren, ihm einen Theil ihres Bluts zu entziehn, um es auf die Tilgung ihrer Sünden zu verwenden; denn es giebt keinen, der sich rühmen könnte unschuldig gelitten zu haben, dieß ist das Vorrecht meines Heilandes, dessen Verdienste desto überflüßiger waren, wie reiner sein Blut aus den Adern floß, und wie vollkommner er es, ohne einen Tropfen für sich aufzubehalten, der Ehre seines Vaters, und der Aussöhung unsrer Sünden aufopferte: **Keiner auch unter den Märtyrern kann sagen, er leide unschuldig, wie Christus gelitten habe** (5). Aber erlaube mirs zu sagen, mein Heiland! das Leiden deiner ersten Märtyrer kömmt dem Verdienste des deinigen sehr nahe, sie sterben unschuldig, wie du, sie sterben allein für dich, aber, sollt ich es sagen? Sie sterben für eine heiligere Sache, als du. In dir leidet die Gerechtigkeit für die Sünde, aber in ihnen stirbt nach dem H. Augustinus die Unschuld für die Gerechtigkeit selbst: **Für die Gerechtigkeit stirbt die Unschuld** (6). Dieses, meine Herren! erhebt das Verdienst ihrer Marter unendlich. Die einen mögen für den Glauben, die andern für die Lehre und Sittenregel Jesu Christi gelitten

(5) Nemo etiam martyrum dicere potest, quod habet passionem innocentiæ, qualis fuit in Christo. *S. Aug. in Psalm.* 147.

(6) Pro justitia moritur innocentia.

gelitten haben, ach! unsere Heiligen sind die einzigen, welche ihr Leben für seine Person selbst dargegeben haben: die einzigen, die man die Erlöser des Erlösers nennen kann: die einzigen, denen wir unsterblich Dank sagen sollten, daß sie uns jenes anbethenswürdige Blut ersparet haben, welches an dem Kreuze für uns häufiger vergossen werden sollte. Dieß ist die glorreiche Ursache ihrer Marter, und dieses war genug die Ehre davon zu haben, wie Cyprianus schreibt: **Die Ursache ist zum Zeugnisse genug** (7).

Aber den Willen, der allein ihr Verdienst bestimmet, wo werden wir ihn finden? Werden wir mit einigen Schriftstellern, die der H. Thomas anführet, sagen, daß Gott ihren Verstand über ihr Alter erhoben hat, daß er einige Funken jenes geheiligten Feuers, welches die Märtyrer beseelte, in ihrem Herzen verbreitet hat, und, daß er ihnen durch ein Wunder den Gebrauch der Vernunft vor der Zeit mitgetheilet hat? werden wir mit dem H. Cyprianus sagen, daß sich ihre mit den Einsichten eines vollkommenen Verstandes zum Voraus begabte Seele von dem weichen Schlamme, wo jene der andern Kinder begraben liegt, losgewickelt habe, um Jesu Christo vorzulaufen? Die von jenem kindischen Schlamme losgemachte Seele nach dem sie die Völle des Verstandes erhalten hat, eilet **Christo entgegen** (8). Nein, nein meine Herren!



(7) Sufficit cauſſa teſtimonii.

(8) Anima ab illis infantilibus coagulis expedita, adepta intellectus plenitudinem Chriſti feſtinat.

gründen wir nicht das Verdienst unsrer Heiligen auf minder gründliche, als fromme Muthmassungen. Um ein Märtyrer zu seyn, ist es keinesweges nothwendig, daß der Willen wirke, weder in Entzückungen der Liebe aufwalle, es ist genug, daß er sich unterwerfe, und nicht entgegen sträube. Nun aber, was für ein Widerstreben bemerket ihr in unsern unschuldigen Schlachtopfern? Wenden sie nicht nach dem H. Augustinus eben so viele Kunstgriffe an sich zu entdecken, als ihre Mütter sie zu verbergen? Scheinet es euch nicht, als wenn ihr sie in jenen geheimen Orten, wo sie in Sicherheit sind, sich verrathen, und durch ihr unschuldiges Geschrey die Henkersknechte herbeyrufen hörtet? Sehet ihr sie nicht, wie sie der H. Chrysologus so beredsam vorstellet, die Freude, die sie über ihr Opfer fühlen, anzeigen, die Henkersknechte, die sie tödten, anlächeln, mit dem Schwerte, das ihren Schooß zu durchbohren gezücket ist, unschuldig spielen, ihre Mörder, wie ihre Väter, liebkosen, und zeigen, daß sie zu sterben wissen, bevor sie leben gelernet haben? Ist dieses nicht ein sehr freywilliges Opfer, da es von sovielen Zeichen der Freude begleitet wird? Aber weil die Darbiethung einem freyen Opfer wesentlich ist, zeigen wir, daß sie jenem der heiligen Unschuldigen nicht abgegangen ist.

Ja, meine Herren! ihr Opfer ist frey, weil es Gott geopfert wird, und es ist höchst frey, weil es höchst vollkommen dargebothen wird, nicht durch den schwachen und matten Willen des Menschen, sondern durch den

lieb:

liebvollen Willen Jesu Christi dargebothen wird. Denn ich sehe eine bewunderungswürdige Uebereinstimmung zwischen den heiligen Unschuldigen, und ihm, sie geben ihm ihren Leib, und ihr Leben, und Jesus Christus leihet ihnen seinen Willen: sie vergießen ihr Blut für ihn, und er opfert es seinem Vater für sie auf. Wenn endlich der Tauf die andern Kinder mit Jesu Christo in einen Körper vereiniget, und sie glücklicher Weise mit ihm vermenget, so daß sie nach der Meynung des H. Augustinus nur einen Menschen, zusammen ausmachen, der in einerley Fleische lebet, durch einerley Mund bethet, in einerley Leiden seufzet, und dereinst in einerley Herrlichkeit triumphiren wird: so kann ich mit größerem Fuge sagen, daß die Marter, die Unschuldigen mit Jesu Christo, durch die Vergießung ihres Blutes, durch die Vermengung ihrer Thränen, durch die Aehnlichkeit ihrer Seufzer, durch die Gemeinschaft ihres Leidens in einem Körper vereiniget; und, wenn sie alle Dinge gemein haben, warum sollten sie den Willen nicht haben? Zween in einem Fleische, in einer Stimme, in einem Leiden (9). Setzen wir hinzu: und in einem göttlichen Willen, der das ganze Verdienst ihrer Marter ausmacht, und zu diesem schönen Gedanken des H. Bernhard Gelegenheit giebt, daß der H. Stephanus vor den Menschen, die ihn sterben sahen, der H. Johannes vor den Engeln, die in seinem Herzen die Begierde in den Peinen zu ster-



(9) Duo in carne una, in voce una, in passione una. *S. Aug. in Psalm.* 61.

ben lasen, Märtyrer gewesen seyn; aber, daß die HH. Unschuldigen eigentlich die Märtyrer Jesu Christi seyn, nicht allein, weil sie einzig für ihn sterben, nicht allein, weil nur er das Verdienst ihres Todes erkennet, sondern weil er ihn durch die Vereinigung seines Willens heiliget, indem er für sie die Aufopferung ersetzet, die damit gemacht werden muß. Fehlt also etwas zur Pein, zur Ursache, zum Willen ihrer Marter, und folglich zum Verdienste ihres Todes, da sie durch die Pein, durch die Ursache, durch den Willen eines Gottes Märtyrer sind? **Diese sind, diese sind ganz deine Märtyrer Gott** (10)!

Sieh grausamer Tyrann! wie die Unschuld ihr Verdienst in deiner Verfolgung findet, sieh, wie dieses Kind, das du suchest, deiner Anschläge spottet, es gebrauchet sich deiner selbst, um den Thron, den du umstürzen willst, zu befestigen; die Lehre, die es zu lehren kömmt, zu bestättigen; seine Gottheit, die du zernichten willst, bekannt zu machen. Ja, meine Herren! befestiget nicht Herodes wider seinen Dank die königliche Würde Jesu Christi, weil er die ersten Truppen auftreten läßt, die für seine Sache kämpfen? Getreue Soldaten, die ihren Anführer mit ihrem eigenen Körper bedecken, indem er seine Sicherheit in einem Hinterhalte sucht, welche sobald zu kämpfen, als zu leben anfangen, und welche ihren Fürsten zu vertheidigen von dem Schooße ihrer Ammen in die Mitte seiner Feinde übergehn?

(10) Hi sunt, hi sunt plane martyres tui, Deus! *S. Bern. Serm. de Innocent.*

gehn? Bestättiget nicht Herodes die Lehre Jesu Christi, da er den Kindern Gelegenheit giebt, sich von ihren Müttern zu trennen, den Müttern, ihre Kinder aufzuopfern, um Gebothen zu gehorchen, die er noch nicht aussprechen kann? Denn gleich dazumal, sagt vortrefflich der H. Leo, damit kein Augenblick des Lebens meines Heilandes ohne Wunder vorbeystreiche, bracht er seinem Worte Gehorsam zuwegen, ehe er noch reden konnte; und, als wenn er schon aus seiner Wiege gerufen hätte. Lasset die Kleinen zu mir kommen, denn ihr ist das Himmelreich, opferte sie der Tyrann, damit er sie krö-ne, und damit dieser neue Meister Jünger haben möchte; Vor dem Gebrauche der Zunge übte er die Macht des Wortes schweigend aus (11). Giebt endlich nicht Herodes, ohne daran zu denken, der Gottheit Jesu Christi ein öffentliches Zeugniß, weil er ihm die ersten Schlachtopfer bringt, die er als Gottmensch empfangen hat? Diese sind die Erstlinge Gott, und dem Lamme (12). Konnte man es besser angreifen, meine Herren! die Verdienste dieser verfolgten Unschuldigen ins unendliche zu vermehren, als da man aus ihnen zugleich die ersten Krieger, die ersten Jünger, die ersten Schlachtopfer des eingefleischten Wortes machte? Konnte man es besser angreifen alle jene, welche gleich ihnen würden zu leiden haben, von dieser wichtigen Wahrheit zu überzeugen, die ich euch vorgetragen habe,



(11) Ante usum linguæ potestatem verbi tacitus exercebat. S. *Leo Serm. 2. de Epiph.*

(12) Primitiæ Deo & Agno. *Apoc.* 14, 4.

daß die Unschuld ohne Verdienste sey, in soferne sie ohne Verfolger, und Feinde ist?

Man muß die vollkommene Unschuld unter den Menschen nicht suchen. Die Gerechtesten unter ihnen täuschen sich nach dem Ausspruche des H. Johannes, wenn sie sich schmeicheln, unschuldig zu seyn. Denn wie können wir in der Mitte, so vieler Versuchungen, die uns umlagern gerecht seyn? Fragt der H. Augustinus, vielleicht werden wir uns großer Laster enthalten, der Todschlag, der Ehebruch, der Diebstahl, der Meineid werden in uns Abscheu erwecken; aber wird unser Verstand nicht immer mit unreinen Gedanken, welche die Begierlichkeit in ihm erreget, mit vermessenen Anschlägen, welche der Ehrgeiz in ihm bildet, durch sinnliche Begierden, welche sich durch die Schwelgerey einschleichen, beschmützet seyn? Mit einem Worte, ist nicht der Mensch in seinem Herzen, in der Mitte gehäufter Leidenschaften, welche ihn anfallen, wie ein Soldat allein in der Mitte eines Geschwaders von Feinden, welche von allen Seiten auf ihn Streiche führen? Es ist schwer, daß ihn keiner verwunde: **Ein Mensch ringt in seinem Herzen mit einer Schaare** (13). Es ist also schwer vollkommen unschuldig zu seyn, und der H. Petrus nahm daher Gelegenheit zu sagen, daß es bey dem Gerechten selber hart halten wird selig zu werden, weil er, wenn er es einiger Tugenden wegen verdienet, immer mehrer

(13) *Unus homo in corde suo cum turba luctatur. S. Aug. in Psalm. 99.*

rer Fehler schuldig ist, wegen welcher er bedarf, daß ihn Gott nicht nach der Strenge seiner Gerechtigkeit richte: Kaum wird der Gerechte selig werden (14).

Aber nennen wir hier, wenn es euch gefällt jene Entfernung von Hauptsünden, die man in allen nur ein wenig ordentlichen Seelen finden, die sich vielmehr auf die Vermeidung des Bösen, als auf die Ausübung des Guten verlegen, und derer Unschuld folglich nach dem H. Bernhard nur ein Theilchen der Gerechtigkeit ist, die uns das eine sowohl, als das andere thun heißt: Die Unschuld ein Theilchen der Gerechtigkeit (15). Nennen wir diese Entfernung Unschuld. Nun behaupte ich, meine Herren! daß diese Unschuld, so schön sie euch auch scheinet, und auf die sich der größte Theil der Christen einschränket, ohne Verdienst für den Himmel seyn wird, wenn sie nicht etwas auf Erden leidet. Erwäget die Ursachen wohl: eure Gerechtigkeit so schwach und unvollkommen sie auch ist, ist sie nicht ein Ausfluß jener Jesu Christi? Ist sie nicht durch seine Wunden, und mit seinem Blute bis zu euch geronnen? Gehet sie nicht mit dem Charaktere des Kreuzes, das sie hervorgebracht hat, in euer Herz ein? Und ist nicht folglich die erste Wirkung, die sie darinn ausüben, die erste Neigung, die sie euch einflößen muß, die Liebe des Kreuzes? Und unschuldig seyn wollen, und nichts leiden, ein ordentliches, aber gemächliches Leben führen, sich



(14) Justus vix salvabitur. 1. *Petr.* 4, 18.

(15) Innocentia justitiæ portio.

von großen Ausschweifungen entfernen; aber die Abtödtungen eben so sehr verabscheuen, heißt dieses nicht die Gnade, die euch rechtfertiget, ihres Charakters berauben, sie vielmehr von Thabor, als von Golgotha herleiten wollen, und das vornehmste Ziel, zu dem sie euch verliehen worden ist, das Leiden, außer Augen setzen? Denn schmeicheln wir uns ja nicht, meine Herren! jedesmal, da wir durch die Buße die Gnade unsers Taufes erneuern, erneuern wir auch unsern Vertrag für Jesum Christum zu kämpfen, und zu leiden: thun wir es nicht, so ist die empfangene Gnade für uns unfruchtbar, müßig, und ohne Verdienst; denn die Verdienste Jesu Christi, die sie uns angedeihen läßt, werden uns nicht selig machen, wenn wir ihnen nicht die unsrigen beyfügen, spricht der H. Hilarius. Wenigstens, wenn uns keine unübersteigliche Unkraft, wie in der Kindheit, daran verhindert: Etwas muß aus dem Eigenen gethan werden (16). Und wodurch können wir verdienen? Durch die Entzückungen unserer Liebe? ach! sie ist so feig, so schwach, so getheilt, und, wo immer kein Verlangen zu leiden ist, da getraue ich mich zu behaupten, daß auch keine Liebe seye, der größte Theil unseres Verdienstes bezieht sich also auf das Leiden, weil wir dadurch etwas von dem unsrigen zu unserm Heile beytragen; unsern Willen, indem wir ihn unterwerfen, wenn uns Gott betrübet; unser Herz, indem wir seine Empfindlichkeit ersticken, wenn uns die Menschen verfolgen; unser Blut und Leben, wenn wir uns selbst durch die

(16) Præstandum aliquid ex proprio. *S. Hilar. in Matth. c. 7.*

die Buße abtödten. Hier habet ihr die Quelle aller unserer Verdienste auf Erden.

1. Unterdessen, wie viele vorgegebene Gerechte zählen wir nicht, die unter dem Vorwande, daß sie keine große Sünden begehen, in einem weichlichen und gemächlichen Leben das ganze Verdienst der christlichen Unschuld zu haben, glauben, und Feinde alles dessen, was ihren Körper, oder Geist abtödtet, nichts weder aus ihrer eigenen Wahl, weder von der Ungerechtigkeit ihres Nächsten, weder von der Gerechtigkeit Gottes selbst leiden wollen. Ich habe nicht Muth genug, mich selbst zu peinigen, sagen sie; aber kann ich mich nicht von der Buße lossprechen, weil ich nicht viel gesündiget habe? Warum meinen Körper durch wiederholtes Fasten ausmergeln, wenn seine Leidenschaften gedämpfet sind, und mich nicht beunruhigen? Warum meine Güter den Armen geben, wenn ich niemals fremde geraubet habe? Warum die Pracht meiner Kleider mäßigen, wenn ich daraus keine Eitelkeit ziehe? So schließen öfters jene selbst, die sich auf ihre Religion und Frömmigkeit groß dünken; aber hierinn liegt der Irrthum ihrer Vernunftschlüße. Sie betrachten, die Werke der Abtödtung glatterdings, als Mittel der Begierlichkeit, und sie sind es in der That, aber sie sind auch Früchte der rechtfertigenden Gnade, welche unfruchtbar wird, sobald sie dieselben hervorzubringen aufhöret. Die Buße, durch die man sich selbst verfolget, giebt den Kranken die Gesundheit zurücke; aber sie giebt auch den Gesunden

funden das Verdienst, sie entreißet die Sünder der Höllenmacht; aber sie erhält auch die Gerechten, in dem Anspruche auf den Himmel, endlich müssen die Todten durch sie wieder aufleben, aber auch durch sie müssen die Lebenden sterben; sie ist also nicht den Lasterhaften, die ihnen gebührende Strafe zu vermeiden, sondern auch den Unschuldigsten den erwarteten Lohn zu empfangen nothwendig.

2. Ich will zugeben, daß diese sinnliche und zärtle Andächtige das Verdienst ihrer Tugend durch freywillige Peinen nicht vollkommen machen könten, daß sie sich schmeicheln, diese fromme Fühllosigkeit, in der sie leben, sey vor Gott von einigem Werthe, und sie können dadurch zur Seligkeit gelangen; aber wie können sie sich so sehr verblenden, daß sie dafür halten, daß sie darum, weil sie unschuldig sind, von dem Nebenmenschen nichts leiden darfen? Denn dieses ist der zweyte Misbrauch derjenigen, welche sich zu einer gemächlichen Tugend bekennen, niemand ist gegen die Beleidigungen empfindlicher, ein Wort bringet sie auf, eine Ehrabschneidung erbittert sie, ein angekündeter Rechtshandel macht sie auf allezeit niedergeschlagen; und weil sie andern kein Unrecht thun, glauben sie, daß die Empfindlichkeit, und der Groll ihnen erlaubet seyn. Ich würde mich trösten, segen sie, wenn ich mir dieses Ungewitter zugezogen hätte; aber ich habe meinem Verfolger immer gedienet, ich habe vortheilhaft von ihm gesprochen, und er überlädt mich mit Verleumdungen: ich habe an der Festsetzung seines

Glückes

Glückes gearbeitet, und er denkt nur, das meinige umzustürzen, was für eine Tugend würde solche Ungerechtigkeiten aushalten? Oder vielmehr wäre es Tugend sich nicht zu rächen? Ach, meine Herren! was ist denn die Lehre Jesu Christi geworden, welcher unsere Seligkeit in den Verfolgungen für die Gerechtigkeit setzt? Was ist die Lehre des H. Petrus geworden, welcher will, daß unsere Trübsalen, damit sie verdienstlich seyn, die Wirkung der Unschuld, und nicht jene unsrer Sünden seyn müssen: Niemand leide als ein Mörder oder Dieb — leidet er aber als ein Christ, so schäme er sich nicht (17). Warum? Weil sich seine Unschuld und sein Leiden Wechselweis heiligen; ein Mensch, der, ohne unschuldig zu seyn, verfolget wird, verdient die Strafen, die er leidet, und ein unschuldiger Mensch, der nicht verfolget wird, verdient die Belohnungen nicht, die er hoffet.

3. Aber wie sollte man die Trübsalen von Seiten der Menschen vertragen, da man sie nicht einmal von der Hand Gottes annehmen will, wenn man sich unschuldig dünket. Beweinenswürdige Blindheit, rufet der H. Augustinus auf, wenn man sich überredet, man könne in den Augen Gottes jemals gerecht seyn. Denn in diesem Begriffe, den die Vermessenen von sich selber haben, sind sie immer mit dem Betragen der Fürsehung gegen sie unzufrieden. Ueberhäufet sie diese mit Gü-

(17) Nemo . . . patiatur ut homicida aut fur . . . si autem ut christianus, non erubescat. 1. *Petr.* 4. 15. 16.

Gütern, so schmeicheln sie sich, dieß sey das Geringste, was Gott ihrer Tugend schuldig ist: werden sie von ihr gestrafet, so murren sie, als wenn sie es nicht verdienten: was für Laster habe ich begangen, spricht man, was habe ich gethan, daß mir diese Krankheiten, diese Verlurste, diese Unglücke, die ich leide, zuziehen sollte? Und, saget ihr ihnen, Gott, der Mackeln in den Sternen sieht, könne leicht in ihren Herzen Ausschweifungen entdecken, die sich in ihrer Aufführung nicht äußern, und eben dieses ziehe ihnen, nach einer Uebersetzung des Propheten, seine Rache zu: Du hast alle ihre Neigungen gerächet (18). Dieß ist wahr, antworten sie, aber wie viele Lasterhaften, die nicht so unglücklich sind, kenne ich? So murret man täglich über die Wege Gottes, wenn er die Unschuldigen betrübet, man will in diesen Umständen weder selbst leiden, weder andere leiden sehen; und durch eine schreckliche Vermessenheit, wie der H. Augustinus redet, will man cher, der nicht einen Nachen, ohne damit Schiffbruch zu leiden, lenken, der weder seine Familie, noch seine Person einrichten kann, die Art, mit welcher Gott die Welt beherrschet, verbesseren, ihm das Steuerruder entreißen, in seine Stelle treten, um Schmerzen und Freuden, Strafen und Belohnungen klüger als er, auszutheilen. So weit geht das Murren jener vermessenen Unschuldigen, welche keine Trübsal von der Hand Gottes empfangen wollten, und ihn verdammen, wenn er sie etwas leiden läßt: Er will Gott von der Be-

herr-

(18) Ulciscens in omnes *affectiones* eorum. *Psalm.* 99. 8.

herrschung der Welt verdrängen, selbst das Steuerruder der Geschöpfe führen, und allen Schmerzen und Freuden, Strafen und Belohnungen austheilen (19).

Ach! möchten sie von unseren heiligen Märtyrern lernen, daß es zur guten Ordnung der Fürsicht mitgehöre, daß die Unschuldigen gequälet werden. Jene, welche heute das Leben für Jesum Christum verlieren, verdienten sie es mehr, als ihr? Ward ihr Geist oder ihr Leib jemals durch einen Misbrauch, den sie durch ihr Blut abwaschen sollten, verunreiniget? So unschuldig ihr auch immer itzt durch euer regelmäßiges Leben seyd, sind aus eurem Munde niemals unreine Worte oder gottesräuberische Schwüre ausgegangen? Und diese Kinder, derer Zunge niemals gelöset war, was haben sie gethan, das diesem ähnlich wäre? fragte der H. Chrysologus: Was die Kinder, derer Zunge schwieg (20)? So eingezogen und wachsam ihr auch immer seyd, entschlüpfen euch nicht noch täglich allzufreye Blicke, und sehet ihr nicht wider euern Willen tausend gefährliche Gegenstände? Diese Kinder, derer Augen dem Lichte noch nicht geöffnet waren, was haben sie gethan, das diesem gleich käme? Die Augen sahen nichts (21). So bedachtsam ihr auch immer

in

(19) Vult excutere Deum de gubernatione hujus mundi, & ipse tenere tabernacula creaturæ, & distribuere omnibus dolores & lætitias, pœnas & præmia. *S. Aug. in Psalm.* 122.

(20) Quid infantes, quorum lingua tacuit?

(21) Oculi nihil viderunt?

in den Gesellschaften handelt, hören eure Ohren darinn nicht die Ehrabschneider, oder die Ausgelassenen mit Wohlgefallen? Diese Kinder, die ihre Ohren niemals den Gesprächen der Menschen zugeneigt hatten, was haben sie gethan, das diesem ähnlich wäre: Die Ohren hören nichts (22). Indessen muß ihre Unschuld, damit sie vor Gott verdienstlich sey, geschlachtet werden, und ihr wollet, daß eure unvollkommene Gerechtigkeit, welcher so viele Sünden vorgiengen, und so viele Fehler zur Geleitschaft dienen, ohne Leiden gekrönet werde? Daraus wird nichts, spricht der Apostel. Das Verdienst ist die Frucht des Kreuzes, und die Krone der Lohn des Kampfes: Er wird nicht gekrönet, er habe dann redlich gekämpfet (23).

In der That, wie vollkommen ihr auch sonst seyd, was für eine Tugend des Christen übet ihr aus, wenn ihr nichts leiden wollet? Die Liebe? Ach der heilige Paulus nennet sie die Kunst zu leiden. Die Geduld? Und die Trübsal ist ihre Mutter. Die Hoffnung? Sie erwachet nur in den Trübsalen, und wird durch sie gestärket. Die Demuth, die Erniedrigungen, die ihr fliehet, sind ihre Quelle. Ach! wenn man ohne alle diese Tugenden den Himmel verdienen kann, laue Seelen, zaghafte Herzen, verzärtelte Christen! so könnet ihr einen Anspruch darauf machen. Aber, wenn das Orakel der Wahrheit das Widerspiel ausgesprochen hat,

(22) Aures nihil audierunt?

(23) Non coronabitur, nisi legitime certaverit. 2. *Tim.* 2, 5.

hat, so werdet ihr mit eurer gemächlichen Tugend niemals hereingehn! Die Gewohnheit, die Laune, das menschliche Ansehn, die Fertigkeit erhalten euch in diesen schwachen Andachtsübungen, auf die ihr euch einschränket; aber die Gnade Jesu Christi ist euch für etwas mehreres gegeben, euren Theil seines Kreuzes zu übertragen, mühsame und beschwerliche Werke zu unternehmen, und den Himmel mit Gewalt zu gewinnen, nur durch diesen Weg könnet ihr dahin gehn: **Die Gewaltsamen reißen es an sich** (24).

Aber wie? Wenn es zur Seligkeit nicht genug ist, von dem Bösen unschuldig zu seyn; wenn man die Tugend mit Gewalt ausüben muß, was wird mit allen jenen Christen werden, die sich niemals Gewalt anthun: mit jenen Weltfrauen, welche mit jener bequemen Andacht zufrieden, die sie in einem falschen Frieden unterhält, und in jenes leimerne Götzenbild verliebet, welches die Ursache ist, daß sie in einer immerwährenden abgöttischen Verehrung ihrer selbst leben, nichts so sehr, als das Leiden, fürchten? Sollte ich es sagen, meine Herren? ihre ganze vorgegebene Unschuld wird sie nicht selig machen. Die Entfernung des Leidens ist, nach der Meynung aller Väter, ein schrecklicher Charakter der Verwerfung; aber lassen wir sie in einem Stande, den sie nicht verlassen wollen, und sagen wir, daß jenes, was man Unschuld nennet, nicht nur ohne Verdienst,

(24) Violenti rapiunt illud. *Matth.* II, 12.

dienst, sondern auch ohne Sicherheit und in Gefahr ist, bald zu Grund zu gehn, wenn sie nicht verfolget wird.

# Zweyter Theil.

Die Unschuld ist zweifelsohne das kostbareste und theuerste Gut des Menschen; sie ist die Schönheit der Seele, die Vollkommenheit des Körpers, das Band der Gesellschaft, der Frieden der Erde, und der Lohn des Himmels. Aber wenn dieses Gut kostbar ist, so ist es nicht weniger gebrechlich, es ist eine Blume, die der geringste Wind austrocknet: eine Lilie, die bey der feinsten Berührung verwelket: ein geschliffenes Glas, das der kleinste Hauch verdunkelt. Was für eine Unruhe für den Menschen, nur ein wahres Gut zu besitzen, und sich täglich in der Gefahr eines tausendfachen Verlurstes zu sehen! aber was für ein Trost für ihn in der Verfolgung und in dem Leiden, ein untrügliches Mittel zu der Erhaltung desselben finden! Denn, wenn auch das unschuldigste Herz dem Verderbnisse der Welt noch so ausgesetzet ist, so ist die Trübsal, nach der Meynung eines Vaters, ein kräftiger Balsam, der es dagegen bewahrt: wenn die reinste Tugend Ursache hat, den Wurm des Hochmuthes zu fürchten, so ist die Trübsal ein Salz, das ihn verhindert, daran zu nagen, und dieses giebt dem H. Bernhard Gelegenheit zu sagen, daß die Unschuld nur durch die Geduld erhalten werden kann, und daß sie niemals in Sicherheit, wenn

man

man nicht leidet: Die Geduld eine Beschützerinn der Unschuld (25).

Die Unschuld unsrer heiligen Märtyrer war, wie die unsrige, in Gefahr, und wir können ohne Furcht, ein ihrem Andenken nachtheiliges Urtheil zu fällen, behaupten, daß Alter und Vernunft, welche gar bald in uns die Gnade des Taufes ersticken, in ihnen die viel schwächere und unvollkommenere der Beschneidung nicht würde verschonet haben. So getraut sich auch der beredsame H. Chrysostomus uns zu versichern, daß Gott, der die Lasterhaftesten leben läßt, und sie nicht in der Wiege ersticket, ob er gleich die Bosheit ihres Lebens vorsieht, den Tod dieser Unschuldigen niemals würde zugegeben haben, wenn er vorgesehen hätte, sie würde sich in der Folge durch ein seltenes Verdienst und eine erhabene Tugend auszeichnen. Sagen wir also, er habe nur ihre Verfolgung zugelassen, um die Unschuld sicher zu stellen, und sie vor dem Verderbnisse zu bewahren: Er ist hingezuckt, damit sein Verstand durch Bosheit nicht verändert würde (26).

In der That, meine Herren! war es bey der Zunahme und Verstärkung ihrer Leidenschaften mit dem Alter nicht zu befürchten, daß sie dem Strome des Verderbnisses der Juden folgten, und, Erben der Bosheit



(25) Patientia innocentiæ custos.

(26) Raptus est, ne malitia mutaret intellectum ejus. *Sap.* 4. 11.

ihrer Väter, anstatt ihr Blut für Jesum Christum zu geben, das seinige vergößen? Ach! vielleicht wären jene unschuldige Hände, die heute für meinen Heiland streiten, zu seiner Pein stark geworden: jene schwache Arme hätten nur ihn an das Kreuz zu schlagen Kräfte bekommen: jene stumme Zungen wären nur ihn zu lästern und seinen Tod zu begehren gelöset worden: jener unmächtige und der Materie anklebender Verstand hätte sich nur seiner Lehre zu widersprechen entwickelt: alle ihre Glieder hätten nur darum zugenommen, damit sie Werkzeuge der Sünde würden. Mit einem Worte; wenn Jesus Christus vor dem Herodes festgehalten hätte, um ihren Tod zu verhindern, hätten sie, nach dem Ausspruche des H. Petrus Chrysologus, an dem Laster der Kinder der Synagoge, und nicht an dem Ruhme der Märtyrer der Kirche, Theil gehabt: **Wenn Jesus Christus stehn geblieben wäre, hätte sie die Synagoge zu Söhnen, die Kirche nicht zu Märtyrern** (27).

Aber Dank sey dem Himmel! die Verfolgung des Herodes setzet ihre Unschuld in Sicherheit, sie erstickt alle ihre Leidenschaften in ihrem Blute, sie erwürget mit ihnen die aufkeimende Begierlichkeit, und das Eisen, das ihre Brust durchwühlet, suchet in ihren Adern, und reißet aus ihrem Herzen jene unglückselige Wurzel der

(27) Si stetiffet Christus, haberet eos Synagoga filios, martyres Ecclesia non haberet.

der Sünde, die sie ins Verderben gestürzet hätte, und, von jenem Fleische, wider das es dem Apostel selber schwer fiel, sich zu vertheidigen, losgebunden, gehen sie in jenen glückseligen Haven ein, wo sie kein Ungewitter mehr zu befürchten haben, und in jenen unverletzlichen Zufluchtort, wo ihre Unschuld auf allezeit in Sicherheit ist. Ach grausamer Tyrann! wenn du zu sehr Jesum Christum zu verderben wünschest, warum lässest du ihn nicht leben? Du benimmest ihm vielleicht eben so viele Verfolger, als du ihm Opfer schlachtest, und du häufest über dein Haupt so viele rächende Heilige und Engel, als du Unschuldige deiner Wuth aufopferst. Aber es mußte so seyn, meine Herren! und es war ein ewiger Schluß der Vorsehung, daß diese Kinder verfolget würden, um unfähig der Sünde zu werden, damit uns ein so schönes Beyspiel lehrete, die Gnade und die Unschuld sey niemal sicherer, als wenn sie verfolget wird.

Die Gerechten, so gut sie immer in der Tugend gegründet sind, können sich niemal versichern, es lange zu seyn. In der Ungewißheit dieses immerwährenden Kampfes, in welchen wir verwickelt sind, spricht der H. Prosper, müssen wir allezeit die Veränderung befürchten. Denn, obgleich der besondere Schutz Gottes mehrere Heilige bis an das End beharren läßt, benimmt er ihnen doch niemals die Begierlichkeit, die ihren guten Absichten anklebet, so, daß sie niemals das Gute wirken, ohne einen Streit ihres Willens mit der

Gnade: Das Wollen und Nichtwollen kämpfet (28), und folglich giebt es immer Ursache zu zittern; weil man selbst dazumal, da man seine Leidenschaften mit einer gewissen Leichtigkeit überwunden hat, durch den Hochmuth sich als Obsieger zu sehen überwunden werden kann. Wo wird also der gerechte und unschuldige Mensch seine Sicherheit finden können, meine Herren? In der großen Glückseligkeit, in denen sich die rechtschaffensten Seelen unvermerkter Weise verderben lassen, wo man sie von der Nothwendigkeit ihres Standes zu Eitelkeiten, über die sie noch seufzen, hingerissen; aber bald durch die Reize ihres Ranges bezaubert, durch das Beyspiel oder den Umgang der andern verderbet, von den Tugendübungen ablassen, zu den Grundsätzen und zu den Weisen der Welt sich bequemen, sich schmeicheln, daß, was für andere ein Laster, ihrem Stande erlaubet ist: ihre Augen endlich von den Gerichten Gottes abkehren und sich überreden sieht, daß sie ihr ganzes Leben durch, ohne ihn zu beleidigen, in den Wohllüsten verharren können? Ich werde nicht bewegt werden und ohne Unglück seyn von einem Geschlechte zum andern (29). Erhält sich da die Unschuld, frage ich? Nein, nein, tröstet euch, ihr Armen! Ihr Kranken, erholet euch! Ihr Handwerker, die ihr euer Leben in einer mühsamen Arbeit zu-

(28) Velle & Nolle decertat. *S. Prosp. Lib. 2. de Voc. gent. c. 27. 28.*

(29) Non movebor a generatione in generationem sine malo. *Psalm.* 10, 6.

zubringet, beklaget euch nicht! Ihr auf was immer für eine Art bedrängte Unschuldigen! lernet, daß die Gerechtigkeit, die wir allein lieben müssen, und die mit der Größe fast nicht bestehen kann, in den Widerwärtigkeiten eines mittelmäßigen Glückes erhalten werde, und sich mit den Schmerzen und den Thränen der Unglückseligen ernähre. Denn bemerket, meine Herren! daß man seine Unschuld nur auf dreyerley Art verliere, entweder durch die Nothwendigkeit der Gelegenheiten, in denen man sich befindet, oder durch die Gewalt der Feinde, die uns anfallen, oder durch die Schwäche desjenigen, der sich vertheidiget.

Nun behaupte ich, meine Herren! daß die mit einiger Unterwerfung des Geistes ausgehaltenen Trübsalen untrügliche Mittel wider alles dieses seye.

1. Setzet uns nicht die Trübsal außer Gefahr zu sündigen. Umgiebt uns nicht Gott damit wie mit einem Bollwerke, das wir nicht durchdringen können, oder wie mit einem Zaune von Dörnern, der uns in die Schranken unsrer Pflicht eingeschlossen hält, wie der Prophet Oseas spricht: Ich werde deinen Weg mit Dörnern umzäunen (30). Ach! sieht nicht durch sie jener Kranke, der gewöhnt war, allen Gelegenheiten des Spiels und der Ausschweifungen nachzulaufen.

der

(30) Ego sepiam viam tuam spinis. *Oseæ. 2, 6.*

der sich durch seine weiche Gemüthsart von den bösen Beyspielen jener, die ihn anreizten, verführen ließ, die ihn umlagern, als ein Bollwerk an, das Gott rings um ihn zu seiner Erhaltung aufwirft? Errichtet nicht das Fieber, das ihn verzehret, rings um ihn einen feurigen Zaun, der ihn aufhält? Wirft nicht das Zipperlein Dörner auf seine Füße, damit er nicht einen Schritt zur Sünde thun kann? Lähmet nicht die Schwachheit, oder die Schwindsucht seine Hände, damit sie keinen Betrug, keine Gewaltthätigkeit mehr ausüben? Mit einem Worte: benehmen ihm nicht seine Trübsalen alle Gelegenheiten, seine Unschuld zu verlieren?

2. Dieß ist nicht genug, sie schwächen auch seine Feinde. Der Seelenfeind, das Fleisch, die Welt haben über seine gedrückte Unschuld keine Gewalt mehr. Denn was wird Satan diesem Unglücklichen, der, seine Unschuld ausgenommen, alles verlohren hat, thun? Er kann uns nur durch die äußerlichen Gegenstände angreifen: er wirket nicht unmittelbar auf unser Herz, sondern er läßt das Fleisch, die Güter, die Wohllüsten darauf wirken, er verfolget den Körper, um das Herz zu gewinnen, spricht der H. Augustinus: **Der böse Feind wirket die Verfolgung des Körpers, damit innerlich das Herz verderbet werde** (31).

Von

(31) Agit diabolus persecutionem corporis, ut intus fiat ruina cordis. *S. Aug. in Psalm.* 141.

Von was für einer Seite, sage ich, wird dieser Feind einen Menschen anfallen, den schon die Krankheit der Gesundheit beraubet, den die Ungerechtigkeit seiner Güter entblößet, dem das Unglück seine Ehren und seine Freunde selber entzogen hat? Wird er sich nicht genöthiget sehen, beschämt zurück zu weichen, und ihn ruhig, wie den H. Job, die Annehmlichkeiten seiner Unschuld und den Frieden seines Herzens genießen zu lassen? Und wird man nicht von ihm sagen können, was Tertullianus von diesem heiligen Manne gesprochen hat, daß seine Geduld das Grab seines Feindes, und folglich der Zufluchtort und die Erhaltung seiner Tugend seyn werde? Was für ein Grab hat er in ihm dem Teufel erbauet (32). Und das Fleisch, meine Herren! was für einen Sieg kann es nicht über die Unschuld dieses abgematteten Kranken versprechen? Es ist nicht mehr im Stande, sich zu empören, die Begierlichkeit ist in seinen Adern fast erloschen, und, wie der große heilige Benedict vormals die Reinigkeit in der Mitte der Dörner fand, in denen er sich in einer gewaltigen Versuchung herumwälzte, findet dieser die Gesundheit seines Geistes in den Krankheiten seines Körpers: Mit der Wunde des Körpers heilte er die Wunde des Gemüthes (33). Wird endlich die Welt jene bedränget Frau verderben können, die weder

Schön-

(32) Quale in eo feretrum diabolo extruxit? *Tert. Lib. de Patient. c.* 14.

(33) Vulnere corporis sanavit vulnus mentis. *S. Greg.*

Schönheit, darinn zu erscheinen, weder Güter, sich darinn zu erhalten, noch Rang, sich darinn, wie bevor, Ehrfurcht zu verschaffen haben wird? Wird sie nicht endlich an die Einsamkeit denken, wird sie nicht aus Noth unschuldig seyn müssen, wenn sie nicht mehr vermögen, ihres Standes eine Weltfrau wird seyn können? Und gleich der Taube, welche zu dem Himmel aufsiegt, wenn das Ungewitter auf Erden groß ist, sich endlich Gott zu nähern gezwungen seyn, wenn sie unter den Menschen nichts mehr, als Ungewitter und Unglücksfälle finden wird? Wie mehr die Wellen des Meeres wüthen, desto mehr schwebet diese Taube auf ihren Flügeln (34), spricht der H. Augustinus.

3. Aber wenn euch alle diese Feinde in der Trübsal mit ihren gewöhnlichen Kräften anfielen, ach! meine Herren! fürchtet nicht, daß eure Unschuld unterliege, ihr werdet mit der Stärke Gottes selbst angethan seyn. In dem Glücke kämpfet man nur mit seinen eigenen Kräften, weil man dazumal voll der Vermessenheit und des Zutrauens auf sich selber ist, und, da man Gott nicht vor Augen hat, wird man allen seinen Leidenschaften zur Beute, und fällt bey jedem Schritte, spricht der Prophet. Aber in der Widerwärtigkeit, in dem Leiden, das unsre Schwachheit und unser Nichts aufdecket, ach!

(34) Quanto plus sæviunt fluctus, tanto se illa cum pennis columba suspendit.

ach! da kämpfen wir mit der Kraft Jesu Christi, spricht der Apostel Paulus, und eben darum, wenn wir dem H. Chrysostomus glauben, waren die Märtyrer in den Peinen unüberwindlich, weil die Henkersknecht nicht Menschen, sondern einen in ihnen verborgenen Gott zu bestreiten hatten: **Sie führten nicht mit ihnen, sondern mit Gott ihrem Einwohner Krieg** (35). Sagen wir es von den heiligen Unschuldigen, daß Herodes einen Gott in ihnen verfolge, einen Gott, der auf eine gewisse Art so oft stirbt, als sie verschiedene Todesarten ausstehen; aber einen Gott, der ihre Unschuld unterstützet, heiliget, und sich dieser Verfolgung, sie zu befestigen bedienet. Sagen wir es auch von allen Gerechten, wenn sie leiden, leide Gott mit ihnen, und sie nehmen, in diesem Stande mit ihm vereiniget, nicht nur an seiner göttlichen Kraft, sondern auch an seiner Unveränderlichkeit Theil, sie werden durch ihre Kämpfe in seiner Liebe bestättiget, wie die Engel durch jenen, den sie wider den Lucifer auszuhalten hatten, und ihre von der Lauigkeit, als von dem Hochmuthe, der gemeiniglich in der Ruhe am gefährlichsten ist, befreyte Tugend finde ihre Sicherheit in den Stürmen.

Ach! wenn es also wahr ist, daß die Unschuld nicht sicher sey, als wenn sie leidet; und daß im Gegentheile alle ihre Feinde durch ihre Glückseligkeit ge-



(35) Bellum non cum ipsis, sed cum habitatore ipsorum Deo gerebant. *S. Joann. Chrys. Hom.* 70.

stärket werden, ziehen wir daraus, meine Herren! eine für unser Heil wichtige Folge, daß man, wie gerechter man ist, desto mehr zum Leiden verpflichtet sey. Die Erkenntlichkeit verbindet dazu, die Gleichförmigkeit mit Jesu Christo heischet es, die Liebe fordert es für die großen Sünder, die nicht Buße thun; aber unser eigener Vortheil macht uns daraus ein unverbrüchliches Gesetze. Denn, wie erhabener ihr in der Tugend seyd, desto mehr Kunstgriffe wendet der Seelenfeind, euch zu überraschen, an, er vernachläßiget die Gottlosen, die ihm freywillig zulaufen, aber er giebt sich Mühe, die Gerechten zu stürzen, die sich von ihm entfernen, er streitet alle ihre Anschläge an, er setzet ihren guten Werken Hindernisse entgegen, und, da er sie nicht durch das Laster verderben kann, versuchet er sie durch ihre eigene Tugend. Was für ein Mittel, meine Herren! die Tugend wider seine Tugend selbst zu vertheidigen? Leiden, durch die Buße sich demüthigen, sowohl diesen aufrührischen Körper, als diesen hochmüthigen Geist, durch harte und demüthigende Abtödtungen erniedrigen.

Aber ach! wie sollten die Unschuldigen Buße thun, da sie die Sünder selbst nicht wirken? Wie sollte man für die Gerechtigkeit leiden, wenn man in der Sünde unbußfertig ist? Diese, meine Christen! sind die zwo traurigen Quellen aller unserer Unglücke; die Unschuld geht allezeit verlohren, weil man für ihre Erhaltung nichts thut, da man sie besitzet; sie wird fast niemals

herein-

hereingebracht, weil man nichts leidet, sie nach dem Verlurste zurückzubekommen. Jedermann will unschuldig leben; aber kein Mensch will, daß es ihm was koste; man läuft mit Begierde zu den Sakramenten, zu diesen lebendigen Quellen der Gnade und der christlichen Unschuld, man läuft aber durch die Wege der Eigenliebe dazu, die eine heimliche Genugthuung in diesen fürchterlichen Religionsübungen findet, und fast niemals auf den Wegen der Buße, die sie allein nützlich und vortheilhaft machen kann. Aber wenn man dadurch auch allezeit die gesuchte Unschuld fände, was thut man, sie zu erhalten? Beichten über Beichten, öftere Kommunionen, diese Mittel sind vortrefflich, ich gesteh es ein, und fern sey von mir das gottlose Vorhaben, sie zu verdammen; aber ich sage, daß man sie nur darum liebe, weil sie der Natur gar nichts kosten. Denn, wenn man sich, um sich in der schon so oft verlohrnen Gnade zu erhalten, wider sein Fleisch durch einige Fasttage, wider den Seelenfeind, durch einige Stunden des Gebethes, wider die Gelegenheiten der Sünde durch die Einsamkeit und die Entfernung gefährlicher oder überflüßiger Besuche stärken muß, ach! verdienet die Unschuld nicht eben so theuer erkaufet zu werden? Und mancher, der sich entschließen wird, alle acht Tage zu beichten, um vor den Augen der Menschen die Ehre der Tugend, und durch sie den Frieden eines unschuldigen Gewissens, beyzubehalten, würde nicht eine Stunde seines unmäßigen Schlafes einen Vorrath seines erstaunlichen Prunkes, einen Leckerbis-

sen seiner niedlichen Tafel, den geringsten Theil von seinem Range hergeben, um sich in dieser eingebildeten Unschuld zu erhalten, ohne die er immer unruhig und verdrüßlich ist. Indessen, meine Herren! wird die wahre Unschuld nur durch Schmerzen erhalten: darinn findet sie nicht nur ihre Sicherheit, sondern auch ihren Ruhm.

## Dritter Theil.

Unschuldige Märtyrer! hättet ihr nicht für Jesum Christum gelitten, würde nicht euer Andenken, wie jenes der andern Kinder, in einer ewigen Vergessenheit begraben liegen? Würden sich wohl heute zu euerm Lobe tausend Lippen öffnen? Würde man wohl eure Aschen in den kostbaren Behältnissen, die sie einschließen mehr, als die Könige auf ihren Thronen geehret sehen? Würde man eure Tempel von den euch zu Ehren angestimmten Lobgesängen wiederhallen hören? Aber euer Ruhm schränket sich nicht auf die Erde ein. Man muß ihn in dem Himmel aufsuchen. Wären sie, fragt der H. Cyprianus die Vorsteher des göttlichen Rathes, die Vertrauten seiner erhabenster Absichten und Anschläge, die Schiedsrichter unsers Heils, die ewigen Gefährten des Lammes geworden, wenn sie nicht ihr Blut für dasselbe verströmet hätten? Hätten sie die ersten Plätze der sündigen Engel ersetzet, wenn sie nicht durch die Reinigkeit ihrer Seele unschuldiger, als sie durch das Opfer ihres Leibes über sie erhaben zu werden, verdienet hätten?

Ge-

Gestehen wir es also, meine Herren! daß ihre Unschuld ihren Ruhm in der Verfolgung des Herodes gefunden habe. Aber erkennen wir auch, daß wir die unsrige in der Verfolgung unsrer Feinde, oder in der freywilligen Marter unsrer Buße finden werden. Saget mir ja nicht, was jene lauen und sinnlichen Christen täglich denken, und sagen: ich will lieber etwas mehr glückselig auf Erden, und minder herrlich im Himmel seyn. Ich weis, daß es verschiedene Stufen der Herrlichkeit gebe, und die letzte ist mir genug; um darauf zu gelangen darf man eben nicht als Märtyrer sterben. Es ist genug, daß man unschuldig, als ein ehrlicher und rechtschaffener Mann, von jenen schändlichen Ausschweifungen, und offenbaren Ungerechtigkeiten, welche die Hölle verdienen, fern, aber übrigens als ein Liebhaber jener unschuldigen Ergötzlichkeiten, und jenen ungezwungenen und gemächlichen Lebensart, die von dem Paradiese nicht ausschließt, leben; mit einem Worte, ich will weder ein so großer Sünder, noch ein so großer Heiliger seyn, sondern mich auf jener billigen Mittelstrasse erhalten, welche vernünftige Menschen, um unschuldig zu seyn, ohne sich unglücklich zu machen, zu treffen wissen. Dieses, meine Herren! ist vielleicht der schädlichste Grundsatz der Welt; und, wenn ihr befürchtet, daß ich hier die evangelischen Wahrheiten nicht übertreibe, so erlaubet, daß ich den H. Bernhard selbst zu euch reden lasse. Er wird euch lehren, daß es der größte Irrthum ist, wenn man sich überredet, daß man auf einer gewissen Stufe der Tugend, die man nie verläßt, in die

Länge bestehen könne. Dieses Betragen ist der Jünger Jesu Christi unwürdig, welche unter einem so guten Meister immer vollkommener werden müßen. Es ist in dem Stande, in welchem wir uns befinden, unmöglich, weil alles darum in Bewegung und Wirkung ist; die Schrift verdammet es, weil auf jener geheimnißvollen Leiter Jakobs, welche ein Bild des gegenwärtigen Lebens war, dieser Patriarch, die einen hinauf, die andern herabsteigen, aber keinen auf eben derselben Stufe immer still stehn sah: warum? Um uns zu lehren, daß wir, ob wir gleich den Weg des Himmels eingeschlagen haben, wenn wir uns nicht täglich durch die Stufen der Buße zur Vollkommenheit erheben, unbemerkt mit den Gottlosen durch die Stufen der Unbußfertigkeit, und der Lauigkeit herabsteigen, und anstatt die höchste Stufe der Seligkeit zu erreichen, fallen wir zuweilen in den tiefesten Abgrund. Die Ursache, welche dieser Vater angibt ist unvergleichlich: Ihr könnet nicht anders, als unter der Anführung Jesu Christi auf dem Wege Gottes verharren; er geht als eurer Anführer vor euch einher, aber er geht mit Riesenschritten einher: Er frohlockte, wie ein Ries (36). Und haltet ihr euch nur ein wenig auf, entfernet er sich, ihr werdet nicht mehr durch den guten Geruch seiner Tugenden angezogen, ihr verirret euch, ihr weichet zurücke, ihr stürzet ins Verderben. Diese ist die Wirkung dieses schädlichen Grundsatzes, über welchen man hält: ich will nicht vollkommener seyn, als ich bin, mein Gewis-

sen

(36) Exultavit ut gigas. *Psalm.* 18, 6.

sen rücket mir keine einzige große Sünde vor, und ich kann meine Unschuld erhalten, und den Himmel verdienen, ohne meinen Körper auszumergeln, und meiner Gesundheit zu schaden: Es ist mir genung zu seyn, wie gestern und vorgestern (37). Wie? Ihr saget, ihr wollet den Himmel erwerben, und Gott dienen? Und ihr werdet in eurer Liebe eingeschränkter, als die Gottlosen in ihren Leidenschaften seyn? Denn, wo ist der Ehrgeizige, der, mit den Ehren, die er besitzet, zu frieden, nicht neue zu erlangen sich bemühet? Wo ist der Wollüstling, der, mit seinem vergangenen Vergnügen begnüget, nicht Mitteln sich neue zu verschaffen nachsinnet? Und ihr, die ihr euch auf eure Tugend großdünket, welche Schande! ihr werdet euch auf eine nur in der Oberfläche bestehende Gerechtigkeit einschränken? Ihr werdet nichts leiden wollen, um vollkommener zu werden? Ihr werdet euch mit einem Strale jener unaussprechlichen Herrlichkeit zufrieden geben, die euch verheißen ist, anstatt euch zu bemühen, daß ihr sie in ihrer ganzen Fülle verdienet? Ich wünsche sie euch. Amen.

(37) Sufficit mihi esse, sicut heri & nudius tertius. *S. Bern. Ep.* 341.

# Ende des zweyten Theiles.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

La Roche, Jean de, 1656-1711

Johann de la Roche Priesters des Oratoriums Lobreden auf verschiedene Heilige Gottes Aus dem Französischen übersetzt

Bd.: Zweyter Theil.

Augsburg 1771

Hom. 2081 s-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10464598-9
VD18 80031420